S. v. Krusensterns Reise I^ter Theil pag. 215 und folg.

Tatuirter Einwohner der Insel Nukahiwa.

REISE UM DIE WELT

in den Jahren

1803, 1804, 1805 und 1806

auf Befehl

Seiner Kaiserl. Majestät

Alexanders des Ersten

auf den Schiffen Nadeshda und Newa

unter dem Commando

des Capitäns von der Kaiserl. Marine

A. J. von Krusenstern.

Zweiter Theil,

Zweite Abtheilung.

Mit illuminirten und schwarzen Kupfern.

Zweite, mit Bewilligung des Verfassers veranstaltete, wörtlich nach dem Original gedruckte Ausgabe.

Berlin, 1812.

Bei Haude und Spener.

1959

nw
910.4R
K942
v.3

Inhalt der zweiten Abtheilung des Zweiten Theils.

Achtes Kapitel.

Über den jetzigen Zustand von Kamtschatka.

Seite

Einleitung — Beschreibung des Hafens St. Peter und Paul und seiner Umgebungen — Ergiebigkeit des Bodens im Innern von Kamtschatka — Ursachen warum es bis jetzt dort an eignen Producten so sehr mangelt — Kurzer Abriſs von der Lebensart der Russen in Kamtschatka — Sie leiden Mangel an allem, sogar an Salz und Brot — Die Nadeshda versorgt Kamtschatka mit Salz auf einige Jahre — Nothwendigkeit, geschickte Ärzte nach Kamtschatka zu senden — Wohlthätige Veränderungen in Betreff der Officiere in Kamtschatka — Mangel an Baumaterialien in der Nähe von St. Peter und Paul — Elende Wohnhäuser daselbst — Die nach Kamtschatka versetzten Ackersleute beschäftigen sich nur wenig mit dem Acker-

Seite

bau — Der Grund davon — Mangel der Weiber, und schädliche Folgen dieses Mangels — Schilderung der Kamtschadalen — Ihre Wohnungen — Gerichtsbarkeit — Pflichten der Tajon und Jessaul — Tribut der Kamtschadalen — Art und Weise, wie bis jetzt die Kaufleute ihren Handel in Kamtschatka geführt haben — Neue Veranstaltung des Gouverneurs in Betreff des Handels zum Besten der Einwohner von Kamtschatka — Nothwendigkeit, sie so sehr als möglich zu erhalten — Unentbehrliche Dienste, welche die Kamtschadalen leisten. 3

Neuntes Kapitel.

Fahrt von Kamtschatka nach Macao.

Plan zur bevorstehenden Fahrt nach China — Anhaltende ungünstige Witterung macht uns das fernere Suchen des von den Spaniern im Jahre 1634 gesehenen Landes unmöglich — Heftige Stürme im 31sten und 38sten Grade der Breite — Mehrere Kennzeichen der Nähe des Landes — Vergebliches Suchen der Inseln Guadeloupas, der Malabrigos und der Insel Don Juan — Wir sehen die Schwefel-Insel und Süd-Eiland — Wir richten unsern Lauf nach der Südspitze von Formosa zu — Wir passiren in einer sehr stürmischen Nacht den Canal zwischen Formosa und den Bashee-Inseln — Wir erblicken den Felsen Pedro blanco und die Küste von China — Wir

Seite

sehen eine grofse Flotte von Chinesischen Seeräubern — Einige Nachrichten diese Räuber betreffend — Wir gehen auf der Rhede von Macao vor Anker. 60

Zehntes Kapitel.

Aufenthalt in China.

Die Nadeshda segelt in die Typa — Ankunft eines Chinesischen Compradors — Wir erfahren, dafs die Newa in China noch nicht angekommen ist — Dies versetzt uns in einige Verlegenheit — Erklärung an die Chinesische Regierung über unsere Ankunft, und unsern Aufenthalt in Macao — Bedrängte Lage der Portugiesen in Macao — Sie werden mit sehr weniger Schonung von den Chinesen behandelt — Mifsliche Lage der Gouverneure von Macao — Der Verlust des Besitzes von Macao ist wahrscheinlich nicht sehr entfernt — Prächtiger Garten des Herrn Drummond — Camoens Grotte — Ankunft der Newa mit einer reichen Ladung von Pelzwerk — Die Chinesen erlauben der Nadeshda nicht, nach Whampoa zu gehen — Ich gehe mit der Newa nach Canton, um dort die Erlaubnifs für die Nadeshda auszuwirken, nach Canton zu kommen — Ankunft der Nadeshda in Whampoa — Schwierigkeiten, den Handel in Canton in Gang zu bringen — Durch die Bemühungen eines Englischen Hauses wird die Ladung der Newa verkauft —

Seite

Wir bereiten uns zu unserer Abreise aus China — Plötzlicher Befehl des Vicekönigs von Canton, die Nadeshda und Newa anzuhalten — Vorstellungen welche darüber gemacht werden — Herr Drummond, Präsident der Englischen Factorei, nimmt sich der Sache der Russischen Schiffe mit dem gröfsten Eifer an — Endlicher Befehl, die Schiffe absegeln zu lassen — Die Nadeshda und Newa verlassen Whampoa. 90

Eilftes Kapitel.

Nachrichten über China.

Einleitung — Allgemeine Bemerkungen über den Character der Chinesen — Rebellion in den südlichen und westlichen Provinzen von China — Mafsregeln, welche die Regierung gegen die Rebellen genommen — Ansehnliche Macht derselben — Mehrere verbündete Gesellschaften im Innern von China, wider die jetzige Regierung und die Mantchou-Dynastie — Kia-King, jetziger Kaiser von China — Verschwörungen wider sein Leben — Inhalt des von ihm bei dieser Gelegenheit erlassenen Manifestes — Schicksal der Verschwornen — Kürzlich geschehene Veränderungen am Pekinger Hofe — Neues Edict des Kaisers — Sorglosigkeit der Chinesischen Regierungsbeamten — Besonders bei Feuerschäden sichtbar — Einführung der Kuhpocken in China durch den Englischen Arzt Pierson

Seite

— Glücklicher Fortgang derselben — Zu späte Ankunft eines Spanischen Arztes in China zu eben diesem Behuf — Zustand der Christlichen Religion in China — Inhalt des Kaiserlichen Edicts die Missionäre und die Christliche Religion betreffend — Verfolgungen der Missionäre — Veranlassung dazu — Gefänglicher Aufenthalt zweier Russen in Canton — Ein Hindostanischer Fakir in Canton — Nachrichten über ihn — Über den jetzigen Zustand des Europäischen Handels in Canton — Erweiterte Handels-Unternehmungen der Amerikaner — Waaren, welche vorzüglich aus Canton nach Rufsland geführt zu werden verdienen — Organisation des Hongs in Canton — Mifsbräuche des Hoppoo oder Zolldirectors — Vorschlag zur Erweiterung des Russischen Handels in Canton — Preise der vorzüglichsten Waaren und Lebensmittel an diesem Orte — Beantwortung einiger von dem Herrn Etatsrath v. Würst gegebenen Fragen, die Chinesische Staatswirthschaft betreffend. 125

Zwölftes Kapitel.

Fahrt durch das Chinesische Meer.

Die Nadeshda und Newa verlassen die Küsten von China — Erörterungen der Länge von Poolo Wawoor, von Macao, der grofsen Ladronen-Insel, und der Insel Potoe — Bemühungen ver-

Seite

schiedener Englischer Seefahrer, die Hydrographie des Chinesischen Meeres zu verbessern — Wir segeln Poolo Sapato in der Nacht vorüber — Über den Andrada-Felsen und die Middelburgh-Untiefe — Wir erblicken Poolo Wawoor — Berichtigung unserer Uhren nach der bekannten Länge dieser Insel — Segeln durch die Straſse Gaspar — Chronometrische Längen-Bestimmung der Nordinsel — Die Nadeshda segelt in die Straſse Sunda durch den Zutphen Canal — Vorzüge dieser Passage vor dem Bantam Canal — Die Nadeshda geht zwischen den Inseln Crocatoa und Tamarin vor Anker — Bestimmung der Länge von Crocatoa und der Prinzen-Insel — Gefährliche Lage des Schiffs während einer Windstille am südlichen Eingange der Sunda Straſse — Über die fehlerhaften Charten der Straſse Sunda. 205

Dreizehntes Kapitel.

Fahrt von der Straſse Sunda bis zur Ankunft der Nadeshda in Cronstadt.

Die Nadeshda und Newa verlassen die Küste von Java — Wir erblicken die Weihnachts-Inseln — Durchschneiden den südlichen Tropik — Aus Mondsbeobachtungen hergeleiteter Fehler unserer Chronometer — Trennung von der Newa — Die Nadeshda umsegelt das Vorgebirge der guten Hoffnung — Ankunft in St. Helena — Wir

Seite

treffen die Newa hier nicht an — Bemerkungen über St. Helena — Fremde erhalten nicht die Erlaubnifs ins Innere der Insel zu gehen — Veranlassung, dafs dieser Befehl kürzlich aufs strengste wiederholt worden ist — Trauriger Vorfall am Bord der Nadeshda während ihres Aufenthalts in St. Helena — Die Nadeshda verläfst St. Helena — Über die Vortheile, auf der Rückreise aus Indien die Linie in der Nähe von America, als viel östlicher, zu durchschneiden — Daprés und Capitän Cook's Meinung hierüber — Abweichung der Magnetnadel auf dem Äquator, verglichen mit ältern Beobachtungen — Nicholson's Regel die Linie zu durchschneiden — Wir erhalten den Nordost-Passat — Passiren den nördlichen Tropik — Verlieren bald darauf den Passat — Curs nach der Nordspitze von Schottland — Über die Lage der Insel Rockall — Wir erblicken die Orkaden und die Shetland-Inseln — Segeln zwischen diesen Inseln — Lage der Inseln Fulo, Fairhill und des Caps Hangcliff — Geringer Fehler unserer Uhren nach der Länge dieses von Lord Mulgrave bestimmten Vorgebirges — Wir begegnen in der Nordsee einer Englischen Corvette und Fregatte — Erfahren von der letztern, dafs die Newa unter Convoy einer Englischen Brigg aus England nach Cronstadt abgesegelt sey — Sehen die Küste von Norwegen — Ankunft in Kopenhagen — Besuch Sr. Kö-

Seite

niglichen Hoheit des Prinzen Ferdinand von Dännemark am Bord der Nadeshda — Abreise von Kopenhagen — Ankunft in Cronstadt den 19ten August 1806. 236

Herrn Hofraths Dr. v. Langsdorff Nachricht über die Tatowirung der Bewohner von Nukahiwa, und der Washingtons-Insulaner *).

Es ist auffallend, unter weit von einander entfernten Nationen, die in keinem Berührungspunct zu stehen, oder gestanden zu haben scheinen, doch oftmal ganz die nemlichen Sitten und Gebräuche zu bemerken. In dieser Hinsicht scheint mir eine genauere Untersuchung und Aneinanderstellung des Tatowirens so vieler, unter sich weit entlegener, Völker eine gröfsere Aufmerksamkeit der Reisenden zu verdienen.

*) Wir entlehnen diese interessante Nachricht des Herrn Hofraths v. Langsdorff, der mit dem Capitän Herrn v. Krusenstern die Reise um die Welt gemacht hat, aus dem Januar-Heft (1811) der Bertuchschen Allgemeinen Geographischen Ephemeriden, und glauben unsern Lesern um so mehr einen willkommenen Dienst dadurch erzeigt zu haben, als das illuminirte Titelkupfer, welches wir genau nach einem in hohen Händen sich befindenden

Unter den civilisirten Europäern, den Wallfahrern nach dem heiligen Grabe, und den Matrosen beinahe aller Nationen Europens, auf den Aleutischen Inseln, an der Nordwestküste von America, namentlich an der Küste Neualbions, auf den meisten Inseln der Südsee, auf der nördlichen (den Sandwichs-Inseln) sowohl, als südlichen Hälfte des Erdballs. kurz allenthalben findet man Spuren dieser Sitte. Unter allen Nationen des Erdbodens aber ist wohl keine, welche diesen Gebrauch gleichsam als Ausübung einer Kunst zu einer gröfsern Vollkommenheit gebracht hat, als die Bewohner der neuen Marquesas- oder der Washingtons-Inseln. — Die regelmäfsigsten Züge und Verzierungen, womit der Körper, von dem gröfstentheils geschornen Kopfe bis zum Fufse, tatowirt ist, ersetzt diesen Menschen gewissermafsen die Kleidung, deren sie,

---

Original haben copiren lassen, durch diese ausführliche Nachricht vom Tatowiren erst recht erläutert und anschaulich gemacht wird. Der Herr Hofrath v. Langsdorff will seine Bemerkungen auf dieser Reise um die Welt ebenfalls durch den Druck bekannt machen; der Buchhändler Herr Wilmans zu Frankfurt am Main hat den Verlag davon übernommen, wie dies aus dem, am Ende dieses Theils angehängten, Prospectus umständlicher zu ersehen ist.

Die Verleger,

Haude und Spener.

vermöge des heifsen Himmelsstriches, ganz und gar nicht benöthigt sind; und so wie die Schönheit des wohlgebildeten Körpers durch ein gutanpassendes Kleid erhöht wird, so auch durch diese symmetrische Tatowirung. Hier kann ich nur einige Bruchstücke meiner Bemerkungen geben, so viel mir solche noch in dem Gedächtnifs schweben; in der Folge will ich mich etwas ausführlicher hierüber auslassen, da ich jede einzelne Figur des Körpers, sowohl vordere als hintere Seite, genau nach der Natur, an Ort und Stelle gezeichnet habe.

Mannspersonen sind über den ganzen Körper, die Frauen blofs an der Hand tatowirt; nur wenige Weiber haben einige Streifen oder Linien längs der Arme, oder zuweilen auch einzelne Ringe, gleich Armbändern. — Der grofse und über alle Begriffe wohlproportionirte Körper dieser Menschen gewinnt ungemein durch die regelmäfsig an denselben angebrachten Figuren. Die reichern Personen, d. h. die Chefs, oder Besitzer vieler Brotfruchtbäume, werden durch Männer, deren einziges Geschäft in der Ausübung des Tatowirens besteht, ganz vorzüglich schön, die ärmeren hingegen von Anfängern der Kunst schlecht, und die allerniedrigste und ärmste Classe von Menschen (deren jedoch nur sehr wenige auf der Insel Nukahiwa zu sehen waren) ganz und gar nicht tatowirt. Wer sich von einem Meister der Tatowirkunst will punctiren lassen, mufs demselben ansehnliche Geschenke ma-

chen *). Arme Indianer, die nicht viel zu bezahlen haben, und nicht im Stande sind Schweine schlachten zu lassen, dienen den jungen und angehenden Künstlern zur Übung; dergleichen Probestückchen der Tatowirkunst können nicht als Modell angeführt werden, und lassen sich selbst von dem Fremdling sehr bald unterscheiden. — Ein solcher armer Teufel ist dann natürlich auf seine ganze Lebenszeit verschändet, und kann nicht mehr zu einem ordentlichen Kleide kommen.

Der Knabe ist bis etwa zu seinem zwölften oder dreizehnten Jahre untatowirt. — Dann wird mit der Tatowirung einiger Hauptfiguren der Anfang gemacht; während dieser Zeit (mehrere Wochen lang) hält er sich in einer besondern, in dieser Absicht neu errichteten kleinen Bambushütte auf, und ist *Tabu* **), d. h. er darf nicht ausgehen, und auch von Niemand, aufser denen

---

*) Von der Neuheit der Sache eingenommen, liefsen sich die meisten unserer Schiffsgesellschaft, die Herren Officiere sowohl als Matrosen, irgend eine Art Armband, Namen oder sonst ein Zeichen, zum Andenken tatowiren, wofür dem Künstler Messer, Schnupftücher, Leinwand, Eisen, Nadeln, kleine Spiegel u. s. w. in grofser Menge zuströmten.

**) Das Tabu der Südsee-Insulaner kann, glaube ich, am besten durch das Wort Gesetz bei uns übersetzt werden; dies scheinen eine Menge dieser Tabu's, die ich auf Nukahiwa zusammen zu bringen suchte, zu beweisen.

Personen, die von dem *Tabu* ausgeschlossen sind, besucht werden. Der Vater des Knaben mufs bei dieser Gelegenheit dem Künstler mehrere Schweine schlachten, und ihm, so lange er mit dem Tatowiren beschäftigt ist, alle Arten von Lebensmitteln im gröfsten Übermafse reichen lassen. — Im ersten Jahre werden, wie eben gesagt, blofs grofse Hauptverzierungen, an Brust, Armen, Rücken, Schenkeln und Füfsen angebracht, kleine Neben-Zierrathen aber in den folgenden nach und nach hinzugesetzt: so dafs der Mann erst in seinem 30 — 35 Jahre über und über mit seinem Hautschmucke prangt. Mit zunehmendem Alter werden noch immer neue Figuren in und über die schon vorhandenen einpunctirt, so dafs ein angesehener bejahrter Chef über den ganzen Körper ein schwarzblaues, negerartiges Ansehen hat; obgleich die natürliche Farbe der Eingebornen noch weifser und heller ist, als die der Malaischen Rasse gewöhnliche. — In diesem Zustande ist die gröfste Schönheit der Tatowirung für uns Europäer verloren, indem eine Figur durch die andere gleichsam verwischt worden, und man nur undeutlich die Grundcontoure noch bemerkt.

Die Figuren eines schön tatowirten Körpers (s. Titelkupfer) sind jedem einzelnen Theile desselben anpassend gewählt, und haben, für sich betrachtet, mit unsern *à la grecque* Figuren die genaueste Ähnlichkeit, so dafs man beinahe in Versuchung möchte geführt werden, zu fragen:

ob diese Menschen von uns, oder wir von ihnen diese gefälligen Formen von Zeichnungen entlehnt haben *)? Die gröfste Symmetrie ist über den ganzen Körper beobachtet. Die Brust ist mit einer schildförmigen Figur geschmückt. An den Armen und Schenkeln sind mehrere, bald breitere, bald schmälere, Streifen so geschickt angebracht, dafs man beinahe vermuthen könnte, diese Menschen hätten den Verlauf und die Insertion der Muskeln studiert. Längs dem Rücken läuft ein breites Kreuz, in dessen Mitte man die, freilich rohe, Figur eines Menschenkopfes sieht. Dieselbe Zeichnung findet man auch auf der obern und vorderen Hälfte der Schenkel. An beiden Seiten der Waden sind zwei Ovale, und die Sitzbacken mit grofsen runden Figuren geziert, die sich sehr gut ausnehmen. Jedes einzelne der Zeichen, aus denen ganze Figuren gebildet werden, so wie auch jede Figur, hat eine gewisse Bedeutung, z. B. Männer, Fische, Schildkröten u. s. w., und wird mit einem bestimmten

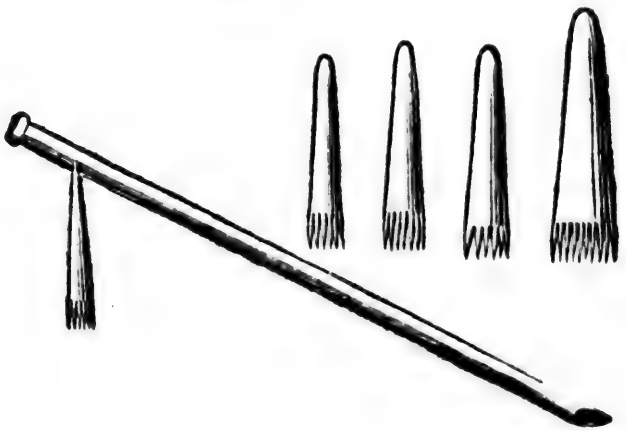
*) Da diese Inseln erst seit wenig Jahren entdeckt sind, so versteht es sich von selbst, dafs weder das eine noch das andere behauptet werden kann; desto interessanter aber scheint es mir, ganz gleichartige Zeichnungen unter dem civilisirtesten Europäer und dem uncultivirtesten Südseebewohner zu finden, die, so viel uns nur Geschichte lehrt, niemals in dem geringsten Berührungspuncte mit einander gestanden sind.

Namen bezeichnet. — Die zartesten Theile des Körpers, sogar selbst die Augenlieder, bleiben nicht von der Tatowirung verschont. — Zuweilen, wenn Brotfrüchte oder andere Nahrungsmittel etwas sparsamer sind, stellt der Chef oder irgend ein reicher Inselbewohner ein Gastmahl an, bei welchem jeder Anwesende ein beliebiges Zeichen tatowirt bekömmt. Jeder dieser mit gleichem Bild tatowirten Indianer ist in der Folge, vermöge eines *Tabu's*, verbunden, seinem Ordensbruder Gleiches mit Gleichem zu vergelten, wenn er bei der sparsamen Jahreszeit noch Überflufs an Lebensmitteln haben sollte. —

Die Meister dieser Kunst tatowiren aufserordentlich schnell, und gebrauchen hiezu statt der Nadeln die Flügelknochen der Tropikvögel, die sie zu den verschiedenen Figuren ganz verschieden formen; sie werden nämlich an einem Ende kammartig ausgezackt und zugespitzt, und bieten bald halbmondförmige, bald schmale, bald breite und gerade, Spitzen dar, je nachdem sie der Künstler zu seiner Absicht nöthig erachtet. Diese kammartig zugeschärften Knochen werden in einem spitzigen Winkel in das vordere Ende eines, etwa fingerdicken und spannenlangen, Bambusstäbchens gesteckt, auf welches der Tatowirer so gelinde und in kurzen Schlägen aufschlägt, dafs die Spitzen kaum durch die Haut eindringen. Um die Regelmäfsigkeit desto genauer befolgen und dem Tatowirer als Leitfaden dienen zu können,

werden, besonders gröfsere und runde, Figuren zuerst auf die Haut gemalt. Wenn alsdann die beliebigen Formen eingestochen sind, und das Blut kaum durch die feinen Öffnungen durchschwitzt, so wird die Kohle eines Nufskernes mit etwas Wasser als Farbe angemacht und stark eingerieben. Hierauf entsteht eine leichte Entzündung, wenig Schmerz, und an der tatowirten Stelle eine Borke, die nach einigen Tagen abfällt und das unauslöschbare Bild auf oder in der Haut zurückläfst.

Abbildung des Instruments,
womit man auf der Insel Nukahiwa tatowirt.



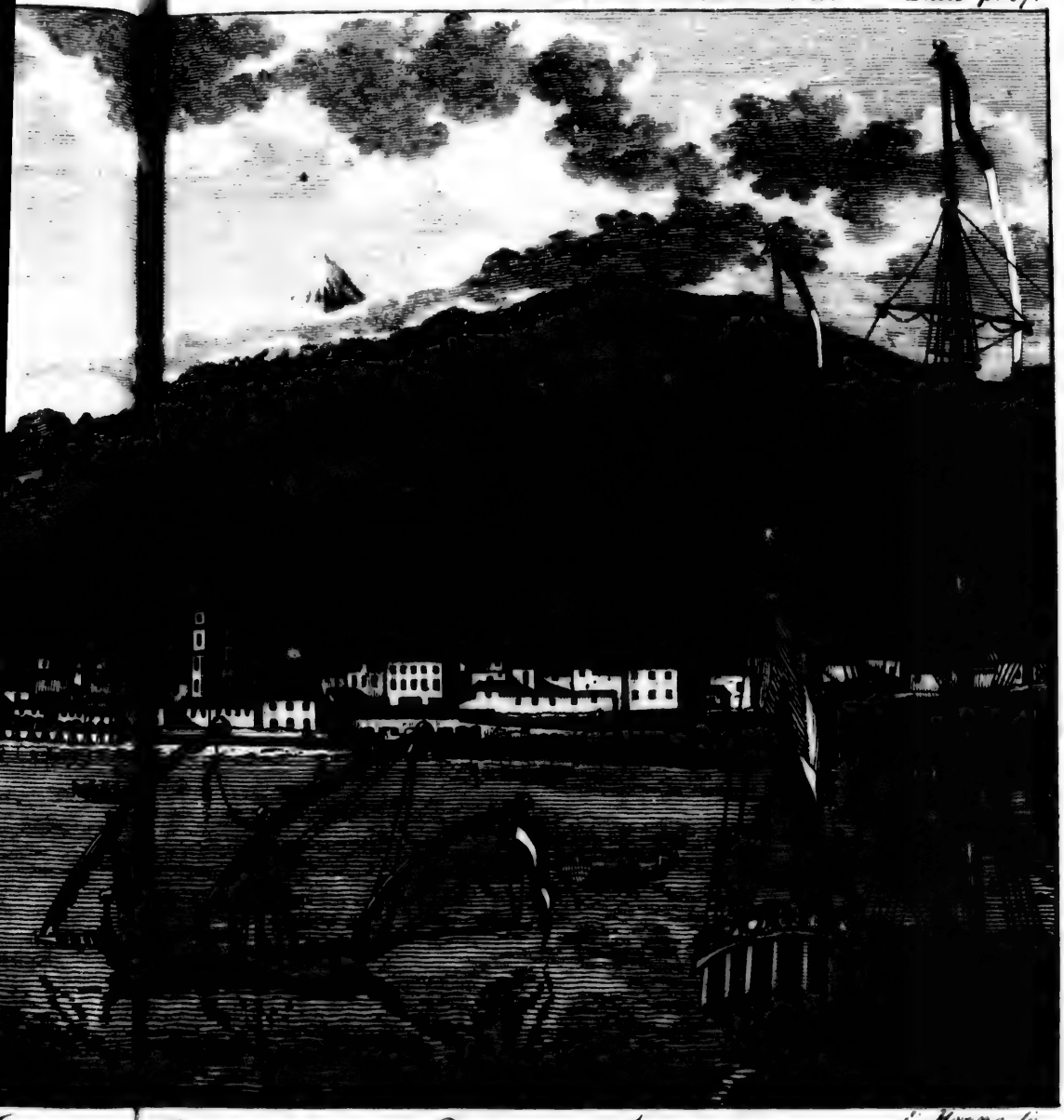
Reise um die Welt.

Zweiten Theils

zweite Abtheilung.

Ansicht der Stadt Santa Cru

Siehe v. Krusensterns Reise 1ter Theil p. 67.

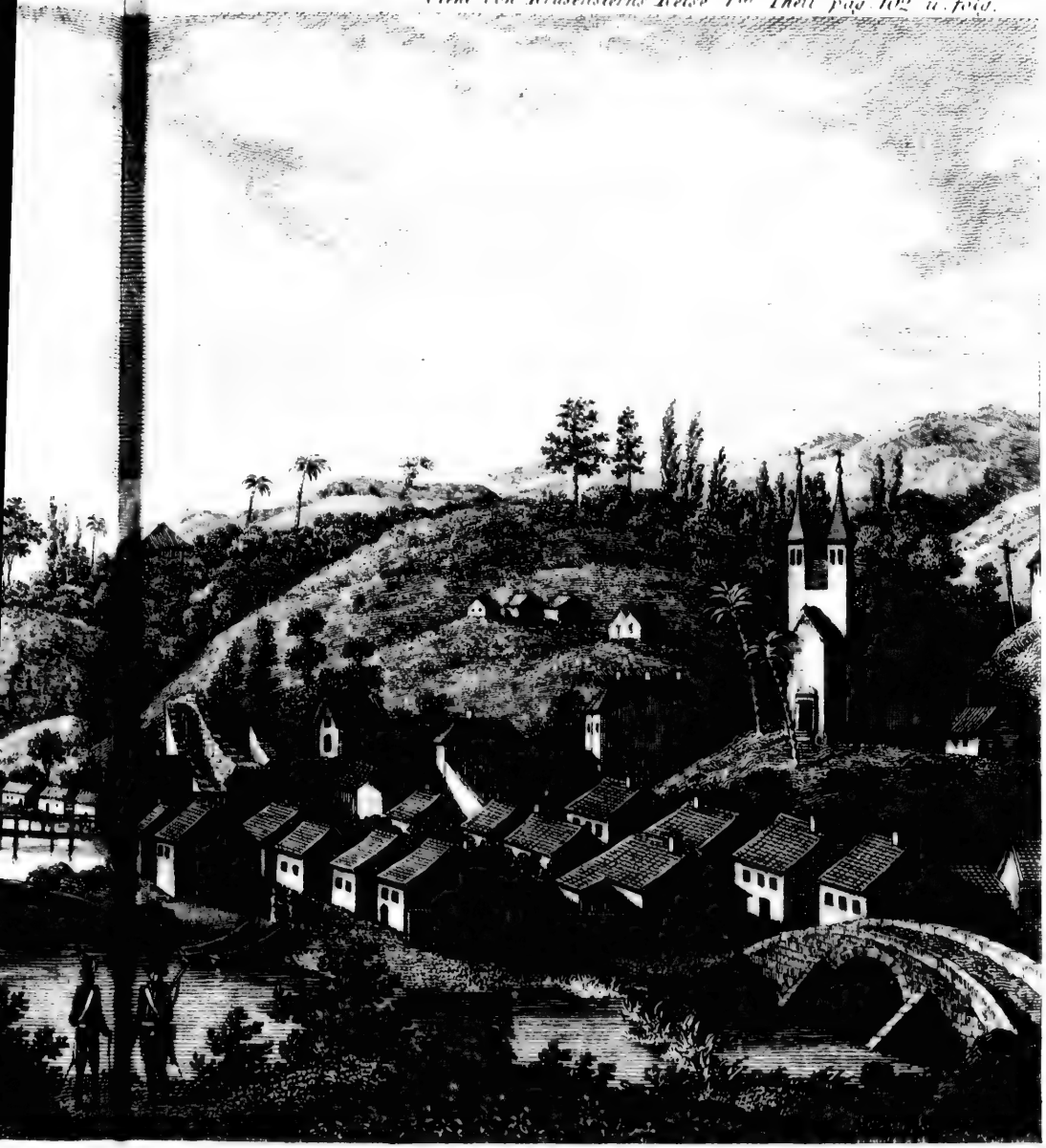


C. Kunne fc.

Santa Cruz auf der Insel Teneriffa.

Ansicht der Stadt Nuestra Senhora del Desterro

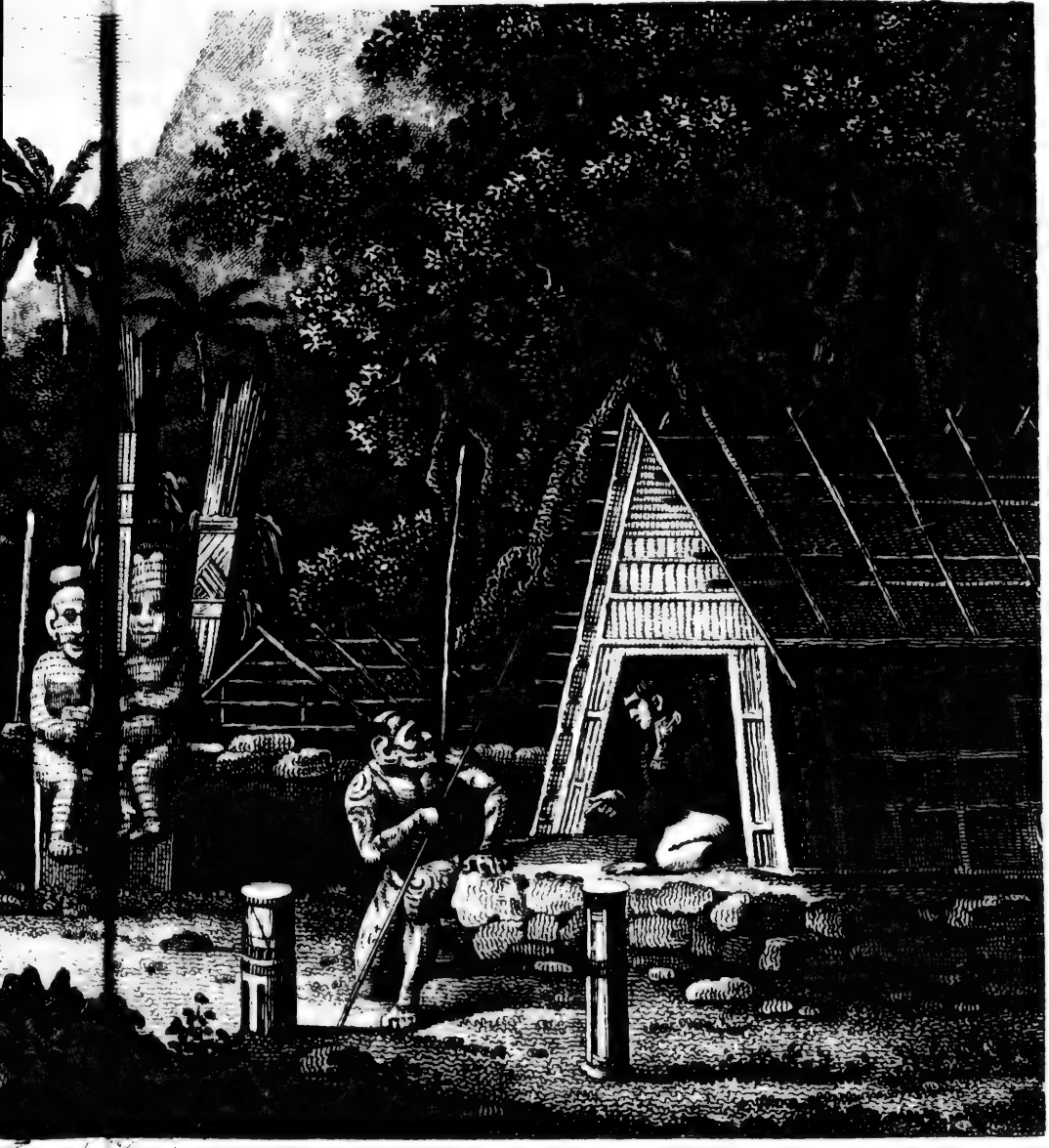
Siehe von Krusensterns Reise 1ter Theil pag 102 u. folg.



ora del Destero auf der Insel St Catharina.

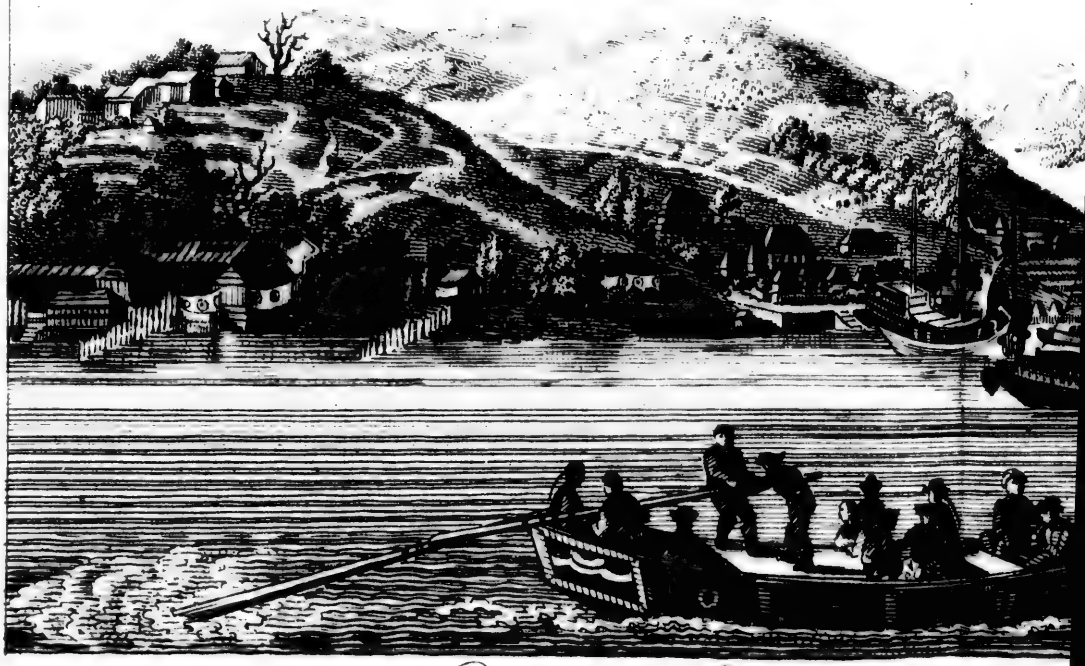
Ansicht eines Moray oder Begräbniss-Platzes

Siehe v. Krusensterns Reise 1ter Theil pag. 182 u. 183



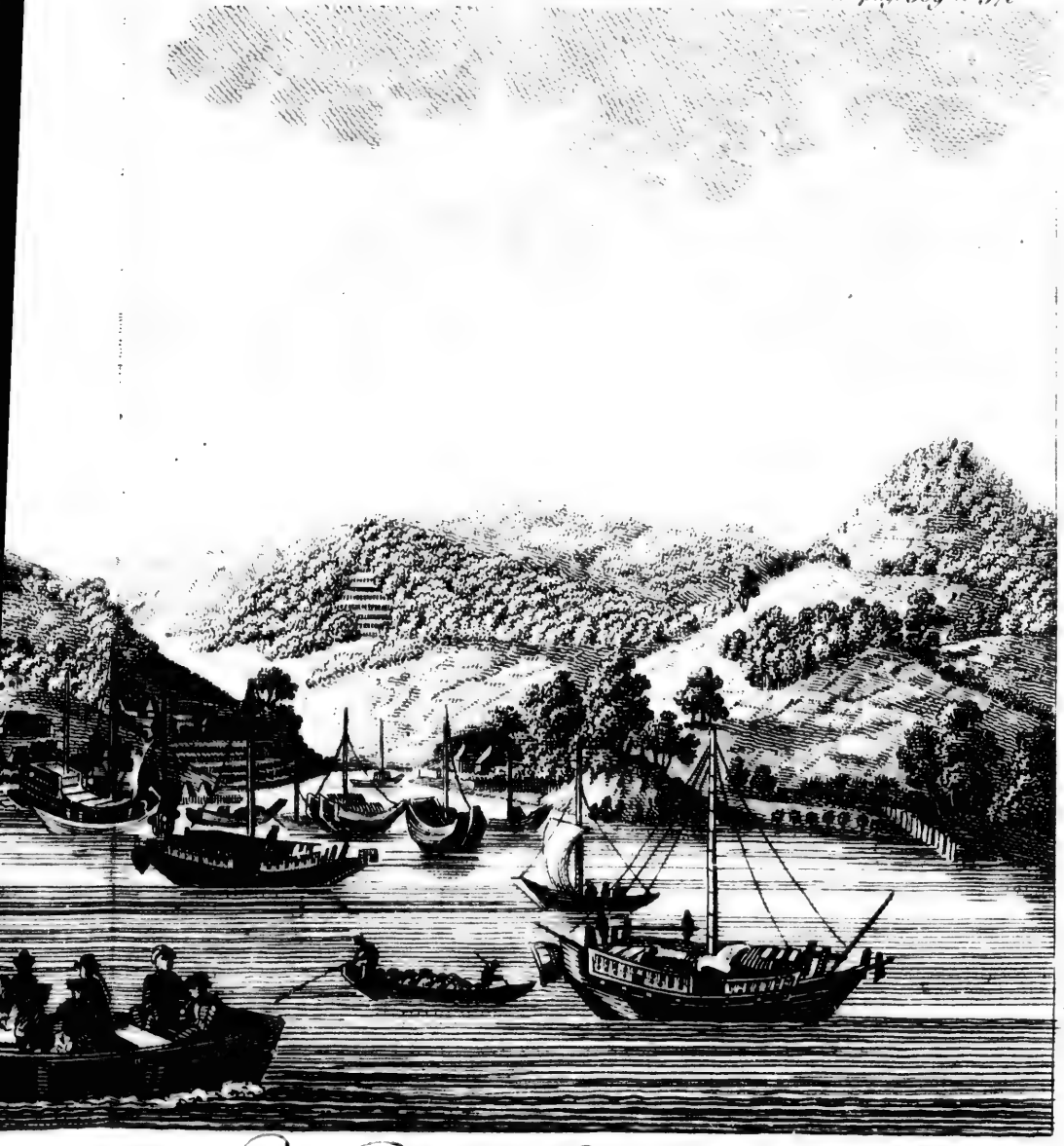
Frenzel v. Dresden

räbniss-Platzes auf der Insel Nukahiwa.



Ansicht von Megasaky nahe bei

Siehe v. Krusensterns Reise 1ter Theil pag. 369 et 370



saky nahe bei Nangasaky in Japan.

Achtes Kapitel.

Über den jetzigen Zustand von Kamtschatka.

Einleitung — Beschreibung des Hafens St. Peter und Paul und seiner Umgebungen — Ergiebigkeit des Bodens im Innern von Kamtschatka — Ursachen warum es bis jetzt dort an eigenen Producten so sehr mangelt — Kurzer Abrifs von der Lebensart der Russen in Kamtschatka — Sie leiden Mangel an allem, sogar an Salz und Brot — Die Nadeshda versorgt Kamtschatka mit Salz auf einige Jahre — Nothwendigkeit, geschickte Ärzte nach Kamtschatka zu senden — Wohlthätige Veränderungen in Betreff der Officiere in Kamtschatka — Mangel an Baumaterialien in der Nähe von St. Peter und Paul — Elende Wohnhäuser daselbst — Die nach Kamtschatka versetzten Ackersleute beschäftigen sich nur wenig mit dem Ackerbau — Der Grund davon — Mangel der Weiber, und schädliche Folgen dieses Mangels — Schilderung der Kamtschadalen — Ihre Wohnungen — Gerichtsbarkeit — Pflichten des Tajon und Jessaul — Tribut den sie entrichten — Art und Weise, wie bis jetzt die Kaufleute ihren Handel in Kamtschatka geführt haben — Neue Veranstaltung des Gouverneurs in Betreff des Handels zum

Besten der Einwohner von Kamtschatka — Nothwendigkeit, sie so sehr als möglich zu erhalten — Unentbehrliche Dienste welche die Kamtschadalen leisten.

Da ich in den Jahren 1804 und 1805 Kamtschatka dreimal besucht habe, und die ganze Zeit meines Aufenthalts daselbst über drei Monate beträgt, so kann man einige Nachrichten über dieses Land von mir erwarten. Ich werde jedoch mich nur auf eine Darstellung des jetzigen Zustandes von Kamtschatka einschränken, da man dasselbe so oft und in dem gröfsten Detail beschrieben hat. Die Werke von Kraschenikoff und Steller sind hinlänglich bekannt, und fast in alle Sprachen übersetzt, auch findet man in Cooks Reise zwei lehrreiche Capitel vom Capitän King, welche nichts zu wünschen übrig lassen. Ich werde also alle Wiederholungen des Alten geflissentlich vermeiden, höchstens mich auf meine Vorgänger berufen, und aufser einigen allgemeinen Bemerkungen über das, was Kamtschatka ist, und was es werden kann, nur die wichtigsten Veränderungen anführen, die sich in den letzten 30 Jahren daselbst zugetragen haben. Diejenigen, welche mich einer allzugrofsen Parteilichkeit für dieses verschrieene Land beschuldigen möchten, kann ich versichern, dafs ich nichts behaupte, und nicht ein einziges Factum anführe, wovon ich nicht entweder selbst Zeuge gewesen bin,

oder das ich nicht aus sehr authentischen Quellen gezogen habe. Diejenigen aber, die meine Erzählung zu ausgedehnt finden, und manches für zu unbedeutend halten sollten, müssen sich mit der Entschuldigung begnügen, dafs meine Bemerkungen einen Gegenstand betreffen, der mich schon lange vorher, ehe ich diese Reise unternahm, beschäftigt hat; einen Gegenstand, der für Rufsland und für die Menschheit selbst von grofsem Interesse seyn mufs, und der es gewifs verdient, mit aller Vollständigkeit, und wo es nöthig ist, auch mit aller der Freimüthigkeit behandelt zu werden, zu der man unter Alexanders Regierung berechtigt ist. Diese Überzeugung macht es mir zur Pflicht, meine Meinung über alles, was ich gesehen habe, frei zu äufsern, besonders aber über das Schicksal der Kamtschadalen, und die Art ihrer Behandlung, so wie über die Mafsregeln, welche die Regierung mit dem glücklichsten Erfolge zur Verbesserung Kamtschatka's schon getroffen hat, oder welche noch zu nehmen seyn möchten. Sollte man mir vorwerfen, dafs ich in meinen Erwartungen von Kamtschatka zu enthusiastisch bin, so ist dies wenigstens ein verzeihlicher Enthusiasmus. Hat meine Schilderung von Kamtschatka die Folge, dafs die Bewohner dieser Provinz künftig ihr Leben mit gröfserer Bequemlichkeit zubringen, und dafs der Aufenthalt derer, die der Dienst dahin ruft, weniger erschwert wird, so lasse ich gern jede Critik über mich ergehen. Das einzige,

wofür ich Nachsicht bitte, ist vielleicht der Mangel an Ordnung, welche bei einem so reichhaltigen Gegenstand schwerer zu erhalten war.

Der erste Anblick von St. Peter und Paul möchte bei einem, mit der Geschichte dieser Russischen Besitzung nicht bekannten, Ankömmlinge den Gedanken erregen, dafs es eine Colonie sey, die man vor einigen Jahren angelegt habe, nun aber schon gesonnen sey, wieder aufzugeben. Man sieht hier nichts, was einen könnte glauben machen, dafs dieser Ort von civilisirten Menschen bewohnt sey. Sowohl die Bai Awatscha, als die drei daran stofsenden Buchten sind leer und unbewohnt, auch nicht ein einziges Boot ziert das schöne Bassin in St. Peter und Paul. Statt dessen sind die Ufer mit stinkenden Fischen besäet, in welchen hungrige Hunde wühlen, die sich um die verfaulten Überreste zerreifsen. Zwei Baidars, die zum Port gehören, und auf einer niedrigen Sandspitze ans Land gezogen sind, wären wiederum ein Beweis von der Kindheit dieser Colonie, wenn man nicht auch zugleich ein versunkenes dreimastiges Schiff sähe, das schon seit mehrern Jahren in diesem Zustande zu seyn scheint *). Auch er-

*) Die Slawa Rossii, das Schiff, welches Billings, und nach ihm der jetzige Vice-Admiral Sarytscheff commandirte. Nach Beendigung der Reise liefs man die Officiere zu Lande zurückkommen; der gröfste Theil der

innert man sich bald, dafs schon vor 70 Jahren der berühmte Behring von hier aus seine Entdeckungsreise antrat. Allein sowohl die Baidars, als auch das Versinken des Schiffs selbst, sind ein zu deutlicher Beweis, dafs die See- und Schiffahrts-Angelegenheiten dieser Colonie noch ganz im Stande der Kindheit sind.

Vergebens sieht man sich, wenn man ans Land getreten ist, nur nach einem einzigen wohlgebauten Hause um. Umsonst sucht das Auge einen gemachten Weg, oder auch nur einen sichern Fufssteig, welcher ohne Gefahr zur Stadt führte. Kein Garten, keine Wiese, keine Pflanzung oder Einzäunung irgend einer Art, welche nur die geringste Cultur ahnden liefse, wird man gewahr; man sieht nichts als elende meistentheils verfallene Hütten, Balagans und Jurten; statt Brücken über einige kleine Bäche, die von den nahe liegenden Bergen in das Thal fliefsen, in welchem die Stadt gebaut ist, sind nur einige Balken über diese Bäche gelegt, die man nicht

---

Ekipage wurde zum Ochotzkischen Hafen versetzt. Die Slawa Rossii versank bald, aus Mangel an Aufsicht, im Hafen St. Peter und Paul. Sie war in dem besten Zustande, und hätte sehr gut die Reise nach Cronstadt unternehmen können. Der Cutter, das kleine zu Billings Expedition gehörige Fahrzeug, wurde noch zu unserer Zeit als Paketboot zwischen Kamtschatka und Ochotzk gebraucht.

anders als mit Vorsicht betreten kann. Dies, nebst 5 bis 6 Kühen, die zwischen den Häusern weiden, und wiederum Hunde neben ihren unzähligen Gruben, die sie sich zu ihren Ruheplätzen und zum Schutze wider die Mücken ausgescharrt haben, und die das Gehen im Dunkeln wo nicht unmöglich, doch wenigstens sehr gefährlich machen: — dies sind die einzigen Gegenstände, die sich dem Auge in St. Peter und Paul darbieten. Da die meisten Einwohner aus Sachalin bestehen, die den Tag über abwesend sind, so kann man mehrere Stunden hier verweilen, ohne nur einen Menschen zu sehen; und in den bleichen abgezehrten Gestalten, die man endlich zu Gesichte bekömmt, glaubt man nicht leicht die Brüder der Helden von Rimnik und von der Trebbia zu finden.

In diesem höchst traurigen Zustande befindet sich das berühmte St. Peter und Paul, unstreitig der wichtigste Ort in ganz Kamtschatka; und doch ist Rufsland schon über 100 Jahre im Besitze dieser Provinz, die unendlich wichtig werden könnte, wenn man alle die Vortheile daraus ziehen wollte, die sie zu gewähren im Stande ist, welche man aber bis jetzt verachtet hat. Es ist nur die grofse Entfernung Kamtschatka's von der Hauptstadt des Reichs, so wie von jedem civilisirten Lande, und eine scheinbare Armuth, welche Kamtschatka in so verächtlichen Ruf gebracht haben. Selbst den Namen des Landes spricht man nicht ohne eine Mischung von

Furcht und Abscheu aus; man stellt es sich als ein Land vor, in welchem Hunger, Kälte, Armuth, kurz Elend in allen Gestalten concentrirt, und welches verdammt ist, auf immer alles dessen beraubt zu seyn, was einem menschlichen Wesen, in moralischer und physischer Hinsicht, erfreulich seyn könnte. Die verschiedenen Beschreibungen von Kamtschatka lassen dies beinahe erwarten, und die mündlichen Erzählungen derer, welche das Schicksal dahin geführt hat, die es mit Bitterkeit betreten haben, und nach einigen kummervoll zugebrachten Jahren, mit gleicher Bitterkeit auf dieses Land voll Jammers zurücksehend, in ihr Vaterland zurückgekehrt sind, bekräftigen die traurigen Vorstellungen, die man sich davon gemacht hat. Auch ist dieses nicht Vorurtheil allein, es ist keineswegs ohne Ursache, dafs man es für ein sehr hartes Loos hält, mehrere Jahre in Kamtschatka, in dem Zustande, wie es jetzt ist, zubringen zu müssen. Es giebt sehr viele Bedürfnisse, welche selbst ein roher Mensch nicht in Kamtschatka befriedigen kann, geschweige denn ein Mann von Erziehung und Gefühl, wie man sich bald aus meiner Beschreibung deutlich davon überzeugen wird.

Die grofse Entfernung darf indefs nicht zur Entschuldigung angeführt werden, dafs man Kamtschatka in diesem traurigen Zustande läfst. Sie ist wenigstens kein unüberwindliches Hindernifs. Port Jackson, welches man von England aus auch nicht in weniger als 5 Monaten errei-

chen kann, hat sich ungeachtet seiner grofsen Entfernung vom Mutterlande, in einem Zeitraume von 20 Jahren, aus Nichts zu einer blühenden Colonie emporgeschwungen. Das Clima von Kamtschatka ist zwar nicht mit dem von Neu-Südwallis zu vergleichen, allein es giebt mehrere Provinzen im Europäischen Rufsland, die in dieser Rücksicht nichts vor Kamtschatka voraus haben, und dennoch bewohnt und cultivirt sind. Auch sind es nur die Gegenden um St. Peter und Paul herum, wo das Clima besonders ungünstig ist, indem die Nähe des Meeres feuchten Nebel und feinen Regen hier häufig veranlassen soll; und es ist sehr wahrscheinlich, dafs Korn hier nicht fortkömmt, wie man es behauptet, obgleich man nie versucht hat, welches anzubauen. Diejenigen hingegen, die sich mehrere Jahre im Innern des Landes aufgehalten haben, sind einstimmig der Meinung, dafs das Clima vom nördlichen, besonders aber vom mittlern Kamtschatka sehr viel vor dem südlichen voraus habe, vorzüglich in der Nähe von Werchnoy, und an den Ufern des Kamtschatka Flusses, wo durchgängig ein sehr fruchtbares Erdreich gefunden worden ist. Der lange Winter ist kein Hindernifs der Cultur. Er herrscht ja auch in den nördlichen Provinzen Rufslands und in Siberien, wo die Vegetation so äufserst schnell ist, dafs, ungeachtet des kurzen Sommers, verschiedenes Getreide zur Reife kömmt. Auch erndtet man in dem mittlern Kamtschatka mehrere

Gartenfrüchte, und alle Gattungen von Korn. Warum aber nicht so viel geerndtet wird, als zum Bedürfnifs der Einwohner und des Militärs nothwendig ist, werde ich weiterhin anzuführen Gelegenheit haben. Was nun das Clima von St. Peter und Paul betrift, so ist auch dieses nicht so ungünstig, als man vorgiebt. Dafs die häufigen Nebel keine Gartengewächse zur Reife kommen lassen, ist nur ein Vorwand, welchen die Indolenz der, durch übermäfsigen Gebrauch von Brantewein zu aller Anstrengung untüchtigen, Einwohner braucht, um nicht zu arbeiten; denn die Officiere, die dort in Garnison stehen, und sich Gärten angelegt haben, erndten (Erbsen und Bohnen ausgenommen) fast alle Gartengewächse, die zum Tisch erforderlich sind, und zwar in solcher Menge, dafs sie im Stande waren, uns mit einer ansehnlichen Quantität davon zu versorgen. Wenn also die Cultur von Küchengewächsen in zwei oder drei Gärten gelingt, so sieht man leicht, dafs jeder Einwohner, jeder Soldat, Kohl, Rüben, wenigstens Kartoffeln, zu seinem Gebrauche ziehen könnte, welche ihn vor dem Scorbute, der sich gewöhnlich während des Winters aus Mangel an vegetabilischer und animalischer Nahrung einstellt, einigermafsen schützen würde. Die Ursache warum dies nicht geschieht, scheint mir darin zu liegen, dafs man nicht früher als in den ersten Tagen des Julius anfängt im Garten zu arbeiten, da vor dem Ende des Julimonats die Saaten nicht aufkommen sol-

len. Würde der Besitzer eines Gartens, oder richtiger zu sagen, der Industriöse (denn es steht jedem frei, so viel Land anzubauen, als er wünscht), im Mai anfangen, seinen Grund zu bearbeiten: so habe ich keinen Zweifel, dafs nicht nur den ganzen Sommer hindurch sein Tisch mit Salaten, Radiesen, Gurken u. s. w. versorgt werden könnte, sondern sowohl Kohl, von dem man behauptet, dafs er keine Köpfe setzen soll, als auch Erbsen und Bohnen, zur gröfsten Vollkommenheit gedeihen würden. In Awatscha, einem Ostrog oder kleinen Dorfe am Ausflusse des Awatscha Flusses, sah ich im Juni einen kleinen Garten im Flor, als zu eben der Zeit in St. Peter und Paul behauptet ward, es wäre noch zu früh zu pflanzen, weil man nie gewohnt sey, dies vor dem Juli Monat zu thun. Dieses Beispiel beweist die Unrichtigkeit des Systems. Ich habe alle Sommermonate in Kamtschatka in den zwei verschiedenen Jahren meiner Anwesenheit zugebracht, das heifst, den ganzen Juni, einen Theil vom Juli, den ganzen August und September, und kann mit Gewifsheit behaupten, dafs es in diesen 4 Monaten eben so viel heitere Tage dort gegeben hat, als an Orten, die eine ähnliche Lage haben. Freilich waren wir nicht immer frei von Nebel, aber die meisten nördlichen Länder sind ja ebenfalls nicht frei davon. Der Junius besonders war so schön, wie er in dem günstigsten Clima nur immer seyn kann, und dennoch hält man diesen Monat für

zu frühe, um die Erde zu bearbeiten, da doch alsdann der Schnee selbst von den Bergen schon verschwunden, und die Erde durchgängig aufgethaut ist. Kurz, nichts als ein eingewurzeltes Vorurtheil, von welchem ich sogar die Herren Officiere der Garnison nicht freisprechen kann, wenn ihnen gleich das Lob gebührt, ein vortreffliches Beispiel in Anlegung ihrer Gärten gegeben zu haben, kann davon abhalten, die Gärten in diesem Monate zu bestellen. Im halben Mai, sagt Capitän King in Cook's dritter Reise *), sammelte man eine Menge wilden Knoblauch, Selleri und Nesseln für die Mannschaft. Wenn im halben Mai schon so viel ohne die geringste Cultur hervorgekommen ist, so glaube ich nicht zu viel gesagt zu haben, wenn ich behaupte, dafs man in diesem Monat anfangen sollte, die Gärten zu bestellen. Es mag schwer seyn, die Indolenz zu überwinden, und Vorurtheile, die so tief Wurzel gefafst haben, zu zernichten; aber unmöglich ist es nicht. Es liefse sich gewifs so gut in Kamtschatka, wie sonst irgend wo, ja sogar besser und wohlfeiler, als in vielen Provinzen Rufslands leben, nur müfste die Regierung Mafsregeln treffen, die von den bisherigen sehr verschieden sind. Doch ist auch dieses nicht genug. Von der pünktlichen und gewissenhaften Ausführung

*) Die Resolution und Discovery waren schon den 28. April neuen Stils in Kamtschatka angekommen.

der Pläne, welche die Regierung zur Verbesserung Kamtschatka's entwerfen sollte, hängt das wichtigste ab. Diese zu bewirken, ist freilich bei der grofsen Entfernung keine leichte Sache, und man darf sie nur sehr geprüften Männern anvertrauen, die weniger an sich denken, als an den Nutzen, den sie dem allgemeinen Besten leisten.

Vor einigen Jahren, da ich Kamtschatka nur noch theils aus gedruckten, gröfstentheils aber aus mündlichen Nachrichten, die oft viel zuverläfsiger als jene sind, kannte, habe ich schriftlich meine Meinung über dieses Land gegeben. Ich habe es jetzt selbst gesehen, und gestehe, ohne dabei Parteilichkeit für mein damals geäufsertes Urtheil zu hegen, dafs ich dasselbe vollkommen richtig befunden habe. Leider ist auch ein Theil von dem, was ich damals befürchtete, das Aussterben der Kamtschadalen, wirklich eingetroffen. Sie sind in den Jahren 1800 und 1801, durch eine epidemische Krankheit, fast ganz ausgestorben.

Ehe ich von den Kamtschadalen rede, halte ich es nicht für überflüssig, einen kurzen Abrifs von der Art, wie die Russen in Kamtschatka leben, vorauszuschicken. Dieser wird Aufschlufs über die grofse Sterblichkeit geben, die daselbst herrscht. Es findet dort kaum ein Unterschied zwischen der Lebensart des Officiers, der des Kaufmanns, des Geistlichen und des Soldaten Statt. Der eine mag wohl reicher an Gelde

seyn, als der andere; da aber hier für Geld nichts zu haben ist, so hat dies eine ziemliche Gleichheit in den Ständen, wenigstens in ihrem Wohlleben, zur Folge. Doch schadet dies der militärischen Disciplin nicht. Am wenigsten fühlt den Mangel, der in Kamtschatka herrscht, der Soldat: nicht nur, weil der Russische Soldat von Jugend auf gewohnt ist, die Annehmlichkeiten des Lebens zu entbehren, und er nur dann sein Schicksal hart findet, wenn er nicht mit der Schonung, die selbst der Officier dem Soldaten schuldig ist, behandelt wird, oder Ungerechtigkeiten im Dienst erduldet; sondern, weil auch die dortigen Soldaten Gelegenheit sich zu bereichern haben, die den Officieren fehlt, und es jetzt sogar Soldaten giebt, welche ziemlich wohlhabend sind, und einige Häuser besitzen. Man hat ihnen nämlich erlaubt, des Winters, wenn sie im Dienste nicht gebraucht werden, auf den Zobelfang zu gehen, und nicht selten erwirbt sich ein Soldat in einem Winter 300 bis 500 Rubel. Da aber die meisten unverheirathet sind, und für ihr Geld nichts als Brantwein kaufen können, so ist das Erworbene eben so schnell wieder verschwendet. Es leidet keinen Zweifel, dafs wenigstens die Verheiratheten ihr Geld besser anwenden würden, wenn sie dazu Gelegenheit hätten. In der Kleidung der Einwohner von St. Peter und Paul, besonders der Frauenzimmer, war bald nach der Ankunft der Nadeshda eine grofse Veränderung sehr merklich. Wie leicht wäre es nicht, Kamtschatka mit

allem zu versorgen, wenn man jährlich ein Schiff aus irgend einem Russisch-Europäischen Hafen direct dahin schickte. Die Preise von allen Artikeln würden nicht nur um mehrere hundert Procente fallen, wie denn schon nach unserer Ankunft die Preise des Brantweins von 20 Rubel zu 6 das Stof, und des Zuckers von 7 Rubel zu 1½ das Pfund herabsank; sondern das nordöstliche Siberien sogar würde zu einem wohlfeilern Preise mit einigen Waaren, besonders ausländischen, sich von St. Peter und Paul aus versehen können, als es vermittelst des Transports zu Lande durch ganz Rufsland und Siberien geschehen kann. Zum Beweise des hier Gesagten mag dienen, dafs mehrere Artikel, welche die Amerikanische Compagnie auf der Nadeshda für Kamtschatka verladen hatte, von dort aus zum Verkaufe nach Ochotzk verschickt wurden. Der beschwerliche Transport aus den Europäischen Provinzen Rufslands nach Ochotzk, und von dort nach Kamtschatka, ist bis jetzt die Ursache gewesen, dafs die Bewohner dieser Provinz nicht nur an allem Mangel leiden, was zur Bequemlichkeit des Lebens dient, sondern sogar an dem, was die Nothdurft erfordert. Brantwein ist das einzige, woran die Kaufleute dort nie Mangel leiden lassen. Der Hang zu starken Getränken ist hier gröfser als an andern Orten, aber auch verzeihlicher, da er auf alle Weise von den Kaufleuten genährt wird, und ein Rausch mit einigen Kameraden (der nicht weniger als 50 Rubel kosten kann)

kann) das einzige Mittel ist, sich von ihrem mit Mühe und Gefahr erworbenen Gelde, welches ihnen zur Last fällt, loszumachen. Dies ist der Fall bei allen Leuten ohne Sitten und ohne Erziehung, besonders beim Militär. Die Matrosen auf der Resolution und Discovery zeigten die nämliche Disposition, ohne indefs den Hang zu geniefsen befriedigen zu können, wie sich aus folgendem Auszuge von Capitän King aus Cook's dritter Reise, S. 368 des dritten Bandes der Original-Ausgabe, sehen läfst: „Unsere Matrosen hatten von der Küste von Amerika eine grofse Menge Pelzwerk mit sich gebracht, und waren nicht wenig über den hohen Preis entzückt, den die Kaufleute ihnen in Silber auszahlten; allein da sie ihr Geld weder in Wirthshäusern verzehren, noch Taback, oder sonst etwas das für sie einen Werth hatte, kaufen konnten, so fielen ihnen die silbernen Rubel zuletzt so sehr zur Last, dafs sie sie oft voll Verachtung auf dem Verdecke mit den Füfsen von sich stiefsen, wie ich dies mehreremal gesehen habe."

Brot und Salz sind unstreitig zwei Artikel, an welchen es dem ärmsten Bettler in Europa nicht mangelt. Allein in Kamtschatka, wo wegen der vergröfserten Anzahl des Militärs die Consumtion von Brot ansehnlich, und der Transport so sehr beschwerlich und kostspielig ist, bekömmt der Soldat nur seine halbe Ration an Mehl, die andere Hälfte wird ihm zwar in Gelde ersetzt, jedoch nicht immer zu dem Preise, dafs er es

dafür einkaufen könnte; denn Mehl ist in Kamtschatka keine Waare, welche der Kaufmann zum Verkauf einführt, weil es oft durch den Transport leidet, und die Kosten alsdann verloren gehen, da hingegen Brantwein immer einen reinen, schnellen und sehr sichern Profit abwirft. Es hat also das Mehl dort keinen eigentlichen Preis, doch schätzte man das Pud etwa zu 10 Rubel. Um es für diesen Preis zu kaufen, reicht aber das Geld des Soldaten nicht immer hin, und es würde weit besser für ihn seyn, wenn er seine volle Ration Mehl *in natura* bekäme. Hievon glaube ich würde auch in Kamtschatka nichts übrig bleiben, nicht nur, weil dem Soldaten sein gewohnter Schtschy und Fleisch fehlen, sondern auch, weil das Mehl durch den langen Transport in ledernen Schläuchen sehr leidet, und folglich nie die ganze Lieferung verbacken werden kann. Eben so ist es auch mit der Grütze. An Fischen fehlt es ihm zwar nicht, und während des Sommers gewähren diese eine gesunde und schmackhafte Nahrung, im Winter aber mufs er sie in einem gedörrten Zustande (in welchem sie in Kamtschatka den Namen Jukula führen) ohne die geringste Zuthat essen. Ohne Abwechslung mit andern Speisen mufs eine solche Nahrung der Gesundheit des Soldaten schädlich werden.

An Salz ist der Mangel noch gröfser als an Mehl; man sah in der That bei unserer Ankunft einige Pfund Salz als ein bedeutendes Geschenk an, und so grofs auch der Hang zu Brantwein in

Kamtschatka ist, so wurde doch von denjenigen, die uns Fische, Beeren, oder Wild brachten, etwas Salz mit sehr viel gröfserer Dankbarkeit angenommen, als wenn ihre Mühe mit Brantwein, den ich ihnen fast niemals gab, bezahlt worden wäre. Würde hier kein Mangel an Salz seyn, und würde es zu einem billigen Preise verkauft werden, so wäre man nicht gezwungen, Fisch blofs in einem gedörrten Zustande zu essen: gesalzener Fisch wäre wenigstens eine sehr angenehme Abwechslung; und zu wie vielen andern Bedürfnissen braucht man nicht dieses allernothwendigste Gewürz? Ein jeder Soldat bekömmt monatlich 1 Pfund Salz, der Kamtschadale aber keins. In der Nähe von St. Peter und Paul sind zwei Salzsiedereien gewesen, welche hinlänglich Salz zur Consumtion von ganz Kamtschatka geliefert haben, beide sind aber schon seit mehrern Jahren eingegangen. Wahrscheinlich hat man den Transport der Kessel, und alles dazu Nöthigen, zu Lande für zu schwierig gehalten.

Auch in dieser Rücksicht war die Ankunft der Nadeshda für Kamtschatka eine sehr grofse Wohlthat. Aus einem frühern Theile meines Journals wird man sich erinnern, dafs bei unserer Abreise aus Japan die dortige Regierung der Mannschaft meines Schiffs ein Geschenk von 50000 Pfund Salz machte. Diese ganze Qantität, ungefähr 5000 Pfund abgerechnet, die ich für die Consumtion des Schiffs zurück behielt, ward in Kamtschatka zurück gelassen, und von dem

Gouverneur verhältnifsmäfsig vertheilt, so dafs jeder einzelne Bewohner reichlich auf 3 Jahre damit versorgt ward.

Ich kann diese Gelegenheit nicht vorbei gehen lassen, ohne meiner Mannschaft das Lob der gröfsten Uneigennützigkeit, und wahrhafter Theilnahme an dem Schicksal ihrer Brüder in Kamtschatka, zu ertheilen. Nachdem ich ihnen in Kamtschatka angekündigt hatte, dafs alles Salz, welches wir in Japan eingenommen hatten, ein Geschenk für sie allein wäre, an dem die Officiere keinen Theil zu haben verlangten: so sagte ich ihnen zu gleicher Zeit, dafs ich von ihnen erwartete, sie würden ungeachtet des sehr hohen Preises des Salzes in Kamtschatka, welcher ihnen einen sehr vortheilhaften Verkauf versprach, nicht murren, wenn ich die ganze Quantität dem Gouverneur übergäbe, der nur allein eine gleiche Vertheilung unter alle Einwohner Kamtschatka's treffen könnte, die, wie sie wohl selbst wüfsten, dieses nothwendige Lebensmittel fast ganz und gar entbehrten; und dafs sie es der Regierung überlassen müfsten, sie dafür schadlos zu halten. Nicht ein einziger machte die geringste Einwendung; fast einstimmig bemerkten sie, dafs Salz nirgend ein gröfseres Bedürfnifs sey, als in Kamtschatka, wo man sich gewifs lange, allein dieses Geschenks wegen, der Nadeshda erinnern werde, und es sey ihnen ganz gleichgültig, ob sie je etwas dafür bekämen, da sie auf ein solches Geschenk nicht ge-

rechnet hätten. Aufser dem Salze liefs ich auch noch 3000 Pfund Reifs in Kamtschatka zurück.

Da es in diesem Lande an Salz und Brot so sehr gebricht, so wird man den natürlichen Schlufs machen, dafs der Mangel an den weniger unentbehrlichen Artikeln noch gröfser seyn müsse. An Brantewein fehlt es nie, wie ich schon gesagt habe, auch nur selten an Zucker und Thee. Ich will hier den Preis derjenigen Waaren bemerken, die man in Kamtschatka von Ochotzk einzuführen pflegt, ob sie gleich auch selbst zu dem ungeheuren Preise nicht immer zu erhalten sind. Bei unserer Ankunft kostete der Eimer von sehr schlechtem Brantewein 160 Rubel, das Stof also 20 Rubel. Dieser Preis war von dem jetzigen Gouverneur festgesetzt: denn vor ihm hatten die Kaufleute, deren Eigennutz keine Gränzen kennt, und welche wohl wufsten, dafs der Hang zum Branteweintrinken durch einen hohen Preis nicht vermindert werden konnte, den Preis desselben schon über 300 Rubel den Eimer getrieben *). Der Preis von Zu-

*) Auf meinen Vorschlag wurden in Reval 1000 Eimer starker und reiner Spiritus gekauft, der wenn man ihn zur Hälfte mit Wasser vermischte, zum Trinken hinlänglich stark war, und für Kamtschatka und Kadiak geladen. Dieser Spiritus kostete in Reval 4 Rubel der Eimer, in Kamtschatka wurde er zu 48 Rubel verkauft, und

cker ist dort gewöhnlich 4 bis 5 Rubel das Pfund, oft hat er auch 7 Rubel gekostet. Rauchtabak 5 Rubel, Butter und Salz 1 und 1½ Rubel das Pfund. Seife, Licht u. s. w. sind selten unter 2 Rubel zu haben. Von mehreren in der Haushaltung unumgänglich nothwendigen Bedürfnissen stehen die Preise in einem diesem ähnlichen Verhältnisse. Aber die nothwendigsten Bedürfnisse sind nur selten zu befriedigen. Rum, Franzbrantewein, Wein, Kaffee, Gewürz, Essig, Senf, Öl, Reifs, feines Mehl, Butter, und andere ähnliche Sachen, welche man in den ärmsten Flecken Rufslands kaufen kann, werden nie zum Verkauf eingeführt; eben so wenig solche Sachen, die zur Kleidung nothwendig sind, blofs grobe Leinewand, einige seidene Tücher, und blauer Nankin ausgenommen. Die Officiere verschreiben sich Tuch, und was zu ihrer Uniform gehört, gewöhnlich aus Irkutsk. Es kommt ihnen aber alles sehr theuer zu stehen. Schwarzes Brot, und ohne alles Gewürz oder Zuthat, ohne Salz, Essig und Pfeffer zugerichteter Fisch, ist das einzige, was sowohl der Officier als auch der Soldat ohne einige Abwechslung auf seinen Tisch setzen kann. Doch woran gewöhnt sich nicht der abgehärtete gesunde Soldat! Aber

---

man fand diesen Preis so aufserordentlich wohlfeil, dafs in einigen Monaten der ganze Vorrath davon verkauft ward.

wenn er krank ist — in welcher traurigen, elenden, hülflosen Lage befindet er sich nicht dann! Kein Arzt, keine Medicin, kein erquickendes Getränk, keine stärkende Speise sind in St. Peter und Paul zu haben; er darf sich nicht einmal gegen den Tod wehren, der ihn in dem bejammernswerthesten Zustande angreift. Man erinnere sich aus Cook's dritter Reise, in welchem Zustande die Besatzung von St. Peter und Paul und das dortige Hospital angetroffen wurden. „Bei unserer Ankunft", sagt Capitän King, „fanden wir das Russische Hospital in dem kläglichsten Zustande. Alle Soldaten waren mehr oder weniger von dem Scorbut angegriffen, und bei vielen war dieses Übel auf das höchste gestiegen. Die übrigen Russischen Einwohner befanden sich in dem nämlichen Zustande, besonders hatten sich bei unserm Freunde, dem Sergeanten, die gefährlichsten Symptome dieser Krankheit in wenigen Tagen gezeigt, und waren wahrscheinlich durch den unmäfsigen Genufs des Branteweins befördert worden, den wir ihm gegeben hatten. Capitän Clerke übergab sie sogleich alle der Vorsorge unsers Chirurgus, und befahl, dafs sie mit Sauerkraut und Malz zur Bierwürze aufs reichlichste versorgt werden sollten. Nach unserer Zurückkunft aus Bolscheretzk waren wir nicht wenig erstaunt, eine auffallende Veränderung an allen zu bemerken. Fast ein jeder schien vollkommen wieder hergestellt zu seyn, welches unsere Chirurgen vorzüg-

lich der süfsen Bierwürze zuschrieben." (Cook's dritte Reise, die Original-Ausgabe in 4to, dritter Band pag. 231.)

So arg ist es zwar jetzt nicht. Die Bemühungen und die väterliche Sorgfalt des Generals Koscheleff haben es so weit gebracht, dafs die Zahl der Kranken geringer als sonst ist. Wir fanden nur 3 Mann im Hospital, von denen der eine einen Staar am Auge und der andere eine Wunde am Fufse hatte; die Krankheit des dritten war von keiner Bedeutung, doch leiden die meisten Einwohner den Winter über an Scorbut. Von 5 Leuten, die ich als Passagiere für Kamtschatka mitbrachte, und die sich alle die ganze Reise hindurch vollkommen gesund erhalten hatten, traf ich nach meiner Rückkunft aus Japan nur einen gesund, die übrigen hatten durch den Winter den Scorbut im höchsten Grade bekommen. Es wird zwar jetzt eine ansehnliche Quantität Medicin nach Kamtschatka geschickt, und wenn ich gleich gesagt habe, dafs keine Medicin und kein Arzt da sind, so sind diese Worte nur in dem Sinne zu verstehen, dafs man nur im äufsersten Nothfalle zu einem solchen Arzte und zu solcher Medicin seine Zuflucht nehmen kann. Welche Wahl bleibt denn auch übrig? Man wird sich lange an Dr. Espenberg erinnern, der während unsers Aufenthalts zu drei verschiedenen Zeiten dort sehr nützlich ward. Er versorgte überdies den Unterchirurgus von St. Peter und Paul mit einigen

nothwendigen Arzeneien vom Schiffe, die dieser aber in Acht zu nehmen nicht verstand; vielleicht weil er ihren Gebrauch nicht kannte. Das hiesige Bataillon hat zwar einen geschickten Chirurgus; da er sich aber in der Stadt Nishney aufhält, so kann er nur dort nützlich werden. In den übrigen Städten Kamtschatka's sind Unterchirurgen. Der von St. Peter und Paul war, sowohl in Betreff seiner Geschicklichkeit, als auch seiner Aufführung wegen, ein sehr mittelmäfsiger Mensch. Doch darf man sich hierüber wundern? — Darf man erwarten, dafs ein geschickter Arzt eine bequeme Lage mit einer höchst elenden vertauschen werde? Officiere und Beamte die nach Kamtschatka geschickt werden, müssen eine Reise von 15000 Werst machen, von welcher ein grofser Theil äufserst beschwerlich, und besonders der von Irkutzk bis Ochotzk nicht blofs beschwerlich, sondern auch gefährlich ist. Da die am leichtesten zu verführenden Waaren blofs des Transports wegen mehrere 100 Procente theurer verkauft werden, so sieht man leicht, dafs auch einem jeden, der etwas mit sich nach Kamtschatka bringen will, der Transport von vielen Sachen dieselben so sehr über ihren wahren Werth theuer macht. Ein armer Officier nimmt, und zwar nur für die erste Zeit, nichts als das Unentbehrlichste mit, und es müssen, wenn er einige Jahre dort bleibt, ansehnliche Lücken in seiner Ekipage entstehen. Überhaupt versteht sich niemand gerne dazu, nach

Kamtschatka zu gehen, und wer nur die geringsten Mittel hat, dieser Versetzung auszuweichen, läfst gewifs in dieser Rücksicht nichts unversucht. Man schickt daher gewöhnlich nur Officiere von schlechter Aufführung zur Strafe nach Kamtschatka. Diese Mafsregel ist indefs schon verändert worden, da Kamtschatka wahrlich nicht der Ort ist, wo ein Officier von schlechter Aufführung sich bessern möchte. Er wird dort nur schlechter, er artet oft zum Unterdrücker, zum Tyrannen der unglücklichen Landesbewohner aus. Um nur gute Officiere nach Kamtschatka zu ziehen, die vielleicht nirgend unentbehrlicher sind als dort, weil sie mitwirken müssen das Gute zu befördern, welches die Regierung bezweckt, und das ohne thätige Hülfe nicht ausgeführt werden kann: so bewilligt der Kaiser jetzt, nach dem Vorschlage des Gouverneurs, jedem Officiere, der nach Kamtschatka commandirt wird, doppelten Gehalt während seines ganzen Aufenthalts, und nach fünfjährigem tadellosen Dienste ein Avancement aufser der Tour, wenn er dort zu bleiben wünscht; wünscht er dieses nicht, so steht es ihm frei sich ein Regiment zu wählen, bei welchem er sogleich angestellt wird. Diese heilsame Verordnung wird den gröfsten Nutzen für Kamtschatka haben. Der schlechte Officier, den man ohne bestimmten Termin nach Kamtschatka zu schicken pflegte, und der folglich keine Aussicht hatte, es je verlassen zu können, verlor bald jeden Überrest des Gefühls für

Ehre. Die gewöhnlichen einzelnen Züge seiner Aufführung waren eben so viele Schandflecke, welche seinen Chef in unaufhörliche Verdrüfslichkeiten verwickelten, und auf den Character seiner Nation einen unverdienten Schatten werfen mufsten.

Fast das nämliche kann von Ärzten, wenn auch nicht in demselben Grade, gesagt werden. Indefs ist Ein Arzt unstreitig für ganz Kamtschatka nicht hinreichend, und es wäre daher nothwendig, aufser den Unterchirurgen, noch zwei oder drei geschickte Ärzte in den verschiedenen Theilen Kamtschatka's anzustellen, die, aufser ihren medizinischen Kenntnissen, sich auch Kenntnisse in den verschiedenen Fächern der Naturgeschichte erworben hätten, und besonders in denen, welche mit ihrer Wissenschaft am nächsten verwandt sind. Ohne gerade ein tiefforschender Botaniker, Mineralog oder Chemiker zu seyn, möchte ein fleifsiger Forscher mit einigen Kenntnissen in seinem Lieblingsfache schon manche Entdeckung machen, die sowohl in politischer als wissenschaftlicher Rücksicht wichtig seyn könnte. Das Wichtigste dabei aber wäre, dafs Kamtschadalen und Russen immer einer thätigen, aufmerksamen und theilnehmenden Hülfe gewifs wären, wenn die Ärzte beständig im Lande herum reisten. Ich gebe zu, dafs solche Leute, die wenigstens 4 bis 5 Jahre in Kamtschatka leben müfsten, einen bessern Gehalt verdienen, als Chirurgen in den cultivirten Europäischen Provin-

zen des Reichs; aber sobald Erhaltung der Gesundheit und Beförderung der Wissenschaften der Zweck ihrer Anstrengungen sind, können einige 1000 Rubel in keinen Betracht kommen. Diese Ärzte müfsten die Reise nach Kamtschatka zu Wasser machen, nicht nur, weil sie sich alsdann auf eine leichte Art mit Kleidungsstücken, Möbeln, Büchern, wissenschaftlichem Apparate, und andern, mehr oder weniger entbehrlichen Bedürfnissen, die sonst zwar als Artikel des Luxus angesehen werden können, welche aber in Kamtschatka zur Erhaltung der Gesundheit nothwendig sind, reichlich auf die ganze Zeit ihres Aufenthalts versehen könnten, was bei einer Landreise unterbleiben mufs; sondern auch, weil die Reise zu Wasser entweder um Cap Horn oder um das Vorgebirge der guten Hofnung, auf welcher man mehrere besonders einem Naturforscher interessante Länder berührt, schon allein für einen wissenschaftlichen Geist viele Reize haben mufs, und eben dadurch die Wahl, Subjecte zu finden, um vieles erleichtert werden wird. Man wird sich aus einem frühern Theile meines Journals erinnern, dafs auf Vorstellung des Gouverneurs zur Errichtung eines Hospitals in Malki, einem kleinen Flecken, 200 Werst von St. Peter und Paul, wo mineralische Quellen sind, einige 1000 Rubel zusammengebracht wurden. Ohne jedoch einen geschickten Arzt an die Spitze einer solchen Anstalt zu setzen, welche mit den nöthigeu Hülfsmitteln versehen werden mufs, die bis jetzt

ganz und gar dort fehlen, kann diese wohlthätige Absicht ihren Zweck nicht erreichen.

Nach dieser Digression, komme ich wieder auf die Lebensart der Russen in Kamtschatka zurück. Wer in Europa einer bessern gewohnt ist, wird sie sehr hart finden. Ich habe schon gezeigt, dafs Kamtschatka's Einwohner an den nothwendigsten Bedürfnissen Mangel leiden, und dafs ihr Tisch kümmerlich besetzt seyn mufs. Aber auch im Innern der Häuser ist die Armuth, oder richtiger zu sagen das Elend, nicht weniger sichtbar. In St. Peter und Paul waren nur zwei Häuser, die sich vor den übrigen etwas auszeichneten. In dem einen wohnte der Major Krupskoi, der Commandant der Festung, in dem andern zwei Artillerie-Officiere. Beide Häuser, von welchen das eine von ziemlicher Gröfse ist, bestehen aus ganz bewohnbaren Zimmern, Küche, Vorrathskammer u. s. w. Beide, besonders das Haus des Majors, würden mit einigen Veränderungen und einem guten Amöblement sehr leidliche Wohnungen abgeben, wenn sie gleich in dem Zustande, worin wir sie sahen, das Gepräge von Kamtschatka trugen. Die Möbeln des Vorzimmers bestanden aus einer hölzernen Bank, einem Tische, und zwei oder drei zerbrochenen Stühlen. Man sah hier weder Tischgeräth von Steinzeug, noch Porcellan, Gläser, Karaffen, Aufsätze oder diesen ähnliche Sachen. Zwei oder drei Theetassen, ein Glas, einige zerbrochene Messer und Gabeln, nebst einigen zinnernen Löf-

feln, war der ganze Reichthum dieser guten Leute, die überdies beide verheirathet waren. Was mir am meisten wehe that, war der Zustand ihrer Fenster. Nicht nur hatten sie keine doppelten Fenster, welche in einem kalten Clima sowohl zur Gesundheit als zur Bequemlichkeit nothwendig sind, sondern selbst die einfachen waren schlecht. Die Scheiben waren zwar von Glas, ich fand aber, ungeachtet ihrer geringen Gröfse, keine einzige unbeschädigt, sondern nur aus zerbrochenen zusammen gesetzt. Um Schnee und Kälte abzuhalten, taugten sie schlechterdings nicht, und ich konnte nicht ohne Wehmuth auf die kleinen Kinder sehen, die wohl an wenig Orten in der Welt in einer so armseligen und hülflosen Lage wie hier sind. Milch, wenn die Eltern wohlhabend genug sind eine Kuh zu besitzen (und das sind nur wenige), ist das einzige, womit sie ernährt werden können. Jukula und grobes schwarzes Brot ist für ein Kind von 12 bis 18 Monaten eine harte Speise, welche bei der geringsten Unpäfslichkeit seinen Tod befördern mufs.

Die Häuser der übrigen Einwohner sind durchgängig schlecht gebaut, und alle so aufserordentlich niedrig, dafs sie während des Winters von Schnee ganz bedeckt werden. Nur bei der Thüre wird ein Weg durch den Schnee gebahnt, welcher, indem er einen starken Wall rund um dasselbe her bildet, wohl zur Wärme des Hauses dienen mag, aber auch eine höchst ungesunde

Luft in diesen Häusern bewirken mufs; denn die äufsere Schneemauer ragt weit über das ganze Haus empor, und verhindert folglich, einen Ventilator darin anzubringen. Die Stuben können daher den ganzen Winter hindurch nicht gelüftet werden. Dieser schädlichen Stubenluft, und den ungesunden Nahrungsmitteln, schreibe ich vorzüglich die blasse Gesichtsfarbe aller Einwohner zu, selbst die jüngsten Frauenzimmer nicht ausgenommen.

Der Bau eines Hauses ist in St. Peter und Paul sehr kostbar. Da in der Nähe kein Bauholz wächst, so mufs es aus dem Innern des Landes herbei geführt werden. Zu dem Bau von Kron-Gebäuden werden 30 bis 40 Soldaten mit einem Officier ausgeschickt. Mehrere Wochen sind sie abwesend, um mit grofser Gefahr das gefällte Holz die reifsenden Ströme herabzuflössen. Die ganze Garnison von St. Peter und Paul war seit zwei Jahren beschäftigt, eine Caserne für 10 oder 12 Mann zu bauen, und noch war sie nicht beendigt. An der Kirche baut man schon mehrere Jahre lang, ohne sie vollenden zu können, und wahrscheinlich wird man den Bau von Holz ganz aufgeben, und seine Zuflucht zu Ziegelsteinen, dem einzigen tauglichen Material zu Gebäuden, nehmen müssen. Wäre in der Nachbarschaft von St. Peter und Paul ein Überfluſs an Bauholz, so thäte man Unrecht, die Häuser dort von Stein bauen zu wollen; da aber das Bauholz, wie ich bemerkt habe, nur mit grofser Mühe und Gefahr

herbei geschafft werden kann, und das herabgeflöfste Holz nicht hinlängliche Zeit hindurch aufbewahrt wird, um vollkommen auszutrocknen: so ist die natürliche Folge, dafs ein solches Haus, ungeachtet der grofsen Kosten, schon nach einigen Jahren zusammenfällt. Der Agent der Amerikanischen Compagnie in St. Peter und Paul hatte zu dem Empfange der Waaren, die er in unserm Schiffe erwartete, ein kleines Haus gebaut, das nur einige Stuben enthielt, und nicht viel über 40 Fufs lang war, welches ihm über 10000 Rubel gekostet haben soll. Selbst in St. Petersburg würde ein ähnliches Haus nicht mehr als einige 100 Rubel zu stehen kommen. Ich glaube daher, man thäte viel besser, Häuser von Ziegelsteinen zu bauen, da in der Bai Tareina ein Überflufs von sehr gutem Thon ist, welchen man auch in St. Peter und Paul um Öfen zu bauen gebraucht. Da aber die armen Einwohner keine andern Fahrzeuge als Baidaren haben, die fast gar keine Lasten tragen, und bei einem etwas starken Winde, sogar in der Bai, die See nicht halten können: so ist selbst der Transport des wenigen Thons zu den Öfen mit unendlicher Mühe und grofsem Zeitverluste verknüpft. Ein gutes bedecktes Boot, von 15 bis 20 Tonnen, welches überdies nur 3 bis 4 Mann erfordert, würde in zwei Tagen eine gröfsere Ladung bringen, als 3 Baidaren, von denen jeder mit 10 Soldaten bemannt ist, in drei Monaten herbei zu führen im Stande sind. Zudem verunglücken die

Bai-

Baidaren oft. Überhaupt wäre es besser, in der Bai Tareina selbst, wo Brennholz an den Ufern im Überfluſs ist, eine Ziegelbrennerei anzulegen, und die gebrannten Ziegel zu verführen, als, wie es jetzt geschieht, den Thon nach St. Peter und Paul zu führen, um dort die Ziegel zu brennen, da das zum Brennen nöthige Holz von den Bergen mit Mühe herabgeschleppt werden muſs. Das zum Bau eines steinernen Hauses erforderliche Holz könnte man sehr leicht aus Amerika, wo wie bekannt das schönste Holz im Überfluſs ist, sowohl auf den zurückkehrenden Compagnie-Schiffen herbeiführen, die aufser einigem Pelzwerke, welches keinen groſsen Raum einnimmt, nichts als Ballast laden; als auch, wenn man dies nicht thun wollte, von St. Peter und Paul einige Schiffe deshalb nach Amerika senden. Man könnte es auch von Nishney Kamtschatsk herbei führen lassen, und vielleicht fände man Bauholz in irgend einer von den vielen Baien, die sich an der Westküste von Kamtschatka befinden, und welche noch nicht untersucht worden sind. Der Bau der Häuser von Ziegelsteinen, den ich hier vorschlage, ist kein mir allein eigener Einfall. Es war die Meinung mehrerer Personen, mit denen ich dort hierüber gesprochen habe. Es ist lächerlich zu behaupten, daſs es der Erdbeben wegen gefährlich sey, Häuser von Stein zu bauen; denn erstlich, hat sich noch nie in der Nähe von St. Peter und Paul ein so heftiges Erdbeben ereignet, daſs man davon den Umsturz eines stei-

nernen Hauses zu befürchten gehabt hätte; und zweitens sollen ja auch nicht Palläste von mehrern Etagen, sondern nur Häuser von einem Stockwerk gebaut werden. Eine bequeme gesunde Wohnung, ein mittelmäfsig besetzter Tisch, und manches andere was vielleicht anderswo zum Luxus gerechnet wird, sind, so sehr der harte Soldat sie auch zu verachten affectirt, in Kamtschatka nothwendige Bedürfnisse, welche man nicht entbehren müfste; weil derjenige, der sich entschliefst, entweder sein ganzes Leben, oder doch mehrere Jahre in dieser grofsen Entfernung, in einem rauhen Clima, wo er ohnehin so viel entbehrt, zuzubringen, wohl berechtigt seyn kann, auf irgend einige Schadloshaltung zu rechnen. Ohnehin fordert ja die Menschlichkeit, alles anzuwenden, was zur Erhaltung der Gesundheit beitragen kann. Und ist es nicht dieser gänzliche Mangel an allem Nothwendigen und Angenehmen, was Menschen abhält, nach Kamtschatka zu gehen?

Wenn nun gleich jede Mahlzeit in St. Peter und Paul von Armuth zeugt, so wäre es dennoch mit einiger Unterstützung nicht unmöglich, dort einen recht guten Tisch zu führen. Kamtschatka besitzt sogar einen Überfluſs an Delicatessen, wie man sie an manchem andern Orte nicht leicht haben kann; es fehlt nur an Mitteln, sie sich zu verschaffen. Das Rindfleisch in Kamtschatka ist vorzüglich schön. Dies bemerkt schon Capitän King. Die Ochsen, welche wir durch die Güte

des Gouverneurs, sowohl bei unserer Abreise nach Japan, als bei der nach China, erhielten, hatten, wenn gleich einige sehr alt waren, dennoch ein so zartes und weifses Fleisch, wie es sonst kaum bei ganz jungen Rindern zu seyn pflegt. Auch mufs man sich darüber nicht wundern, da die Viehweiden, welche schon in der Nähe von St. Peter und Paul mit dem üppigsten Grase bewachsen sind, tiefer im Lande noch besser seyn sollen. Man rechnet in ganz Kamtschatka ungefähr 600 Stück Hornvieh, welche Anzahl man zu vergröfsern suchen sollte, um alsdann dem Militär wöchentlich einmal (die vier Sommermonate ausgenommen) 1 Pfund frisches Fleisch reichen zu können. Unfehlbar würde dies den heilsamsten Einflufs auf die Gesundheit der Soldaten haben, und als ein kräftiges Gegenmittel gegen den Scorbut wirken, an welchem des Winters fast Alle mehr oder weniger leiden. Wenn nun noch alle Einwohner sich auf den Winter mit Kartoffeln, Rüben, und eingemachtem sauren Kohl (der bei Werchnoy so starke Köpfe wie bei uns setzt, und welcher nicht nur ein bekanntes antiscorbutisches Mittel, sondern auch eine National-Speise der Russen ist) versorgten; wenn ferner der übermäfsige Gebrauch des Brantweins etwas eingeschränkt, und die Menschen in gesunden Häusern wohnen würden: so bin ich überzeugt, dafs dem Scorbute gänzlich Einhalt gethan werden könnte. Hat man es doch sonst für unmöglich gehalten, den Scorbut auf

Seereisen zu verhüten, und sogar mit grofsem Aufwand von Worten, wie der Geschichtschreiber von Lord Anson's Reise, bewiesen, dafs die gröfste Vorsicht dawider nichts helfen könne, weil diese Krankheit ihren Ursprung in der Seeluft habe. Dessen ungeachtet scheint diese fürchterliche Krankheit fast ausgerottet, oder ohne bedeutende Gefahr zur See zu seyn, da man auf den längsten Seereisen sie ganz und gar zu verhüten gewufst hat.

In St. Peter und Paul belief sich die Anzahl des Hornviehs auf 10 Kühe, und vielleicht eben so viel junges Vieh; man hatte daher gar keine Butter, und sehr wenig Milch. Es wäre etwas leichtes, einige 100 Stück zu halten, da nicht nur in der Nähe von St. Peter und Paul, sondern auch an den Ufern des Awatscha-Flusses das schönste Gras wächst; wenn es nicht an Menschen fehlte, um einen Vorrath von Heu zu sammeln, der für eine grofse Heerde im langen Winter hinreichte, da ohnehin das Militär, welches den gröfsten Theil der Einwohner ausmacht, so sehr mit andern Arbeiten überhäuft ist. Der Unterhalt von Schweinen ist der Seltenheit des Korns wegen am schwierigsten; es wäre aber leichter, Schafe, Ziegen und Hausgeflügel zu halten. Schafe brauchen nur gutes Heu. Obgleich wir in der Nähe von St. Peter und Paul kein zartes kurzes Gras gefunden haben, so ist es kaum einem Zweifel unterworfen, dafs diese Art Gras nicht auch irgendwo hier zu finden seyn sollte. Man hat bis

jetzt kein Hausgeflügel gehalten, weil die Hunde, die man im Sommer frei herum laufen läfst, damit sie sich ihre Nahrung selbst suchen, ihnen zu gefährlich sind. Die Hunde müfste man des Sommers, wo sie ohnehin nicht gebraucht werden, in einem eigenen entfernten Districte halten, und dem Dorfe nicht nahe kommen lassen, da sie nur Schaden darin anrichten, und oft junges Vieh zerreifsen *). Auch ist bei der jetzigen Armuth das Futter für Geflügel zu kostbar, als dafs die Einwohner, die selbst Mangel an Korn leiden, noch einen, wenn auch kleinen, Theil zum Unterhalt ihres Hausgeflügels entübrigen könnten. Sie entbehren freilich hiedurch einer nahrhaften und gesunden Speise. Wir brachten aus Japan einige Hühner mit, die ich unter den Wohlhabendsten mit dem Beding austheilte, sie so viel als möglich zu vermehren, und in Acht zu nehmen.

Während unsers Aufenthalts in St. Peter und Paul waren wir durch die gütige Veranstaltung des Gouverneurs täglich mit Rennthieren, Argalis, wilden Enten und Gänsen versorgt: ein Beweis, dafs man mancherlei Speisen haben kann. Auch sollen Hasen im Winter im Überflusse

*) In Ischiginsk werden Hunde des Sommers zum Ziehen der Böte auf dem Flusse gegen den Strom gebraucht; vielleicht könnten sie im südlichen Kamtschatka auch zu einem ähnlichen nützlichen Zwecke gebraucht werden.

seyn. Das Rennthierfleisch ist vortreflich, und steht dem Rindfleisch im geringsten nicht nach. Ich habe ihm vor dem Rindfleisch, so gut dieses auch war, den Vorzug gegeben, obgleich ich anfänglich einen starken Widerwillen dagegen hatte. Den Widerwillen gegen das Rennthierfleisch überwand ich bald, wenn ich ihn gleich gegen das Seehundfleisch nicht überwinden konnte. Dieses wird in Kamtschatka nicht verachtet, und wenn es auch keine schmackhafte Nahrung abgiebt, so ist es doch nicht ungesund. Eben so ist es auch mit dem Bärenfleische *).

*) In Cook's dritter Reise sind vom Capitän King mehrere Anecdoten, die Klugheit der Bären betreffend, angeführt. Ihre Methode Fische zu fangen, welche die Hauptnahrung, wenn nicht die einzige, sowohl von Hunden als Bären ausmachen, ist nicht minder scharfsinnig, als die, mit welcher sie sich der wilden Schafe zu bemeistern suchen. Von allen Fischen macht eine Gattung, die man in Kamtschatka Kachly nennt, ihre Hauptdelicatesse aus. Sobald der Bär sieht, dafs eine Menge dieser Fische den Flufs hinauf geht, so stellt er sich in den Flufs nicht weit vom Lande, preſst seine Beine zusammen, und läſst nur eine kleine Öfnung zum Durchgange dieser Fische, die immer in gerader Linie ihren Weg verfolgen. Sobald sie ihrer Falle sich nähern, preſst sich eine grofse Menge zwischen den Beinen des Bäres durch, der sie ganz schlieſst, mit einem Sprunge aus dem Flusse ans Land springt, seine Beute zur Erde fallen läſst, und sie dann gemächlich verzehrt.

Das Fleisch der Argali oder wilden Schafe aber übertrift an Geschmack jedes Wildpret, das man in Europa kennt. An wilden Gänsen und Enten, die auch von dem besten Geschmacke sind, fehlt es ebenfalls nicht. In den Monaten Juli und August kann man in einer Stunde sich gegen 100 Enten verschaffen. Zu dieser Zeit wechseln sie die Federn, und da sie alsdann nicht fliegen können, so schlägt man sie mit einer langen Stange, an deren Ende eine Gabel befestigt ist, von den Felsen herunter. Die wenigen Kamtschadalen, die in der Gegend von St. Peter und Paul wohnen, würden, gegen eine billige Schadloshaltung für ihre Mühe, die Einwohner reichlich mit den ebenerwähnten Lebensmitteln versorgen, wenn man ihnen nur Pulver und Blei gäbe. Fische erwähne ich nicht, da wie bekannt der gröfste Überflufs davon hier herrscht, und fast kein Monat vom Mai bis October vergeht, wo nicht eine neue Gattung sich zeigt. Die Lachsforellen und Heringe sind besonders vortreflich, nicht weniger reichlich findet man Krebse und Krabben. Im Sommer hat man mehrere Gemüse, die wild wachsen, und wenn gleich die dort Wohnenden den Werth von einigen nicht kennen, so rührt dies nur von Vorurtheil oder Unwissenheit her. Aufser dem wilden Knoblauch, der allgemein gegessen wird, und der Sarana, hat man noch wilde Erbsen, Selleri, Angelica, und Portulak, den ich täglich für die Mannschaft und für unsern Tisch sammeln liefs, und welcher sowohl zur Suppe,

als auch zum Salat gebraucht wurde. Die Officiere der Garnison fanden ihn vortreflich, ob sie ihn gleich nie selbst gesammelt hatten. Sie glaubten nicht, dafs er efsbar sey. Zu Ende des Sommers herrscht der gröfste Überfluſs an Himbeeren, Erdbeeren, Blaubeeren, und mehrern andern Gattungen (von denen eine, die dort Shimolost genannt wird, vorzüglich schmackhaft ist), und welche zu Mufs gekocht, sich den Winter über vortreflich halten. Wenn es ferner auch wahr seyn sollte, dafs Kohl, Erbsen, und Bohnen hier nicht zu der Vollkommenheit wie in Europa gedeihen, so würde doch Kopfsalat, Braunkohl, Petersilie und andere Gartenwurzeln gewifs sehr gut fortkommen. Kartoffeln und Rüben lassen sich hier so gut wie an irgend einem andern Orte ziehen. Im Jahre 1782 zum Beispiel erndete man in Bolscheretzk, wo das Clima nicht günstiger als in St. Peter und Paul ist, von 50 Kartoffeln 1600 Stück. Nur Getreide wächst in dem südlichen Theile von Kamtschatka der häufigen Nebel wegen nicht, aber dies ist noch kein Hinderniſs, warum man nicht mit eben der Bequemlichkeit dort leben sollte, als in den Ländern, wo Korn wächst. Auf der Insel St. Helena wächst auch kein Korn. Man hängt dort, was die Consumtion von Brot betrift, ganz und gar von England ab, dennoch lebt man daselbst im gröfsten Wohlstande. Bei einer ununterbrochenen Comunication zu Wasser wäre es was leichtes, in den Magazinen von

Kamtschatka immer einen solchen Vorrath von Getreide oder Mehl zu halten, dafs nie ein Mangel an diesem nothwendigen Bedürfnifs entstehen könnte.

Die Ursache, warum die Einwohner von Kamtschatka so selten ihren Tisch mit Argalis, Rennthieren, Hasen, Enten und Gänsen versehen, ist der Mangel an Pulver. Der Transport desselben, aus den Europäischen Provinzen Rufslands, ist nicht nur beschwerlich, sondern auch mancherlei Zufällen unterworfen, da oft die Waaren einer ganzen Karavane durchnäfst werden; und gefährlich, weil man nach Ochotzk nichts in Tonnen, sondern nur in zugeschnürten ledernen Schläuchen verführen kann. Es hat sich ereignet, dafs ganze Dörfer beim Transport von Pulver abgebrannt sind; Pulver wird daher nur selten zum Privatverkaufe gebracht, und jetzt ist es ganz und gar, der vielen Mifsbräuche wegen, zuzuführen verboten, obgleich ohne Pulver den Kamtschadalen ihre gezogenen Röhre, auf welchen vorzüglich ihre Sicherheit beruht, nichts nützen, indem sie der Bären wegen, von denen sie oft angefallen werden, nie ohne geladenes Gewehr sich von ihren Häusern entfernen. Sie kaufen sich daher heimlich Pulver, wo sie nur welches bekommen können, zu einem sehr hohen Preise. Sie bezahlen oft 5 und 6 Rubel für ein Pfund Pulver, und drei Rubel für das Pfund Blei. Der Kamtschadale verwahrt daher das wenige, was er sich mit so grofsen Kosten

anschaft, zu seiner Vertheidigung, oder um ein Thier zu schiefsen, von welchem das Fell sowohl den Werth seiner Zeit, als des Schusses ersetzt; und es läfst sich nicht erwarten, dafs er es anwenden sollte, um sich einen Leckerbissen zu verschaffen. Wir schossen in der Bai mehrere Vögel, die mit einiger Zubereitung eine sehr gute Schüssel gaben, welche die Bewohner von Kamtschatka, denen zur Zubereitung alles fehlt, eines Schusses Pulver nicht werth halten. Wir gaben ihnen aber Pulver und Schrot, und sie brachten uns so viel davon, als wir nur brauchten. Man hatte zwar kürzlich eine Quantität Pulver geschickt, um es an die Kamtschadalen zu vertheilen, mit dem Versprechen, das nächste Jahr mehr zu senden. Dieser zweite Transport war jedoch noch nicht angekommen, und die Kamtschadalen sowohl, als die dort wohnenden Russen, waren von Pulver gänzlich entblöfst. Da nun das Pulver in mehrerer Rücksicht unentbehrlich, der Landtransport hingegen beschwerlich, unzuverläfsig, kostbar und sehr gefährlich ist, so sieht man leicht, wie nothwendig es wäre, Kamtschatka aufser andern nothwendigen Artikeln auch mit Pulver jährlich von Cronstadt aus zu versehen.

Ich habe bis jetzt nur von der umliegenden Gegend von St. Peter und Paul gesprochen. Tiefer im Lande findet man einen grofsen Überflufs an Landesproducten. In Werchnoy, und an den Ufern des Kamtschatka Flusses, wo man den Bau

von Roggen, Gerste, Haber und Buchweizen mit Erfolg treibt, gedeihen auch alle mögliche Gattungen von Gartengewächsen. Wir erhielten von dort, durch die Güte des Gouverneurs, aufser Kartoffeln und Rüben, auch Gurken, Kopfsalat, und den schönsten Kohl. Man hat schon längst den Vorschlag gemacht, einige Siberische Getreidearten hier einzuführen, die geschwinde aufschiefsen, und sehr geschwinde reif werden, folglich ganz für dieses Land, wo der Sommer sehr kurz ist, geeignet sind: als den Tatarischen Weizen *(Triticum polonicum)*, den Siberischen Buchweizen *(Polygonum Tataricum)*, so wie auch statt des Europäischen Hanfes die Siberische Hanfnessel *(Urtica cannabina)*. Es wäre zu wünschen, dafs man diese Vorschläge ausführte, da es fast nicht fehlen kann, dafs die Ausführung von glücklichem Erfolge begleitet seyn sollte. Die Ursache aber, warum dort so wenig gebaut wird, wenn gleich der Boden so ergiebig ist, dafs ohne einige Cultur Roggen achtfach, und Gerste zwölffach geerndtet wird, ist nicht nur die geringe Volksmenge in Kamtschatka, sondern auch der in Verhältnifs anderer Producte geringe Werth des Getreides. Die von den Ufern der Lena nach Kamtschatka versetzten Ackersleute bauen nur so viel Getreide, als zu ihrem eigenen Unterhalte nöthig ist, um die übrige Zeit auf den Zobelfang, und andere Geschäfte zu verwenden, bei welchen ein gröfserer Gewinn sicher ist.

Man müfste den Kornbau durch ansehnliche Prämien aufmuntern, und das von den Einwohnern gebaute Korn auf alle Fälle ohne Rücksicht auf den Preis ihnen abkaufen, kurz man müfste solche Mafsregeln treffen, dafs diese Leute bei dem Ackerbau ihre Rechnung besser fänden, als bei andern Beschäftigungen; denn man kann nicht verlangen, dafs Leute ein weniger einträgliches Gewerbe treiben sollen, wenn sie Gelegenheit haben, ihre Zeit durch andere Beschäftigungen mit gewisserm und gröfserm Vortheil anzuwenden.

Aufser der geringen Zahl der übrig gebliebenen Russen und Kamtschadalen, ist die Aussicht zur Vergröfserung der Volksmenge von Kamtschatka dadurch sehr begränzt, dafs die Zahl der Weiber daselbst in keinem Verhältnisse mit der Zahl der Männer steht. In St. Peter und Paul, wo die Anzahl der Einwohner, das Militär mit eingerechnet, auf 150 bis 180 Personen sich beläuft, giebt es nicht 25 vom weiblichen Geschlechte. Da es sich nun oft ereignet, dafs Transport- und Compagnie-Schiffe den Winter über hier zubringen, so vermehrt sich die Zahl der Männer bis auf 300, da hingegen die Zahl der Weiber immer die nämliche bleibt. Die Folgen eines so schädlichen Verhältnisses sind ein gänzlicher Verfall der Moralität, und unfruchtbare Ehen. Ich kann mich nicht erinnern, in St. Peter und Paul mehr als 6 oder 7 Kinder gesehen zu haben, und diese waren theils die

Kinder von Officieren, theils auch von solchen Einwohnern, die sich durch ihre musterhafte Aufführung auszeichneten. Alle Ehen, 3 oder 4 ausgenommen, waren gänzlich unfruchtbar. Dies ist ein Übel, das man auszurotten sich alle mögliche Mühe geben mufs. Ishiga ist der einzige Ort in Kamtschatka, wo die Anzahl der Weiber die der Männer übertrift. Die Ursache davon soll seyn, dafs die meisten Familien unter sich verwandt sind, und nach den Gesetzen der Griechischen Religion die weitläuftigsten Verwandten sich nicht heirathen dürfen. Der General Koscheleff giebt sich daher alle Mühe, seine Soldaten zu Wallfahrten nach Ishiga zu ermuntern, die gemeiniglich auch durch Verheirathung von gutem Erfolge sind. Die Weiber von Ishiga sind überdies wegen ihrer Arbeitsamkeit und Liebe zur Ordnung berühmt, und diese Tugenden sind die beste Aussteuer, die ein Soldat in Kamtschatka bekommen kann. Wir haben auffallende Beispiele von dem Wohlleben einiger, und von dem ärmlichen Zustande anderer gesehen, je nachdem sie fleifsig, arbeitsam, oder das Gegentheil davon waren. Ich glaube, es würde keine grofse Kosten verursachen, und von beträchtlichem Nutzen seyn, wenn die Regierung für diejenigen Soldaten und Kosaken, welche heirathen, eine kleine Prämie bestimmte, die eben nicht in Gelde zu bestehen braucht. Man sey ihnen zum Beispiel behülflich, dafs sie eine Stube für sich allein haben, damit nicht, wie

es der Fall jetzt mit vielen ist, mehrere Partieen in einer Stube beisammen wohnen müssen. Dieses Zusammenwohnen verdirbt nicht nur die Sitten, sondern verhindert auch, dafs die ökonomischen Geschäfte dieser Familien mit Ordnung geführt werden können. Die Gemeinschaft der Wohnung veranlafst aufserdem sehr leicht Zank und Streit; auch mufs es auf die Gesundheit einen schädlichen Einflufs haben, wenn ein kleines ungelüftetes Zimmer von vielen Menschen bewohnt wird. Man sey ihnen ferner behülflich, sich einen kleinen Garten einzurichten, damit sie sich einige Gartenfrüchte selbst ziehen können. Man versorge sie mit den nothwendigsten Instrumenten und Geräthschaften, die in einer kleinen Wirthschaft gebraucht werden, da diese Geräthschaften wegen des Mangels an Eisen sehr theuer sind; man gebe ihnen Kühe, damit sie für ihre Kinder Milch, und wenn sie ihre Heerde nicht vergröfsern wollen, auch dann und wann frisches Fleisch haben mögen. Oft ist es nur die grofse Armuth dieser Menschen, und die Unmöglichkeit, sich eine eigene Wohnung zu verschaffen, was viele vom Heirathen abhält. Besonders sollte man Leute, die sich durch eine ordentliche Aufführung auszeichnen, belohnen, und dies möchte das einzige Mittel seyn, den Hang zu vielen Ausschweifungen, welchen beide Geschlechter mit einander gemein haben, auszurotten; denn durch Strenge wird Besserung hierin schwerlich bewirkt werden können.

Da sich Kamtschatka in einem solchen Zustande der Kindheit befindet, so würde ich meine Verbesserungswünsche vielleicht zu weit treiben, besonders da die Volksmenge so sehr zusammen geschmolzen ist, wenn ich auch der unbequemen oft gefährlichen Art im Sommer zu reisen, abgeholfen zu sehen wünschte. Der thätige Koscheleff ist mehreremal in Gefahr gewesen zu ertrinken; denn man macht den ganzen Weg von Nishney nach Werchney auf dem Kamtschatka Flusse nur auf kleinen Boten, welche mehr Trögen als Böten ähnlich sind: denn es sind nur ausgehölte Baumstämme (in der Landessprache heifsen sie Bat). Die Fahrt in so schwachen Fahrzeugen ist sehr gefährlich, besonders im Anfange des Sommers, wo der Flufs sehr reifsend ist, und diese kleinen Böte sowohl durch die Gewalt des Stroms, als auch, wenn sie in der Nacht gegen einen Baumstamm stofsen, oft umgeworfen werden. Ich glaube aber doch, dafs man wenigstens auf diesem Flusse, welcher der gröfste und seiner Lage wegen am meisten befahren ist, so wie auch auf dem Awatscha Flusse bequeme flache Böte bauen könnte, welche dem Reisenden mehr Sicherheit gewähren; denn es vergeht kein Jahr, wo nicht mehrere Menschen auf den Flüssen umkommen. Die Erhaltung eines Menschen ist überall ein Gegenstand, welchen man einiger Aufmerksamkeit würdigen mufs, in Kamtschatka aber auch in politischer Rücksicht von so grofser Wichtigkeit, dafs man

es versuchen sollte, das Leben der Einwohner wenigstens gegen diese Gefahr zu verwahren.

Ich habe schon Gelegenheit gehabt, des traurigen und armseligen Zustandes des schönen Hafens von St. Peter und Paul zu erwähnen. Es wäre nöthig, dort ein paar bedeckte kleine Fahrzeuge und einige Europäisch gebaute Böte zu halten, sowohl zum Ausladen der Schiffe, als auch zum Transporte von Holz, Kohlen, Heu, Salz, wenn erst die Salzsiedereien wieder eingerichtet seyn werden, und zu den verschiedenen Excursionen, sowohl in der Bai Awatscha selbst als auch aufserhalb, wohin auf einige Meilen weit oft Baidare abgeschickt werden. Überdies müfste ein Seeofficier beständig mit einem Commando von 25 bis 30 Matrosen dort nebst einigen Zimmerleuten, Schmieden, Schlössern, Segelmachern, Kalfaterern und andern nothwendigen Arbeitern angestellt seyn; kurz man müfste in St. Peter und Paul eine kleine Admiralität einrichten, der Mafsstab dazu möchte auch so klein seyn als er wollte. Das Schiff des Capitäns Billings, die Slawa Rossii, auf dessen Erbauung mehr Kosten und mehr Mühe verwandt worden sind, als vielleicht auf irgend ein anderes Schiff in der Welt, würde nie in der Art zu Grunde gerichtet worden seyn, als es geschah, wenn man es einer verständigen Aufsicht übergeben hätte. Auch halte ich es nicht nur für nicht überflüfsig, sondern sogar für nothwendig, da doch St. Peter und Paul den Namen eines Kaiserlichen Ports führt,

führt, dort beständig ein kleines Kriegsschiff von 18 bis 20 Canonen zu halten, das alle 3 oder 4 Jahre abgelöst werden könnte, um nach dem Willen des Gouverneurs zum Nutzen der Colonie gebraucht zu werden.

Obgleich jetzt nur noch wenige Kamtschadalen übrig geblieben sind, und vielleicht diese wenigen in einigen Jahren ganz verschwunden seyn werden: so kann ich doch nicht umhin, auch einige Worte zum Besten dieser guten Menschen zu sagen, die an Güte des Herzens, an Treue, Folgsamkeit, Gastfreiheit, Beharrlichkeit, Ergebenheit für ihre Obern nicht leicht übertroffen werden können. Ungeachtet ihrer geringen Anzahl würde ihr gänzliches Verschwinden dennoch ein grofser Verlust für Kamtschatka seyn, da sie in sehr vieler Rücksicht nützlich sind, und man ihrer oft auch nicht entbehren kann.

Die Kamtschadalen wohnen niemals in den von den Russen angelegten Städten, sondern zerstreut im Innern des Landes in kleinen Dörfern, die man Ostroge nennt, und welche von verschiedener Gröfse sind. Nach der letzten epidemischen Krankheit in den Jahren 1800 und 1801, während welcher über 5000 Kamtschadalen umgekommen sind, findet man höchstens 15 bis 20 Personen in einem Ostrog; in vielen ist kaum die Hälfte dieser Zahl enthalten, wenn es gleich vielleicht auch einige geben mag, die volkreicher sind. Ein solcher Ostrog steht unter dem unmittelbaren Befehle eines Tayons oder

Obern, der aus ihrer eigenen Mitte erwählt wird, und dessen Ansehen dem eines Starosten oder Ältesten in den Russischen Dörfern gleich ist. Er hat unter sich eine officielle Person, welche den Titel Jessaul führt, und der eigentlich die executive Gewalt im Ostrog besitzt, da der Tayon ihm nur seine Befehle mittheilt. In Abwesenheit des Tayons vertritt der Jessaul seine Stelle, und der älteste Kamtschadale im Ostrog wird an die Stelle des Jessauls gesetzt. Die Gewalt des Tayons ist ansehnlich, indem sie sich sogar auf körperliche Strafe erstreckt, doch darf diese nicht über 20 Schläge gehen. Man wählt gewöhnlich zum Tayon einen fleifsigen Kamtschadalen, der sich durch seine gute Aufführung ausgezeichnet hat. Seine Pflicht besteht, aufser der Erlassung der innern Verordnungen für seinen Ostrog, auch darin, die besten Zobel, die jährlich jeder Kamtschadale als Tribut erlegen mufs, auszusuchen, und sie versiegelt zur Stadt zu bringen, wo sie in Gegenwart gewisser Gerichtspersonen besehen, und vom Kron-Taxirer taxirt werden. Die Summe der Abgaben des Ostrogs wird alsdann von dem angenommenen Werthe der Zobel abgerechnet, und der Überschufs in Gelde dem Tayon abgegeben, der es verhältnifsmäfsig unter die Bewohner seines Ostrogs vertheilt. Die jährlichen Abgaben der Kamtschadalen belaufen sich, die Kopfsteuer abgerechnet, noch auf ungefähr 3 Rubel, welche aber nicht mit Gelde, sondern mit Zobeln nach

der oben angeführten Weise bezahlt werden dürfen. Man kann sich leicht vorstellen, dafs die Zobel der Kamtschadalen, von denen man noch die besten aussucht, nicht sehr hoch taxirt werden. Obgleich der Preis eines guten Zobels in Kamtschatka zwischen 10 und 20 Rubel ist, so hat man dem Kamtschadalen für die ausgesuchten nie mehr als 3½ Rubel gegeben. Man hat aber jetzt diesen Preis verdoppelt, und wenn die Zobel von besonderer Güte sind, zahlt man ihnen auch 10 Rubel für das Stück; wahrscheinlich wird man es bald dem Kamtschadalen frei stellen, seine Abgaben mit Gelde zu bezahlen, und ihn nicht zwingen, das was er mit Kosten, Mühe und Gefahr erwirbt, für einen geringen Preis der Krone abzugeben. Wenn man bedenkt, dafs der Kamtschadale das Pfund Pulver und Blei mit 5 und 6 Rubel bezahlt, und wie kostbar einem Kamtschadalen seine Zeit seyn mufs, da jeder Reisende über ihn disponirt, so wird man diese Abänderung nicht für unbillig halten. Man hat sie auch noch von einer andern Abgabe befreit, von welcher es unbegreiflich ist, wie sie nur eine Stunde hat existiren können. Es ist bekannt, dafs man in ganz Rufsland die Kopfsteuer nach der Anzahl der letzten Revision oder Zählung, die alle 20 Jahre vorgenommen wird, erhebt. Da die Volksmenge in Rufsland jährlich zunimmt, so ist diese Methode, indem sie die Schwierigkeit einer jährlichen Zählung hebt, auch eine Wohlthat, indem 20

Jahre hindurch, die Volksmenge möge sich auch in dieser Zeit verdoppelt haben, nur immer zufolge der letzten Revision bezahlt wird. In Kamtschatka hingegen, wo seit der Besitznehmung dieser Provinz die Menschenzahl jährlich abgenommen hat, wirkt diese Methode in einem umgekehrten Verhältnisse, besonders nach den unglücklichen Jahren, wo epidemische Krankheiten Tausende wegrafften. Die letzte Revision fand 1795 Statt. Seit dieser Periode starben in den Jahren 1800 und 1801 über 5000 Menschen, demungeachtet fuhr man fort, von den übrig gebliebenen den Tribut und die Kopfsteuer nach der 1795 gefundenen Zahl zu heben, welches ihnen aufserordentlich schwer fallen mufste, da in den meisten Ostrogen, die 30 bis 40 Personen stark gewesen waren, jetzt nur 8 bis 10 nachgeblieben sind. Zum Glück dauerte dies nicht lange.

Ich mufs hier noch einer andern Wohlthat erwähnen, welche die Regierung den Kamtschadalen erwiesen hat, welche sehr viel zur Erhaltung dieser nützlichen Menschen beitragen wird. Die Agenten der Amerikanischen Compagnie, und die übrigen Kaufleute in Kamtschatka, pflegten auf eine Art mit den Kamtschadalen zu handeln, welche, wie man gleich sehen wird, für die letztern sehr zerstörend seyn mufste. Mit keiner andern Waare, als einer grofsen Quantität sehr schlechten Branteweins, zogen die Kaufleute in Kamtschatka herum, um sich Pelzwerk zu erhan-

deln. Sobald ein solcher Kaufmann in einen Ostrog angekommen war, traktirte er sogleich seinen Wirth mit einem Glase Brantewein. Die Kamtschadalen sind den starken Getränken alle so leidenschaftlich ergeben, dafs es ihnen unmöglich wird, der Verführung sich zu berauschen, zu widerstehen. Sobald der Kamtschadale ein Glas Brantewein ausgetrunken hat, welches ihm unentgeldlich gegeben wird, so bittet er auch schon um ein zweites, welches er aber schon bezahlen mufs; bald kauft er ein drittes, ein viertes u. s. w. Noch hat er den Brantewein unverfälscht getrunken; sobald er aber bald berauscht ist, giebt man ihm statt reinen Branteweins nur mit Wasser vermischten. Damit indefs der Betrug desto sicherer geschehen kann, so haben die Kaufleute die Gefäfse, in welchen sie den Brantewein führen, Fläga in Kamtschatka genannt, in zwei Theile getheilt; in der kleinern Hälfte haben sie unvermischten Brantewein, in der gröfsern den gemischten. Der Kaufmann fährt jetzt so lange fort, dem Kamtschadalen von dem schwächern Getränke zu geben, bis dieser endlich sinnlos hinfällt, worauf jener ohne Umstände seinen ganzen Vorrath von Zobeln und andern Fellen nimmt, vorgebend, sich für die Menge des getrunkenen Branteweins bezahlt zu machen. So verliert der Kamtschadale in einem unglücklichen Augenblicke den Lohn seiner seit Monaten gehabten Mühe und Arbeit, und statt sich mit Pulver und Blei, Mehl

und andern nützlichen und ihm unumgänglich nothwendigen Bedürfnissen zu versorgen, die ihm und seiner Familie mehr Bequemlichkeit verschaffen würden, hat er jetzt, durch den bei ihm erregten Reiz, seinen ganzen Reichthum gegen einen Rausch vertauscht, der ihn nur entkräftet, und für die folgende Zeit hülfloser und bejammernswerther macht. Gröfseres Elend ist auch mit Niederdrückung seines Geistes verknüpft, welche einen äufserst schädlichen Einfluſs auf seinen ohnehin schon siechen Körper haben muſs, da dieser zuletzt bei gänzlichem Mangel an substantieller Nahrung, und jeder medicinischen Hülfe beraubt, solchen harten Stöfsen nicht lange widerstehen kann. Dies scheint mir die wahre Ursache ihrer jährlichen Abnahme und ihrer allmählichen gänzlichen Ausrottung zu seyn, welche durch epidemische Krankheiten, die sie haufenweise wegraffen, befördert wird.

Diese verheerenden Züge der Kaufleute sind immer geduldet worden. Zwar hatte man die Bemerkung gemacht, daſs während einer solchen unglücklichen Crisis, in welche die herumziehenden Kaufleute die Kamtschadalen zu setzen wissen, sie leicht auch um das kommen konnten, was sie der Krone als Tribut entrichten müssen, und deshalb die Veranstaltung getroffen, daſs die Kaufleute nicht eher ihre jährliche Reise durch Kamtschatka antreten konnten, als bis der Tribut erlegt war. Allein der General Koscheleff hielt diese Einschränkung für unzulänglich,

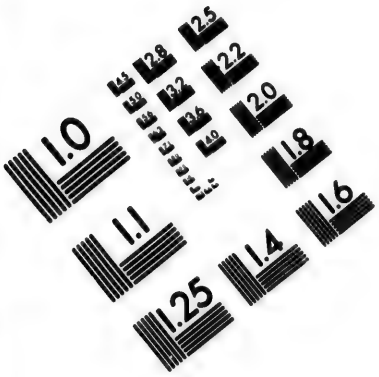
und suchte das Übel ganz zu heben. Er verbot zwar nicht den Kaufleuten im Lande herum zu ziehen, um mit den Kamtschadalen zu handeln; was aber eigentlich diese für sie so vortheilhaften Reisen so sehr schädlich für die Kamtschadalen machte: der Verkauf des Branteweins in den Ostrogen, dieser ward ihnen für die Zukunft gänzlich untersagt.

Wie nothwendig die Kamtschadalen in Kamtschatka sind, würde schon allein daraus erhellen, dafs sie die allgemeinen Wegweiser des Landes sind, und die Posten führen; das Führen der Posten verrichten sie überdies noch unentgeldlich. Im Winter müssen sie die Reisenden und Estafetten von Ostrog zu Ostrog transportiren, und sind verpflichtet, die Hunde derjenigen, welche mit ihren eigenen reisen, mit Jukula zu versorgen, so wie sie auch die Reisenden immer bewirthen. Doch zum letzteren werden sie nicht gezwungen. Diese gastfreien Leute haben es sich selbst zum Gesetze gemacht, sowohl jeden Reisenden zu bewirthen, als auch seine Hunde zu füttern, ohne Entschädigung zu fordern. In jedem Ostrog ist ein eigener Vorrath von Fischen, der blofs zu diesem Zwecke bestimmt ist. Gewöhnlich halten sich jetzt der Gouverneur und alle Officiere ihre eigenen Hunde, so dafs sie den Kamtschadalen in diesen Stücken nicht beschwerlich fallen; allein man erzählt noch jetzt von einem, vor einiger Zeit hier gewesenen, vornehmen Beamten, welcher nie anders als in ei-

nem grofsen Schlitten gereiset sey, der einem kleinen Hause ähnlich war, und welcher mit 100 Hunden bespannt werden mufste. Er soll überdies mit diesem Schlitten so schnell gereiset seyn, dafs auf jeder Station mehrere Hunde gefallen sind, die nicht ihm, sondern den Kamtschadalen zugehörten, und die er ihnen nicht bezahlte. Auch des Sommers müssen die Kamtschadalen immer mit ihren Böten bereit seyn, die Reisenden auf den Flüssen bald hinauf, bald herunter zu führen; ja es darf kein Soldat irgend wohin geschickt werden, ohne einen Kamtschadalen zum Begleiter zu haben. Es trift sich daher oft, dafs sie über 14 Tage von ihren Ostrogen entfernt sind, und während dieser Zeit oft die beste Gelegenheit versäumen, sich mit Fischen auf den Winter zu versorgen, da es nicht nur darauf ankommt die Fische zu fangen, sondern auch mehrere Tage heiteres Sommerwetter erfordert wird, sie zu trocknen. Tritt während des Trocknens Regen ein, so zeigen sich sogleich Würmer in den Fischen, und der Vorrath ist verloren. Jetzt, bei der gröfsern Anzahl des Militärs, da aufser den Kosaken noch ein Bataillon von 500 Soldaten mit ungefähr 20 Officieren in Kamtschatka einquartiert ist, und bei der geringern Anzahl von Kamtschadalen, sieht man leicht, dafs diese oft von ihren Arbeiten und zwar ganz ohne Entschädigung abgezogen werden; denn das Kron-Postgeld, welches ein Kopeke für die Werst ausmacht, ist bei dem geringen

Werthe des Geldes und dem hohen Preise aller Bedürfnisse, doch nur eine unbedeutende, ich möchte sagen spöttische, Vergeltung der geleisteten Dienste. Der jetzige Gouverneur zeigt sich auch hierin als ihren Wohlthäter *): denn er hat einen Plan zur bessern Einrichtung der Posten gemacht, nach welchem die Kamtschadalen inskünftige eine hinlängliche Entschädigung für alle Dienste, die sie der Krone leisten, bekommen sollen. Indefs sind sie bei ihrer grofsen Armuth dennoch ein Muster von Ehrlichkeit. Diese kann in der That nicht übertroffen werden, und es ist eben so selten, einen Kamtschadalen zu finden, der ein Betrüger, als einen der wohlhabend wäre. Reisende übergeben gewöhnlich bei ihrer Ankunft in einem Ostrog, wo sie die Nacht zuzubringen gedenken, dem Tayon alles Geld, Kostbarkeiten, Papiere, sogar ihre Provision an Brantewein, Thee, Zucker, Tabak u. s. w., und nie hat man von einem Beispiele gehört, dafs das Geringste wäre veruntreuet worden. Der Lieutenant Koscheleff erzählte mir, dafs er einmal mit einer Summe von 13000 Rubel von seinem Bruder, dem Gouverneur, abgeschickt worden wäre, um sie in den verschiedenen Städten auszuzahlen, dafs er jeden Abend dem Tayon des Ostrogs seine Schatulle mit dem

*) Der General Koscheleff hat das Gouvernement von Kamtschatka im Jahre 1808 abgegeben.



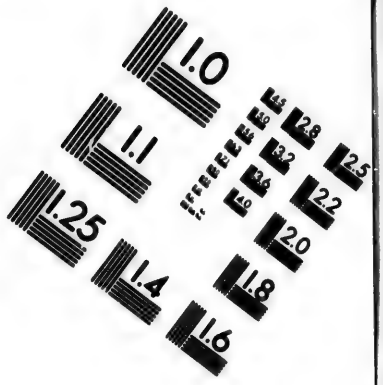
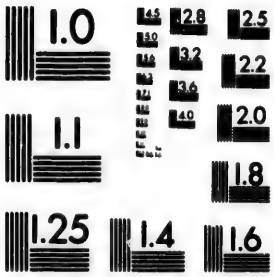
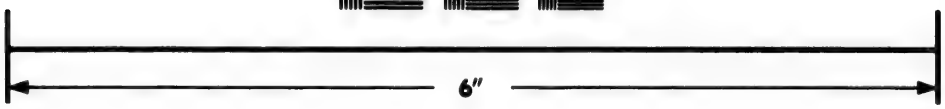
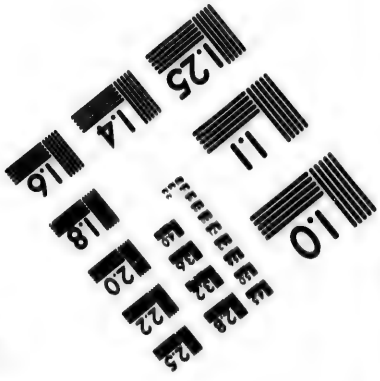


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)







Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

2.8
3.2
2.5
2.2
2.0
1.8
1.1
1.0

Gelde übergeben habe, und ruhiger dabei gewesen sey, als er vielleicht in einem Wirthshause in St. Petersburg gewesen seyn würde. Der einzige Fehler des Kamtschadalen ist Hang zum Branteweintrinken; dieser ist aber vorzüglich dem Interesse zuzuschreiben, welches die Kaufleute haben, ihn auf das fleifsigste zu nähren. Ein mäfsiger Gebrauch von starken Getränken ist in diesem rauhen Lande nothwendig, und es wäre etwas leichtes, die Kamtschadalen dann und wann mit einer geringen Quantität zu einem billigen Preise zu versorgen, statt dafs sie jetzt mehrere Monate hindurch denselben entbehren müssen, und dann, sobald es ihnen nur möglich ist, das Letzte weggeben, um sich zu berauschen.

Die Kamtschadalen haben alle die christliche Religion angenommen. Auch die Griechische Geistlichkeit in Kamtschatka ist ein Gegenstand, den man einiger Aufmerksamkeit würdigen sollte, da ihre Verbesserung höchst nothwendig ist. Ich habe zwar nur Gelegenheit gehabt, zwei Popen zu sehen, den von Petropawlovsk, und den Popen aus Bolscheretzk, welcher letztere bald nach unserer Ankunft mit einer grofsen Menge von sehr kostbaren Pelzwerken in St. Peter und Paul eintraf, allein nach beendigten Geschäften sogleich wieder zurück reisete. Von seiner Aufführung kann ich also nichts sagen. Der Pope von Petropawlovsk aber war ein

Mensch, der seinem Stande die gröfste Schande machte. Auch im Innern von Kamtschatka sollen die Popen nicht besser seyn, und besonders von den Kamtschadalen nicht gelitten werden.

Neuntes Kapitel.

Fahrt von Kamtschatka nach Macao.

Plan zur bevorstehenden Fahrt nach China — Anhaltende ungünstige Witterung macht uns das fernere Suchen des von den Spaniern im Jahre 1634 gesehenen Landes unmöglich — Heftige Stürme im 31sten und 38sten Grade der Breite — Mehrere Kennzeichen der Nähe des Landes — Vergebliches Suchen der Inseln Guadeloupas, der Malabrigos und der Insel Don Juan — Wir sehen die Schwefel-Insel und Süd-Eiland — Wir richten unsern Lauf nach der Südspitze von Formosa zu — Wir passiren in einer sehr stürmischen Nacht den Canal zwischen Formosa und den Bashee-Inseln — Wir erblicken den Felsen Pedro blanco und die Küste von China — Wir sehen eine grofse Flotte von Chinesischen Seeräubern — Einige Nachrichten diese Räuber betreffend — Wir gehen auf der Rhede von Macao vor Anker.

Obgleich die Jahrszeit schon ziemlich vorgerückt war, wünschte ich dennoch auf dieser Fahrt nach China, wenn es ohne grofsen Zeitverlust geschehen, und die Winde nicht zu ungünstig seyn möchten, verschiedene Gegenden dieses

Oceans zu untersuchen, in welchen, alten Nachrichten zufolge, das Daseyn einiger Inseln gemuthmafst wird. Zwar läfst sich an dem Daseyn dieser Inseln sehr zweifeln, und es ist wenigstens problematisch, sie mit Erfolg dort zu suchen, wo sie auf den Charten angezeigt sind, da auf mehrern Charten ihre Lage sehr verschieden angegeben ist. Auch ist es den Verfassern der Charten nicht möglich, in der Verzeichnung dieser vermeinten Inseln genau mit einander übereinzustimmen; denn über ihre Entdeckung und also auch über ihre Lage ist nichts Bestimmtes bekannt, und sie haben wahrscheinlich ihre Existenz auf den neuen Charten blofs dem Zufall zu verdanken, dafs Lord Anson auf seiner berühmten im Jahr 1742 gemachten Prise eine Spanische Charte fand, nach welcher die Galleonen ihren Curs von Acapulco nach den Philippinen richteten. Diese Charte, von welcher sich eine verbesserte Copie in Anson's Reise befindet, ist mit einer Menge Inseln angefüllt, welche man alle sorgfältig in neuere Charten überträgt, wenn gleich die vielen Fahrten in diesem Meere bewiesen haben, dafs die meisten von ihnen, wenigstens nicht da, wo man sie verzeichnet hat, zu finden sind. Viele Namen von zweifelhaften Inseln und Klippen verwirren nur, und können dem Seemanne von keinem Nutzen seyn, wofern nicht die wirklich existirenden, deren Lage mit Schärfe bestimmt ist, von den gemuthmafsten durch etwas ins Auge Fallendes unterschieden werden.

Diese Beobachtungen haben mich bewogen, auf meiner Charte von dem nordwestlichen Theile des grofsen Oceans (N. 67) nur diejenigen Inseln aufzunehmen, welche von neuern Seefahrern gesehen und bestimmt worden sind, und das Jahr ihrer Entdeckung dabei zu setzen. Damit man mir aber nicht den Vorwurf mache, durch das Auslassen von Inseln und Klippen, die dennoch wohl vorhanden seyn mögen, dem Seefahrer, der sich dieser Charte bedienen will, eine gefährliche Sicherheit einzuflöfsen: so habe ich meinem Atlas eine Copie des westlichen Theils der Ansonschen Charte beigefügt, und mir keine andere Veränderung dabei erlaubt, als dafs ich die äufsersten Gränzen dieser Charte nach ihrer wahren Lage eingetragen habe, wie zum Beispiel einen Theil der Philippinen-, der Likeo- und Japanischen Inseln. Ich bin indefs überzeugt, dafs diese Charte zur Sicherheit des Seefahrers wenig dienen kann, und das Entdecken und Auffinden von Inseln und Klippen in diesem Meere möchte wohl immer nur dem Zufall überlassen bleiben. Zum Beweise dieser Behauptung mögen die Inseln dienen, welche man in neuern Zeiten entdeckt hat, als Gore's Schwefel-Inseln, Meares's Loths Weib, und die Grampus-Inseln; Douglas's Felsen, den er Guy's Rock nannte; das von ihm nach seinem Namen genannte Riff, und Wakes Klippen. Alle diese Entdeckungen, und mehrere andere, wurden gemacht, ohne dafs man eigentlich zum Zweck

hatte, in diesen Gegenden Entdeckungen zu machen, obgleich es nicht unmöglich ist, dafs diese Inseln schon in ältern Zeiten von den Spaniern gesehen worden sind. Der Seefahrer mufs sich aber zum Gesetze machen, die Routen seiner Vorgänger so viel als möglich zu vermeiden, und die Gegenden aufs genaueste zu untersuchen, in welchen glaubwürdigere, das heifst neuere Seefahrer unverkennbare Kennzeichen von Land gesehen haben. Ich habe immer, so viel als meine Verhältnisse es mir erlaubten, diese Vorschrift, welche ich mir selbst machte, zu befolgen gesucht. Auf Sagen, wenn sie selbst durch die gelehrten Muthmafsungen berühmter Geographen unterstützt sind, wie zum Beispiel Buache in einer eigenen Abhandlung die Möglichkeit der Existenz des von den Spaniern im Jahr 1634 gesehenen Landes beweist, einiges Gewicht zu legen, und genaue Untersuchungen darüber anzustellen, darf nur dann verstattet werden, wenn sie ohne grofsen Zeitverlust, und ohne dabei einen wichtigern Zweck zu verfehlen, vollführt werden können. Es war indefs wohl möglich, dafs ein glücklicher Zufall auch uns begünstigt hätte, irgend eine Entdeckung zu machen, sie möchte nun ganz neu, oder nur Bestätigung einer schon einmal gemachten seyn; und ich beschlofs auf meiner Route nach China die Gegenden zu untersuchen, in welchen auf Arrowsmith's Charte die Inseln Rio de Plata, die Guadeloupas, die Malabrigos, die Inseln San Sebastian de

Lobos, und San Juan, so wie noch einige andere südlicher liegende Inseln verzeichnet sind, und meinen Curs auf die Insel Botol Tobago Xima, in der Nähe der Südspitze von Formosa, zu nehmen, zwischen welcher und den Bashee-Inseln die gewöhnliche Route nach Macao liegt *).

Der Nordwind, der seit dem halben September fast unaufhörlich in der Bai Awatscha gewehet hatte, verliefs uns, als wir uns kaum 10 Meilen vom Lande entfernt hatten. Nach einigen Stunden Windstille entstand ein Südwind, der allmählich nach SW herumging und die ganze Nacht hindurch frisch wehete. Die Witterung war sehr kalt. Während der letzten vier Tage unsers Aufenthalts in Awatscha hatten wir gewöhnlich des Morgens 1 und 1½ Grad Kälte, und bei dem hellsten Sonnenscheine stieg das Quecksilber am Mittage nicht über + 4 Grad. Auf dem Lande war die Kälte noch empfindlicher. Ein Courier, den der Gouverneur nach Petropawlovsk geschickt hatte, und der fünf Tage vor unserer Abfahrt

*) Während unserer Abwesenheit hat der Englische Capitän Burney eine wichtige Arbeit über die frühern Entdeckungen in diesem Meere geliefert: » A chronological history of the Discoveries in the South Sea or Pacific Ocean, by James Burney. 2 vols in 4to. London 1803 — 1806. « Ich werde Gelegenheit haben, einige in diesem Werke enthaltene und mir zur Zeit unserer Reise noch unbekannte Nachrichten anzuführen.

fahrt ankam, fand schon tiefen Schnee mit heftiger Kälte in der Gegend von Werchnoy.

Der in dieser Jahreszeit so ungewöhnliche Südwind schien hartnäckig zu werden, und dauerte den 9., 10. und 11 October hindurch. Am Morgen dieses letzten Tages wandte er sich nach NW, und wehete stark von Nebel und Regen begleitet. Die See ging sehr hoch aus SO. In der Nacht ward der Wind NNO, und den folgenden ganzen Tag wehete er frisch aus OSO und O, wobei wir einen beständigen sehr dicken Nebel hatten. Mein Curs war immer StO, wenn es der Wind erlaubte; doch war ich oft gezwungen auch westlich von Süden zu steuern. Die Sonne zeigte sich den 13. October auf einige Augenblicke; wir beobachteten in 47° 50′ 20″ N und 197° 00′ W.

Den 15ten October hatten wir Seeschwalben und Seemöven um das Schiff herum. Auch sahen wir einen Seeraben, eine Gattung Vögel, die sich nie weit vom Lande entfernen sollen. An diesem Tage, in 45° 31′ der Breite und 197° 30′ der Länge, durchschnitten wir den Curs, welchen wir den 9. Juli des vorigen Jahres von den Sandwich-Inseln nach Kamtschatka genommen hatten. An jenem Tage sahen wir auch Taucher und eine Menge Wallfische. Gegen Abend stürmte es heftig aus Osten mit starkem Regen, so dafs wir alle Segel einnehmen mufsten, und nur ein Focksegel und ein gerefftes Marssegel tragen konnten. Am Morgen des 16. Octobers ging der Wind

nach N und NO herum. Die See war aber aus O und ONO so hoch, dafs wir unsern Curs nach WSW und SWtW verändern mufsten, um unsern Masten einige Erleichterung zu verschaffen. Am Abend liefs der Sturm nach. Wir setzten daher mehr Segel bei. Wir hatten von dem 13ten bis zum 15ten keine Beobachtungen gehabt. Ich schätzte mich in 41° 54′ N und 198° 32′ W, und mufste mich jetzt entschliefsen, auf das fernere Suchen des von den Spaniern in 1634 gesehenen Landes Verzicht zu thun. Es war meine Absicht, in 86° 15′ der Breite den Meridian von 195° 30′ zu durchschneiden, und alsdann 6 bis 7 Grad direct nach Westen zu segeln, weil wir im vorigen Jahre in dieser Parallele bis 194° 20′ gesegelt waren, und Capitän Clerke den 36° 15′ der Breite im 195° durchschnitten hatte. Auf beiden Seiten seines Curses war also eine Strecke von 30 Meilen, in welcher, wenn dort Land läge, es von ihm gewifs gesehen worden wäre. Ich steuerte deshalb, nachdem ich die Küste von Kamtschatka verliefs, immer einen etwas östlichen Curs, und war auch bis 197° gekommen, sah mich aber dann oft gezwungen westlicher zu steuern. Ohne grofsen Zeitverlust wurde es mir daher unmöglich, den von mir gewünschten Punkt zu erreichen, und ich befürchtete aufserdem, zu spät in China anzukommen, da ich vermuthen mufste, dafs die Newa dort schon auf uns wartete. Sie kam freilich 14 Tage später als wir dort an, und ich mufste es nun be-

dauern, dafs ich die Zeit, welche ich müfsig in Macao zubrachte, nicht zu jener Untersuchung angewendet hatte. Es ist übrigens für ein Schiff, welches nach Westen zu segeln bestimmt ist, sehr schwer, dieses Land aufzusuchen, da in der Parallele von 35 bis 37½ Grad, in welcher man es ungefähr zu suchen hat, die Westwinde herrschend sind. Entsteht auch, wie es im vorigen Jahre bei dieser Gelegenheit der Fall war, ein Ostwind, so sind die östlichen Winde immer von so trübem neblichtem Wetter begleitet, dafs der Horizont äufserst beschränkt ist, und oft hält der dickste undurchdringlichste Nebel mit geringen Zwischenräumen mehrere Tage an, wie wir nur zu oft selbst die Erfahrung gemacht haben. Mehrere Monate sind erforderlich, wenn man in diesem neblichten Meere eine Strecke von 12 bis 15 Grad untersuchen will, vorausgesetzt, dafs man nur bei heiterm Wetter eine bestimmte Parallele verfolgt.

In der Nacht auf den 19. October bekamen wir wiederum einen sehr heftigen Sturm aus SO mit dunkelm trüben Wetter. Um Mittag konnten wir nichts als unsere Sturmsegel mit einem gerefften Marssegel und gerefften Focksegel tragen. Um 2 Uhr war der Sturm am stärksten. Unser Focksegel und eins von den Sturmsegeln rissen. Die Bewegung des Schiffs war aufserordentlich stark. Gegen Abend liefs der Wind etwas von seiner Stärke nach, und wandte sich nach SW; um Mitternacht stürmte es aber von

neuem mit gewaltigen Windstöfsen sehr heftig. Um 6 Uhr des folgenden Morgens legte sich der Sturm endlich, nachdem er 26 Stunden angehalten hatte; die hohen Wellen hielten indefs noch eine Zeitlang an, und das Schiff mufste zuletzt gerade gegen die Richtung der Wellen gehalten werden, um das Hin- und Herwerfen desselben zu verringern.

Den 21. October hatten wir eine mittelmäfsige Beobachtung für die Breite, konnten aber keine für Zeitbestimmungen bekommen. Es regnete unaufhörlich mit einem frischen Winde aus S und SSW. Die Luft war jetzt schon sehr heifs geworden, und das Thermometer zeigte 18° an. Den folgenden Tag, den 22. October, beobachteten wir in 36° 36′ N und 201° 58′ W. Bald nach Mittag bekamen wir eine gänzliche Windstille mit einem anhaltenden sehr starken Regen. Die Wellen gingen aufserordentlich hoch aus Norden. Nie habe ich ein Schiff so gewaltig hin- und herwerfen gesehen, als während dieser Windstille, die bis 8 Uhr Abends dauerte, während welcher Zeit wir oft befürchteten unsere Masten zu verlieren. In der That wurden auch einige Bolzen des Schiffs durch die Gewalt des Werfens aus ihrer Stelle getrieben. In der Nacht erhielten wir endlich einen schwachen Wind aus Osten. Den folgenden Tag sahen wir Tropik-Vögel und Seeraben, auch glaubten wir im Süden Land zu sehen. Ich nahm sogleich meinen Curs darauf zu, es zeigte sich aber, dafs das,

was wir für Land gehalten hatten, nur Wolken gewesen waren. Mittags beobachteten wir in 35° 18′ N und 201° 54′ W. Die Abweichung der Magnetnadel war 7° 36′ O. Der Wind, welcher einige Stunden hindurch NW gewesen war, ging nach NO herum, und brachte trübes dunkles Wetter, welches die NO und Ostwinde gewöhnlich begleitet, mit sich. Mein Curs war jetzt SWtW nach den Inseln Guadeloupas zu.

Den 26. October erhielten wir gute Beobachtungen, nach welchen wir uns in 31° 5′ 25″ N und 208° 33′ 30″ W befanden. Den ganzen Tag wehete der Wind aus Süden. Gegen Abend erhielten wir abwechselnd Windstille mit Windstöfsen, aus verschiedenen Theilen des Compasses. Dieses dauerte bei beständigem Wetterleuchten die ganze Nacht hindurch. Der Himmel war trübe mit dunkeln schwarzen Wolken bei starkem anhaltenden Regen bedeckt. Es waren alle Kennzeichen eines bevorstehenden Sturms vorhanden, auf welchen wir uns auch vorbereiteten. Das Barometer fiel dabei auf 29 Z. 2½ L. Um 4 Uhr Morgens den 27. October fing der Sturm mit einem heftigen Windstofse an, welcher uns beide Marssegel zerrifs. Um 8 Uhr stürmte es gewaltig, und um 11 Uhr am heftigsten. Die Wellen gingen dabei so aufserordentlich hoch, dafs ein minder gut gebautes und mit schlechtem Tauwerke versehenes Schiff der Gewalt dieses Sturms gewifs nicht hätte widerstehen können. Wir konnten ihn

wohl dem Typhon, den wir im vorigen Jahre in dieser nämlichen Parallele erfuhren, gleich setzen, obwohl er in seiner Heftigkeit nicht so lange anhielt, und er war nach diesem der stärkste Sturm, den wir auf unserer ganzen Reise gehabt haben; gleich dem Typhon fing er aus OSO zu wehen an, und ging ebenfalls, nur nicht so plötzlich, nach NO herum. Um 4 Uhr Nachmittags legte sich der Wind ein wenig, und um 8 Uhr konnten wir schon unsere zerrifsenen Segel wieder ab- und neue anbinden. Eine grofse Menge Haifische umgaben das Schiff, selbst als der Sturm am stärksten war, und von 2 bis 4 Uhr wurden 6 von diesen Fischen mit der Angel gefangen und an Bord gezogen *). Um 6 Uhr setzten wir gereffte Marssegel auf, und nahmen unsern Curs nach Süden. Die aus SO gehenden hohen Wellen zwangen uns diesen Curs zu nehmen, wodurch wir die Bewegung des Schiffs einigermafsen zu verringern suchten. Das beständige, länger als 14 Tage anhaltende, starke Schleudern des Schiffs, und die grofse Hitze hatten die Wandtaue desselben so sehr erschlafft,

*) Einer von diesen Haifischen, ungefähr 9 Fufs lang, rifs sich von der Angel los, nachdem er schon bis zur Höhe des Verdecks hinaufgezogen war. Obgleich er sich seinen Unterkiefer aufgeschlitzt hatte, so kam er doch mit erneuerter Wuth auf die ausgehängte Angel los, und ward zum zweitenmal gefangen.

dafs ich bei meinem Curs auch auf die Sicherheit der Masten Rücksicht nehmen mufste. Am Abend wurden zwei Tölpel und noch ein anderer Landvogel gefangen; diese, so wie eine Menge Tropik-Vögel und Delphine, welche das Schiff umgaben, schienen anzudeuten, dafs wir in keiner grofsen Entfernung vom Lande seyn konnten. Das einzige Land, welches uns am nächsten in der Entfernung von ungefähr 100 Meilen liegen konnte, war die von dem berüchtigten Benioffsky entdeckte Wasser-Insel *).

*) Benioffsky's Wasser-Insel liegt seiner Angabe nach in 32° 47′ N und 355° 8′ Ost von Bolscheretzk, oder was das nämliche its, in 208° 12′ W von Greenwich. Den folgenden Tag sah er eine andere Insel, und nach drei Tagen befand er sich an der Küste von Japan. Nach unsern Beobachtungen liegt die Küste von Japan in der Parallele von Benioffsky's Wasser-Insel unter dem 227sten Grade der Länge. Dies beweist, dafs die Länge seiner entdeckten Insel höchst unrichtig von ihm angegeben seyn mufs, da der Unterschied der Länge zwischen der Wasser-Insel und der Küste von Japan beinahe 20 Grad beträgt. Wenn das, was er von seinem Aufenthalt in Japan sagt, nicht ganz und gar Erdichtung ist, welches ich kaum glaube, obgleich er nicht unterlassen haben wird, auch diesen Theil seiner Reise mit einer Menge von Unwahrheiten auszuschmücken, wie er es mit der Geschichte seiner Entweichung aus Kamtschatka gethan hat: so scheint mir aus seiner Erzählung wahrschein-

Die Unwahrheiten, durch welche dieser Avanturier das Interesse für sein merkwürdiges Schicksal so sehr verringert hat, haben die Geographen mit vollem Rechte abgehalten, seine Entdeckung in ihre Charten aufzunehmen. Ich glaube indefs überzeugt zu seyn, dafs wir uns in keiner grofsen Entfernung vom Lande befinden konnten. Die Nacht war helle, ich segelte unter geringen Segeln nach Süden, und befahl, dafs man sich fleifsig nach Land umsehen sollte. Wir konnten aber keins gewahr werden.

Den 29. October hatten wir endlich einen heitern Tag, die Luft war aber so feucht, dafs das Hygrometer, dessen höchster Feuchtigkeits-Grad nur auf 70° ging, fortdauernd 65° anzeigte. Nachdem ich, um meine Cajüte zu trocknen, Feuer in derselben hatte anmachen lassen, und die Hitze, welche in freier Luft 21° betrug, bis auf 25° in derselben gestiegen war, ging der

---

lich zu erhellen, dafs seine Wasser-Insel zu der Inselkette gehört, welche im Süden von der Bai von Jeddo liegt; denn er sah ja auch den folgenden Tag Inseln, und verlor sie nicht eher aus dem Gesichte, als bis er in dem Meerbusen ankerte, den er Usilpatschar nennt. Dies stimmt mit der oben erwähnten Inselkette überein. Eine von diesen Inseln, Fatsisio, liegt ungefähr in der von ihm angeführten Breite. Übrigens möchte es eine sehr undankbare Mühe seyn, Benioffsky's Curs auf dieser Reise nachspüren zu wollen.

Zeiger des Hygrometers dennoch nur bis auf 54° zurück. Die Mittagsbeobachtungen gaben für die Breite 29° 31′ 47″, für die Länge 210° 20′ 00″. Die Abweichung der Magnetnadel aus mehrern Reihen von Morgenbeobachtungen des Azimuths und der Amplitude der Sonne, welche von 3° 30′ 30″ bis 5° 9′ 40″ abwichen, betrug im Mittel 4° 42′ 50″ östlich. Die Beobachtungen am Abend gaben 5° 45′ 09″: das Mittel aus den Morgen- und Abendbeobachtungen war demnach 5° 13′ 55″. Zum erstenmale konnten wir auch seit unserer Abreise aus Kamtschatka Mondsabstände nehmen, die Bewegung des Schiffs war aber so stark, dafs ich und Dr. Horner jeder nur zwei Reihen nahmen. Die meinigen gaben auf den Mittag reducirt 210° 38′ 35″; Dr. Horner's, 210° 22′ 37″. Der Chronometer N. 128 zeigte zu eben der Zeit 210° 19′ 45″.

Das schöne Wetter dieses Tages hielt nur bis Mitternacht an. Der Himmel umwölkte sich, es fing an heftig mit starken Windstöfsen zu stürmen, wobei wir unser grofses Marssegel einbüfsten. Da ich unsere neuen Segel für das Chinesische Meer versparte, in welchem man, besonders im Canal zwischen Formosa und den Bashee-Inseln, zu jeder Jahrszeit heftigen Stürmen ausgesetzt ist, bei denen keins von den Hauptsegeln zerreifsen darf, so gebrauchte ich nur die zweite und dritte Reihe unserer Segel. Diese zerrissen aber bei jedem Sturm, und ich

war zuletzt gezwungen zu den besten meine Zuflucht zu nehmen. Der Segelmacher hatte daher unausgesetzt zu arbeiten, wobei der öftere Regen grofse Hindernisse veranlafste.

Den 31. October Morgens um 6 Uhr schätzte ich mich in 28° 22′ der Breite und 211° 50′ der Länge. Da es meine Absicht war die Gegend zu durchsegeln, in welcher auf den Charten die Gruppe der Guadeloupas liegt, so nahm ich jetzt meinen Curs WSW. Die nördlichste dieser Inseln liegt nach Arrowsmith in 28° 30′, die südlichste in 27° 58′, und die ganze Gruppe zwischen dem 213° und 214° der Länge. Mit einem WSW Curs glaubte ich also ihre Mitte zu durchschneiden. Kaum hatten wir aber einen Grad nach Westen zurück gelegt, so entstand ein starker Gewittersturm mit heftigem Regen; diesem folgte zwar bald helleres Wetter, es trat aber auch eine Windstille ein, welche bis zur Nacht anhielt, worauf sich ein gerade westlicher Wind einstellte. Wir befanden uns nun noch 15 Meilen von der östlichsten der Guadeloupas-Inseln; dennoch konnte bei dem heitersten Wetter und einem sehr reinen Horizonte von der Spitze des Masts kein Land gesehen werden. Ein Landvogel war das einzige, wiewohl sehr unsichere, Kennzeichen der Nähe des Landes. Ich legte bis Tages Anbruch den 1. November bei, und setzte dann unsern Lauf nahe am Winde nach SSW fort. Um Mittag beobachteten wir in 27° 46′ N und 212° 56′ W. Wir befanden uns

nun beinahe in der Parallele, nur 40 Meilen östlicher, von der nördlichsten der Malabrigos. Diese Inseln müssen sehr viel östlicher liegen; denn, lägen sie westlicher, so hätte Capitän Gore, dessen Curs nicht 60 Meilen von ihnen vorbeiführte, sie gewifs gesehen.

In der Parallele der nördlichsten der Malabrigos, das heifst in 27° 32′, liegt auch die Insel San Juan, von welcher Capitän King sagt, dafs er sie gesehen haben müfste, wenn sie vorhanden wäre. Das Wetter war aufserordentlich hell, und der Horizont sehr rein. Es konnte uns daher in einer Entfernung von 60 Meilen kein Land entgehen, und dies um so weniger, da die meisten von den in diesem Ocean zerstreuten Inseln von ansehnlicher Höhe sind, und ihrer vulcanischen Entstehung wegen, sich durch eine Pikförmige Gestalt, wie zum Beispiel Gore's Schwefel-Insel, auszeichnen. Auch sind auf den alten Charten eine Menge Inseln unter dem Naman Volcanos verzeichnet.

Da ich sehr wünschte, über das Daseyn von Land in dieser Gegend einige Gewifsheit zu bekommen, so legte ich bei Sonnenuntergang bei. Am folgenden Morgen den 2. November setzte ich meinen Curs nach Süden fort. Mittags beobachteten wir in 27° 12′ 20″ N und 213° 20′ 50″ W. Wir befanden uns nun nur 6 Meilen nördlicher, und nach den Uhren 40 Meilen östlicher, als die Margarethen-Insel, welche nach Arrowsmith im Jahre 1773 von einem Capi-

tän Magee entdeckt worden ist. Wenn die Länge dieser Insel richtig ist, so mufs sie von sehr geringer Gröfse und Höhe seyn; sonst hätten wir sie sehen müssen. Es ist aber wahrscheinlich, dafs sie viel östlicher liegt, weil, wenn sie westlicher läge, sie von King und Gore hätte gesehen werden müssen.

Den 3. November beobachteten wir in 26° 26′ N und 213° 55′ W. In dieser Lage mufsten wir 15 Meilen in SW eine Gruppe von drei Inseln ohne Namen haben, wir konnten aber nichts gewahr werden. Den 4. November beobachteten wir in 26° 12′ 16″ und 214° 51′ 30″, und den 5ten in 25° 42′ 39″ und 215° 32′ 30″. Ich steuerte SW, und hielt in meinem Curse genau die Mitte zwischen den Curs-Linien von Gore und Meares. Um 1 Uhr in der Nacht durchschnitten wir in 25° der Breite den Curs von Meares, und da nun auch seine Curs-Linie NO und SW lag, so liefs ich SSW steuern, um mich von seiner Route zu entfernen. Den 6. November beobachteten wir in 24° 26′ 48″ N und 217° 14′ 30″ W. Anhaltende südliche Winde, welche in den letzten 24 Stunden das Schiff um 17 Meilen nach Norden trieben, hatten uns wider meinen Willen Gore's South Island sehr nahe gebracht. Den folgenden Morgen um 9 Uhr sahen wir diese Insel genau in Westen. Um Mittag lag sie uns in SW 75°, 16 Meilen. Wir beobachteten in 24° 18′ 20″ N und 218° 20′ 30″ W.

Süd-Eiland ist von runder Gestalt, hat 1½ Meilen im Durchmesser, und ist 520 Toisen hoch. Es besteht aus einem nackten Felsen mit einem Pik in der Mitte, und hat die gröfste Ähnlichkeit mit der im Ochotzkschen Meere befindlichen Jonas-Insel. Rund um schien es ganz rein von Klippen zu seyn. Um 4 Uhr Nachmittags sahen wir die Schwefel-Insel in NW. Die ganze Nacht hindurch wehete der Wind sehr stark aus SW und W, und am folgenden Morgen, den 8. November, aus NNW bei sehr trübem Wetter und fast beständigem Regen. Gegen Mittag ging der Wind nach NNO herum. Dies war endlich der wahre Passat-Wind, welcher uns auch heiteres Wetter brachte. (Auch Gore und King hatten bei diesen Inseln den Passat-Wind bekommen.) Wir beobachteten in 23° 50′ N und 218° 15′ 30″ W. Süd-Eiland lag uns dann in NO 40° nach dem Compafs. Um 4 Uhr lag uns diese Insel im wahren Norden. Aus den in diesem Augenblicke beobachteten Sonnenhöhen berechneten wir die Länge der Insel 218° 38′. Ihre Breite fanden wir 24° 14′ 40″, das heifst, um 7′ 20″ südlicher als sie Capitän King bestimmt hatte. Da King diese Insel in einiger Entfernung sah, wir hingegen zwei Tage in ihrer Nähe zubrachten, so glaube ich, dafs die von uns bestimmte Breite die richtigere ist. Die Breite der Schwefel-Insel fanden wir hingegen genau wie sie Capitän King

angiebt: 24° 48′, und nur eine Minute östlicher, nämlich 218° 47′.

Die relative Lage dieser Inseln hat so viele Ähnlichkeit mit einer Gruppe von drei Inseln auf Anson's Charte, dafs man nicht zweifeln darf, dafs sie eine und die nämliche Gruppe ist. Die mittelste dieser drei Inseln heifst auf Anson's Charte Farellon, die nördlichste St. Alexander, die südlichste hat dort keinen Namen; auf Arrowsmith's Charte heifst sie St. Augustin. Der Unterschied in der Breite ist ansehnlich, der Unterschied in der Länge hingegen im Verhältnifs geringe. Die mittelste liegt auf Anson's Charte 50′ nördlicher und 1½° westlicher als Gore's Schwefel-Insel *).

---

*) Aus Burney's chronologischer Geschichte der Entdeckungen im Süd-Meere erfährt man, dafs im Jahre 1543 Bernardo de la Torre auf dem Schiffe San Juan, auf einer Reise von Mindanao nach Neuspanien, drei Inseln in 24 und 25 Grad der Breite, 500 Seemeilen von der Insel Tandaya entdeckte, welche die Volcanoes genannt wurden. Burney schliefst aus der von Gaetan (Lootse am Bord des San Juan) gelieferten Relation dieser Reise, dafs die Volcanoes die von Gore genannte Schwefel-Insel mit den Nord- nnd Süd-Eilanden seyn müssen. Diese Vermuthung ist sehr wahrscheinlich, und es sind nur die Namen dieser Inseln auf Anson's Charte unrichtig, auf welcher sie eine ganz ähnliche Lage und Richtung haben. Die Insel Farellon auf Anson's

Ich richtete jetzt meinen Lauf nach WtS und W, weil ich mich noch einige Zeit zwischen dem 23 und 26sten Grade der Breite halten wollte. Da aber die Beobachtungen des folgenden Tages einen südlichen Strom anzeigten, so veränderte ich meinen Curs nach W½N und WtN. Den 12. November beobachteten wir in 23° 28′ N und 227° 47′ W. Das Wetter war heiter und warm, und die Luft trockner, als wir sie bis jetzt gefunden hatten. Den 13. November hatten wir keine Beobachtungen. Den 14ten, in 25° 00′ N und 231° 00′ W, mufsten wir die Felsenklippe, welche die Spanier *Abre ojos* (Thue die Augen auf!) genannt haben, genau einen Grad in Süden haben. Nicht unwahrscheinlich ist das von Capitän Douglas im Jahre 1789, in 20° 37′ der Breite und 223° 50′ der Länge, entdeckte Riff das nämliche Riff Abre ojos, obgleich es auf Anson's Charte nördlicher und westlicher liegt, und eine viel gröfsere Ausdehnung hat, als Capitän Douglas angiebt *).

Charte ist wahrscheinlich die von Bernardo de la Torre auf dieser nämlichen Fahrt entdeckte Insel Forfana. Die Insel Forfana mufs nach dem Berichte Gaetan's von Torre's Fahrt, zu welchem Berichte Burney das meiste Zutrauen hat, in 25° 34′ nördlicher Breite und 143° 02′ östlicher Länge liegen.

*) Nach Gaetan (Burney's Geschichte pag. 239 des ersten Bands) liegt das von Bernardo de la

Die vielen Beobachtungen, welche wir jeden Tag zweimal für die Abweichung der Magnetnadel anstellten, und deren Resultate nur einige Minuten bald östlich bald westlich waren, schienen anzuzeigen, dafs ungefähr in der Breite von 23° 00′ und 230° der Länge die Abweichung der Magnetnadel null angenommen werden kann. Im ganzen Chinesischen Meere ist die Abweichung der Magnetnadel äufserst gering; auch an den östlichen Küsten von Japan, von Jesso, und im Japanischen Meere, fanden wir sie fast null, wie dies schon früher erwähnt worden ist. In diesen Regionen mufs sie auch keinen grofsen Veränderungen unterworfen seyn, denn schon im Jahre 1765 hatte Commodore Byron sie hier null gefunden.

Den 17. November beobachteten wir in 22° 3′ 18″ N und 237° 20′ 40″ W. Der Wind hatte

---

Torre entdeckte Abre ojos in 16°, nach Herrera in 26° der Breite. Der Druckfehler ist wohl bei Herrera, aber wahrscheinlich haben die Spanier auch noch einem andern Riff diesen Namen beigelegt. Auf Anson's Charte liegt das Riff Abre ojos in 22° der Breite, und 7° in Osten von den Inseln Farellon und St. Alexandro, oder was das nämliche ist, in 148° 20′ östlich von Greenwich. Burney berechnet die Länge des von Torre entdeckten Abre ojos aus der bekannten Lage der bald darauf entdeckten Volcanos zu 132° 00′ Ost.

hatte in den letzten zwei Tagen aus SO, S, und SSW, ganz der gewöhnlichen Richtung des Monsoons entgegen, gewehet. Die Witterung war heifs und schwül, das Thermometer stand auf 22°. Nach den Mittagsbeobachtungen mufste uns die Insel Botol Tobago Xima in Osten in einer Entfernung von 53 Meilen liegen; wir konnten sie aber nicht gewahr werden. Um 2 Uhr Nachmittags entstand, nach einigen Stunden Windstille, ein frischer Wind aus Norden, mit trübem Wetter und hohen Wellen aus SW. Ich sah mich jetzt genöthigt, Verzicht darauf zu thun, die Insel Botol Tobago Xima vor Sonnenuntergang zu sehen, welche wir, um uns zu orientiren und für die Nacht einen sichern Curs zu nehmen, nothwendig sehen mufsten. Gegen Abend wuchs der Wind zu einem starken Sturm an. Da wir sehr gute Beobachtungen gehabt hatten, und ich mich auf den richtigen Gang unserer Uhren, so wie auch auf die richtige Bestimmung der in dem Canal von Formosa sich befindenden Gefahren, und besonders der sehr gefährlichen Klippe Vele Rete verliefs: so entschlofs ich mich, während der Nacht bei diesem Sturme durch den Canal hindurchzusegeln. So gewagt dies auch zu seyn schien, so hatte das Beilegen aufserhalb des Canals, bei dem starken Sturm und den ungewissen Strömungen, ebenfalls seine Gefahr. Bis 10 Uhr steuerte ich SWtW, und rechnete mich dann 10 bis 15 Meilen südlich von Vele Rete; von 10 bis 2 Uhr

steuerte ich WSW, und von 2 Uhr bis Tages Anbruch W. Um Mitternacht war der Sturm am stärksten, er ging dabei nach NO herum. Sowohl auf dem Bogspriet als beiden Seiten des Schiffs waren die ganze Nacht hindurch Leute ausgestellt, um irgend eine Gefahr, im Fall uns der Strom dem Lande näher, als ich mich rechnete, gebracht haben sollte, wahrzunehmen. Es erwies sich aber, dafs wir uns genau in der Mitte des Canals gehalten hatten. Um 8 Uhr Morgens den 18. November liefs der Sturm nach, und die Wolken zertheilten sich. Wir sahen nun, wiewohl undeutlich, die Südspitze von Formosa in NW 40°. Ich änderte meinen Curs nach NWtN, um das Nördliche, was wir während der Nacht durch einen zu südlichen Curs verloren hatten, wieder zu gewinnen. Passirt man diesen Canal bei Tage, so ist es nothwendig einen nördlichern Curs zu steuern, als ich in der Nacht steuern durfte, weil es sonst, besonders wenn der Passat-Wind zu nördlich ist, sehr schwer halten würde, die Pratas zn umschiffen, wie es der Fall mit der Resolution und Discovery war. Im Canale selbst hat man sich nur vor dem Felsen Vele Rete, der von einem Riff, welches 2 Meilen im Umfange hat, umgeben ist, zu hüten. Den Felsen selbst sieht man bei hellem Wetter in einer Entfernung von 8 Meilen *).

*) Mehrere Seefahrer haben sich die Mühe gegeben, die Lage dieser gefährlichen Klippe genau zu bestimmen.

Wir hatten den ganzen Tag Windstille. Um 8 Uhr Abends entstand ein sehr frischer Wind mit hohen Wellen aus Norden, den folgenden

---

Da aber diese Bestimmungen im Vorbeisegeln gemacht sind, so konnte es nicht fehlen, dafs die Resultate sehr verschieden ausfielen. Ich werde hier diejenigen anführen, die den gröfsten Grad des Zutrauens verdienen.

Nach Dalrymple's Charte der Chinesischen See, gestochen im Jahre 1771, liegt Vele Rete 3° 53′ 40″ Ost von dem Pik Banguay. Der Pik von Banguay liegt, nach Dalrymple's Memoir zu dieser Charte, in 117° 17′ 30″ Ost von Greenwich. Vele Rete müfste demnach in 238° 49′ 30″ West liegen. Ich glaube aber, dafs die Länge der grofsen Ladronen-Insel besser bestimmt ist, als die des Piks von Banguay. Aus dem Mittel sehr vieler Bestimmungen für die Länge der grofsen Ladronen-Insel bekomme ich 113° 48′ 50″ Ost von Greenwich. Da nun Vele Rete auf Dalrymple's Charte 7° 11′ Ost von der grofsen Ladronen-Insel liegt, so wäre Vele Rete:

nach Dalrymple 21° 48′ 30″ N und 239° 00′ 10″ W
— Robertson 21 45 00 —— 238 52 15 —
— La Perouse 21 49 00 —— 238 48 00 —
— Marchand 21 45 00 —— 239 01 00 —
— Broughton 21 43 24 —— 239 15 00 —

Nach Gadd, Capitän eines Schwedischen Chinafahrers und sehr genauem Beobachter, in 21° 40′ 00″ N und 239° 02′ 00″ W.

Die Beobachtungen des Capitäns Broughton scheinen mir, wenigstens was die Breite betrift, den Vorzug vor

Morgen den 19. November ging er nach NNO herum. Ich steuerte NWtW und WNW, weil ich bei dem starken nördlichen Winde einen beträchtlichen Strom aus Süden befürchten mufste, und mich in der gröfstmöglichen Entfernung von den so gefährlichen Pratas halten wollte. Die Mittagsbeobachtungen 22° 6′ und 242° 08′ gaben indefs genau die nämliche Breite, wie die der Schiffs-Rechnung, nur war die Länge 40 Meilen westlicher. Um 6 Uhr Abends steuerte ich WtN; dann rechnete ich mich in 23° 18′ der Breite, das heifst, 2′ südlicher als der Felsen Pedro blanco. Das Senkblei zeigte 30 Faden Thongrund an. Mit einem sehr starken Winde, nahm ich jetzt einen direct westlichen Curs. In der Nacht um 1 Uhr sahen wir uns von einer Menge Chinesischer Fischerböte umringt. Diese zwangen uns, den übrigen Theil der Nacht wenige Segel beizusetzen, um nicht einige von ihnen zu übersegeln. Die Sonden zeigten während der Nacht 28 und 30 Faden Tiefe an. Als

---

den übrigen zu verdienen, da er bei sehr günstigem Wetter zwischen Formosa und Vele Rete gesegelt ist, das einzige mir bekannte Beispiel, dafs man hier durchgesegelt sey. Es ist zu bedauern, dafs er nicht die Tiefen in diesem Canal angegeben hat. Nach seinen Beobachtungen liegt Vele Rete von der SO Spitze von Formosa 15 Meilen SW 12°.

es anfing Tag zu werden, den 20. November, war ich nicht wenig erstaunt, Pedro blanco schon in NO 75° ungefähr 10 Meilen weit zu sehen. Wenn ich auch einen Strom von zwei Meilen die Stunde annehme, so konnten wir diesen Felsen kaum noch im Norden haben; wir waren also ungefähr 3 Meilen im Süden von ihm, ohne ihn gesehen zu haben, passirt. Bald darauf sahen wir auch die ganze Küste von China, der ich mich bis auf wenige Meilen näherte, und alsdann einen West-Curs auf die Insel Lingting, zwischen den Inseln Grofs-Lema und Potoy, zu nahm.

Die Passage zwischen den Lema-Inseln nach Macao ist, wenn man von Osten kommt, der äufsern weit vorzuziehen. Sie verkürzt den Weg sehr, um so mehr, da man über dem Winde bleibt, und sich auf diese Art einen günstigen Wind conservirt. Man mufs, wenn man südlich von den Esels-Ohren und der grofsen Ladronen-Insel seinen Curs nimmt, oft mehrere Tage laviren, um die Rhede von Macao zu gewinnen; sowohl der Wind, als die Strömungen, sind dazu nicht günstig. Die Charte der Passage zwischen den Lema-Inseln im Neuostindischen Atlas (eine Ausgabe von 1803) ist, wie die meisten Charten dieser voluminösen Sammlung, sehr schlecht. Die relative Lage von Pedro blanco, der Singsoy- und der Tonnang-Inseln, schien zwar richtig zu seyn, sie müssen aber viel näher zusammen gedrängt werden. Dalrymple's Charte von den

Lema-Inseln ist ungleich richtiger *). Um so mehr mufs man sich wundern, dafs der Compilator des Ostindischen Atlasses die bessern Charten vernachlässigt, und nur die schlechtern Materialien benutzt hat. Leider ist dies bei den meisten Blättern dieses Atlasses der Fall, welche nicht Copieen von bekannten Charten sind.

Wir sahen kein Boot, mufsten folglich die Passage ohne Lootsen wagen, welches, wenn ich damals Dalrymple's Charte gehabt, mir weniger Unruhe gemacht hätte. Kaum waren wir aber die Inseln Grofs-Lema und Potoy passirt, so bekamen wir einen Lootsen an Bord. Der Wind wehete stark, und wir steuerten unter allen Segeln zwischen den auf dieser Route liegenden Inseln, die alle, ohne Ausnahme, auf der Charte im Ostindischen Atlas sehr fehlerhaft verzeichnet sind. Um 5 Uhr Abends sahen wir eine grofse Flotte von Böten, die aus 300 Segeln zu bestehen schien, unter der Insel Lantoo vor Anker liegen. Wir hielten sie für Fischerböte, und segelten ihr daher ruhig vorüber. Nachher erfuhren wir aber in Macao, dafs dies eine Flotte von Chinesischen Seeräubern gewesen war, welche an den südlichen Küsten von China schon seit 3 Jahren rauben, und jedes Schiff das nicht auf seiner Hut ist, und ihnen nicht stark bewaff-

*) Die Breite von Pedro blanco bei Dalrymple ist nur um 8′, und die von Macao beinahe um 7′ zu nördlich.

net zu seyn scheint, angreifen. Sie hatten auf diese Art vor einiger Zeit ein Amerikanisches Schiff, und noch ganz kürzlich zwei Portugiesische Fahrzeuge, das eine zwischen den Lema-Inseln, und das andere, welches aus Cochin-China kam, an der Küste von China in einer geringen Entfernung vom Lande, genommen. Über das Schicksal des Amerikaners war man noch ungewifs. Man erfuhr aber, dafs auf den Portugiesischen Schiffen alle ermordet worden waren, welche nicht in die Dienste der Seeräuber treten wollten. Einige von der Mannschaft der Portugiesischen Schiffe verstanden sich dazu, und es gelang ihnen nach einiger Zeit zu entwischen. Die Schiffe waren, nachdem sie sie geplündert hatten, von ihnen verbrannt worden. Diese Seeräuber haben in ihren Flotten Schiffe von 200 Tonnen, welche mit 150 bis 250 Mann bemannt, und mit 10 bis 20 Canonen bewaffnet sind. Die geringsten ihrer Böte haben eine Besatzung von 40 und 50 Mann. Gelingt es ihnen ein Schiff zu entern, so sind sie, ihrer überlegenen Anzahl von Mannschaft wegen, ihrer Beute gewifs. Sie würden weit gefährlicher seyn, wenn sie mehr Muth und mehr Geschicklichkeit in ihren Manövern besäfsen, und mit ihrer Artillerie umzugehen verständen. Auch jetzt war man selbst auf der Rhede von Macao, und sogar in der Typa, vor ihren Angriffen nicht sicher. Die Fahrt zwischen Macao und Canton war besonders gefährlich. Die Mitglieder der Englischen Factorei mufsten,

auf ihrer Fahrt von Macao nach Canton, sich von bewaffneten Böten zweier in der Bocca Tigris liegenden Englischen Fregatten convoyiren lassen, nachdem sie schon einmal in Gefahr gewesen waren, diesen Räubern in die Hände zu fallen. Die Englische Brigg Harrier von 18 Canonen, Capitän Radsey, kreuzte hier schon seit 10 Wochen, so wie auch zwei bewaffnete Portugiesische Fahrzeuge; das eine von diesen hatte kürzlich eine Bataille mit 80 Räuberböten gehabt, war indefs doch so glücklich gewesen, sich durchzuschlagen. Nur der starke Sturm konnte die von uns gesehene Flotte abgehalten haben, uns anzugreifen. Diese Räuber hätten um so gewisser ihres Erfolgs gegen uns seyn können, da wir nicht den geringsten Argwohn hatten, und ihre Schiffe für Fischerböte hielten, die, wie bekannt, hier in grofsen Flotten auf den Fischfang ausgehen *).

*) Die Nachricht von diesen Räubern war kürzlich auch nach Europa gekommen. In einem in Kamtschatka erhaltenen Briefe von meinem Freunde, dem Etatsrath Würst, warnte er mich, vor diesen Chinesischen Seeräubern auf meiner Hut zu seyn. Ich glaubte indefs, dafs unter den Seeräubern die Malayen gemeint wären, die auch die Chinesische See sehr gefährlich machen, und oft mit dem glücklichsten Erfolge Europäische Schiffe angegriffen haben; auf wirkliche Chinesische Seeräuber verfiel ich gar nicht. Die Malayen halten sich vorzüglich an den Küsten von Palawan, Borneo, und dem Eingange der Strafse von Malacca auf.

Um 7 Uhr Abends, den 20. November, liefsen wir unsern Anker auf der Rhede von Macao in 7 Faden fallen, nachdem wir schon über eine Stunde in finsterer Nacht bei starkem Sturm und Regen gesegelt waren. Bei Tages Anbruch fanden wir, dafs die Stadt Macao uns in NW 86° ungefähr 5 Meilen weit lag. Die kleine Insel Potoe in SW 6°.

Zehntes Kapitel.

Aufenthalt in China.

Die Nadeshda segelt in die Typa — Ankunft eines Chinesischen Compradors — Wir erfahren, dafs die Newa in China noch nicht angekommen ist — Dies versetzt uns in einige Verlegenheit — Erklärung an die Chinesische Regierung über unsere Ankunft, und unsern Aufenthalt in Macao — Bedrängte Lage der Portugiesen in Macao — Sie werden mit sehr weniger Schonung von den Chinesen behandelt — Mifsliche Lage der Gouverneure von Macao — Der Verlust des Besitzes von Macao ist wahrscheinlich nicht sehr entfernt — Prächtiger Garten des Herrn Drummond — Camoens' Grotte — Ankunft der Newa mit einer reichen Ladung von Pelzwerk — Die Chinesen erlauben der Nadeshda nicht, nach Whampoa zu gehen — Ich gehe mit der Newa nach Canton, um dort die Erlaubnifs für die Nadeshda auszuwirken, nach Canton zu kommen — Ankunft der Nadeshda in Whampoa — Schwierigkeiten, den Handel in Canton in Gang zu bringen — Durch die Bemühungen eines Englischen Hauses wird die Ladung der Newa verkauft — Wir bereiten uns zu unserer Abreise aus China — Plötzlicher Befehl des Vicekönigs von Canton, die Nadeshda und Newa anzuhalten — Vorstellungen welche

darüber gemacht werden — Herr Drummond, Präsident der Englischen Factorei, nimmt sich der Sache der Russischen Schiffe mit dem gröfsten Eifer an — Endlicher Befehl, die Schiffe absegeln zu lassen — Die Nadeshda und Newa verlassen Whampoa.

Um 8 Uhr Morgens den 21. November, sahen wir ein Boot abfahren. Obgleich der Wind noch sehr stark wehete, und unsere Entfernung vom Lande nicht weniger als 5 Meilen betrug, so kam es dennoch zu uns an Bord. Es war ein Chinesischer Comprador *), der seine Dienste anbot. Unsere erste Frage betraf die Newa. Zu unserm Erstaunen erfuhren wir, dafs sie noch nicht angekommen sey. Dem Plane unserer Ab-

*) Compradore nennt man in China Leute, welche Schiffe während ihres Aufenthalts in Macao oder Whampoa mit allen Bedürfnissen versorgen. Wenn gleich diese Compradore den Mandarinen für jedes Schiff ansehnliche Summen erlegen müssen, so ist ihr eigener Vortheil doch sehr ansehnlich, da sie sich für alles sehr hohe Preise bezahlen lassen, und man gezwungen ist, ihre Forderungen zuzugestehen. Man kann sich nur vermittelst eines Compradors mit Provision und andern Bedürfnissen versorgen. Sie haben mehrere Agenten, von welchen einige sich in Macao aufhalten, um auf die ankommenden Schiffe Acht zu geben, und sich sogleich mit ihnen in Verbindung zu setzen.

fertigung zufolge, mufste die Newa ungefähr im October mit einer Ladung Pelzwerke aus Kodiak hier eintreffen. Der Betrag dieser Ladung sollte in Chinesischen Waaren an Bord beider Schiffe verladen werden. Ich war daher jetzt in keine geringe Verlegenheit gesetzt, und ich mufste mich entschliefsen, in Macao die Newa abzuwarten, obgleich die Pünktlichkeit der Chinesen auch dies weiterhin schwierig machte. Mit dem Comprador kam auch ein Lootse an Bord, der sich erbot uns in die Typa (die Typa ist ein sicherer Ankerplatz, zwei Meilen südlich von Macao) zu führen; denn sowohl der Seeräuber, als der Jahrszeit wegen, war es gefährlich, auf der offenen Rhede von Macao zu bleiben. Ich liefs also, nach dem ich eine Stunde früher den Lieut. Löwenstern nach Macao abgeschickt hatte, um den Gouverneur von unserer Ankunft, und von meinem Entschlusse, in die Typa zu gehen, zu benachrichtigen, unsere Stengen und Raen aufsetzen, und den Anker heben. Um 2 Uhr Nachmittags ankerten wir in der Typa. Mit uns zugleich segelte auch eine Englische Brigg von 18 Canonen hinein. Sowohl von dieser, als von einem kleinen Portugiesischen Kriegsfahrzeuge von 12 Canonen, erhielten wir, bald nachdem wir unsere Segel eingenommen, einen Besuch. Der Englische Officier erzählte uns, dafs das Schiff, zu welchem er gehörte, vor einigen Wochen in Whampoa gewesen sey, wohin es von dem Commodore der in diesen Gewässern be-

findlichen Escadre *) abgeschickt war, um von dem Vicekönige der Provinz die Auszahlung von 80000 Pfund Sterling, als Schadloshaltung für eine in der Nähe von Manila gemachte Spanische Prise zu fordern, welche während eines heftigen Sturms an der Küste von China gestrandet, und von den Chinesen geplündert worden war. Es ist bekannt, dafs nach den Chinesischen Gesetzen ein Kriegsschiff die Bocca Tigris (die Mündung des Tigris) nicht passiren darf. Dies war das erste Beispiel vom Gegentheile gewesen **). Die Brigg hatte den Weg nach Whampoa ohne Lootsen gefunden, und der Capitän war mit einer Wache von 12 Soldaten nach Can-

---

*) Diese Escadre, unter dem Commando des Capitäns Wood, bestand aus den Fregatten Phaeton und Cornwallis von 40, und der Brigg Harrier von 18 Canonen.

**) In der Bocca Tigris, die durch zwei Batterieen, welche aber ohne Canonen sind, beschützt werden soll, kommen gewöhnlich zwei Mandarinen an Bord, um sich nach der Ladung des Schiffs zu erkundigen. Zwei andere begleiten darauf das Schiff nach Whampoa. Auch auf dem Englischen Kriegsschiffe hatten sich die Mandarinen, der Ordnung gemäfs, gemeldet. Auf die Frage: worin die Ladung des Schiffs bestände? zeigte ihnen der Capitän eine Canonenkugel, worauf sie sogleich das Schiff verliefsen.

ton gekommen, um die Bezahlung der zu fordernden Summe zu ertrotzen. Diese Verwegenheit hatte den Vicekönig in Erstaunen, und wahrscheinlich auch in Schrecken gesetzt; denn wenn die Feigheit der Chinesen nicht so sehr grofs wäre, so würden sie wohl diese Beleidigung geahndet haben. Sie zeigten zwar, nachdem der Capitän schon Canton verlassen hatte, dafs sie geahndet zu werden verdiente, aber auf eine ihnen ganz eigenthümliche Art. Man versicherte mich, dafs der Vice-König, zur Schadloshaltung für diese Verwegenheit des Englischen Capitäns, dem Kohong *) eine grofse Geldstrafe aufgelegt habe, obgleich die Mitglieder desselben mit der ganzen Sache nichts zu thun hatten. Die Ergreifung solcher Mafsregeln ist aber bei den Chinesischen Regierungsbeamten, wenigstens in Canton, üblich. Vielleicht werden diese gränzenlosen Erpressungen bald eine traurige Catastrophe für die Regierung herbeiführen; denn die Räuber, welche jetzt das südliche China, und besonders Macao und Canton, in Furcht und Schrecken setzen, sind nichts anders, als Unterthanen der südlichen Provinzen

*) Ko-hong oder Hong ist eine Gesellschaft von acht bis zehn Kaufleuten, welche das Privilegium des Europäischen Handels haben. Siehe mehr hierüber im 11ten Capitel.

dieses Reichs, welche, durch die Bedrückungen der despotischen Mandarinen aufs äufserste gebracht, zu diesem einzigen Mittel ihre Zuflucht genommen haben, um sich ihre Lage zu erleichtern.

Nachmittags 3 Uhr kam H. v. Löwenstern vom (Portug.) Gouverneur zurück. Er hatte ihn sehr gut aufgenommen, aber dabei zu verstehen gegeben, dafs, da seine Verhältnisse mit den Chinesen nicht von der besten Art wären, unsere Ankunft ihn in einige Verlegenheit setzte, und er daher sobald als möglich mit mir selbst zu sprechen wünschte. Die Chinesen verlangten nämlich zu wissen, ob die Nadeshda ein Kriegsschiff sey; denn in diesem Falle nur allein könnte sie in der Typa bleiben. Wäre sie ein Kauffartheischiff, und wir hätten nicht zur Absicht nach Whampoa zu gehen, so würde uns der Aufenthalt in der Typa nicht verstattet werden können, da nur allein Portugiesischen Kauffartheischiffen diese Erlaubnifs von den Chinesen verstattet wird. Ich fuhr also den folgenden Morgen, den 22. November, zum Gouverneur, und erklärte ihm, dafs die Nadeshda allerdings ein Russisches Kriegsschiff sey, dafs ich aber den Befehl habe, zum Vortheile der Amerikanischen Compagnie, einen Theil des Ertrags der Ladung der Newa, für welchen sie nicht Raum haben würde, in meinem Schiffe zu verladen, und dafs ich sogleich nach Whampoa gegangen seyn würde, wenn das Schiff dort angekommen

wäre, jetzt aber hier es abwarten müfste *). Die Ungewifsheit unserer Bestimmung setzte sowohl den Gouverneur als mich in keine geringe Verlegenheit, und ich mufste auf die Anfrage, welche jetzt von Seiten der Chinesen an mich selbst über meine Bestimmung geschah, antworten:

---

*) Zwar scheint es nicht in der Regel zu seyn, ein Kriegsschiff nach Canton gehen zu lassen, in der Absicht, eine Ladung von Kaufmannsgütern einzunehmen; es ist indefs in der That gar nicht ungewöhnlich. Alle Nationen, welche nicht, wie die Engländer, ungeheure Kauffarthei-Flotten besitzen, gebrauchen nicht selten in Friedenszeiten ihre Kriegsschiffe dazu, aus Amerika, Ost- und Westindien, Waaren nach Europa zu bringen; oft sogar führen sie auch dabei die Kriegs-Flagge. Ein Hauptzweck unserer Reise war, den Producten unserer Colonieen in Amerika einen gewissen Absatz für die Zukunft in Canton zu sichern, und auch hierin den ersten Versuch selbst zu machen. Dieser Zweck wäre verfehlt gewesen, wenn nicht die Nadeshda selbst nach Canton gegangen wäre. In den Chinesischen Gewässern durften wir uns also nur als ein Kauffarthei-Schiff zeigen; ich führte daher in Macao auch nicht die Kriegs-Flagge, obgleich die Chinesen zu unwissend sind, die Russische Kriegs-Flagge von der Russischen Kauffarthei-Flagge zu unterscheiden, und nicht Scharfsinn genug haben, die Ursachen einer solchen Distinction einzusehen; auch war dies nie der Gegenstand ihres Forschens.

ten: dafs ich nicht nach Whampoa gehen, sondern in der Typa bleiben würde, um mich zu meiner Reise nach Europa mit Wasser und Lebensmitteln zu versorgen. Ich konnte diese Antwort um so eher geben, da sowohl der Gouverneur, als auch Herr Bachmann, Mitglied der Holländischen Factorei, der uns viele Freundschaft bezeigte, mich versicherten, dafs, sobald die Newa ankommen würde, die Erlaubnifs sehr leicht auszuwirken wäre nach Whampoa zu gehen. Der Gewinnst von den nach Canton handelnden Schiffen sey, sowohl für alle Beamte der Regierung, als auch für die Kaufmannschaft zu beträchtlich, als dafs man uns in unsern Geschäften einige Schwierigkeiten machen würde. Der Gouverneur war durch meine den Chinesen gegebene Antwort aus einer grofsen Verlegenheit gerissen, da er mir selbst den Befehl hätte geben müssen, die Rhede der Typa nach einigen Tagen zu verlassen; und ich wäre gezwungen gewesen, bis dahin eine Menge Chinesischer Zollbeamten am Bord aufzunehmen, welches leicht Veranlassung zu unangenehmen Scenen hätte geben können.

Die Lage der Portugiesen in Macao ist äufserst bedrängt, und die Verhältnisse der Gouverneure besondes unangenehm für sie. Obgleich die Gouverneure sich wohl immer mit der gröfsten Vorsicht benehmen, so ereignen sich doch Fälle, in denen sie nicht nachgeben dürfen, ohne die Würde ihrer Nation, welche in den Au-

gen der Chinesen schon sehr gesunken ist, ganz aufs Spiel zu setzen. Nur einige Monate vor unserer Ankunft, hatte eine Begenheit welche sich ereignete, dies bewiesen. Ich will den Vorfall hier erzählen, um darzuthun, dafs wenn die Macht, welche die Portugiesen jetzt in Macao haben, gröfser wäre, die feigen Chineser es nicht wagen würden, ihnen mit so weniger Schonung, oder richtiger zu sagen, mit so vieler Verachtung, zu begegnen. Wäre Macao in den Händen der Engländer, oder auch der Spanier, so würde die jetzt schimpfliche Abhängigkeit dieser Besitzung von den Chinesen bald wegfallen. Mit Hülfe der wichtigen Besitzungen der Engländer und Spanier in der Nähe von China, würden diese Nationen in Macao dem ganzen Reiche Trotz bieten können.

Ein in Macao wohnender Portugiese erstach einen Chinesen. Da er reich war, so bot er der Familie des Ermordeten eine Summe Geldes an, die Sache zu unterdrücken. Man willigte ein, und er zahlte 4000 Piaster. Kaum aber ist das Geld ausgezahlt, so wird die Sache bei der Chinesischen Obrigkeit angegeben, welche von dem Gouverneur verlangt, dafs der Schuldige sogleich ausgeliefert werden solle. Dieser schlägt es ab, indem er erwiedert, dafs, da die That in Macao verübt sey, er den Portugiesen dem Gericht übergeben, und ihn, wenn er des Verbrechens überwiesen wäre, nach den Portugiesischen Gesetzen verurtheilen wolle. Die Chinesen, welche

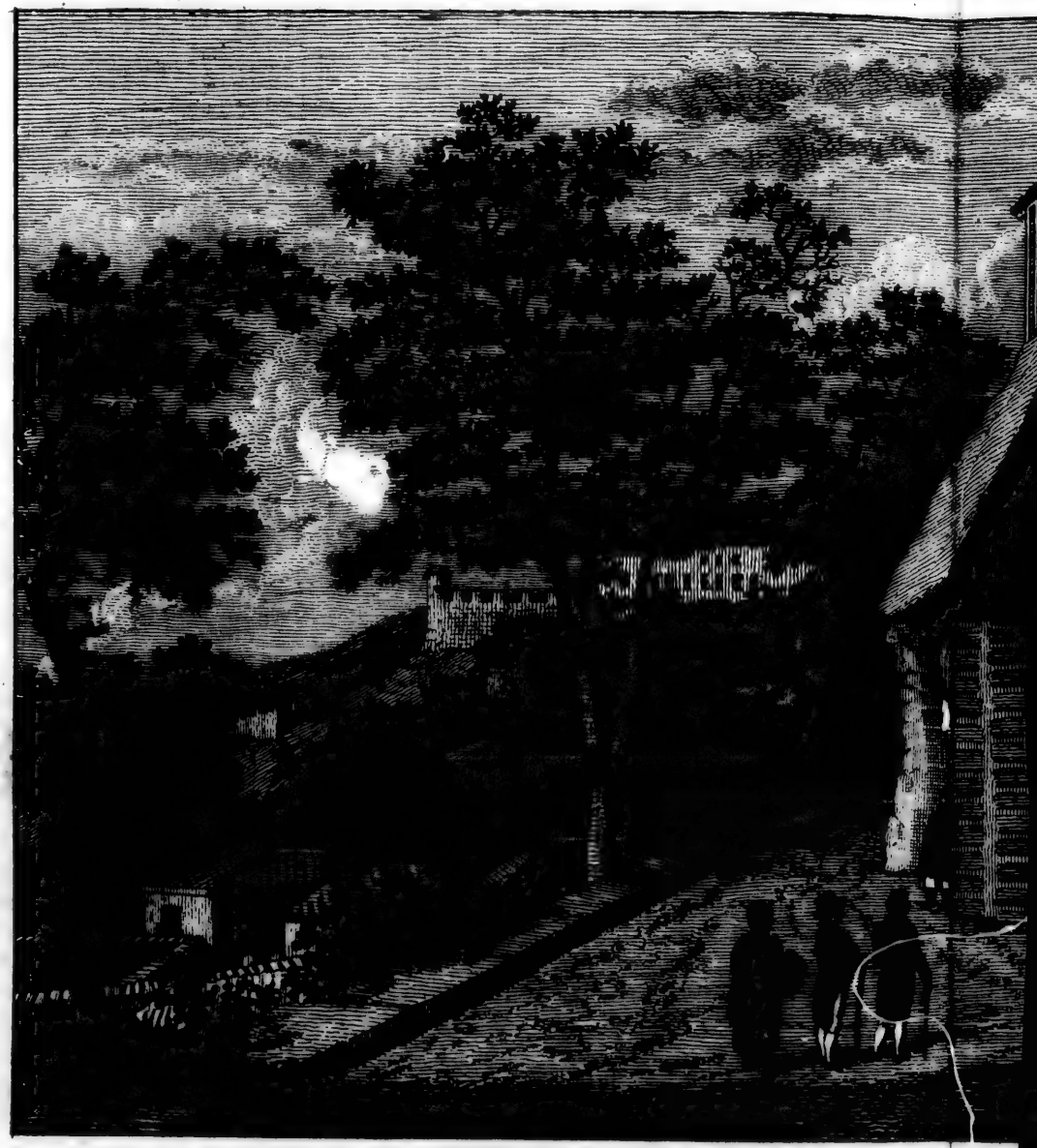
den Portugiesen selbst hinzurichten verlangten, lassen auf diese Antwort sogleich alle Buden schliefsen, und verbieten die Einfuhr von Lebensmitteln in Macao. Der Gouverneur, der für seine Garnison Provision auf zwei Jahre im Vorrath hat, läfst sich durch diese Drohung nicht irre machen, und übergiebt den Chinesen den Verbrecher nicht. Indefs wird ihm der Procefs gemacht; er wird des Mordes schuldig befunden, und sogleich aufgeknüpft. Die Chinesen versammeln sich, um einen Versuch zu wagen, sich des Verbrechers, während er zum Gerichtsplatz geführt wird, mit Gewalt zu bemächtigen. Der Gouverneur versammelt seine Truppen, läfst die Canonen auf den Batterieen scharf laden, und erwartet so ihren Angriff. Durch die ernsthaften Mafsregeln des Gouverneurs abgeschreckt, ziehen diese sich unter dem Vorwande zurück, dafs sie mit der Hinrichtung des Verbrechers vollkommen zufrieden sind; und das gute Vernehmen war sogleich wieder hergestellt.

Obgleich die Englisch-Ostindische Flotte hier noch nicht angekommen war, hatten die Mitglieder der Englischen Factorei doch schon vor einigen Wochen Macao verlassen, und hielten sich jetzt, um ihre Flotte zu erwarten, in Canton auf. Ich mufste folglich Verzicht darauf thun, Hrn. Drummond, Präsidenten der Englischen Factorei, den ich während meines ersten Aufenthalts in Canton im Jahre 1796 kennen gelernt hatte, zu sehen. Ich unterliefs jedoch

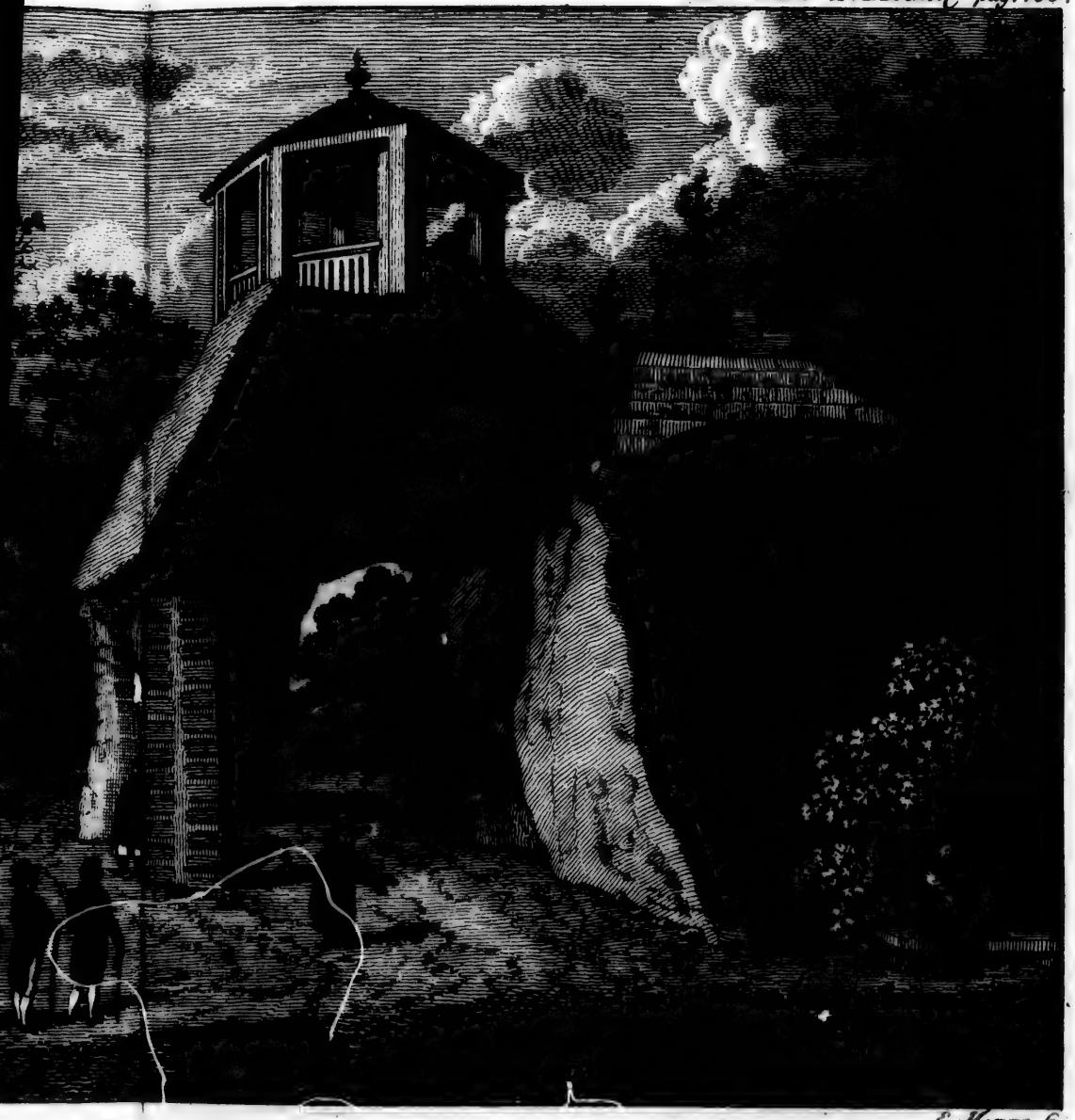
nicht, ihm sogleich meine Ankunft zu melden. Sobald er davon benachrichtigt war, dafs ich mich einige Wochen in Macao aufhalten würde, war er so gütig, mir sein Haus, welches sich sowohl durch seine schöne Lage, als durch die prachtvolle Einrichtung des Innern, vor allen Wohngebäuden in Macao sehr auszeichnet *), anzubieten. Dieses Anerbieten geschah auf eine Art, dafs ich sehr unrecht gethan hätte, nicht davon Gebrauch zu machen. Herrn Drummond's Artigkeit gegen uns ging so weit, dafs er ein anderes, der Ostindischen Compagnie zugehöriges, Gebäude für die Officiere des Schiffs, die am Lande zu wohnen wünschten, einräumen liefs. Dr. Horner, Hofrath Tilesius, und der Major Friderici wohnten in demselben, während der Zeit unsers Aufenthalts in Macao. Von den Mitgliedern der Englischen Factorei hielt sich nur noch Herr Metcalfe, welcher verheirathet war, in Macao, bis zur wirklichen Ankunft der Flotte, auf. Seine Gattin war das einzige Europäische Frauenzimmer, welches in Macao wohnt.

---

*) Herr Drummond hat neben seinem Hause einen grofsen, mit vielen Kosten unterhaltenen Garten. In diesem Garten befindet sich die Grotte, in welcher der Homer Portugals seine Lusiade gedichtet haben soll, und welche aus dieser Ursache auch unter dem Namen Camoens Grotte bekannt ist. Siehe Atlas N. 97.



Ansicht der Grotte Camoens auf Maca



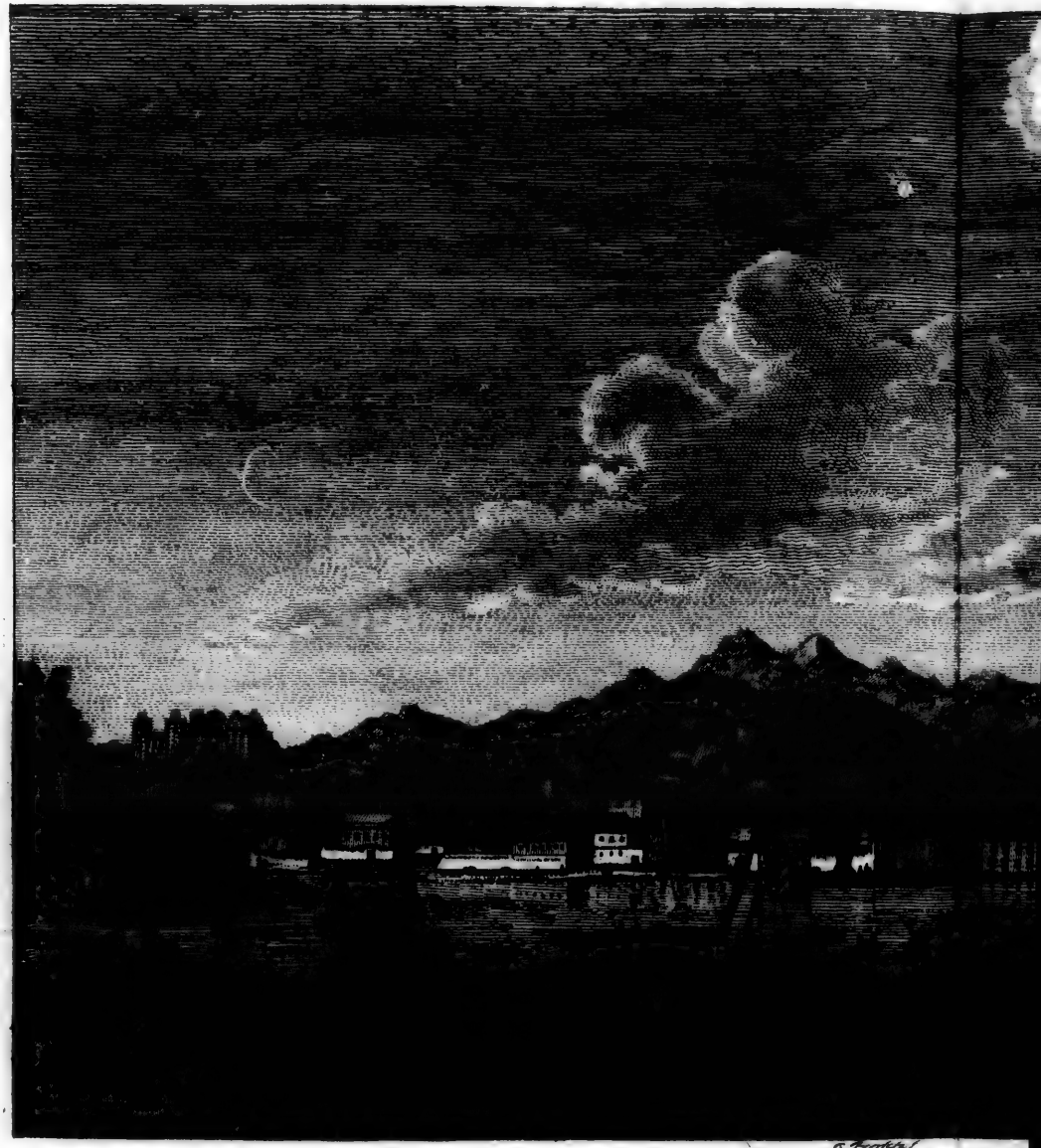
E. Honne f.

uf Macao im Garten des Herrn Drummond.

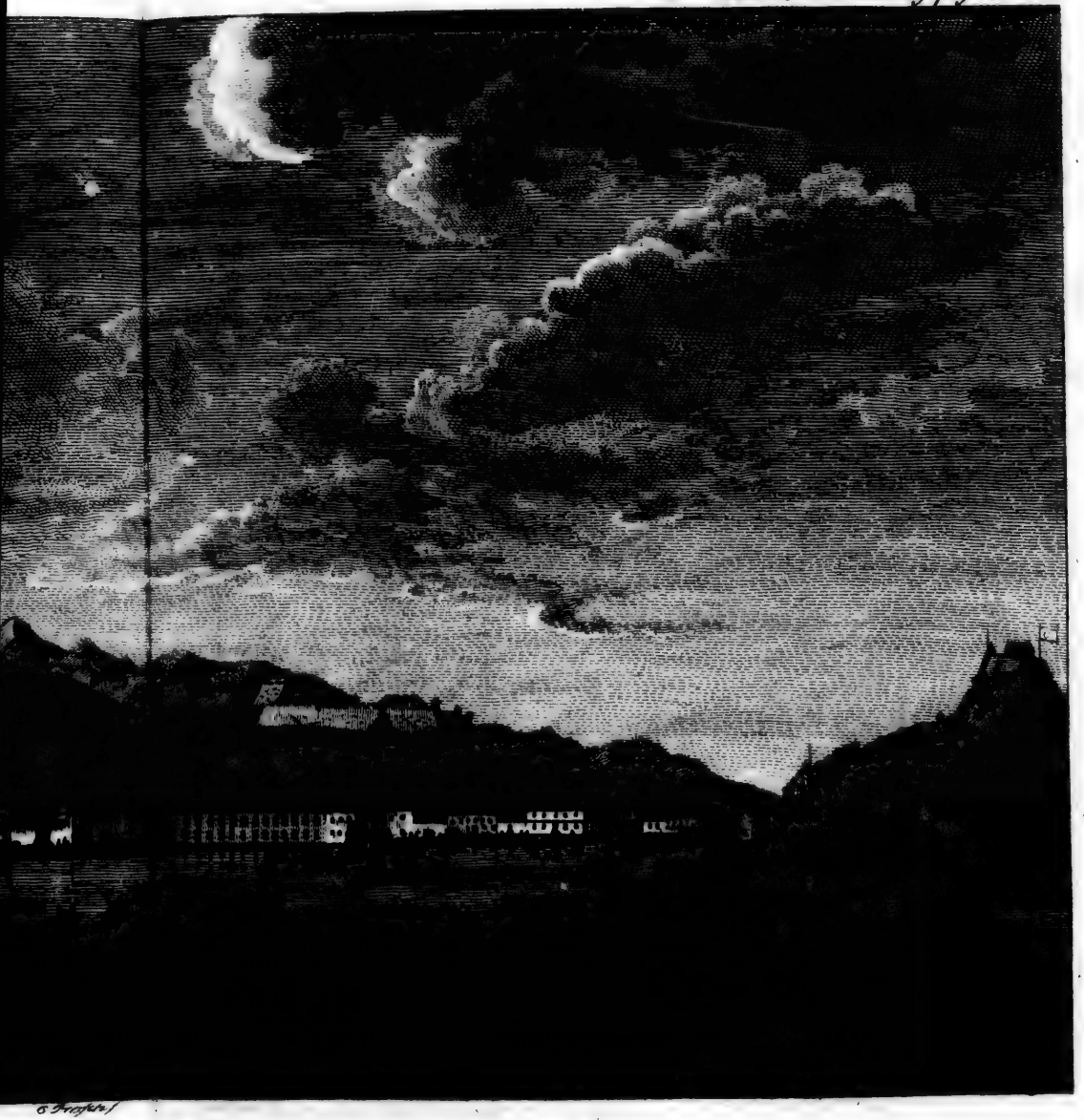
Für eine so gebildete Frau, als Madame Metcalfe ist, mufs der Aufenthalt in Macao, besonders in Abwesenheit ihres Mannes, von dem sie jedes Jahr die Wintermonate hindurch getrennt ist, sehr peinlich seyn. Indefs wufste sie sich recht gut in ihre Lage zu finden, obgleich sie voraus sieht, dafs sie in dieser isolirten Lage noch zwölf bis funfzehn Jahre zubringen wird. Sie besitzt, aufser den Eigenschaften, worauf man bei einem vollkommen gebildeten Frauenzimmer Anspruch machen kann, wissenschaftliche Kenntnisse, welche, da sie nicht gar häufig bei Damen anzutreffen sind, um so mehr auffallen, und bei Madame Metcalfe besonders dadurch einen grofsen Glanz erhalten, dafs sie mit einer seltenen Anspruchlosigkeit verbunden sind. Sie besitzt eine sehr schöne Sammlung von Conchylien, welche sie selbst, und nach dem Urtheile des Dr. Tilesius mit vieler Richtigkeit, geordnet hatte. Das Haus des Herrn Metcalfe war allen Officieren der Nadeshda offen, und es konnte nicht fehlen, dafs es nicht mein angenehmster Aufenthalt war. Sehr mufste ich es bedauern, dafs der Gouverneur Don Caetano de Souza keine andere Sprache, als die Portugiesische sprach, um so mehr, da wir beide zu einem Stande gehörten. Er war Capitän der Flotte, und seit zwei Jahren Gouverneur von Macao. Nach Verlauf von einem Jahre (drei Jahre ist der Termin einer hiesigen Gouverneursstelle) hatte er Hofnung, als Gouverneur nach Goa ver-

setzt zu werden. Der wichtigste Posten nach dem des Gouverneurs in Macao, ist der des Dezembarguador's oder Oberrichters, von dem der Gouverneur nicht ganz unabhängig ist. Als Chef des Senats hat er einen wichtigen Einfluſs auf alle in diesem kleinen Staate vorfallende Geschäfte. Auch soll das gute Vernehmen zwischen diesen beiden Chefs der militärischen und der bürgerlichen Gewalt nicht immer sehr groſs seyn; und dies war vielleicht auch der Zweck einer solchen Einrichtung. Das Amt des Oberrichters bekleidete zur Zeit unserer Anwesenheit in Macao Don Miguel Arriaga Bruno de Silveira, ein junger Mann von feiner Erziehung und vielen Kenntnissen.

Macao ist das Symbol gefallener Gröſse. Man sieht hier eine Menge schöner Gebäude, welche auf groſsen Plätzen stehen, und mit ansehnlichen Höfen und Gärten umgeben sind; die meisten von ihnen sind unbewohnt, da die Zahl der hier wohnenden Portugiesen sich sehr vermindert hat. Die vorzüglichsten Privatgebäude sind diejenigen, welche von den Mitgliedern der Holländischen und Englischen Factorei bewohnt werden. Da ihr Aufenthalt hier zwischen 15 und 18 Jahre währt, so wenden sie alles an, nicht nur die besten Häuser zu besitzen, sondern auch, sie nach ihrem Geschmacke einzurichten. Die groſsen Einkünfte der hier wohnenden Engländer setzen sie in den Stand, ihren Hang zum angenehmen und bequemen Leben,



Ansicht der Stadt Macao



dt Macao von der See Seite

wodurch sie sich selbst vor der reichern Classe der Portugiesen hier sehr auszeichnen, zu befriedigen.

Man rechnet in Macao 12 bis 15000 Einwohner, wovon indefs die meisten Chinesen sind, welche sich dieser Stadt so sehr bemeistert haben, dafs man selten einen Europäer in den Strafsen sieht, Priester und Nonnen allenfalls ausgenommen. „Wir haben hier mehr Priester als Soldaten," sagte mir ein hiesiger Bürger, und in der That ist diese Spötterei, im buchstäblichsten Sinne genommen, wahr. Die Anzahl der hiesigen Soldaten beläuft sich nur auf 150, unter welchen nicht ein einziger Europäer sich befindet. Sie sind alle Mulatten aus Macao und Goa. Selbst die Officiere sind nicht alle Europäer. Mit einer so kleinen Besatzung hält es schwer, vier grofse Festungen zu vertheidigen. Die den Chinesen eigenthümliche Insolenz findet in dieser Schwäche des Militärs hinlänglichen Grund, Beleidigungen auf Beleidigungen zu häufen. Es wäre zu wünschen, dafs, da die politische Existenz Portugals als unabhängiger Staat in Europa so sehr precär geworden ist, irgend eine Europäische Macht Besitz von Macao nähme, ehe die Portugiesen selbst den Chinesen Macao übergeben; und dies kann fast nicht ausbleiben, da Portugal nicht im Stande ist, seine Besitzungen in Ost-Indien zu erhalten, und Macao nur von Goa aus unterstützt werden kann. Goa war schon von den Engländern besetzt, und

ohne den im Jahr 1802 zwischen Frankreich und England geschlossenen Frieden, wäre England auch im Besitz von Macao gewesen. Die dazu bestimmten Truppen waren schon auf der Rhede von Macao angekommen, und sollten mit Einwilligung des Gouverneurs an dem nämlichen Tage ans Land gesetzt werden, an welchem eine Spanische Fregatte aus Manila die Nachricht vom geschlossenen Frieden überbrachte *).

Nachdem ich das Schiff zu unserer Rückreise nach Europa schon fast ganz in Stand gesetzt hatte, kam die Newa den 3. December in Macao an. Die Mannschaft der Newa befand sich im besten Wohlseyn; sie hatte, während ihres langen Aufenthalts an der Küste von Amerika, wo es an Erfrischungen aller Art mangelte, und während ihrer Fahrt nach China keinen Mann durch

---

*) Ein unlängst wiederholter Versuch der Engländer, Macao mit Brittischen Truppen zu besetzen, hat die Chinesen in die gröfste Furcht gesetzt, und die Regierung höchst mifstrauisch gegen sie gemacht. Sie sucht sich durch Hindernisse und Chicanen, welche seit der Zeit dem Englischen Handel häufig in Canton gemacht werden, für diese Beleidigung zu rächen, obgleich es gewifs ist, dafs ohne den grofsmüthigen Schutz der Engländer, Macao schon längst, und auch Canton, von den Seeräubern wäre erobert worden, folglich die Abtretung von Macao an die Engländer für ihre eigene Sicherheit nothwendig seyn müfste.

Krankheit verloren. Selbst von den in einem Gefechte mit den Wilden Verwundeten, war keiner gestorben. Dies beweist eben so sehr für die Sorgfalt, die man auf dem Schiffe für die Mannschaft trug, als auch für die Geschicklichkeit und unermüdete Thätigkeit ihres sehr verdienstvollen Arztes, des Dr. Laband. Capitän Lisianskoy berichtete mir, dafs er eine sehr reiche Ladung von Pelzwerk aus Kadiak und Sitka am Bord hätte, von welcher er glaubte, dafs der Betrag hinlänglich wäre, beide Schiffe mit Chinesischen Waaren zu beladen. Dies bewog mich, mit der Nadeshda nach Whampoa zu gehen. Ich hielt also um den dazu nöthigen Pafs, und um einen Lootsen an; der in Macao residirende Mandarin verweigerte ihn mir aber, wie ich es wohl erwarten konnte, da ich bei meiner Ankunft in Macao erklärt hatte, nicht nach Whampoa gehen zu wollen. Um diese Mifsverständnisse sobald als möglich zu beendigen, entschlofs ich mich, selbst nach Canton zu reisen. Ich gab daher das Commando meines Schiffs meinem ersten Lieutenant ab, und begab mich an Bord der Newa, auf welcher ich in Whampoa den 8. December ankam, und von dort sogleich nach Canton fuhr. Man machte zwar in Betreff meines Schiffs einige Schwierigkeiten; da ich mich aber dazu verstand, die Zollgebühren und gewöhnlichen Abgaben eines Kauffarthei-Schiffs zu bezahlen, so erhielt ich nach einigen Tagen die Erlaubnifs, mein Schiff nach Whampoa kommen

zu lassen. Doch schickte man einige Personen von Canton nach Macao, um die Nadeshda näher in Augenschein zu nehmen, ob sie nicht vielleicht mehr Canonen und Mannschaft hätte, als ich angegeben hatte. Nach dieser Untersuchung wurde sogleich ein Lootse an Bord geschickt, und den 25. December ankerte die Nadeshda in Whampoa.

Ich wandte mich an das Englische Haus Beal, Shank und Magniak, von welchen ich die Herren Beal und Shank während meines ersten Aufenthalts in Canton kennen gelernt hatte, um den Verkauf unserer Ladung, und den Ankauf einer neuen zu besorgen: welches sich nicht füglich ohne Hülfe eines in Canton etablirten Kaufmanns (da wir hier keine Factorei haben) thun läfst. Ich hatte meiner Seits mehr Ursache, mit der Wahl zufrieden zu seyn, welche ich getroffen hatte, als es die Herren Beal und Magniak seyn konnten, dafs meine Wahl auf ihr Haus gefallen war, weil die Besorgung unserer Geschäfte, aus mehrern Ursachen, mit gröfsern Unannehmlichkeiten verknüpft war, als sie bei andern Schiffen zu seyn pflegt. Obgleich man uns ohne die geringsten Hindernisse erlaubte, unsern Handel in Canton zu eröfnen, so fand sich doch nicht sogleich ein Kaufmann aus dem Hong, welcher den Kauf der Ladungen übernehmen, und für die Schiffe gut sagen wollte. Die ältern Kaufleute scheuten sich, sich mit uns einzulassen, da es ihnen nicht unbekannt

war, dafs Rufsland in gewissen Verbindungen mit China, als Handels- und als Gränzmacht, stand. Sie kannten den Geist ihrer Regierung zu wohl, um nicht zu befürchten, dafs, da wir hier zum erstenmal erschienen, wir nicht noch einigen Unannehmlichkeiten ausgesetzt seyn konnten. Die Bemühungen des Herrn Beal, uns einen solchen Sicherheits-Kaufmann zu verschaffen, blieben daher lange furchtlos; denn er wünschte sehr, dafs einer von den ältesten Mitgliedern des Hongs sich dazu verstehen möchte. Diese lehnten es aber alle ab. Endlich fand sich ein junger Kaufmann, der jüngste aus dem Hong, Lucqua, der auf das Überreden des Herrn Beal, und durch seinen Credit unterstützt, es wagte, der Sicherheits-Kaufmann beider Schiffe zu seyn. Die Ladung der Newa wurde ihm für 178000, und die der Nadeshda *) für 12000 Piaster verkauft. Die kostbarsten Seeotterfelle mufsten aber wieder an Bord zurück gebracht werden, weil der höchste Preis eines Seeotterfells nur 20 Piaster betrug, und diese auserlesenen Felle in Moscau mit 2 und 300 Rubel bezahlt werden. Von den 190000 Piastern wurden 100000 Piaster baar bezahlt, für 90000 aber von

*) Es fand sich bei unserer Abreise aus Kamtschatka, in den dortigen Magazinen der Compagnie, ein Vorrath von 400 Seeotter- und einigen Seehundsfellen, die ich an Bord nahm.

dem Kaufmanne Thee gegeben. Man fing nun sogleich an, die Pelzwerke von den Schiffen nach Canton zu bringen, und nach einigen Tagen wurde auch der Anfang gemacht, den Thee und die übrigen Waaren zu verladen. In der Mitte des Januars hatten wir fast unsere Ladungen an Bord, und ich bestimmte schon den 25. Januar 1806 zum Tage unserer Abreise aus Canton, um den 27. oder 28sten von Whampoa abzusegeln, als sich plötzlich ein Gerücht verbreitete: die Chinesische Regierung wolle unsern Schiffen nicht abzusegeln erlauben, bis man in Betreff unserer, bestimmtere Befehle aus Peking erhalten hätte. Um mich von der Wahrheit dieses Gerüchts zu überzeugen, liefs ich sogleich ein Boot fordern, um unsere letzten Sachen an Bord zu bringen. Dies wurde nicht zugestanden, und ich erfuhr überdies, dafs man eine Wache zu unsern Schiffen geschickt hatte. Diese Wache war zwar nicht an Bord gekommen, sie lag aber mit ihrem Boote in der Nähe des Schiffs, und verhinderte jeden Chinesen, sogar den Comprador mit der täglichen Provision, zu uns an Bord zu kommen. Diese Nachricht setzte mich in Erstaunen. Es waren feindselige Mafsregeln, welche man traf, und von denen ich glauben mufste, dafs sie nur in Peking ihren Ursprung haben konnten. Ich äufserte meinen Argwohn gegen Herrn Drummond darüber. Er beruhigte mich zwar einigermafsen, indem er mich versicherte, dafs solche eigenmächtige Befehle

von Seiten der hiesigen Obrigkeit nicht selten wären; wir schickten indefs sogleich unsern Kaufmann zum Hoppoo oder Zolldirector, um über eine solche Behandlung Klage zu führen, die ein offenbar feindseliges Verfahren verrieth. Wir verlangten, dafs die zu den Schiffen geschickten Wachböte sogleich zurück berufen werden sollten, weil es unmöglich wäre, zu verhüten, dafs dadurch auf den Schiffen sich nicht vielleicht Vorfälle ereigneten, welche für beide Theile unangenehme Folgen haben könnten. Diese Vorstellung that ihre Wirkung; denn sogleich am folgenden Tage ward der Befehl gegeben, die Wache zurückzurufen, und eine ganz freie Communication wieder herzustellen.

So begierig ich war, die Ursache des Anhaltens unserer Schiffe zu wissen, so ward es mir dennoch unmöglich, etwas Bestimmtes darüber zu erfahren. Die Kaufleute des Hongs versicherten, dafs der Befehl, uns noch einige Zeit aufzuhaltun, nur eine Vorsichtsmafsregel des Statthalters wäre, welcher in diesen Tagen abgelöst werden sollte; und dafs, sobald sein Nachfolger sein Amt angetreten hätte, die Schiffe sogleich die Erlaubnifs abzusegeln erhalten würden. Da mir dies allgemein versichert ward, so hatte ich auch keinen Zweifel mehr daran, und sobald ich erfuhr, dafs der neue Statthalter schon in Function sey, liefs ich sogleich den folgenden Tag um einen Pafs anfragen, um unsere letzten Sachen an Bord abzufertigen. Dies wurde

jedoch nicht zugestanden, und es schien jetzt nur zu gewifs, dafs der jetzige Statthalter sowohl als sein Vorgänger, es nicht wagten, uns, ohne einen Befehl aus Peking dazu erhalten zu haben, die Erlaubnifs zur Abreise zu geben. Ich schrieb indefs einen Brief in Englischer Sprache an den Statthalter, in welchem ich das Unrecht seines Verfahrens, so wie die daraus entstehenden Folgen, deutlich aus einander setzte. Da ich mir unsern Gesandten, den Grafen Goloffkin, als schon längst in Peking angekommen dachte, so legte ich in meinem Briefe ein besonderes Gewicht auf diesen Umstand, und bemerkte dabei, dafs er eine solche beleidigende Behandlung nicht ungeahndet lassen würde. Mit diesem Briefe verfügte ich mich zu Hrn. Drummond, von dem ich es wohl erwartete, dafs er sich unserer jetzt sehr mifslich gewordenen Sache mit Ernst annehmen würde. Sein Einfluſs, als Präsident der für den Handel von Canton so wichtigen Englischen Factorei, ist sehr grofs; aber mehr als dies trägt sein persönlicher Character dazu bei, dafs er von den Chinesen geschätzt und geachtet ist. Mit dem edelsten Herzen verbindet er Würde, Entschlossenheit und Klugheit. Er ist das Orakel nicht nur der Engländer, sondern auch aller in Canton wohnenden Europäer, die, wenn gleich ihre Nationen sich in Europa im Kriege befinden, hier als Freunde im engsten Verein leben. Nie haben die Engländer eine so bedeutende Rolle in China gespielt, als während

der Zeit, dafs er Präsident der Factorei ist. Während seines neunzehnjährigen Aufenthalts in Canton, hat er den Character der Chinesischen Kaufleute, so wie den Geist ihrer Regierung in dieser Stadt, vollkommen ergründet, und es war ihm daher nie mifslungen, selbst bei den unangenehmsten und mifslichsten Vorfällen, die Würde der Engländer und ihren Ruf zu erhalten, ohne dabei dem Interesse seiner Nation zu schaden *). Allgemein bedauerte man seine bevor-

*) Folgender Vorfall, welcher sich vor einigen Jahren ereignete, zeigt, mit welcher Entschlossenheit Hr. Drummond sich gegen die Chinesen zu benehmen weifs, und wie genau er sie kennen mufs. Vergebens würde man durch Bitten etwas von ihnen zu erlangen suchen. Nie bitten, sondern sogleich handeln, und sich dann allenfalls entschuldigen, ist, wie Herr Drummond einst gegen mich bemerkte, das System, nach welchem man mit den Chinesen umgehen mufs; und ich glaube, dafs in den wichtigsten politischen Angelegenheiten dies System noch ausführbarer ist, als in Geschäften von geringerer Wichtigkeit. Ein bankerott gewordener Hong-Kaufmann war der Compagnie eine halbe Million Piaster schuldig geblieben. Da die Regierung für die Schulden des Hongs verantwortlich ist, so verlangte Herr Drummond den Ersatz dieser Summe von der Regierung. Seine Vorstellungen geschahen durch die Hong-Kaufleute; es war also natürlich, dafs diese, entweder in der Sache interessirt, oder sich wenig bekümmernd, ob die Compagnie ihr

stehende Abreise nach England, die schon in diesem Jahre erfolgt wäre, hätte er nicht seines Nach-

---

Geld wieder bekäme oder nicht, diese Vorstellungen nicht mit Ernst betrieben. H. Drummond faſst also, der vergeblichen Vorstellungen durch den Hong müde, den Entschluſs, selbst in die Stadt zu gehen, in welche sich bekanntlich nie ein Europäer wagen darf, ohne Gefahr zu laufen, von dem Pöbel insultirt zu werden. Die Kaufmannschaft, welche von dem Vorhaben Herrn Drummonds unterrichtet war, miethet eine Menge Pöbel, um die Engländer, sobald sie in die Stadt treten, aufzuhalten, und wo möglich zu zwingen, zurückzugehen. Herr Drummond, seinerseits von diesem Vorhaben benachrichtigt, geht dennoch an der Spitze von fast allen in Canton befindlichen Engländern in die Stadt, und zwar durch ein Thor, wo ihn niemand erwartete. Als sich Menschen um ihn her zu versammeln anfangen, hebt er sein Memorial in die Höhe, und verlangt in Chinesischer Sprache, zum Statthalter geführt zu werden. Die Chinesen, über diese Dreistigkeit und über die Zahl der Engländer, die sich vielleicht nur auf zwölf Personen belief, bestürzt, begegnen ihnen mit der gröfsten Artigkeit, und führen sie in einen Tempel, wo eine Gerichtsperson das Memorial von Herr Drummond empfängt, um es dem Statthalter zu überbringen. Ungestört kehrte er mit seinem Gefolge wieder zurück. Nach einiger Zeit erfolgte die Zahlung der Schuld, welche ohne diesen Entschluſs des Herrn Drummond wahrscheinlich ganz unterdrückt worden wäre.

Nachfolgers wegen, den die Compagnie noch nicht bestimmt hatte, noch ein Jahr länger hier bleiben müssen.

Herr Drummond nahm sich unserer Sache sogleich mit dem gröfsten Eifer an. Die Haupt-Schwierigkeit bestand darin, unsern Brief dem Satthalter zukommen zu lassen, da dieses nie direct geschehen kann, und man eine Audienz nur in äufserst seltenen Fällen verstattet. Der Brief mufste demnach, vermittelst der Hong-Kaufleute, durch den Hoppoo dem Statthalter übergeben werden; auch war es keine unbedeutende Sache, ihn ins Chinesische zu übersetzen, da man sich dazu geborner Chinesen bedienen mufs, von denen es sich nicht erwarten läfst, dafs sie eine treue Übersetzung veranstalten werden. Herr Drummond versammelte alle Kaufleute des Hongs bei sich, und um die Sache feierlicher zu machen, berief er die Mitglieder des engern Ausschusses *(Select-Comittee)* der Englischen Factorei, welche aus Sir George Staunton, den Herren Roberts und Pattle bestanden. Die Gegenwart des ersten Kaufmanns des Hongs, Panquiqua, war bei dieser Versammlung unumgänglich nothwendig, da er das Organ der Kaufmannschaft ist. Als ein Mann, dessen Vermögen man auf sechs Millionen Piaster schätzt, mufs er bei seinem Chef, dem Zolldirector, sehr grofsen Einflufs haben. Sein Character war übrigens aus Dummheit, Eitelkeit, und Hafs gegen Europäer zusam-

men gesetzt. Herr Drummond befürchtete mit Recht, dafs er sich nicht gern mit dieser Sache befassen würde. Allein da es wichtig war, ihn für uns zu stimmen, so ging er selbst zu ihm, ihn zu bitten, sich mit den übrigen um 3 Uhr Nachmittags in seiner Wohnung einzufinden. Die Ehre eines officiellen Besuchs Herrn Drummond's war, so lange dieser an der Spitze der Englischen Factorei gestanden, dem stolzen Panquiqua noch nicht wiederfahren. So geschmeichelt er sich dadurch finden mufste, so gewann dennoch diesmal die Eitelkeit nichts über seine Grundsätze. Der niederträchtige Chinese schämte sich sogar nicht, Hrn. Drummond Vorwürfe darüber zu machen, dafs er sich mit so vielem Ernste für eine Sache interessirte, die ihn nichts anginge, und welche ihm nur Unannehmlichkeiten zuziehen könnte. Er hatte indefs den Verdrufs, den edlen Engländer ihm antworten zu hören, dafs er sich dieser Angelegenheit angenommen hätte, nicht nur weil Rufsland und England Freunde und Bundesgenossen wären, und aus diesem Grunde die Sache der Russen auch Angelegenheit der Engländer sey; sondern weil er es auch für seine Pflicht hielte, uns, die wir hier nie vorher gewesen wären, und da wir mit der, von der Europäischen so sehr verschiedenen, Handelsweise der Chinesen unbekannt seyn müfsten, so sehr als möglich in unsern Geschäften behülflich zu seyn: und dafs er jetzt unsere Sache als eine Sache der Englisch-Ostindischen

Compagnie ansähe, folglich so viel thun würde, als nur immer in seinen Kräften stünde, um den verdrüfslichen Vorfall, der uns nirgend als nur in China hätte wiederfahren können, zu unserer Zufriedenheit zu beendigen. Panquiqua beantwortete diese Äufserungen, die seinem Herzen wohl nicht verständlich seyn mochten, mit einem Kopfschütteln, und versprach zu kommen, liefs sich jedoch unter einem nichtigen Vorwande entschuldigen.

Nachdem Herr Drummond den Anwesenden den Inhalt unsers Briefs verständlich gemacht hatte, so gab er ihn an den zweiten Kaufmann des Hongs, Mowqua, damit dieser ihn dem Hoppoo zustellen möchte. Mowqua, durch die Abwesenheit des Panquiqua schüchtern gemacht, nahm den Brief sehr ungern entgegen, brachte ihn aber den folgenden Morgen unter dem Vorwande zurück, er könne nicht abgegeben werden, weil er Ausdrücke enthielte, die ein Chinesischer Staatsbeamter zu hören nicht gewohnt sey; statt desselben hatte er einen andern, nichts als erniedrigende Ausdrücke enthaltenden, Brief aufgesetzt, und verlangte dafs Capitän Lisianskoy und ich ihn unterschreiben sollten. Dies geschah natürlich nicht. Indefs rieth mir Herr Drummond, einen ganz kurzen Brief zu schreiben, in welchem nur die schädlichen Folgen, die für uns aus diesem Aufenthalt entstehen könnten, vorgestellt werden sollten, und worin wir aus dieser Ursache um eine schleu-

nige Abfertigung baten. Ich setzte einen solchen Brief sogleich auf. Da er nur aus wenigen Zeilen bestand, so hatten die Kaufleute gegen den Inhalt desselben nichts einzuwenden. Es fand sich indefs, dafs noch eine Veränderung mit dem Briefe gemacht werden mufste, und wie man uns sagte, geschah dies auf besonderes Verlangen des Hoppoo. Sie war von gar keiner Bedeutung, characterisirt aber die Denkungsart und die Kenntnisse selbst der vornehmsten Chinesen. Herr Drummond hatte den Kaufleuten versprochen, Briefe, die aus Peking an mich kommen würden, in Empfang zu nehmen und nach Rufsland zu befördern. Jetzt verlangten sie, dafs in dem Briefe gesagt werden sollte, Rufsland und England handelten mit einander; denn wäre das nicht, wie sollte wohl Herr Drummond Briefe nach Rufsland schicken? und würde er überhaupt einen solchen Auftrag auf sich nehmen, wenn nicht Handelsverhältnisse England mit Rufsland verbänden? Es half nichts, dafs ich versicherte, man dächte in Europa liberaler, als in China der Fall zu seyn schien, und dafs selbst, wenn Rufsland mit England in Krieg verwickelt wäre, Herr Drummond dessen ungeachtet meine Briefe nach Rufsland befördern würde; auch wäre es nicht nothwendig, um eine Gelegenheit zu haben, Briefe nach Rufsland zu schicken, dafs England und Rufsland mit einander handelten. Dieser Zusatz im Briefe wurde, aller meiner Bemerkungen ungeachtet, unum-

gänglich nothwendig gefunden, und wir erhielten die Versicherung, dafs wenn wir unsern Brief auf diese Art einkleideten, die Erlaubnifs abzusegeln sogleich erfolgen würde. Auch die sehr hohe oder die nördliche Lage von Rufsland mufste in dem Briefe erwähnt werden, um dem Vicekönige begreiflich zu machen, dafs die Navigation des Baltischen Meeres des Eises wegen im Winter aufhöre: ein wichtiger Grund, bald aus China absegeln zu müssen, um noch vor Eintritt des Winters in Rufsland einzutreffen. Ich stand nicht an, den Brief ihren Wünschen gemäfs abzufassen *). Sechs Tage waren verflossen, und

---

*) Dieser so veränderte Brief war in folgenden Worten abgefafst:

» Nachdem wir alle unsere Geschäfte hier beendigt,
» und zum Absegeln ganz fertig sind, erfahren wir
» durch unsern Sicherheits-Kaufmann, dafs Ew. Excel-
» lenz unsern Schiffen nicht erlauben wollen, von hier
» abzusegeln. Wir haben die Ehre, Ihnen zu sagen,
» dafs, da Rufsland sehr hoch oben im Norden liegt,
» der geringste Aufenthalt hier die Folge haben kann,
» dafs wir in diesem Jahre nicht mehr den Ort unserer
» Bestimmung erreichen, und ersuchen Sie daher, so-
» bald als möglich uns den Pafs zur Abreise zustellen
» zu lassen. Sollten Briefe aus Peking für uns hier
» eingehen, so wird, da Rufsland und England in Han-
» delsverhältnissen mit einander stehen, Herr Drum-

noch war keine Antwort auf unsern Brief erfolgt. Ich bat daher Herrn Drummond, die Kaufleute des Hongs wieder zu versammeln, und durch sie eine Antwort bei dem Statthalter zu fordern. Herr Drummond war so gütig, meinen Wunsch zu erfüllen, und alle Kaufleute, selbst Panquiqua, erschienen zur bestimmten Stunde. Auch die Mitglieder des engern Ausschusses waren, wie bei der ersten Versammlung, gegenwärtig. Nachdem Herr Drummond von neuem ihnen das ungerechte Verfahren in Betracht unserer vorgestellt hatte, verlangte er von ihnen in einem sehr entschiedenen Tone, dafs der ganze Hong zum Hoppoo gehen sollte, ihm eine ernstliche Vorstellung über unsere Angelegenheit zu machen, da man keinen einzigen gültigen Grund anführen könnte, uns die Erlaubnifs zur Abreise zu versagen. Panquiqua wandte ein, die Sache müsse nicht forcirt werden. „Es ist gebräuchlich, sagte er, dafs sowohl der Hoppoo, als auch der Statthalter, jeder drei Tage eine Sache bei sich behalten, ehe sie einen Beschlufs fassen, und man thäte daher besser, noch einige Tage zu warten." Dessen ungeachtet wurde zuletzt beschlossen, dafs die Kaufleute des Hongs, mit Panquiqua an ihrer Spitze, den folgenden

---

» mond, Präsident der Englischen Factorei in Canton,
» diese Briefe in Empfang nehmen, und sie nach Rufs-
» land befördern. Wir haben die Ehre etc. «

Morgen zum Hoppoo gehen sollten, um die Erlaubnifs zum Absegeln auszuwirken; im Fall er sich aber entschuldigen würde, vom Statthalter noch keine Antwort bekommen zu haben, so sollten sie zu diesem gehen, ihm vorstellen, wie nothwendig ein baldiger Entschlufs wäre, und sollte auch er keine entscheidende Antwort geben, sogleich eine Audienz bei ihm für mich verlangen. Dieser ernstlich gefafste Beschlufs hatte die beste Wirkung. Der Hoppoo hatte kaum die Vorstellung des Hongs angehört, so gab er auch sogleich Befehl, dafs das Boot mit unsern letzten Sachen abgefertigt werden möchte, mit der Versicherung, dafs wir sehr bald unsern Pafs zur Abreise bekommen sollten. Er kam sogar nach einigen Tagen selbst an Bord der Nadeshda, und liefs sich nach mir erkundigen. Da ich nicht am Bord war, so machte ihm Capitän Lisianskoy die Visite in seinem Boote. In seiner Unterredung mit dem Hoppoo, schien dieser sogar jetzt zu wünschen, dafs wir bald absegeln möchten, und versprach mit Gewifsheit, uns den Pafs nach zwei Tagen zu schicken. Er hielt auch hierin sein Wort.

So endigte sich eine Sache, welche die unangenehmsten Folgen für uns hätte haben können, besser und in einer kürzern Zeit, als ich es erwarten durfte. Der dreiste und zuversichtliche Ton unserer Forderungen, so wie das Interesse, welches die Englische Factorei für uns bewies, trug wohl sehr viel dazu bei, den neuen Statthal-

ter zu bewegen, seinen gegebenen Befehl, uns nicht absegeln zu lassen, zurückzunehmen. Unstreitig war zu diesem Verfahren kein Befehl aus Peking gegeben worden; denn wäre dies der Fall gewesen, so würden wohl alle Vorstellungen, welche wir dagegen hätten machen mögen, nichts geholfen haben. Der erste Befehl, unsere Schiffe anzuhalten, rührte, wie ich schon früher erwähnt habe, von dem abgelösten Statthalter her. Er war eben auf einer Reise in seiner Provinz begriffen, und von Canton abwesend, als er die Nachricht erhielt, sein Nachfolger wäre schon auf der Reise nach Canton. Gerade zu dieser Zeit schickte er den Befehl nach Canton, unsere Schiffe bis auf weitern Befehl nicht absegeln zu lassen. Es ist daher nicht unmöglich, dafs der Statthalter, zu dieser Zeit von dem Annähern unserer Ambassade nach Peking benachrichtigt, befürchtete, die Erlaubnifs, welche er bei unserer Ankunft, den Handel zu beginnen, zu übereilt gegeben hätte, möchte seinem Herrn misfallen haben, und dafs er, um sein Versehen einigermafsen wieder gut zu machen, beschlofs, die Schiffe fürs erste am Absegeln zu hindern *).

*) Kurz nach meiner Ankunft in St. Petersburg, erhielt ich einen Brief aus Canton, in welchem man mir schrieb, dafs 24 Stunden, nachdem wir Whampoa verlassen hatten, ein sehr strenger Befehl aus Peking nach Canton gekommsn sey, unsere Schiffe anzuhalten. Hätte uns dieser

Wodurch sich der Statthalter die Ungnade seines Hofes zugezogen hatte, war in Canton nicht bekannt geworden. Ihm sollte, dem ersten von seinem Nachfolger mitgebrachten Befehle zufolge, der Proceſs in Canton gemacht werden, und zu diesem Behufe erwartete man daselbst mehrere hohe Gerichtspersonen; den Tag vor unserer Abreise erhielt aber der neue Statthalter einen Befehl, seinen Vorgänger innerhalb drei Tagen nach Peking abzufertigen.

Ich bin in Erzählung dieser Begebenheit mehr ins Detail gegangen, als es Interesse für den Leser haben kann, habe es aber für meine Pflicht gehalten, ihrer umständlich zu erwähnen: theils meiner eigenen Rechtfertigung wegen, da man glauben könnte, daſs ich durch irgend einen Schritt von meiner Seite Veranlassung zu diesen Miſshelligkeiten gegeben hätte; mehr aber noch, um zu zeigen, wie leicht es den Engländern hätte werden können, wenn sie, eifersüchtig über den Anfang eines Handels von Ruſsland nach China, diese Gelegenheit hätten benutzen wollen, uns auf immer mit den Chinesen zu entzweien. Der

---

Befehl noch getroffen, so wären unsere Schiffe wahrscheinlich nicht nach Ruſsland zurückgekehrt; denn, wenn auch genau das nicht der Sinn der Ordre aus Peking war, so waren bei der Vollführung des Befehls, die Schiffe mit Arrest zu belegen, nicht füglich Scenen zu vermeiden, die Anlaſs zu ernstlichen Thätlichkeiten gegeben hätten.

geringste gewaltthätige Schritt von ihrer Seite mufste dies zur Folge haben. Wie sehr sie das Gegentheil thaten, davon wird man sich aus der obigen Erzählung vollkommen überzeugt haben. Was für ein Glück für uns, dafs diese Sache mit solchem Ernst und Eifer betrieben ward! Nur 24 Stunden länger aufgehalten, und wir fielen in die absolute Gewalt dieser Barbaren, welchen eine unnütze Schonung den Muth eingeflöfst hat, die gesitteten Europäer Barbaren zu nennen, und sie als solche zu behandeln.

Dr. Horner fand die Breite von Macao, im Garten des Herrn Drummond, im Mittel aus mehrern Beobachtungen . . 22° 11′ 46″ N,
die Länge im Mittel aus sehr
vielen Mondsdistanzen . . = 246° 22′ 44″ W.
Den 4. December zeigte die grofse Arnoldsche Uhr N. 128, nach ihrem bei unserer Abfahrt aus Kamtschatka den 4. October bestimmten Gange, die Länge von Macao . 246° 27′ 00″.
Nach der Penningtonschen
Uhr war sie an diesem Tage = 246° 44′ 15″.
Die wahre Länge von Macao ist = 246° 22′ 40″.

In Canton beobachtete Dr. Horner im Hause der Holländischen Factorei. Durch correspondirende Sonnenhöhen, die er von dem 19. December bis zum 6. Februar fast täglich beobachtete, fand er, dafs die tägliche Retardation von N. 128 den 6. Februar 1806 + 19″ 75 betrug, und war an diesem Tage zu spät für mittlere Zeit in Greenwich . . 5 St. 48′ 35″.

Den 4. October 1805 betrug die tägliche Retardation von N. 128 in St. Peter und Paul . . . . . + 21″ 62.
Den 14. October wurde sie bestimmt zu . . . . . + 21″.
Den 27. Juni 1805 in Petropawlovsk . . . . . + 18″ 50.
Den 18. April 1805 in Nangasaky . + 19″ 50.
Den 7. September 1804 in Petropawlovsk . . . . . + 22″ 00.

Die Penningtonsche Uhr war früher als die mittlere Zeit zu Greenwich, den 6. Februar, 2 St. 08′ 52″.
Ihre tägliche Acceleration . . . — 25″ 73.
Den 4. October 1805 in St. Peter und Paul . . . . . — 24″ 50.
Den 14. October 1805 in St. Peter und Paul . . . . . — 21″ 00.
Den 27. Juni in St. Peter und Paul . . . . . — 24″ 50.
Den 18. April in Nangasaky . . — 22″ 00.
Den 7. September 1804 in St. Peter und Paul . . . . . — 21″ 00.

Die kleine Uhr N. 1856 von Arnold war im Juni des vorigen Jahres im St. Peter- und Pauls-Hafen plötzlich stehen geblieben. In Canton fand sich ein geschickter Uhrmacher, ein Engländer, der es übernahm, den Gang dieser Uhr wieder herzustellen, welches ihm auch sehr gut gelang.

Den 6. Februar war N. 1856 später als die

mittlere Zeit zu Greenwich . . 4 St. 25″ 55.
Ihre tägliche Acceleration . . . — 12″ 13.
Den 18. April in Nangasaky . . — 29″ 00.
Den 7. September in St. Peter
und Paul . . . . . — 27″ 64.

Die Breite von Canton bestimmte Dr. Horner zu . . . . . 23° 6′ 15″ N,
die Länge im Mittel aus sehr
vielen Mondsdistanzen . . 246° 35′ 30″ W.
Die wahre Länge von Canton ist,
die Meridian-Differenz zwischen
Macao und Canton zu 17′ 20″
angenommen,
246° 22′ 40″ + 17′ 20″ = 246° 40′ 00″ W.

Eilftes Kapitel.

Nachrichten über China.

Einleitung — Allgemeine Bemerkungen über den Character der Chinesen — Rebellion in den südlichen und westlichen Provinzen von China — Mafsregeln, welche die Regierung gegen die Rebellen genommen — Ansehnliche Macht derselben — Mehrere verbündete Gesellschaften im Innern von China, wider die jetzige Regierung und die Mantchou-Dynastie — Kia-King, jetziger Kaiser von China — Verschwörungen wider sein Leben — Inhalt des von ihm bei dieser Gelegenheit erlassenen Manifestes — Schicksal der Verschwornen — Kürzlich geschehene Veränderungen am Pekinger Hofe — Neues Edict des Kaisers — Sorglosigkeit der Chinesischen Regierungsbeamten — Besonders bei Feuerschäden sichtbar — Einführung der Kuhpocken in China durch den Englischen Arzt Pierson — Glücklicher Fortgang derselben — Zu späte Ankunft eines Spanischen Arztes in China zu eben diesem Behuf — Zustand der Christlichen Religion in China — Inhalt des Kaiserlichen Edicts die Missionäre und die Christliche Religion betreffend — Verfolgungen der Missionäre — Veranlassung dazu — Gefänglicher Aufenthalt zweier Russen in Canton — Ein Hindostani-

scher Fakir in Canton — Nachrichten über ihn — Über den jetzigen Zustand des Europäischen Handels in Canton — Erweiterte Handels-Unternehmungen der Amerikaner — Waaren, welche vorzüglich aus Canton nach Rufsland geführt zu werden verdienen — Organisation des Hongs in Canton — Mifsbräuche des Hoppoo oder Zolldirectors — Vorschlag zur Erweiterung des Russischen Handels in Canton — Preise der vorzüglichsten Waaren und Lebensmittel an diesem Orte — Beantwortung einiger von dem Herrn Staatsrath v. Würst gegebenen Fragen, die Chinesische Staatswirthschaft betreffend.

Es ist über China so viel geschrieben worden, dafs es sehr schwer seyn möchte, etwas Neues von diesem Lande zu sagen, und ich habe die Anmafsung nicht, zu glauben, dafs die wenigen in diesem Capitel enthaltenen Nachrichten, die Summe von dem, was ich während meines kurzen Aufenthalts in Canton gesammelt und erfahren habe, etwas dazu beitragen werden, die Kenntnifs dieses Reichs zu erweitern. Canton ist auch der Ort nicht, von wo aus sich wichtige Schlüsse über das ganze Land ziehen lassen, obgleich auch hier das Gepräge der Nation (durch den beständigen Umgang und Verkehr mit den Europäern zwar ein wenig geläutert), und der Geist der Regierung, nicht zu verkennen sind. Die Nachrichten, welche ich hier aus authentischen Quellen über die Rebellen im südlichen

China, über die Verschwörungen wider den Kaiser, und über die nicht längst Statt gehabte Verfolgung der Christen mittheile, können indefs wohl einiges Interesse haben. Auch habe ich es nicht für ganz überflüssig gehalten, eine kurze Übersicht des Europäischen Handels in Canton zu geben, und meine Meinung darüber, in wiefern Rufsland Theil an diesem gewinnvollen Handel nehmen kann, zu äufsern.

China hat das, wie mir scheint, sehr unverdiente Glück gehabt, der Gegenstand einer weit verbreiteten Lobpreisung und grofsen Bewunderung zu werden. Die Weisheit und tiefe Politik der Regierung, die hohe Moralität des Volks, seine Industrie, ja sogar die wissenschaftlichen Kenntnisse dieser Nation, sind von den Jesuiten in ihren Schriften über dieses Land hoch gepriesen worden. Vieles mag in China lobenswerth seyn; die Weisheit der Regierung und die Moralität des Volks sind aber, so günstig und behutsam man auch urtheilen möchte, wohl mehr tadelns- als lobenswerth. Die Regierung ist wie bekannt im ausgedehntesten Verstande despotisch, und eben deswegen nicht immer weise. Ihr despotischer Geist erstreckt sich stufenweise vom Throne bis auf die geringsten Regierungsbeamten. Das Volk seufzt unter dem Drucke dieser niederern Tyrannen. Die Selbsterhaltung zwingt Viele, das moralische Gefühl häufig zu verläugnen, und dadurch allein kann die sittliche Verdorbenheit der Chinesen einigermafsen

entschuldigt werden *). Barrow bemerkt auch richtig, dafs der natürliche Character der Chinesen durch ihre tyrannische Regierung sich sehr verändert haben mufs, und dafs sie, obgleich von Natur gutmüthig, durch die Maximen derselben fühllos und betrügerisch geworden sind. Einige gehässige Züge des Chinesischen Characters, als der allgemein geduldete Kindermord, der schamlose Handel, welchen Eltern mit ihren Töchtern treiben, nachdem sie dieselben blofs zur Prostitution erzogen haben, sind hinlänglich bekannt, und selbst von den gröfsten Lobrednern der Chinesen nicht geläugnet, wenn gleich entschuldigt worden. Auch wird man in einem neuen Werke über China (unstreitig dem besten, was über dieses Land geschrieben worden; denn unbefangen und vorurtheilsfrei hat Barrow die Chinesen geschildert, wie er sie fand) manche Behauptungen eines sehr berühmten Schriftstellers,

M.

---

*) Das stärkste Beispiel eines sehr fein angelegten Betrugs, zugleich auch der fehlerhaften Organisation der Regierung, und ihrer aufserordentlichen Schwäche, selbst zu der Zeit, da der kraftvolle Kien-long auf dem Throne safs, findet man in Barrow's Reise nach Cochin-China pag. 251 — 254 der Original-Ausgabe in 4to, bei Gelegenheit einer Expedition des Vicekönigs von Canton, Foo-chang-tong, im Jahre 1779, gegen Tonkin.

M. de Pauw, den man beschuldigt hat zu hart und nicht unparteiisch in seinen Urtheilen über die Chinesen gewesen zu seyn, bestätigt finden; und aus Barrow's Schilderungen der Chinesen sehen, wie höchst verdorben und grausam, und wie sehr unwissend diese Nation ist. Auch in dem wenigen, was ich über diesen Gegenstand zu sagen Gelegenheit haben werde, und es sind nur Thatsachen die ich anführe, wird man keine Beweise für ihre hohe Moralität finden. Man wird sich überzeugen, dafs die Regierung, wenn gleich in ihren Gesetzen und Staats-Maximen einige glänzende Puncte zu finden sind, welche einen vortheilhaften Schein auf das Ganze werfen, dennoch keineswegs einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht hat, wie man uns gern hat wollen glauben machen. Wie läfst sich auch einer Regierung Vollkommenheit beimessen, welche unaufhörliche Rebellionen im Lande duldet, wenn gleich diese Rebellionen oft nur die Folge einer Hungersnoth sind? Diese Empörungen allein beweisen schon, wie fehlerhaft die Chinesische Regierung, selbst unter der Tatarischen Dynastie, ist, obgleich die Regenten dieser Dynastie in den verschiedenen Perioden, während welcher sie China beherrschten, sich durch mehr Kraft und Thätigkeit ausgezeichnet haben, als die weibischen und furchtsamen ursprünglich Chinesischen Regenten. Nach so vielen grausamen Erfahrungen, haben sie noch kein kräftiges Mittel gefunden oder angewandt, um diesem

Übel vorzubeugen. Freilich ist es keine leichte Aufgabe für eine Regierung, ein so grofses und volkreiches Land gut zu beherrschen, und Wohlfahrt in demselben zu verbreiten. Aber gerade das ist es, was das Erstaunen der Welt erregt, und die Chinesen zu bewundern uns gelehrt hat. Ein Volk, das aus mehr als 300 Millionen Menschen bestehen soll, nach gleichen Gesetzen beherrscht, und vereint unter einem Scepter, fortdauernd ruhig zu sehen: mufs natürlich eine hohe Idee von den weisen Staats-Maximen der Regierung, und von dem guten und folgsamen Character des Volks erregen. Dafs aber so viele Millionen lange Zeit hindurch einem Scepter unterworfen sind, daran waren viele günstige Verhältnisse Schuld, und dies beweist nicht, dafs die Regierungsform weise ist. Die Glückseligkeit und Ruhe China's ist nur scheinbar, und wir werden durch den Schein betrogen. Eben weil es ein so ungeheuer grofses und volkreiches Land ist, hält es schwer, eine allgemeine Revolution, zu welcher nach mehrern Nachrichten die Gemüther reif sind, zu bewirken; und es wird lange an einem Manne fehlen, der im Stande wäre, sich an die Spitze einer Partei zu stellen, und das Unternehmen zu lenken. Männer von aufserordentlichen Geistesgaben und ausgezeichneten Talenten, wie sie seyn müssen, um eine Veränderung in der Regierung zu bewirken und zu leiten, mögen wohl nirgend so selten zu finden seyn, als in China. Die moralische und phy-

sische Erziehung, die Lebensweise, und selbst die Art der Regierungsform daselbst, erschweren die Erscheinung solcher Männer sehr, wenn sie sie gleich nicht unmöglich machen *).

Dafs der Keim zur Unzufriedenheit jetzt in ganz China sich verbreitet hat, ist indefs allgemein bekannt. Als ich im Jahre 1798 in diesem Lande war, befanden sich drei Provinzen im Aufruhr, und doch herrschte damals noch der weise Kien-long. Jetzt giebt es der in Empörung begriffenen Provinzen mehrere. Fast das ganze südliche China ist unter den Waffen. Allgemein brütet Unzufriedenheit. Im Innern des Reichs, selbst in der Nähe des Pallasts, brechen oft Unruhen aus. Und was für Mittel ergreift die Regierung, um diese Rebellionen zu dämpfen? Nur solche, welche offenbar das Übel noch ärger machen müssen; denn sie zeigen, ungeachtet des übermüthigen und abgeschmackten Tons, den die Regierung in ihren Edicten annimmt, nur zu deutlich ihre Schwäche und Ohnmacht, und lassen keinen Zweifel über die baldige Auflösung der Regierung, woran selbst die aufgeklärtern Chinesen zu glauben anfangen. Nach einigen mifslungenen militärischen Operationen gegen

---

*) Chu, der im Jahre 1355 die Tataren aus China vertrieb, und im Jahre 1368 die drei und zwanzigste Dynastie, oder die Dynastie Ming stiftete, war von Geburt ein Chinese und von niedriger Herkunft.

die Rebellen, wird der Weg der Bestechung versucht. Wer von den Rebellen sich selbst ausliefert, bekömmt zur Belohnung 10 Taels, und mufs in die Dienste seines Kaisers treten. Sobald er von einigem Range ist, erhält er eine Ehrenauszeichnung, welche bekanntlich in dem Knopfe der Mütze besteht *). Diese Mafsregel veranlafst, dafs die ärmsten, um die Belohnung von 10 Tael zu bekommen, sich ergeben, und sobald sie das Geld erhalten, die erste Gelegenheit wahrnehmen, wieder zu den Rebellen überzugehen. Auch müssen diese Belohnungen die meisten bewegen, erst einige Zeit unter den Rebellen zu dienen, und dann sich auszuliefern, weil sie der Verzeihung und einer Belohnung gewifs sind. Nur diejenigen, welche mit bewaffneter Hand in die Hände der Regierung fallen, werden aufgeknüpft, und ihre Köpfe in durchsichtigen Gehäusen zur Schau ausgestellt **). Bei den schwachen Zwangsmitteln, die man gegen sie gebraucht, ereignet sich dies nur selten.

---

*) Einer von diesen Anführern, der sich selbst auslieferte, hat lange in Unterhandlungen mit der Regierung gestanden. Er forderte einen Knopf von einem höhern Grade, als man ihm zu geben geneigt war. Zuletzt ward er ihm doch bewilligt, da er von seiner Forderung nicht abstehen wollte.

**) Wir sahen dergleichen in Macao am Eingange des Hafens.

Der unnatürliche Krieg, welcher jetzt dergestalt um sich gegriffen hat, dafs er nicht füglich mehr auf eine vortheilhafte Art für die Regierung beendigt werden kann, wäre, wie ich in Canton erfuhr, gleich im Anfange auf die glücklichste Art beendigt worden, wenn nicht eine Hof-Intrigue dieses verhindert hätte. Der vorige Admiral Van-ta-gin, ein Mann von vieler Erfahrung, verlor plötzlich das Commando der Flotte, ob er gleich, sowohl durch unerschrockenen Muth als auch durch Thätigkeit, indem er beständig mit seiner Flotte die See gehalten, und mehrere entscheidende Siege über die Rebellen gewonnen hatte, diesen sehr furchtbar geworden war. Sein Glück und seine seltenen Eigenschaften hatten die Eifersucht der Minister erregt, und das Commando ward einem ihrer Favoriten gegeben. Da Van-ta-gin's Dienste indefs noch für nöthig gehalten wurden, so erlaubte man ihm nicht, ganz zu resigniren, sondern er mufste als zweiter Befehlshaber auf der Flotte bleiben, welche unter Anführung des neuen Admirals sogleich wieder in See ging. Man entdeckte die Flotte der Rebellen in einer Bai, und hier ward sie von der Kaiserlichen eingeschlossen. Der Admiral der Rebellen, dem die gänzliche Niederlage seiner Flotte unvermeidlich schien, ergriff das einzige mögliche Mittel, der ihm drohenden Gefahr zu entgehen: er bat um Frieden. Er erbot sich, mit seiner ganzen Macht zu den Kaiserlichen überzugehen, und

alle Schiffe seiner Flotte, bei ihrer gemeinschaftlichen Ankunft in Canton, dem Tay Tock, Admiral der Kaiserlichen Flotte, zu überliefern. Van-ta-gin, als er seinen Admiral geneigt sah, den ihm von den Rebellen angebotenen Frieden anzunehmen, that alles was er konnte, ihn davon abzuhalten. Er stellte ihm vor, dafs die angetragenen Bedingungen auf keinen Fall angenommen werden dürften, da nichts so gewifs sey, als dafs die Rebellenflotte, sobald sie aus ihrer gefährlichen Lage befreit, und wiederum in offener See wäre, sich sogleich von der Kaiserlichen trennen, und es dieser nicht möglich seyn würde, sie zu zwingen, ihr nach Canton zu folgen. Jetzt sey es der beste Zeitpunct, die Rebellen anzugreifen, da ihre gänzliche Vernichtung unvermeidlich wäre; die Übergabe dieser Flotte, welche die Hauptmacht der Rebellen ausmachte, müfste nothwendigerweise auch die Unterwerfung der übrigen zerstreuten Parteien zur Folge haben, und dieser verderbliche Krieg dadurch beendigt werden. Doch der Admiral achtete nicht auf die Vorstellungen des erfahrnen Van-ta-gin, und schlofs Frieden mit den Rebellen. Beide Flotten segelten vereint aus der Bai. Sogleich in der ersten Nacht trennten sich die Rebellen, wie es Van-ta-gin vorher gesagt hatte, von der Kaiserlichen Flotte, und setzten nun den Krieg mit frischerem Muthe fort. Van-ta-gin soll aus Gram über den unglücklichen Ausgang dieser Campagne gestor-

ben, und der Tay Tock in Ungnade gefallen seyn. Seit dieser mifslungenen Expedition, welche im Mai 1805 Statt fand, hat die Chinesische Regierung es nicht gewagt, eine andere Flotte gegen die jetzt viel stärker gewordenen Rebellen zu schicken, und man sieht nur im Tigris dann und wann eine kleine Escadre von 8 bis 12 Schiffen, unter dem Befehl eines Mandarins von geringer Würde.

Die Flotte der Rebellen soll, wie man mich versicherte, aus 4000 Böten bestehen. Die gröfsern Fahrzeuge sind von 200 Tonnen Gröfse, haben eine Besatzung von 2 bis 300 Mann, und führen zwischen 12 und 20: 6-, 12- auch 18pfündige Canonen. Die kleinsten Böte sind von 30 Tonnen, und enthalten 30 bis 50 Mann. Verstünden sie diese Macht mit Geschicklichkeit zu gebrauchen, so ist wohl kein Zweifel daran, dafs sie Macao, dessen Besitz ihnen seiner Lage wegen von gröfster Wichtigkeit seyn mufs, schon erobert haben würden. Auch möchten sie es wohl schon besitzen, wenn die Portugiesen es nicht inne hätten; ja man hat dem Gouverneur von Macao von Seiten der Rebellen schon die vortheilhaftesten Bedingungen angeboten, im Fall er sie unterstützen wollte. Natürlich sind diese Vorschläge nicht angenommen worden, und die Portugiesen thun im Gegentheil so viel, als ihre geringen Kräfte es ihnen verstatten, um die Rebellen aus der Nähe von Macao und von Canton zu entfernen. Sie unterhalten zu diesem End-

zwecke beständig drei bewaffnete Fahrzeuge, welche immerfort gegen sie kreuzen, obgleich diese Aufopferungen von der Chinesischen Regierung nur schlecht erkannt werden. Eins von diesen Portugiesischen Fahrzeugen hatte unlängst ein grofses Räuberboot, an dessen Bord einer von den Haupt-Chefs sich befand, nach einem verzweifelten Gefechte, in welchem die ganze Besatzung der Chinesen bis auf 40 Mann geblieben war, genommen, und nach Macao gebracht. Die Gefangenen wurden sogleich öffentlich hingerichtet, und der Statthalter erliefs bei dieser Gelegenheit ein Edict, in welchem gesagt wird, dafs die Chinesen diese Prise genommen, ohne der Portugiesen zu erwähnen, obgleich jene gar keinen Antheil an dem Gefechte gehabt hatten, und diesen die Ehre, das Schiff genommen zu haben, ausschliefslich gehörte. Dafs die Rebellen noch keinen Versuch auf Canton gemacht haben, verdankt die Chinesische Regierung auch wohl nur den in der Nähe liegenden Europäischen Schiffen. Einige Wochen vor unserer Ankunft waren sie nicht weit von Whampoa gelandet, und hatten eine kleine Stadt, nachdem sie sie geplündert, in Asche gelegt. Nur diejenigen Orte, welche ihnen Tribut zahlen, den sie alle 6 Monate eincassiren, werden von diesen Räubern verschont. Auch die Eigenthümer von Chinesischen Handelsschiffen zahlen eine jährliche Abgabe, wogegen sie Pässe erhalten, welche von allen verschiedenen Banden dieser

Räuber aufs gewissenhafteste respectirt werden. Der Capitän eines solchen Räuberboots mufste, wie ein Engländer, der 5 Monate in ihrer Gefangenschaft war, erzählt, 500 Piaster bezahlen, weil er ein mit einem Passe versehenes Schiff genommen hatte. Bis dahin haben sie es noch nicht gewagt, festen Fufs auf dem festen Lande von China zu fassen, wenn es gleich bekannt ist, dafs sie unter den Einwohnern grofsen Anhang haben, welche sie mit Proviant und Ammunition versorgen. Dies möchte ihnen ohne Zweifel gelingen, wenn sie von einem unternehmenden Anführer, welcher ihre Kräfte richtig zu brauchen verstünde, geleitet würden. Indefs erhalten sie sich im Besitz der grofsen Insel Haynan, eines grofsen Theils der Südwest-Küste von Formosa (ein sehr empfindlicher Verlust für das Reich, da Formosa die Kornkammer von Fokin ist), und eines Theils von Cochin-China. Auch in Tonkin hatten sie sich angesiedelt; seitdem aber der König von Cochin-China sich Tonkin's bemächtigt hat, ist es ihm gelungen, sie von dort zu vertreiben, und seit dieser Zeit waren besonders die Küsten von China den Plünderungen der Rebellen ausgesetzt. Indefs ziehen sie sich wieder, wie ich jetzt hörte, nach Tonkin, weil die Bewohner dieser eroberten Provinz mit ihrer neuen Regierung nicht zufrieden seyn sollen. Noch haben diese so sehr furchtbar gewordenen Rebellen keinen Haupt-Chef; die einzelnen Chefs

der verschiedenen Parteien sollen jedoch unter sich sehr einig seyn *).

Man versicherte mich, dafs in ganz China, und besonders in den südlichen und westlichen Provinzen desselben, eine Secte, oder richtiger zu sagen eine verbündete Gesellschaft, sich befinde, welche aus den Unzufriedenen aller Classen bestehen soll. Die Mitglieder dieser sehr ansehnlichen Gesellschaft nennen sich Tientie-hoe, das heifst, Himmel und Erde. Sie haben ihre geheimen Zeichen, an welchen sie sich erkennen. Jeder der eine Kleinigkeit bezahlt, wird in dieser Gesellschaft aufgenommen. Die Rebellen sollen von den Anhängern derselben kräftig unterstützt werden, und von ihnen alle zu ihrer Sicherheit nothwendige Nachrichten bekommen. Auch der Tay Tock soll zu dieser Secte gehören, und den Pflichten seiner Gesellschaft gemäfs gehandelt haben, als er die in seiner Gewalt seyende Rebellen-Flotte durchschlüpfen liefs. Eine ähnliche Secte, die sich Peliu-

*) Nach den letzten Nachrichten aus China, greift diese Rebellion mehr und mehr um sich. Man schreibt mir vom 14. Februar 1810, dafs in den letzten Monaten des Jahrs 1809 eine ansehnliche Flotte der Seeräuber, den Tigris hinauf, bis zur ersten Barre gesegelt sey, und Canton blokirt gehalten habe, bis dafs die Engländer, auf Ersuchen der Chinesischen Regierung, sie aus dem Tigris vertrieben.

Kiao, das heifst: Feinde der fremden Religion, nennt, soll besonders im nördlichen China verbreitet seyn. Auch bei den Anhängern dieser Secte ist Unzufriedenheit mit der jetzigen Regierung die Hauptursache ihres Vereins, wozu noch der Hafs gegen den Ursprung der Kaiserlichen Familie kommt, die wie bekannt nicht von Chinesen abstammt.

Der jetzige Kaiser Kia-King, der funfzehnte Sohn des Kien-long, soll weit davon entfernt seyn, den Geist seines Vaters zu besitzen. Ohne Fähigkeiten, ohne Energie, ohne Vorliebe für Kenntnisse und Wissenschaften, soll er auch zu Grausamkeiten geneigt seyn. In einem Lande, welches er unbeschränkt beherrscht, kann er diese Neigung zur Genüge befriedigen. Auch sagt man, dafs er dem Trunke und einem andern sehr unnatürlichen Laster ergeben sey. Diese Eigenschaften, welche auf die Regierungsgeschäfte merklichen Einflufs haben sollen, und die Eifersucht seiner ältern Brüder, von denen noch einige am Leben sind, die ein näheres Recht zum Throne zu haben glauben, machen seinen Thron sehr unsicher. Vor einigen Jahren ward schon ein Versuch gemacht, ihn ums Leben zu bringen, und in 1803 ist eine ähnliche Verschwörung entdeckt worden, in welcher der Kaiser sein Leben nur mit Mühe rettete. Die letzte Verschwörung ist besonders beunruhigend für ihn gewesen, da es sich bei der Untersuchung fand, dafs die Vornehmsten seines

Hofes, und selbst Einige aus seiner Familie, mit darin verwickelt waren. Er hielt es daher der Klugheit gemäfs, den weitern Untersuchungen, welche darüber angestellt worden waren, ein Ende zu machen. Das Manifest, welches er bei dieser Gelegenheit ergehen liefs, ist in der That sowohl des Stils, als vorzüglich der Klugheit wegen merkwürdig, welche man darin entdeckt, um auf eine feine und anständige Art sich aus einer üblen Sache zu ziehen. Man fand es bedenklich, den schuldig Befundenen, ihrer Würde und ihres Ansehens wegen, den Proceſs zu machen, obgleich es bekannt war, dafs mehrere der vornehmsten Personen des Reichs angeklagt waren, Theil an der Verschwörung genommen zu haben. Sie ganz frei zu sprechen, wäre ein offenbarer Beweis von Schwäche gewesen, welcher sich ein Chinesischer Kaiser in den Augen seiner Unterthanen nicht schuldig machen darf. Der Kaiser sagte daher in seinem Manifeste: dafs die Aussagen des Mörders falsch seyn müfsten, da er es für unmöglich halte, dafs diejenigen, die er als die treuesten Diener seines Staats ansähe, sich der Theilnahme eines so abscheulichen Verbrechens schuldig machen könnten. Man müfste den Mörder wie einen tollen Hund betrachten, welcher Menschen anfällt, denen er begegnet, ohne deshalb mit andern zu einem solchen Anfalle verbunden gewesen zu seyn. Es giebt sogar, heifst es im Manifeste, einen Vogel, welcher seine eigene Mutter frifst, ohne dafs er dazu

aufgemuntert wird. Was könnte es wohl für Mitschuldige einer so unnatürlichen That geben? In dem Manifeste werden namentlich, und mit besonderer Dankbarkeit, vier seiner Hofleute angeführt, welche allein dem Mörder in die Hände griffen, und mit Gefahr ihres eigenen Lebens den Kaiser retteten. Die andern anwesenden Beamten erhalten sehr ernstliche Vorwürfe darüber, dafs sie bei dem Anfalle ruhige Zuschauer blieben, und der Kaiser wundert sich, dafs unter hundert Personen, die ihn in dem Augenblicke des Anfalls umgaben, nur sechs für sein Leben besorgt gewesen wären. „Läfst sich wohl bei gewöhnlichen Gelegenheiten etwas von ihnen erwarten, wenn sie sich bei der wichtigsten Gefahr so gleichgültig zeigen? Diese Gleichgültigkeit ist es, und nicht der Dolch des Mörders, welche mich kränken." Der Kaiser schliefst mit der niederschlagenden Betrachtung: dafs ungeachtet seiner unermüdeten Vorsorge für das Wohl des Staats, seine Regierung vielleicht dennoch wohl getadelt werden könnte, und verspricht, die Verwaltung des Staats zu vervollkommen, und sich zu bemühen, keine Ursache zu ähnlichen Unzufriedenheiten zu geben. Der Verbrecher, Namens Chin-te, ein Mensch von ganz niedriger Abkunft, ward verurtheilt, eines langsamen und schmerzhaften Todes zu sterben *). Seine Söhne Lon-ear und Fong-

*) Die Todesstrafe, die Chin-te leiden mufste, be-

ear wurden, in Rücksicht ihres zarten Alters (der älteste war zehn, der jüngere neun Jahr alt), erdrosselt, und alle übrige Mitverschworne und Angeklagte nach Erlassung dieses Manifests sogleich frei gesprochen. Die Pekinger Zeitungen machten wohl die Strafe von Chin-te und seinen Söhnen bekannt; sie sagten aber nichts davon, dafs einer von den Prinzen der Kaiserlichen Familie zu Tode gemartert wurde, weil man dafür hielt, dafs er an der Spitze dieser Verschwörung gestanden habe. Dieser Prinz war der Sohn von Hotchung-tang, Premier-Minister des verstorbenen Kaisers Kien-long. Um sich des unermefslichen Vermögens von Hotchung-tang zu bemächtigen, liefs ihn der jetzige Kaiser, unmittelbar nach dem Tode seines Vaters, unter dem Vorwande von erdichteten Verbrechen, deren ihn der Kaiser selbst anklagte, hinrichten *). Sein Sohn, welcher nach den weisen Gesetzen der Chinesischen Regierung das Schicksal seines Vaters hätte theilen

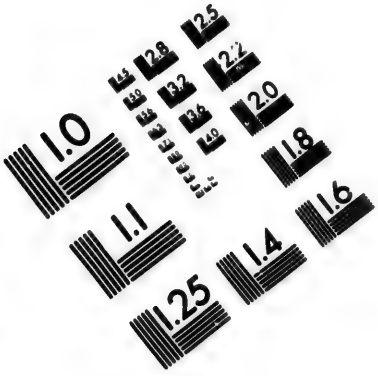
---

stand darin, dafs er lebendig geschunden, und dann in kleine Stücken zerhauen wurde.

*) Man findet in Barrow's Werke eine Liste der Verbrechen, über die Hotchung-tang vom Kaiser selbst angeklagt ward. Eins bestand darin, dafs er sich ein Haus von Cederholz gebaut hatte, ein Holz das nur zu Kaiserlichen Pallästen gebraucht wird. Seine übrigen Verbrechen sind nicht weniger nichtig.

müssen, wurde damals nur aus der Ursache verschont, weil er die Schwester des regierenden Kaisers zur Gemahlin hatte. Jetzt konnte er aber seinem Schicksale nicht entgehen.

Mit den im Manifeste enthaltenen Versprechungen des Kaisers, sich zu bessern, mufs es wohl eben nicht Ernst gewesen seyn; denn während unsers Aufenthalts in Canton erhielt man die Nachricht: dafs ein seit mehrern Jahren unterhaltener Günstling des Kaisers, ein Günstling im schändlichsten Sinne dieses Worts, in Ungnade gefallen war. Er hatte eine so grofse Gewalt über seinen schwachen Monarchen erhalten, dafs die wichtigsten Geschäfte nur durch ihn gingen, und die ansehnlichsten Staatsämter und Ehrenstellen ohne Scheu an die Meistbietenden verkauft wurden. Was seine Ungnade veranlafst hatte, ward nicht bekannt; sie rettete aber das Leben des gewesenen Fou-yon oder Civil-Gouverneurs von Canton, eines sehr rechtschaffenen Mannes, gegen den eine gefährliche Intrigue unter dem Schutze des Favoriten bei Hofe entstanden war. Auch erzählte ein kürzlich aus Peking angekommener Kaufmann, den ich bei Herrn Beale sah, dafs der Kaiser, seitdem sein Favorit bei ihm in Ungnade gefallen war, ernstlich beschlossen habe, mehr Ordnung und besonders strengere Handhabung der Gerechtigkeit in seinem Reiche einzuführen, und er habe zu diesem Endzwecke ein Edict erlassen, worin jedem Unterthan die Freiheit gegeben wird,



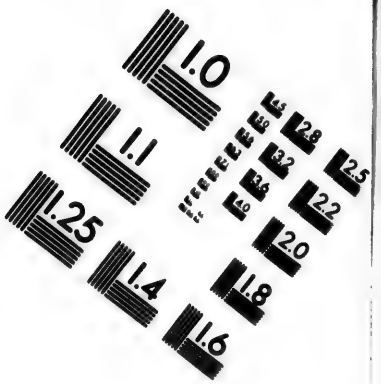
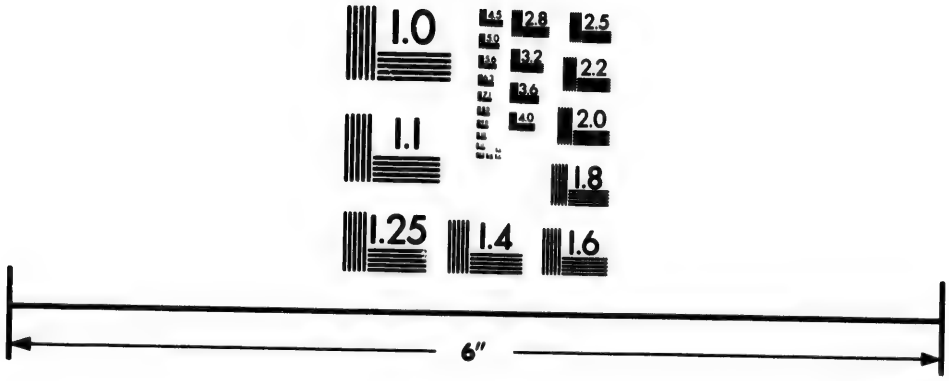
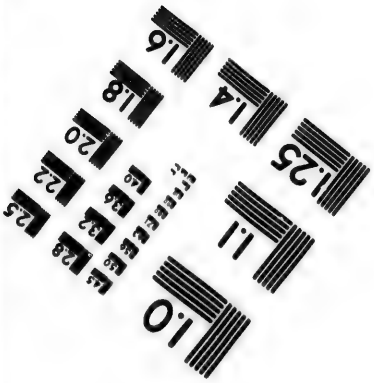


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)





Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

gerade an den Kaiser zu schreiben, und ihm seine Klage selbst vorzutragen. Da es indefs in China, aufser den Posten, welche zwischen Canton und Peking laufen, keine anderweitigen giebt, so möchten wohl eben nicht viele Bittschriften aus den von der Residenz entfernten Provinzen zum Kaiser selbst gelangen. Das Edict ist vielleicht in einer reuevollen Stunde geschrieben, und der Kaiser will seinen Unterthanen zeigen, mit welcher väterlichen Sorgfalt er sich ihrer annimmt. Viele von ihnen werden indefs wohl einsehen, dafs der Wille des Kaisers in dieser Rücksicht nicht ausführbar ist. Der Zustand des Volks würde um vieles verbessert werden, wenn man die Statthalter und niedern Staatsbedienten dazu anhalten könnte, dafs sie das Volk mehr in Schutz nähmen, und weniger Mifshandlungen desselben zuliefsen. Barrow führt mehrere empörende Beispiele von der Härte und oft grausamen Begegnung an, welche das Volk von seinen Obern erdulden mufs.

Wie sorglos und gleichgültig man gegen das Schicksal der ärmern Classen der Chinesen ist, davon hatten wir bei einer sich ereignenden Feuersbrunst einen auffallenden Beweis. Den 13. December entstand in Canton am westlichen Ufer des Tigris, der Europäischen Factorei gegenüber, Feuer, welches mit grofser Gewalt von sechs Uhr bis nach Mitternacht brannte. Hätte Herr Drummond nicht sogleich Feuerspritzen hingeschickt, so wäre wahrscheinlich die ganze Reihe

Reihe von Gebäuden an diesem Ufer ein Raub der Flamme geworden. Obgleich Feuerschaden in Canton sehr gewöhnlich sind, so werden dennoch gar keine Anstalten zum Löschen getroffen. Feuerspritzen sind bei den Chinesen nicht gebräuchlich. Einige tausend Menschen versammeln sich, wenn Feuer entsteht, und machen einen entsetzlichen Lärm, ohne irgend eine wirkliche Hülfe zu leisten, oder auch nur dazu angehalten zu werden. Nur eine Classe von Menschen unterhält die Regierung, welche bei Feuerschaden thätig seyn mufs. Man nennt sie Bediente der Mandarine, deren Bestimmung nur darin besteht, zu verhüten, dafs die Strafsen von dem Zulaufe des Volks nicht zu sehr angefüllt werden. Weder der Vicekönig noch die vornehmsten Beamten der Stadt sind gegenwärtig. Nur ein Mandarin von geringer Würde erscheint dabei seiner Pflicht gemäfs, und sein Ansehen ist von wenigem Gewichte. Auch kann er, den Maximen einer so despotischen Regierung zufolge, kein Interesse dabei haben, selbst dieses sein geringes Ansehen geltend zu machen; denn dafs einige Tausende zu Grunde gerichtet werden, interessirt die Mandarinen nur in so fern, als weniger Subjecte übrig bleiben, von denen man Geld erpressen kann. Eben so wenige Rettungsanstalten trift die Regierung bei den Typhons, die in jedem Jahre an den Küsten von China häufig wüthen. Einige Wochen vor unserer Ankunft in Macao, waren in einem heftigen

Typhon mehrere Tausend (man schätzte die Anzahl derselben sogar auf 10000) auf dem Tigris umgekommen. Man sprach dessen ungeachtet kaum davon, obgleich noch kein Monat seit dieser schrecklichen Begebenheit verflossen war; und wenn man davon sprach, so geschah dies, als ob man von einer Begebenheit redete, welche zur Ordnung des Tages gehörte.

In wie hohem Grade müfste das lobenswerthe Betragen der Engländer nicht die Dankbarkeit dieser fühllosen Menschen erregen, wenn sie nur noch Sinn für Dankbarkeit hätten, dafs die Engländer seit dem J. 1805 angefangen haben, die Kuhpocken in China einzuführen, und sie allgemein im Reiche zu verbreiten suchen. Dr. Pierson, zweiter Arzt der Englischen Factorei, hat sich dadurch um die Chinesen unendlich verdient gemacht; denn nirgend haben wohl die Pocken so grofse Verheerungen, als in China angerichtet. Doch zweifle ich daran, dafs diese menschenfreundliche Handlung je erkannt werden wird, und bin im Gegentheil überzeugt, wenn Dr. Pierson das Unglück haben sollte, durch Zufall einen seiner Chinesischen Patienten zu verlieren, obgleich man ihm schon die Erhaltung von Tausenden verdankt, und das Leben von Millionen durch ihn hinführo gerettet wird, dafs er dennoch, ihren bekannten barbarischen Gesetzen zufolge, hart bestraft werden würde, wenn man sich seiner bemächtigen könnte. Man sieht an den von Dr. Pierson zur Einimpfung bestimm-

ten Tagen eine unzählige Menge von Weibern mit ihren Kindern unter den Hallen der Englischen Factorei erscheinen, um dieser Wohlthat zu genieſsen. Dr. Pierson inoculirt selten unter 200 Kinder an diesen Tagen. Daſs es unentgeldlich geschieht, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Um die etwanigen Vorurtheile der Chinesen über das Einimpfen zu vernichten, hat Dr. Pierson ein kleines Werk über die Geschichte und den Nutzen der Vaccination geschrieben, in welchem zugleich die wichtigsten, beim Einimpfen zu beobachtenden Maſsregeln angeführt sind. Von diesem Werke, welches Sir George Staunton ins Chinesische übersetzt hat, sind mehrere tausend Exemplare unentgeldlich vertheilt worden *). Da dies Buch nicht gedruckt werden konnte, ohne daſs ein geborner Chinese seinen Namen dazu hergab, so wurde es im Namen eines Kaufmanns aus dem Kohong, Nunqua, gedruckt. Der eitle Panquiqua, dessen im vorigen Capitel mehreremal gedacht worden ist, bewarb sich sehr um diese Ehre, Herr Drummond wählte aber Nunqua vorzüglich deswegen, weil er sich zuerst dazu erboten hatte. Die Chinesischen Ärzte sind sehr gegen die Impfung, und geben sich alle Mühe, diese wohlthätige Erfindung zu

*) Ich erhielt durch die Güte des Herrn Pierson ein Exemplar dieser litterarischen Merkwürdigkeit.

unterdrücken, oder wenigstens die Verbreitung derselben so viel als möglich zu hindern. Sie hatte aber damals so starken Eingang gefunden, dafs es diesen Unwissenden wohl nicht mehr gelingen mö.'te, ihren Zweck zu erreichen. Die Regierung tolerirt zwar die Vaccination, sie thut aber keinen Schritt, um sie zu befördern. Das Dulden einer Neuerung ist indefs schon ein Beweis, dafs die Regierung die wohlthätigen Folgen davon einsieht. Dr. Pierson hatte, sogleich bei Einführung der Impfung, vier Chinesen Unterricht im Inoculiren gegeben, und diese waren eben so eifrig beschäftigt, in den umliegenden Gegenden von Canton, und in der Stadt Canton die Pockenimpfung zu verbreiten, als es Dr. Pierson in der sogenannten Vorstadt von Canton und in Macao ist. Auch hatte er kürzlich Briefe aus Nankin erhalten, worin ihm gemeldet wird, dafs man auch dort bei den Kühen diese Art Pocken gefunden habe.

Die Ehre, die Kuhpocken im Chinesischen Reiche zuerst eingeführt zu haben, gehört unstreitig dem Dr. Pierson. Nur einige Monate später wäre sie ihm beinahe durch den Spanischen Arzt Balmis geraubt worden, der im September 1805 von Manila zu diesem Endzwecke nach Macao kam, ohne zu wissen, dafs ihm die Engländer in seiner Absicht schon zuvor gekommen waren. Dr. Balmis war im Jahre 1803 von der Spanischen Regierung abgeschickt worden, die Kuhpocken in Süd-Amerika und auf

den Philippinen einzuführen. Von den Philippinen kam er nach China *). Wenn gleich die guten Absichten des Spanischen Arztes dadurch in ihrem Werthe nichts verlieren, dafs man ihm zuvorgekommen war: so bin ich doch überzeugt, dafs die Einführung der Kuhpocken in China dem Dr. Pierson eher als ihm gelingen mufste, da eine günstigere Lage dem Engländer die Bekämpfung mehrerer Hindernisse erleichterte.

Seit Jahrhunderten bemühen sich die Europäischen Missionare, die Christliche Religion in China zu verbreiten; es scheint aber, als wenn sie in China bald beinahe das nämliche Schicksal haben wird, welches sie in Japan gehabt hat; denn seit kurzem ist sie neuen Verfolgungen von Seiten der Regierung ausgesetzt. Doch darf man sich weniger hierüber, als über die Bekehrungssucht der Christlichen Missionare wundern. Durch eine Erfahrung von mehrern hundert Jahren (die ersten Missionare kamen nach China im Jahre 1577) sollten sie sich doch wohl endlich überzeugt haben, dafs ihre Bemühungen, selbst zu den günstigsten Perioden, von gar keinem Erfolge gewesen sind. Die Anzahl der Bekehrten soll so aufserordentlich geringe seyn, dafs sie in einem sehr unbedeutenden Verhältnisse zu der

---

*) Dr. Balmis verliefs China, um nach Europa zurückzukehren, ungefähr 14 Tage vor uns, auf dem von Macao nach Lissabon bestimmten Schiffe: Le bon Jesus.

ungeheuren Volksmenge dieses unermeſslichen Reichs steht. Vielleicht giebt es kaum so viele Christen in China, als täglich Kinder in diesem Reiche gemordet werden *). Dennoch fährt die katholische Geistlichkeit fast jährlich fort, Missionare nach China zu schicken, obgleich es ihr nicht unbekannt seyn kann, daſs die Vorliebe, welche einige Chinesische Kaiser für Wissenschaften gehabt haben, und besonders die Unwissenheit der Chinesen, vielleicht nur die einzigen Ursachen sind, warum überhaupt noch Europäische Missionare geduldet werden.

Der Kaiser war schon längst mit dem Bestreben der Missionare, seine Tatarischen Unterthanen zu bekehren, unzufrieden, wie dies das darüber erlassene Manifest beweiset; zur jetzigen Verfolgung der Christen gab aber folgender Vorfall Veranlassung. Der Italiänische Missionar Adjudati schickte aus Peking eine von ihm entworfene Charte eines Districts von China, in welchem er sich einige Zeit lang aufgehalten hatte, an einen seiner Freunde nach Canton. Auf der Gränze von Peking, wo Reisende jedesmal sehr scharf untersucht werden, untersuchte man auch den Boten, der auſser der Charte mehrere Briefe von den verschiedenen Europäischen Missionaren an ihre Freunde in Macao bei sich

*) In Peking allein werden nach Barrow's Angabe 9000 Kinder jährlich umgebracht.

hatte. Wahrscheinlich hatte man diesem Boten mehr als gewöhnliche Vorsicht in Betreff der ihm anvertrauten Papiere empfohlen, indem er anfänglich vorgab, er komme aus einer andern Provinz. Sobald man die Falschheit seiner Aussage entdeckte, schöpfte man Verdacht gegen ihn, er ward arretirt, mit seiner Charte und den Briefen nach Peking geschickt, und dort auf die Tortur gebracht, um zu bekennen, von wem er abgesendet worden. Der Bote nennt den Italiäner Adjudati. Dieser wird sogleich in Verwahrung gebracht, und seine Wohnung, so wie die aller in Peking befindlichen Missionare, aufs strengste durchsucht. Da man gegen alle Missionare Argwohn geschöpft hatte, so schickte man die von Adjudati abgesendeten Briefe dem Russischen Bischofe zur Untersuchung. Dieser entschlug sich indefs des ihm gehässigen Auftrages, unter dem Vorwande, dafs er nicht hinlängliche Kenntnisse von den Sprachen, in welchen die verschiedenen Briefe geschrieben waren, besäfse, um über ihren Inhalt einen richtigen Bericht abstatten zu können. Durch diese Erklärung des Russischen Bischofs wurde mancher gerettet, und sie ist von den Missionaren mit Dank erkannt worden. Die Religionsbücher, welche von den Missionaren ins Chinesische und Tatarische übersetzt worden waren, wurden nicht nur confiscirt und verbrannt, sondern auch den Missionaren ihr Bekehrungseifer als ein Verbrechen angerechnet.

Ich besitze eine von Sir George Staunton *) verfertigte Übersetzung des Kaiserlichen Edicts, diese Maſsregel gegen die Missionare betreffend.

---

*) Sir George Staunton, der seinen Vater auf Lord Macartney's Gesandtschaftsreise nach Peking begleitete, und jetzt Mitglied der Englischen Factorei in Canton ist, besitzt vielleicht von allen Europäern die ausgebreitetsten Kenntnisse der Chinesischen Sprache. Schon auf seiner Reise nach China, und während seines kurzen Aufenthalts dort, hat er den Anfang zur Erlernung dieser Sprache gelegt, und obgleich er damals erst im zwölften Jahre seines Alters war, darin sehr groſse Fortschritte gemacht. Sein jetziger fortdauernder Aufenthalt in China, sein Fleiſs, seine Beharrlichkeit, und seine natürlichen Geistesgaben lassen wohl erwarten, daſs er die gründlichste Kenntniſs dieser schweren Sprache erlangen wird. Er besitzt eine ansehnliche Chinesische Bibliothek, die er unabläſsig vermehrt, da ihm die besten Mittel in dieser Rücksicht zu Gebote stehen, und er keine Kosten scheut. Aus den Pekinger Zeitungen, die einen Tag um den andern erscheinen, und die er sich regelmäſsig zu verschaffen weiſs (denn der Ankauf von Chinesischen Zeitungen und Büchern ist, nach den strengen Gesetzen der Chinesen, Ausländern verboten), übersetzt er die wichtigsten Artikel, z. B. alle vom Kaiser erlassene Manifeste, und die Relation einer jeden im Reiche vorfallenden wichtigen Begebenheit. Die Herausgabe einer solchen Sammlung von Original-Documenten und Thatsachen, mit Anmerkungen von einem Manne, wie Sir George Staunton, be-

Es ist nicht ohne Witz abgefafst. Mehrere von den in den übersetzten Büchern der Missionare enthaltenen Religionslehren werden lächerlich gemacht, und für höchst absurd erklärt. Die Missionare beschuldigt man darin, dafs sie die Tataren zur Christlichen Religion zu bekehren suchen: „und diese Religion," sagt der Kaiser in seinem Manifeste, „mufs, nach den Religionsbüchern der Missionare zu urtheilen, abgeschmackter seyn, als selbst die Religion von Foe und Taosse *)." Die von den Missionaren

---

gleitet, mufs über den jetzigen Zustand von China helles Licht verbreiten. Sir George ist mit der Übersetzung eines andern Werks beschäftigt, welches Interesse erregen wird: es enthält das Tagebuch einer im Jahre 1713 gemachten Gesandtschaftsreise nach der Tatarei und Rufsland. Dieses Tagebuch enthält zugleich eine Beschreibung von Rufsland, und ist mit einer Charte von diesem Reiche begleitet. Man findet in dem Reiseberichte, welcher auf Befehl der Regierung im Druck erschienen ist, die Instruction des Kaisers für seinen Gesandten. Das wichtigste Werk, welches die gelehrte Welt von Sir George Staunton zu erwarten hat, ist aber wohl eine vollständige Übersetzung der Chinesischen Gesetze, mit welcher er sich seit mehrern Jahren beschäftigt. Seiner Kenntnifs der Chinesischen Sprache wegen, ist er ein besonders nützliches Mitglied der Englischen Factorei.

*) Die Religion der Foe ist diejenige, welche in China die meisten Anhänger hat. Sie kam ursprünglich

unter den Tataren verbreitete Geschichte eines Pei-tsee (eines Tatarischen Prinzen) wird besonders lächerlich gemacht. Dieser Prinz war zum Theil wegen seiner bösen Handlungen, vorzüglich aber deswegen, weil er auf die Ermahnungen seiner frommen Gemahlin Fo-tsien (einer Tatarischen Prinzessin) nicht geachtet hatte, von einer Legion Teufel in die Hölle geführt worden, wo er in einem See von ewigem Feuer sich baden mufs. „Mit den Namen Pei-tsee und Fotsien konnten die Missionare nur durch ihren häufigen Umgang mit den Tataren bekannt geworden seyn, und die Absurdität des von den Missionaren erdichteten Schicksals des Pei-tsee fällt zu sehr in die Augen." Eben so lächerlich macht der Kaiser die von den Missionaren verbreitete Geschichte der heiligen Ursula, welche ihr Vater wegen Ungehorsam mit dem Tode bestrafte, worüber Tien-chee (Herr des Himmels und der Erde) so sehr erbittert ward, dafs er ihm durch einen Blitzstrahl das Leben nahm. „Diese Geschichte," heifst es im Manifeste, „soll zur Warnung für Eltern dienen, den Absichten und Unternehmungen ihrer Kinder nicht entgegen zu seyn, da sie doch in offenbarem Widerspruche mit dem gesunden Menschenverstande

---

von Indien. Taosse ist eine in China bald nach den Zeiten des Confucius gestiftete Secte. Ihre Anhänger nennen sich: »die Söhne der Unsterblichen.«

und gesellschaftlicher Ordnung steht, und nicht minder gefährlich ist, als die blinde Wuth eines tollen Hundes." Der Kaiser beschliefst das Manifest damit, dafs er seine Tatarischen Unterthanen vor den Missionaren warnt, und sie ermahnt, ihrer Religion, ihren Gesetzen und Gebräuchen treu zu bleiben. Um aber dem Übel so sehr als möglich vorzubeugen, befiehlt er, eine Commission zu ernennen, die über die Missionare ein wachsames Auge haben soll. Adjudati's Schicksal war, nach der Tatarei verbannt zu werden; ein anderer Italiänischer Missionar, Choisin Salvatti, welcher ohne Erlaubnifs der Regierung im Lande herum reiste, und nicht weit von Canton ergriffen ward, soll sich jetzt dort im Gefängnisse befinden. Auch von einem Polen sagte man mir, dafs er auf der Gränze ergriffen und aufs fürchterlichste gemartert worden seyn soll. Eine strenge Nachforschung der Christen ist bald nach Erlassung des Edicts veranstaltet worden. Die des Verbrechens, die Christliche Religion angenommen zu haben, Überwiesenen müssen diese Religion abschwören; thun sie dies nicht, so werden sie hingerichtet. Nur zwei vornehme Mandarine, Verwandte des Kaisers, sind, da sie der Christlichen Religion nicht haben entsagen wollen, der Todesstrafe entgangen: sie wurden aber nach der Eleutischen Tatarei verbannt. Der Abbé Mainguet, ein französischer Missionar, welcher sich in Canton, als Agent der in China befindlichen Missionare, während unsers

dortigen Aufenthalts befand, behauptete jedoch, dafs die Christen jetzt mit weniger Strenge verfolgt würden; obgleich die Missionare, denen man in Peking zu bleiben erlaubt hatte, unausgesetzt mit vieler Vorsicht bewacht wurden, und man neuen Missionaren durchaus untersagte, sich ins Innere von China zu begeben. In den ersten Tagen des Januars dieses Jahres, kamen zwei Französische Missionare in Canton an, um von dort nach Macao zu gehen. Fünf Jahre hatten sie in Macao zugebracht, und auf die Erlaubnifs, nach Peking gehen zu dürfen, gewartet. Endlich hatten sie diese Erlaubnifs erhalten, und waren dahin abgereist. Allein in einer nur geringen Entfernung von Peking, erhielten sie den Befehl, nach Macao zurückzukehren; er war eine Folge der Ungnade, welche die Missionare traf. Während ihres zweitägigen Aufenthalts in Canton, war es ihnen nicht erlaubt, ans Land zu gehen, und man verstattete nur ihren Freunden und Bekannten, sie zu besuchen. Auf dem Boote stand mit grofsen Buchstaben geschrieben, dafs sie auf Befehl des Kaisers nach ihrem Vaterlande zurückgeschickt würden. Sie waren übrigens mit der Behandlung der Chinesen sehr zufrieden, da, wie sie sagten, man sie während der Reise nicht strenge bewacht, und sie dieselbe ganz auf Kosten des Kaisers gemacht hatten. Sie wäre sogar sehr angenehm für sie gewesen, wofern nur ihr Endzweck dadurch nicht ganz vereitelt worden wäre. Wahrscheinlich werden sie jetzt ihre

Reise nach Europa wieder antreten, da es ihnen unmöglich geworden ist, ihre Absichten zu erreichen.

Canton ist als eine grofse Handelsstadt für Fremde vorzüglich deswegen interessant, weil man hier Menschen von fast allen Nationen der Welt versammelt sieht. Aufser Europäern, aus allen Ländern Europa's, findet man daselbst auch Eingeborne der meisten Länder des handelnden Asiens, als: Armenier, Mahometaner, Hindostaner, Bengalesen, Parsis *), u. s. w. Die meisten von ihnen kommen zur See aus Indien nach Canton, und kehren auch auf diese Art wieder dahin zurück. Viele haben, wie die Europäer, ihre Agenten in Canton, welche aber beständig dort bleiben, und nicht, wie die Agenten der Europäischen Nationen, des Sommers nach Macao gehen. Die Mahometanischen in Canton wohnenden Kaufleute, obgleich sie für die Chinesen eben so sehr Fremde sind, wie die Europäer, haben dennoch die Erlaubnifs, nach der Stadt Canton gehen zu dürfen. Einer von diesen, ein sehr verständiger

---

*) Abkömmlinge von den alten Persern, welche zu der Zeit, als die mahometanische Religion in Persien eingeführt wurde, aus ihrem Vaterlande gingen, und sich in Bombay niederliefsen. Sie befolgen die Lehre Zoroasters. Auch in Mozambique haben sie sich niedergelassen, wo der gröfste Theil des Handels nur durch sie betrieben wird.

Mann, der gut Englisch sprach, erzählte uns, und seine Erzählung ward mir nachher von mehrern bestätigt, dafs sich in Canton zwei Russen aufhielten, deren dortiger Aufenthalt nicht freiwillig ist. Schon seit 25 Jahren sind sie daselbst, und werden wahrscheinlich ihr Leben dort beschliefsen müssen. Der Mahometaner kannte sie beide genau. Nach seiner Beschreibung soll der eine ein schöner langer Mann seyn, dessen Äufseres eine gute Erziehung verräth. Als der Mahometaner ihn einmal fragte, durch welchen Zufall er nach Canton gekommen wäre, soll seine einzige Antwort ein Strom von Thränen gewesen seyn. Auch diese Antwort beweist schon, dafs er nicht zu einer niedern Classe von Menschen gehört. Beide werden nicht im Gefängnisse gehalten, sondern haben die Erlaubnifs, in der sogenannten Tatarischen Stadt frei herumzugehen, sie dürfen indefs die bestimmte Gränze nicht überschreiten. Einer von ihnen hat sogar vor vier Jahren auf Befehl des Vicekönigs heirathen müssen. Beide waren durch den Mahometaner von unserm Aufenthalte in ihrer Nähe benachrichtigt, ich hielt es aber für zu viel gewagt, einen Versuch zu machen, sie zu sprechen, oder sie aus ihrem Gefängnisse zu erlösen, obgleich ich diesem Gedanken anhaltend mit grofsem Interesse nachhing.

Der Mahometaner, mit dem ich bekannt geworden war, verschafte mir zugleich verschiedene interessante Nachrichten von einem sonderbaren und in seiner Art merkwürdigen Men-

schen, welcher sich während unsers Aufenthalts in Canton täglich sehen liefs, um die Tugenden eines Heiligen auszuüben. Seiner Abkunft nach war er ein Hindostaner, aus der Stadt Delhi gebürtig, und gehörte zu der Classe von Menschen, welche bei den Indianern Fakirs genannt werden. Sie wandern im Lande herum, und ziehen durch ihre scheinbare Frömmigkeit und durch Verachtung alles Irdischen anfänglich die Aufmerksamkeit und Bewunderung, und zuletzt die Verehrung des Volks auf sich. Seit zehn Jahren war dieser Fakir auf Reisen in dem östlichen Theile von Asien, in Pegu, Siam, Cochin-China, und Tonkin. Aus Tonkin war er im September des vorigen Jahres nach Macao gekommen. Bei seiner Ankunft wollte er auf keine Frage, die man ihm that, antworten, und ward aus dieser Ursache gebunden und ins Gefängnifs geworfen. Nachdem er endlich fünf Tage mit dem gröfsten Gleichmuth alles ertragen hatte, was ihm nur unangenehmes zugefügt worden war, liefs man ihn frei, worauf er nach Canton ging. Ich sah ihn in den Strafsen mit langsamen Schritten umher gehen, oder an der Ecke irgend eines Hauses stundenlang stehen, von einem Haufen Zuschauer umringt, und den beständigen Spöttereien wilder Knaben ausgesetzt, die ihn kratzten, kniffen, zupften, mit Apfelsinenschalen warfen, ohne dafs er darüber böse ward. Er theilte im Gegentheil Früchte und sogar Geld unter sie aus. Die in Canton wohnenden Maho-

metaner, welche ihn für einen wirklichen Heiligen hielten, und ihn mit der gröfsten Ehrerbietung behandelten, unterstützten ihn mit Geld. Nach den mir von meinem Mahometanischen Bekannten mitgetheilten Nachrichten, die übrigens wohl übertrieben seyn mögen, soll er nicht geringe Kenntnisse besitzen, die Persische und Arabische Sprache mit Geläufigkeit sprechen, und in der sogenannten Hofsprache von Delhi vorzüglich bewandert seyn. Er besuchte nur die hier wohnenden Mahometaner. Wenn er von jemand zum Sitzen genöthigt ward, ging er sogleich fort, und kam nie wieder. Seit sechs Jahren lebte er nur von Blättern und Wurzeln. Jetzt ifst er zwar alles, aber mit der gröfsten Mäfsigkeit. Sein Lebensgrundsatz ist vollkommene Unabhängigkeit, und sein einziges Bestreben bestand, wie er vorgab, in der Beherrschung seiner Leidenschaften. Die Geduld zu verlieren und gereizt zu scheinen, würde er für das gröfste Unglück halten, das ihm wiederfahren könnte. Dennoch scheute er nicht nur keine Gelegenheit, sondern suchte sie vielmehr, um seine Geduld auf die Probe zu setzen, und ertrug mit heldenmüthigem Stoicismus alles Ungemach, das ihm auch in reichlichem Mafse zu Theil ward. Wenn er auf einem Flecke stand, so stellte er eine vollkommene Bildsäule vor. Er bewegte dann keinen Theil seines Körpers, und verzog keine Miene, man mochte ihn schimpfen und reizen, so viel man wollte. Nur die Augen

gen schlug er nieder, wenn man ihn zu scharf ansah. Zum Bewundern ertrug er Hitze und Kälte. In den Monaten December und Januar ist es in Canton sehr kalt, und oft fällt das Thermometer unter den Gefrierpunct *). Dennoch ging er ohne die geringste Bedeckung in den Strafsen herum. Er war ein wohlgebauter Mann, von mehr als mittlerer Gröfse, mit feurigem Auge und regelmäfsigen Gesichtszügen. Seine Leibesfarbe war dunkelbraun, wie die Farbe der nördlichen Hindostaner, und sein schwarzes Haar stark gekräuselt. Er ging vollkommen nackt, nur hing ein Stück grober grauer Leinwand von seinen Hüften bis auf die Waden herab. Der Erzählung meines Mahometaners zufolge, soll er nichts so sehr vermeiden, als Aufmerksamkeit zu erregen, und er hält sich deswegen, da er allenthalben Aufmerksamkeit erregt, an keinem Orte lange auf, sondern reist von einem Orte zum andern. Indefs möchte sein tägliches Erscheinen in den Strafsen wohl einen deutlichen Beweis davon abgeben, dafs dieser Fakir, wie alle Charla-

*) Den 22. December hatte es so stark in Canton gefroren, dafs man Eis auf den Strafsen verkaufte. Die Chinesen kaufen Eis mit Begierde, da sie den Glauben haben, dafs geschmolzenes Eis ein heilsames Mittel wider die im Sommer so häufigen Fieber ist. Sie heben es daher sorgfältig in Flaschen auf, um es während ihrer Krankheit als Arzenei zu gebrauchen.

tane und Religions-Possenreifser, in der That den Zweck hat, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Seine grofse Enthaltsamkeit und Entsagung physischer Genüsse werden durch Genüsse anderer Art ersetzt, worüber freilich nur der urtheilen kann, welcher verschrobenen Sinn dafür hat, die aber doch für so einen Schwindelkopf grofse Reize haben mögen. Ich war nicht wenig erstaunt, als mir bald darauf, nachdem ich mit meinem Bekannten, dem Mahometaner, über diesen sonderbaren Menschen mich unterhalten hatte, von ihm der Vorschlag gemacht wurde, diesen Heiligen mit mir nach Rufsland zu nehmen. Die Unkosten seiner Reise wollte der Mahometaner in Gemeinschaft mit seinen Religionsverwandten in Canton mir abtragen, und er schien keinen Zweifel daran zu haben, dafs der Fakir in Rufsland eine wichtige Rolle spielen würde. Auch war er nicht wenig darüber gekränkt, dafs ich ihm seine Bitte geradezu abschlug.

Der Zustand des Europäischen Handels in China hat, seit den letzten zwanzig Jahren, manche grofse Veränderung erlitten. Vor dem Französischen Revolutionskriege nahmen alle Europäische Nationen, mit Ausnahme von Rufsland und Deutschland, Theil an dem so grofsen Gewinn bringenden Handel nach Canton; doch betrug die Ausfuhr von China nach England seit der Commutations-Taxe in 1784 mehr, als die Ausfuhr aller übrigen Länder Europa's zusam-

mengenommen. Schon damals fingen die seit wenigen Jahren unabhängig gewordenen Americaner ihren Handel nach Canton an (im Jahre 1789 hatten die Americaner schon 15 Schiffe in Canton), der seit dieser Zeit in dem nämlichen Verhältnisse zugenommen hat, als der Handel der andern Nationen, England ausgenommen, abnahm. Indefs kann, wie man anfänglich geglaubt hat, der Handel Englands durch die gefährlich scheinende Concurrenz der Americaner keinen Stofs erhalten, da die aus Canton auf Englischen Schiffen ausgeführten Chinesischen Waaren alle entweder in England selbst, wo bekanntlich die Consumtion von Thee ungeheuer grofs ist, oder in dessen ausgedehnten Colonieen in Ost- und West-Indien, in America und Neu-Holland, abgesetzt werden.

In Betreff des Handels der übrigen Europäischen Nationen nach China, waren es die Holländer, welche in ältern Zeiten nach den Engländern die meisten Schiffe nach Canton sandten; obgleich nie über fünf Schiffe jährlich dort von ihnen anlangten, so sehr auch die Nähe einer so reichen Colonie, als die von Java ist (die übrigen Besitzungen auf Malacca, Banca, Sumatra und Borneo, welche Zinn, Pfeffer, Vogelnester und andere Artikel für den Chinesischen Handel liefern könnten, nicht zu rechnen), den Holländischen Handel nach Canton wohl hätte beträchtlicher machen müssen. Seit 1795 ist kein Holländisches Schiff in Canton angekommen. Die

Factorei wird indefs in Erwartung besserer Zeiten noch erhalten, und den Mitgliedern derselben, deren sechs sind, jährlich ihre Besoldung ausgezahlt. Obgleich sie gar keine Geschäfte machen, kommen sie dennoch, des alten Gebrauchs wegen, im October nach Canton, und kehren im Februar nach Macao zurück.

Die Franzosen haben nie mit Nachdruck nach China gehandelt, und ihre Geschäfte dahin haben seit der Revolution ganz aufgehört.

Auch der Spanische Handel nach China müfste, der Nähe der Philippinen wegen, sehr ansehnlich seyn; die Spanier schicken aber jährlich selten mehr als ein oder zwei Schiffe dahin, und oft kömmt gar keins von ihnen an. Seit dem Kriege mit England hat ihr Handel ohnehin aufgehört. Von Manila gehen indefs einige kleine Fahrzeuge nach Emouy, an der Südost-Küste von China.

Bei den grofsen Vortheilen, welche die Portugiesen durch den Besitz von Macao geniefsen, da sie dadurch aller Chicane der Chinesischen Zoll- und Regierungsbeamten, und der kostspieligen Ausgaben, welche die Schiffe der andern Nationen, die nach Whampoa gehen, ausgesetzt sind, entgehen, müfste ihr Handel nach China sehr blühend seyn. Er beschränkt sich indefs nur auf zwei oder drei Schiffe, die jährlich nach Europa abgehen, und auf fünf bis sechs, welche sie nach Bengalen schicken. Von den Ladungen der letztern gehört ihnen nichts; denn sie wer-

den ganz auf Kosten der Engländer in Bengalen beladen, und die Waare nur unter Portugiesischer Flagge nach Macao geführt.

Der Handel der Schweden nach China ist, seit der Commutations-Acte in England, und dem Kriege von 1788 mit Rufsland, während dessen der König grofse Summen Geldes von der Gothenburger Compagnie genommen hat, sehr schwankend gewesen. Sie haben indefs nie über drei Schiffe nach Canton, und seit dieser Acte nur zwei, oft auch nur eins, und in manchen Jahren gar keins geschickt. Auch in diesem Jahre war kein Schiff aus Schweden angekommen; und jetzt soll, wie ich seitdem gehört habe, die Compagnie in Gothenburg ganz aufgehört haben.

Der Handel der Dänen ist sehr regelmäfsig, und wird mit grofser Ordnung und Öconomie geführt. Doch haben sie nie mehr als jährlich zwei Schiffe nach Canton abgefertigt.

Das Schicksal der Östreichisch-Kaiserlichen Ostindischen Compagnie in Ostende ist bekannt. Man hat zwar auch seitdem in Canton Schiffe unter Östreichischer Flagge, so wie auch unter Ragusanischer, Genuesischer, Toscanischer, Hamburger und Bremer Flagge gesehen; sie sind aber immer nur auf Rechnung Englischer Kaufleute nach Canton geschickt worden, da an diesem Handel in England, weil er ein Monopol der Englisch-Ostindischen Compagnie ist, Privat-Kaufleute keinen Antheil nehmen dürfen.

Aus dieser kurzen Übersicht wird man sich überzeugen, dafs nur der Handel der Engländer und Americaner von einigem Belange ist, und dafs besonders der Handel der Americaner nach China aufserordentlich zugenommen hat *). Die

*) Nachrichten zufolge, welche ich in diesem Jahre (1810) aus Canton erhalten, haben sich mehrere Umstände ereignet, welche dem Handel der Engländer in Canton äufserst nachtheilig werden können. Seitdem der Absatz von Englischen Manufacturwaaren auf dem Continente so sehr beschwert wird, hat die Englisch-Ostindische Compagnie angefangen, eine gröfsere Menge derselben, besonders Tuch, nach Canton zu schicken; und in der Hofnung, dafs die Balance zu ihrem Vortheile mit baarem Gelde würde bezahlt werden, haben sie den Export von Thee nicht im Verhältnisse zu dem Importe der Manufacturwaaren vergröfsert. Da nun aber die Chinesen nicht mit baarem Gelde den Überschufs von Englischen Waaren bezahlen (wahrscheinlich, weil seit dem allgemeinen Kriege gegen England viele Schiffe aus Europa, die sonst ansehnliche Summen nach Canton brachten, jetzt ausbleiben), und die Ostindische Compagnie doch fortfährt, mehr Manufacturwaaren nach China zu schicken, als sie Thee ausführt: so wächst die Schuld der Chinesen an die Compagnie von Jahr zu Jahr. Sie soll jetzt schon 3 Millionen Tael oder 4½ Millionen Spanische Piaster betragen: eine Summe, welche der Hong um so weniger zu bezahlen im Stande ist, da die Englischen Manufacturwaaren nur mit grofsem Verluste für baares

welche sie zu diesem Handel brauchen, sind zwar um vieles kleiner, als die Schiffe der übrigen nach Canton handelnden Nationen; es kommen aber dagegen ihrer 40 bis 50 in einem Jahre dort an. Sie binden sich an keine Jahrszeit, und es vergeht kein Monat im Jahre, wo man nicht Americanische Schiffe in Canton ankommen und

---

Geld verkauft werden können. So lange die Chinesen diese Waaren für Thee kauften, waren sie sicher, sie mit Gewinn abzusetzen, da hingegen nichts schwerer ist, als in China Waaren für baares Geld zu verkaufen. Dieser Umstand war es eben, welcher unsere Geschäfte so sehr in Canton erschwerte, da, wie dies schon früher ist erwähnt worden, unser Cargador keinen Thee nehmen, sondern nur für baares Geld die Ladung der Newa verkaufen wollte. Die Englisch-Ostindische Compagnie wird sich daher gezwungen sehen, bei dem nämlichen Import von Manufacturwaaren nach China, entweder den Export von Thee zu vergröfsern, oder sie riskirt die von den Chinesen zu fordernden Summen einzubüfsen; denn, obgleich die Chinesische Regierung, ihren Verpflichtungen zufolge, die Schulden des Hongs bezahlen mufs, so möchte wohl dies bei der jetzt zerrütteten Lage der Chinesischen Regierung, vielleicht nicht fern mehr von ihrer gänzlichen Auflösung, kaum zu erwarten seyn. Hiezu kömmt noch der Unwille der Chinesischen Regierung gegen die Engländer, wegen des gewagten Versuchs, ohne ihre Einwilligung Macao in Besitz nehmen zu wollen, den man sie auf alle Art und Weise wird empfinden lassen.

von dort abgehen sieht. Die meisten kommen von der Nordwest-Küste von America, und bringen Pelzwerk: eine Waare welche zwar in neuern Zeiten sehr im Preise gefallen ist (es läfst sich indefs vermuthen, dafs der Preis eines Seeotterfells nie unter 18 bis 20 Piaster fallen wird), die aber doch immer bei den Chinesen einen eben so gewissen Absatz findet, als Baumwolle, Zinn und Opium. Sehr viele Americaner kommen jedoch auch aus America und Europa. Die Ladungen dieser letztern bestehen aus baarem Gelde, und Europäischen, Americanischen und Ostindischen Producten, als: Franzbrantwein, Rum, Weine, und Schiffsmaterialien, als: Theer, Masten, Eisen, Tauwerk u. s. w. Einige laufen in Batavia und dem Vorgebirge der guten Hofnung ein, und bringen ganze Schiffsladungen von Arrac und Wein von dort, zum Gebrauch der in Canton liegenden Europäischen Schiffe. Sie laden dagegen Nankin, Porcellan und Seide, vorzüglich aber Thee. Eine Ladung Thee in Canton einzunehmen, ist nie mit Schwierigkeiten verbunden. Da die Magazine der Chinesischen Kaufleute mit dieser Waare zum Überflufs angefüllt sind, so verhandeln sie den Thee nicht nur zu einem billigen Preise, sondern nehmen auch die Waare des Verkäufers dagegen zu einem viel höhern Preise an. Nankin und Seide sieht man in Canton nicht als Waare, sondern als baares Geld an, und für baares Geld kauft der Kaufmann nicht gern. Wenn nicht zu grofse Ursache

zum Mifstrauen da ist, so giebt der Chinesische Kaufmann sogar gern eine Ladung Thee auf Credit, um ihn nur los zu werden. Aus diesem Grunde nehmen die Americaner diese Waare vorzüglich: denn sie haben den Vortheil, dafs sie ihre eingeführte Ladung besser verkaufen, und auch schneller abgefertigt werden; und das letztere ist in Canton besonders wichtig, da der dortige Aufenthalt mit grofsen Kosten verknüpft ist, und die Gesundheit der Mannschaft während desselben sehr leidet. In America ist der Geschmack an Thee so allgemein verbreitet, wie in England: denn die Americaner haben diesen Geschmack von den Engländern geerbt, und aus diesem Grunde ist die Consumtion desselben dort sehr stark; die Kaufleute finden daher immer einen gewissen Absatz dieser Waare in America. Das, was sie dort nicht zu verkaufen hoffen, bringen sie nach Frankreich, Holland, und den Häfen des nördlichen Deutschlands.

Die Americaner möchten wohl im Handelsgeiste von keiner Nation übertroffen werden. Als geschickte Seefahrer bemannen sie ihre Schiffe mit einer geringern Anzahl von Matrosen als andere, und es scheint nicht möglich zu seyn, ihnen hierin etwas zuvor zu thun. Dabei segeln ihre vortreflich gebauten Schiffe schneller als manche Kriegsschiffe. Ich habe Capitäne in Canton gekannt, die ihre Reise von dort nach America, und von da wieder zurück nach Canton, in zehn Monaten gemacht haben. Während

unsers Aufenthalts kam in den letzten Tagen des Decembers das Schiff Fanny dort an, welches in der kurzen Zeit von 12 Monaten von Canton nach Philadelphia, von Philadelphia nach Lissabon, und von Lissabon wieder nach Canton zurückgesegelt war; so dafs das Aus- und Einladen des Schiffs in jedem Hafen mit aufserordentlicher Schnelligkeit Statt gehabt haben mufs. Die Rückreise nach Canton konnte überdies des conträren Monsoons wegen nur durch die östliche Passage, das heifst durch den nördlichen Theil des grofsen Oceans, und also um die Pelew-Inseln herum, genommen werden. Als wir Canton verliefsen, war es schon wieder ganz segelfertig, um nach Philadelphia zurückzukehren, und der ganze Aufenthalt des Schiffs in Canton betrug nur fünf Wochen. Die Americaner benutzen mit sicherer Hand jeden Vortheil, der sich ihnen zum Handel darbietet. So sahen wir eins ihrer Schiffe mit einer kostbaren Ladung Sandelholz in Canton ankommeu, welches der Capitän von einer der Fidjee-Inseln geholt hatte. Die Inselgruppe ist nicht nur wegen ihrer gefährlichen Lage, sondern auch der Grausamkeit ihrer Bewohner wegen, berüchtigt. Keine von diesen Inseln gewährt einen sichern Ankerplatz, und im December 1804 strandete an ihren Ufern ein Englisches Schiff, von welchem sich kein Mann rettete. Auch der hier angekommene Americaner war in grofser Gefahr gewesen, ein Opfer der Grausamkeit der Einwohner dieser Inseln zu werden.

Von Tongataboo hatten ihn einige Personen nach den Fidjee-Inseln begleitet, sie hatten aber kaum das Land betreten, als sie sogleich von den Eingebornen bis auf einen Mann und eine Frau ermordet wurden, die am Bord des Schiffs geblieben waren, und welche der Americaner mit nach China brachte. Sandelholz ist eine so geschätzte und begehrte Waare in China, dafs der Capitän seine Ladung, die ihn nichts als die Mühe das Holz zu fällen kostete, sehr vortheilhaft verkaufte.

Von den verschiedenen Gattungen Thee führen die Americaner, und eben so die Engländer, die feinern nur in sehr geringer Quantität aus. Von den grünen Theearten nehmen die Americaner besonders eine Gattung Hyson, welchen die Kaufleute in Canton jungen Hyson nennen, und der dort 36 bis 40 Tael das Picul kostet. Der meiste Thee aber, den die Engländer und Americaner von Canton ausführen, ist Congo und Bohea. Der letztere ist zwar der schlechteste den es giebt, er wird aber in England sehr stark von den ärmern Classen, denen auch Thee ein nothwendiges Bedürfnifs geworden ist, consumirt. In England wird, wie mich der Englische Thee-Inspector in Canton versicherte, Congo mit Bohea vermischt, und doch häufig gekauft. Der Preis von Bohea ist in Canton sehr geringe, 11 bis 12 Tael das Picul. Würde der Handel von Rufsland nach Canton fortgesetzt werden, und ich glaube dafs man das wün-

schen kann, so möchte die Einfuhr dieser wohlfeilen Theegattung in Rufsland eine Wohlthat für die ärmern Einwohner dieses Reichs seyn, welche, wenn sie sich einmal an dieses gesunde Getränk gewöhnt hätten, in dem Gebrauche von Kornbrantwein vielleicht stark nachlassen würden; und dieser Gegenstand scheint wohl die Aufmerksamkeit der Regierung zu verdienen, da man den so sehr schädlichen Folgen, welche aus dem unmäfsigen Gebrauche des Brantweins entstehen, dadurch vorbeugt. Fast alle Provinzen Rufslands haben einen Überfluſs an dem schönsten Honig, welcher den Zucker sehr gut beim Thee ersetzen würde. Wie sehr sich Russen an Thee gewöhnen können, und wie sehr er nach ihrem Geschmack seyn mufs, habe ich am Bord meines Schiffs gesehen. Mit Ausnahme von einigen wenigen meiner Leute, hätte gern ein jeder seine Portion Brantewein hergegeben — und es war Französischer Brantewein oder Arrac, den sie erhielten — um nur nicht seines Thees, den ich, wenn keine Ursache vorhanden war das Wasser zu schonen, zweimal des Tages geben liefs, verlustig zu gehen. Wenn sie nur einmal des Tags Thee erhielten, habe ich sie oft Regenwasser zum Thee sammeln sehen, obgleich das auf den Schiffen gesammelte Regenwasser sehr stark nach Theer schmeckt. Es ist also nicht unwahrscheinlich, dafs der Gebrauch des Thees Eingang bei dem Volke in Rufsland finden, und den Brantewein zum Theil verdrängen würde. Auch Ei-

telkeit würde vielleicht etwas dazu beitragen, den Thee allgemein zu machen; denn ich glaube, dafs der gemeine Mann, wenn er nicht ganz verdorben ist, lieber zu Hause eine Tasse Thee trinkt, besonders wenn er einen guten Freund bewirthen will, als dafs er den Branteweiu in einer Schenke sucht. Zum Gebrauch auf der Flotte und in den Hospitälern müfste der Thee vorzüglich empfohlen werden. Thee ist eins der besten antiscorbutischen Mittel, und überhaupt ein sehr gesundes Getränk. Für einen Kranken ist er ein so grofses Labsal, dafs man ihm auf dem Schiffe nicht leicht ein wohlthätigeres geben kann; und die wohlfeilen Gattungen von Thee, als Bohea und Congo, würden daher für Kranke die zweckmäfsigsten seyn. Die Einfuhr von Bohea ist aber auch, bei einem directen Handel von Rufsland nach Canton, aus einer andern Ursache nothwendig und wichtig. Thee ist wie bekannt eine leicht verderbliche Waare, die man mit vieler Vorsicht laden mufs. Nähme man nur die feinern Sorten davon, so müfste ein grofser Theil derselben verderben, wenn sie ihren Platz im Raume unmittelbar auf dem Ballaste fänden. Die Engländer machen aus dieser Ursache immer eine Unterlage von Bohea-Thee, in der Länge des ganzen Schiffs. Leiden auch einige Kasten von diesem, wie dies unfehlbar seyn mufs, so ist der Verlust nur geringe, da die bessern Gattungen durch diese Unterlage vor dem Verderben gesichert sind.

Zwischen den gröbsten und feinsten Theearten giebt es sehr viele mittlere Gattungen, welche vielleicht in Rufsland Absatz finden können; und wenn gleich Kaufleute, die bei der Einfuhr von Thee in Rufsland am meisten interessirt sind, und die diesen Gegenstand wohl werden erwogen haben, behaupten, dafs nur die feinsten Gattungen von Thee in Rufsland verkauft werden können, da der Bauer und der Handwerker fast gar keinen, der Kaufmann und der Adliche aber nur von den besten Theesorten trinken: so glaube ich, würde der Souchong-Thee und der Congo, den man in Canton zu einem sehr geringen Preise kauft, in den an der Ostsee liegenden Provinzen sichern Absatz finden. In diesen Provinzen ist der Luxus wohl noch nicht so hoch gestiegen, dafs man keinen andern, als Pahoo oder Kaiser-Thee trinken sollte, und es scheint mir, als ob die Consumtion des Thees in diesen Provinzen im Verhältnisse stärker als in dem Innern des Reichs ist. Seit der Acquisition von ganz Finnland mufs dies noch mehr der Fall seyn. Sollte aber der Verbrauch der geringern Gattungen von Thee hier nicht stark genug seyn, um die von China eingeführten Quantitäten dieser niedern Gattungen in Rufsland verkaufen zu können: so würde diese Waare zu jeder Zeit einen grofsen Absatz in den nördlichen Häfen Deutschlands, oder wohl gar in Schweden finden, wo der Chinesische Handel vielleicht sobald nicht wieder empor kommen wird. Die einzigen Con-

currenten, die wir in den Häfen des nördlichen Deutschlands beim Verkaufe des Thees finden möchten, wären die Americaner und Dänen; es ist aber wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs wir den Handel nach China mit sichererm Gewinne führen können, als die Dänen, vorausgesetzt, dafs wir eben so methodisch dabei verfahren, und unsern Handel nach eben den Grundsätzen einrichten, wie diese Nation. Die Dänisch-Ostindische Compagnie hat wenigstens das Lob einer sehr zweckmäfsigen Einrichtung, und ihr blühender Zustand beweist, dafs das Lob, welches man ihr beilegt, nicht ungerecht ist. Bis zum Jahre 1807 ist, mehrere Jahre lang, der Dividend der Actionäre dieser Gesellschaft bis auf 30 und 40 Procent gestiegen.

Aufser dem Thee, sind Nankin und Seide Waaren, welche in Rufsland immer einen sichern Absatz mit Gewinn erwarten lassen. Mit Porcellan hingegen ist dies nicht der Fall. Die gröbern Sorten sind zu schlecht, und die bessern zu kostbar *). Die Englische Fayence hat überdies einen grofsen Vorzug vor den groben Gattungen des Chinesischen Steinzeugs, sowohl an Güte als

*) Die Americaner allein führen Porcellan von den gröbern Sorten in Quantitäten aus, weil kein grofser Unterschied in dem Transport von Fayence aus England und in dem von Porcellan aus China nach America ist. Auch dient das Porcellan ihnen als Ballast.

auch an geschmackvollerer Arbeit. Apothekerwaaren, lakirte Sachen, Puppen, Confituren und dergleichen mehr, sind zu unbedeutende Waaren, als dafs sie bei einer Ladung in Betracht kommen sollten, und um welche der Cargador des Schiffs keine Minute Zeit verlieren darf. Solche Waaren mögen wohl in den Buden eines kleinen Krämers passend seyn, in den Waarenhäusern einer grofsen Handlungsgesellschaft sind sie es nicht. Die Englisch - Ostindische Compagnie führt nichts, als Thee und Seide aus. Sie überläfst den Handel solcher Kleinigkeiten den Officieren und den Matrosen ihrer Schiffe.

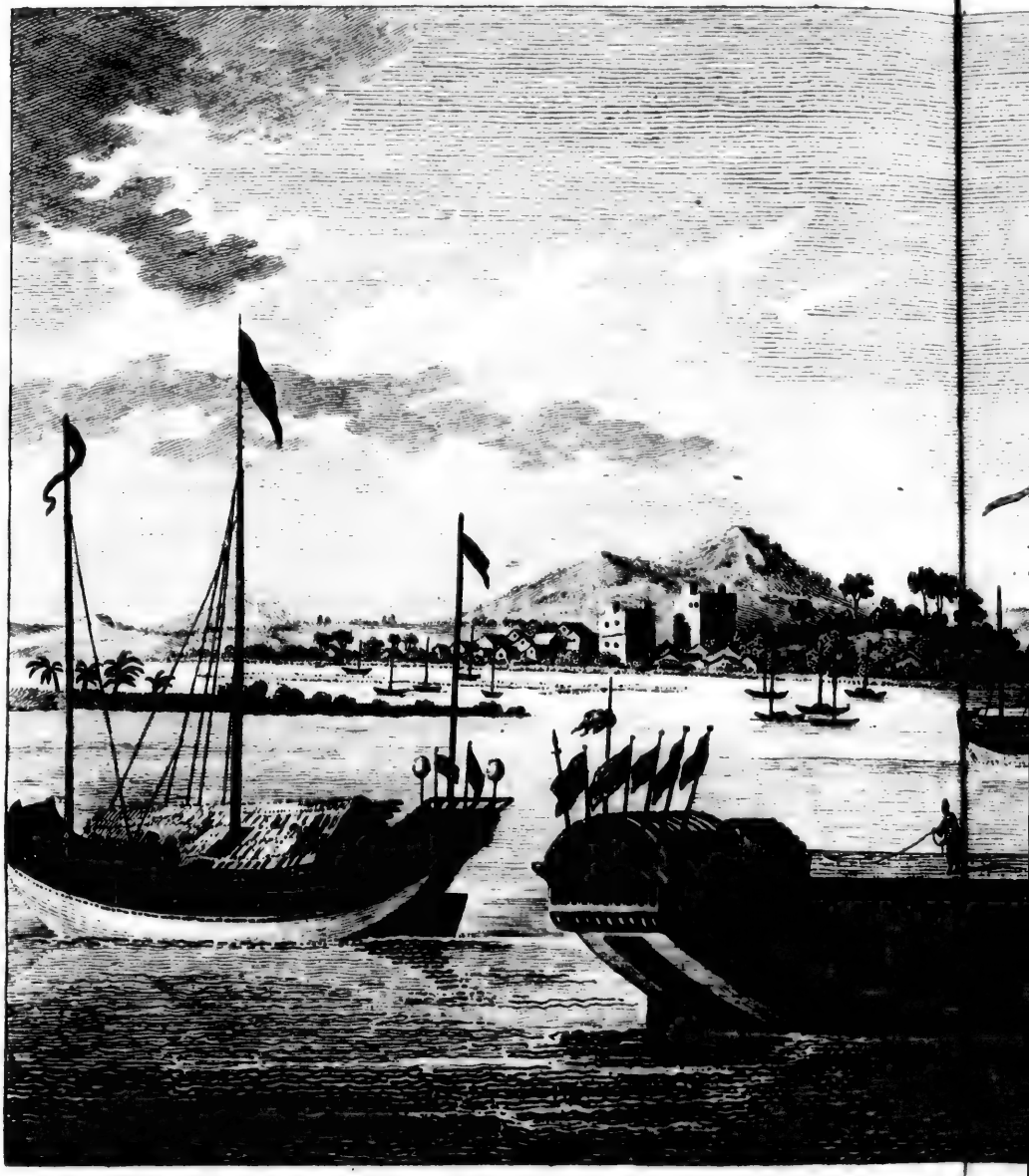
Wenn es also erwiesen wäre, dafs die Einfuhr von feinern und gröbern Gattungen von Thee, von Nankin und Seide, in mehrern Schiffsladungen jährlich einen sichern Absatz in den Europäischen Provinzen Rufslands findet: so wäre der Handel nach Canton schon in dieser Rücksicht wichtig; und er würde durch die nothwendige Verbindung mit den Asiatischen und Americanischen Colonieen, deren Producte nicht alle in Kiachta abgesetzt werden können, noch wichtiger, und dürfte folglich ohne bedeutende Staatsursache nicht aufgehoben werden.

Ich will noch mit wenigen Worten der Art und Weise erwähnen, wie der Europäische Handel in Canton geführt wird. Er ist in den Händen einer Gesellschaft, welche Kohong und gewöhnlich Hong genannt wird. Sobald ein Schiff in Whampoa anlangt, ist es die erste Sorge des Ca-

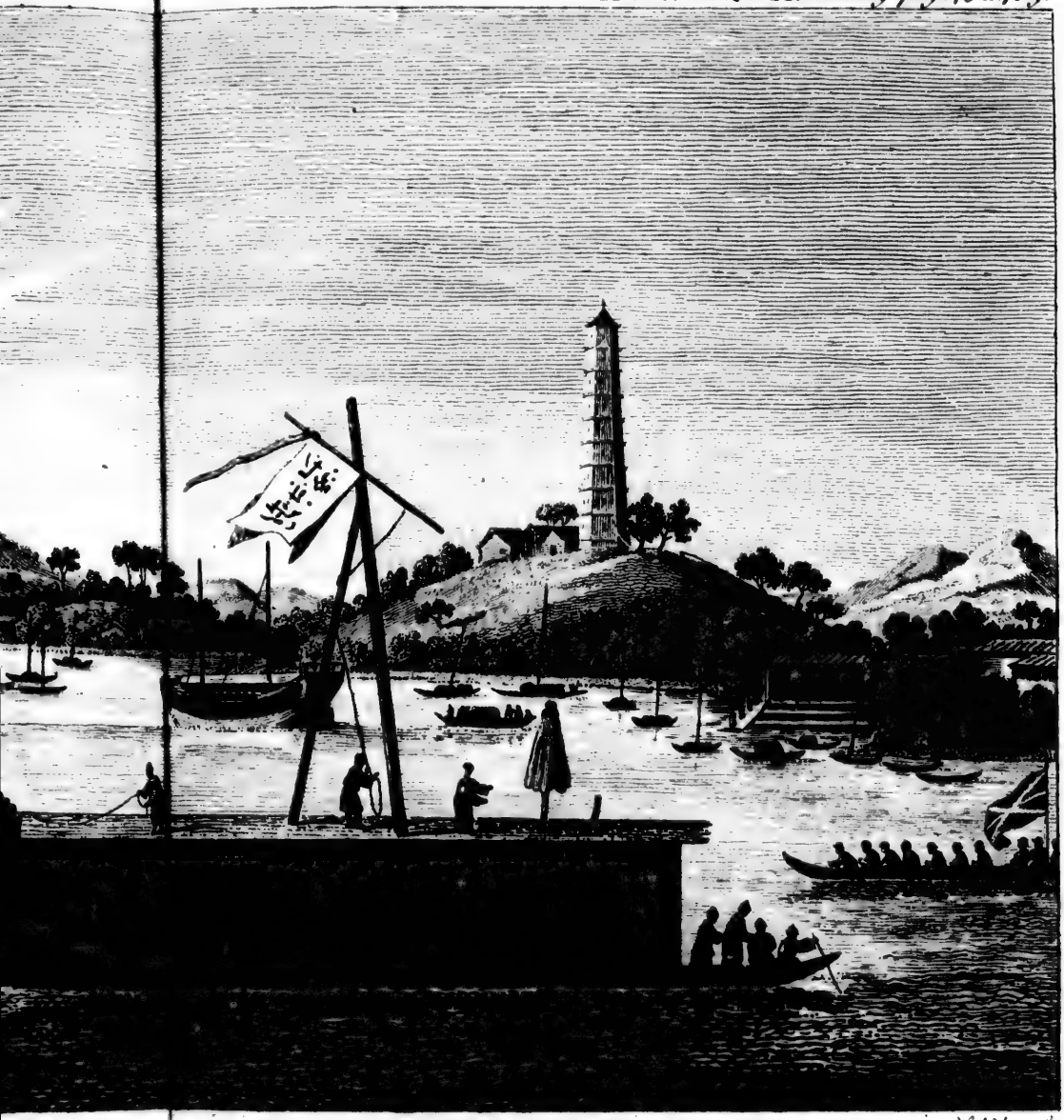
Capitäns oder des Cargadors, einen Kaufmann aus dieser Gesellschaft zu finden, welcher, den Chinesischen Gesetzen gemäfs, der Regierung für das Schiff Bürgschaft leistet. Sobald sich einer dazu verpflichtet hat, ist er für alles, was nur auf dem Schiffe geschieht, verantwortlich. Die Regierung hält sich nur an diesen Kaufmann, den man Sicherheits-Kaufmann (*Security Merchant*) nennt. So wurde während meines ersten Aufenthalts in Canton, im Jahre 1798, dem Sicherheits-Kaufmann eines in Canton liegenden Englischen Schiffes, welches aus Indien dort angekommen war, eine sehr grofse Geldstrafe aufgelegt, weil ein Kasten Opium aus Versehen ans Land geschickt worden war, und auf dem Zoll geöffnet wurde *); der Capitän des Schiffes selbst ging frei dabei durch. Diesem Sicherheits-Kaufmann verkauft man gewöhnlich die Ladung des Schiffs, obgleich man dazu nicht dermafsen verpflichtet ist, dafs nicht auch ein anderer Kaufmann zu finden wäre, wenn der

*) Das Einschleichen eines Kasten Opiums konnte nur durch ein Versehen entdeckt werden, denn die Chinesischen Zollbeamten verrathen so etwas nie, da sie einen grofsen Gewinn dabei haben. Ungeachtet der hohen Strafen, welche die Regierung auf die Einfuhr von Opium setzt, wird dieser für die vornehmen Chinesen zum Bedürfnifs gewordene Artikel fast auf allen Schiffen ohne Gefahr eingeführt.

Sicherheits-Kaufmann zu wenig für die Waare bieten sollte. Freilich thut man dies fast nie. Einige Americaner haben sich zwar an diese, beim Hong fast schon zum Gesetz gewordene, Regel nicht gebunden, sie sollen aber schlecht dabei gefahren seyn. Auf jeden Fall ist es mit grofsem Zeitverlust verknüpft, wenn man sich beim Verkauf und Einkauf seiner Waare an einen andern, als den Sicherheits-Kaufmann wendet, daher die Americaner ihre Geschäfte jetzt nur mit diesem machen. Da der Hoppoo von den Sicherheits-Kaufleuten für jedes ankommende Schiff eine Summe Geldes erpreſst, in der Voraussetzung, dafs der Kaufmann grofsen Vortheil bei dem Kaufe und Verkaufe der Waaren hat, so darf kein Schiff nach Canton kommen, welches nicht irgend einige Waare am Bord hat. Baares Geld allein ist nicht hinreichend, um die Erlaubnifs zu erhalten, nach Canton zu kommen. Wären auf der Nadeshda nicht 400 Seeotterfelle gewesen, so hätte ich wohl keine Erlaubnifs für sie nach Whampoa zu kommen, auswirken können. Jedes Schiff, welches von der Nordwest-Küste von America mit Pelzwerk anlangt, bezahlt 5000 Piaster. Diesen Verlust trägt der Verkäufer jederzeit, und der Chinesische Kaufmann erklärt sogleich bei Abschliefsung des Handels, dafs eine ähnliche Summe für den Hoppoo erlegt werden mufs. Versteht man sich hierzu nicht, so bietet er eine desto geringere Summe für die Ladung, und man hat bei der Weigerung



Hoppoo oder der Zoll Aufseher in Can



Hilscher fe

…ufseher in Canton auf seinem Boote herrumfahrend

nichts gewonnen. Weigert sich der Kaufmann die verlangte Summe zu bezahlen, so mufs er sichs gefallen lassen, dafs der Hoppoo das beste Pelzwerk aus der Ladung aussucht, und da diese Auswahl mit weniger Delicatesse geschieht, so zahlt man lieber die verlangte Summe. Die Newa mufste 7000 Piaster bezahlen, da der Hoppoo erfahren hatte, dafs ihre Seeotterfelle besser wären, als die auf den Americanischen Schiffen eingeführten, und sich auch schwarze Füchse in der Ladung befänden. Nur erst dann, wenn der Sicherheits-Kaufmann sich mit dem Hoppoo abgefunden hat, kann die Ladung ans Land gebracht werden. Ist man mit dem Preise, welcher geboten wird, nicht zufrieden, und man findet niemand, der einen bessern Preis giebt, so steht es einem frei, die nicht verkaufte Waare wieder an Bord zurückbringen zu lassen; der Zoll mufs aber zum zweitenmale bezahlt werden, wie dies der Fall mit einigem Pelzwerke auf der Newa war. Forster hat Unrecht, wenn er behauptet (kleine Schriften, Seite 190, 2ter Band), dafs die einmal ans Land gebrachte Waare unter keinem Vorwande wieder zurückgenommen werden könne. Eben so unrichtig ist das, was er von den Kaufleuten des Hongs sagt, wenn er sie mit den übrigen Chinesen in eine Parallele setzt, und hinzufügt: dafs man ihrer Willkühr ganz überlassen, und gezwungen sey, die Ladung des Schiffs nur dem Sicherheits-Kaufmanne zu verkaufen.

Der Vater des jetzigen ersten Kaufmanns des Hongs, Panquiqua, war es, welcher der Regierung den Plan zur Stiftung dieser Gesellschaft gemacht hat, die eben so schädlich für die Europäer, als äufserst vortheilhaft für ihre Mitglieder, und eine Quelle von mehrern Millionen Einkünften für den Hoppoo ist. Auch war er es, der in den Gesetzen dieser Gesellschaft die Modification anbrachte, welche, seines sehr grofsen Vermögens wegen, äufserst wichtig für ihn war, dafs die gegenseitige Bürgschaft der Mitglieder des Hongs, wodurch das Capital des Europäischen Kaufmanns immer gesichert war, auf seinen Vorschlag ganz aufgehoben wurde. Man darf sich indefs an die Regierung wenden, wenn ein Kaufmann des Hongs nicht bezahlen will, oder nicht zahlen kann; und nur hierdurch unterscheiden sich die Mitglieder dieser Gesellschaft von den übrigen Kaufleuten in Canton, dafs man über diese letztern nicht klagen darf, wenn man von ihnen betrogen wird. Es giebt keine bestimmte Anzahl Mitglieder, aus denen der Hong bestehen mufs. Während meines ersten Aufenthalts in Canton, bestand der Hong aus acht Kaufleuten, diesmal hatte er eilf Mitglieder. Ihre Zahl hängt immer von der Willkühr des Hoppoo ab, für welchen die Ernennung zum Mitgliede des Hongs eine reiche Quelle von Einkünften ist; denn man zahlt zwischen 30000 und 60000 Taels, um in den Hong aufgenommen zu werden. Lucqua, unser Sicherheits-

Kaufmann, der erst seit kurzem Mitglied desselben geworden war, hatte dafür 30000 Tael bezahlt. Aufser dieser grofsen Summe, welche die Kaufleute bei ihrem Eintritt in den Hong zahlen müssen, sind sie noch beständigen Erpressungen des Hoppoo ausgesetzt, die nie aufhören, da die Hoppoos jährlich abgelöset werden, und jeder von ihnen aus diesem Grunde eilen mufs, nicht nur, um sich ein Vermögen zu verschaffen, sondern auch um beträchtliche Geldgeschenke für die Minister in Peking zu sammeln. Es ist also den Kaufleuten des Hongs im Grunde nicht zu verdenken, wenn sie sich an den Europäern schadlos zu halten suchen, und sie thun dies nach einmal bestimmten Gesetzen und Maximen; wobei man es ihnen nicht absprechen darf, dafs sie in ihren Geschäften so ehrlich und gewissenhaft sind, als es nur Kaufleute in Europa seyn können. Wenn man daher von den Spitzbübereien der Chinesischen Kaufleute spricht, so darf man diese keineswegs auf Rechnung der Kaufleute des Hongs setzen. Auch könnten sie sich in ihrer Lage nicht erhalten, wenn sie anders als äufserst ehrlich und gewissenhaft handelten, da die ungeheure Menge von Waaren, welche in sehr kurzer Zeit verschifft werden müssen, unmöglich Stück vor Stück besehen und untersucht werden kann; und die aus Europa eingeführten Waaren, wie zum Beispiel die in England zusammengenäheten Ballen Tuch und Kamlot, ungeöffnet ins Innere des Reichs verführt werden.

Nirgend in der Welt kann mit mehr gegenseitigem Zutrauen beim Handel verfahren werden, als dies in Canton geschieht; woraus auch die aufserordentliche Geschwindigkeit entspringt, mit welcher eine Flotte von 20 und mehr Schiffen, jedes von 12 bis 1400 Tonnen, in einer Zeit von 8 Wochen ausgeladen und wieder beladen wird *).

Hat es gleich den Schein gehabt, als ob die ersten nach Canton gekommenen Russischen Schiffe nicht aufs freundschaftlichste aufgenommen wurden: so war dies doch wohl nur die Folge eines Mifsverständnisses, welches gar keine Beziehung auf den Aufenthalt dieser Schiffe in Canton hatte. Da, meiner Meinung nach, der Handel der Americanischen Compagnie nicht ohne den Handel nach Canton bestehen kann; die Erlaubnifs nach Canton zu gehen den Russischen Schiffen bis jetzt jedoch nicht officiel zugestanden ist: so sollte man keine Zeit verlieren, diese Erlaubnifs sobald als möglich auszuwirken, damit, wenn ein allgemeiner Friede Statt fände, die Schiffe der Compagnie sogleich mit einer Ladung Pelzwerk in Canton einlaufen könnten, und sie nicht gezwungen seyn möchten, die halbe Welt mit einer Ladung Steine zu umsegeln. Auch

*) Es fiel sehr auf, und gab Anlafs zu grofsem Ärger, dafs unser Cargador jede Kiste Thee, und jeden Ballen Nankin untersuchte. In Kiachta mag dieses wohl nöthig seyn, in Canton hingegen gar nicht.

ist es keinem Zweifel unterworfen, dafs die Erlaubnifs, nach Canton zu handeln, den Russen nicht eben so gut, wie jeder andern Nation, zugestanden werden sollte. Das politische Ansehen, und die Nachbarschaft Rufslands, sind zu starke Beweggründe für die feigen Chinesen, als dafs sie hartnäckig auf dem eigensinnigen Beschlusse bestehen sollten, dem Seehandel mit Rufsland Hindernisse in den Weg zu legen. Ihr Charakter ist, wie Lord Macartney und Barrow, welche Gelegenheit hatten sie näher zu studieren, und vorurtheilsfrei ihr Urtheil über sie fällten, gewifs sehr richtig bemerken, ein seltsames Gemisch von Stolz und Niederträchtigkeit, von erkünsteltem Ernst und kindischem Leichtsinn, von verfeinerter Höflichkeit und auffallender Unanständigkeit. Diese Züge, welche als characteristisch von der ganzen Nation angeführt werden, finden sich ohne Zweifel alle bei den Mitgliedern der beiden Conseils und bei denen der sechs Departements, welche die Regierungsangelegenheiten verwalten, wieder; und von ihnen läfst sich auch wohl die Erlaubnifs, auf einem andern Wege, als über Kiachta, nach China zu handeln, erlangen. Sobald sie die gewisse Überzeugung haben, dafs Ernst mit Ernst vergolten wird, werden sie nicht anstehen, sich billiger zu zeigen. Was man mit Demuth und unbedingtem Hingeben von den Chinesen erlangen kann, davon hat die Holländische Gesandtschaft im Jahr 1798 überzeugende Beweise gegeben.

Ich beschliefse diese Nachrichten über den Handel nach China mit Bemerkung der Preise der verschiedenen Theegattungen und einiger andern Waaren, die in Rufsland guten Absatz finden würden, wie sie 1806 und 1809 Statt hatten. Die Nachrichten von den Preisen im Jahr 1809 verdanke ich Hrn. Dobbel, einem in Canton etablirten Americanischen Kaufmanne. — Ein Tael enthält 10 Mace, ein Mace 10 Candarinen. Der Curs eines Spanischen Thalers, des einzigen in Canton gangbaren Geldes, ist gewöhnlich 7 Mace und 2 Candarinen. Ein Picul enthält 100 Catty oder 147⅓ Russischer oder 133⅓ Pfunde Englischen Gewichts.

Schwarze Thee's.

1. Pahoo oder Pecko, auch Blumenthee genannt, kostet von 60 bis 80 Tael das Picul. Die feinern Gattungen von Souchong sind noch theurer, sie kosten 1 und 1½ Piaster das Catty.
2. Padre Souchong, gewöhnliche Gattung, 60 Tael das Picul.
3. Bohea Souchong, erste Gattung, von 38 bis 48 Tael das Picul.
4. Bohea Souchong, zweite Gattung, von 28 bis 34 Tael.
5. Compagnie Souchong, eine Gattung Thee, welche die Engländer vorzüglich verführen kostet 24 Tael das Picul.
6. Bohea Campoi, von 27 bis 30 Tael.
7. Bohea Congo, von 26 bis 29 Tael.

Eine andere Gattung von schwarzem Thee ist der **Ankoy**. Die feinern Gattungen kosten von 35 bis 40 Tael das Picul, allein man betrachtet sie nicht als Handelsartikel.

8. Der gewöhnliche Ankoy kostet von 20 bis 21 Tael das Picul.
9. Ankoy Souchong, von 15 bis 24 Tael.
10. Ankoy Pecko, 19 Tael.
11. Ankoy Congo, von 16 bis 18 Tael.
12. Ankoy Campoi, von 18 bis 19 Tael.

Grüne Thee's.

1. Kaiser-Thee, im Englischen auch Pulver-Thee, im Russischen Perlen-Thee genannt, kostet von 60 bis 80 Tael das Picul.
2. Hyson, erste Gattung, von 48 bis 60 Tael.
3. Ditto, zweite Gattung, von 48 bis 56 —
4. Ditto, dritte Gattung, von 42 bis 44 —
5. Junger Hyson von 36 bis 48 —
6. Hyson Skin von 28 bis 29 —
7. Singlo Hyson von 27 bis 28 —
8. Singlo Skin von 24 bis 26 —

Der feinste grüne Thee ist der Hyson Chulan, er wird nicht anders als in kleinen lakirten Kasten von 9 bis 15 Pfund, das Pfund gewöhnlich zu einem Spanischen Piaster, verkauft.

Der breite oder sogenannte Compagnie-Nankin kostete in diesem Jahre (1806), so wie auch im Jahre 1809, wenn er gelb war, 120 Piaster ein Ballen von 100 Stücken; der weifse kostete von 88 bis 92 Piaster. Von der zweiten

Sorte, kostete der gelbe 56 bis 60 Piaster, der weifse 48 bis 52 Piaster der Ballen.

Nankin rohe Seide kostete von 380 bis 400 Piaster das Picul. Von der Canton rohen Seide kostete die erste Gattung 210 Piaster, die zweite 200, die dritte 170, und die letzte Gattung 150 Piaster das Picul. Flock-Seide, und die feinste Näh-Seide kostete 5 Piaster das Catty, die grobe 4 Piaster. Die seidenen Zeuge werden in Stücken von 50 Cubits oder $28\frac{3}{4}$ Arschin verkauft. Ein Stück Nankin-Atlas, über $1\frac{1}{4}$ Arschin breit, kostete 28 Piaster. Der Canton-Atlas ist $\frac{1}{2}$ Arschin schmäler, und kostet 18 Piaster.

Kampher kostete 50 Piaster das Picul. Vermillon 60, und Bleiweifs 14 Piaster das Picul. Moschus kostete 56 Piaster das Catty. Der beste Candis-Zucker (Chinchoo in Canton genannt) kostete 17 Piaster, und der beste Sandzucker 8 Piaster das Picul.

Folgendes sind die Preise von einigen Lebensmitteln, wie man sie dem Comprador bezahlen mufs, der wahrscheinlich nicht weniger als 150 bis 200 Procent auf den Einkaufspreis gewinnt.

Das Pfund	Mace.	Cand.
Schweinefleisch . . .	1	—
Rindfleisch	—	6
Kapaunen	1	5
Hüner, Gänse, Enten .	1	2
Geräucherter Schinken	2	4
Butter	2	3

Das Pfund	Mace.	Cand.
Schaffleisch	2	4
Weizenbrot	—	7
Reifs	—	3
Gemüse und Früchte .	—	4
Kaffe	1	9
Fische	—	6
Grüne Erbsen . . .	—	8
Lampenöl	—	6
Holz, 10 Pfund . . .	—	3
Zehn Eier	—	8

Kurz vor meiner Abreise von Kamtschatka nach China, erhielt ich von dem Etatsrath Würst einige Fragen über den Zustand der Staatswirthschaft und des Handels in den südlichen Provinzen von China, wobei er den Wunsch äufserte, dafs ich während meines Aufenthalts in Canton Nachrichten darüber einziehen, und sie zu beantworten versuchen möchte. Ungeachtet ich mir Mühe gegeben habe, seinen Wunsch zu erfüllen, wurde es mir dennoch unmöglich, über alle Fragen Auskunft zu erhalten. Wandte ich mich an geborne Chinesen, so fand ich in ihrer mangelhaften Kenntnifs der Englischen Sprache eine grofse Schwierigkeit, mich ihnen hinlänglich verständlich zu machen, oder auch sie zu verstehen. Gewöhnlich aber fehlten ihnen die Kenntnisse, um über die meisten Gegenstände meiner Nach-

forschungen eine befriedigende Antwort zu geben. Der Mittheilung einiger in Canton sich aufhaltenden Europäer verdanke ich daher die Beantwortung einiger von diesen Fragen, und ich halte es für nützlich, das, was ich darüber erfahren habe, hier anzuführen, wenn gleich manches davon schon durch frühere Schriften über China bekannt seyn mag. Da Herrn v. Würst's Absicht bei Übersendung der Fragen vorzüglich dahin ging, durch mich Bestätigungen, Verbesserungen oder Widerlegungen über Chinesische staatswirthschaftliche Gegenstände, die in vielen Büchern enthalten sind, zu erhalten: so wird wenigstens sein Zweck auf die Weise erreicht, dafs ich diejenigen Fragen hier einrücke, welche ich einigermafsen zu beantworten in den Stand gesetzt worden bin.

1. Wie hoch belaufen sich die gewöhnlichen Interessen vom Gelde in China? Wie ist der Unterschied bei verschiedener Sicherheit auf Hypotheken, auf Unterpfand, oder auf persönlichen Credit?

Antwort. Man zahlt in Canton 12 bis 18 Procent, je nachdem die Sicherheit und die Verhältnisse verschieden sind, in denen sich der Leiher und Verleiher befinden. Die gesetzlichen Zinsen in China sollen aber, wie man mich versichert hat, 36 Procent seyn, und werden auch in den nördlichen Provinzen bezahlt.

2. Giebt es Leibeigenschaft oder Frohndienste?

Antwort. Es giebt in China keine Leibei-

genschaft. Der Chinese ist frei geboren, und der Reiche so wie der Vornehme sind gezwungen, die Dienste derer, die sie gebrauchen, zu bezahlen. Indefs ist es sehr gewöhnlich, dafs Eltern ihre Kinder verkaufen, männlichen Geschlechts zwar seltener als weiblichen. Sie sind aber nur bis zu ihrer Mündigkeit leibeigen, und treten, wenn sie diese erlangt haben, in die Classe freier Mitbürger; sie können folglich nicht von ihren Herren vertauscht, verschenkt oder wieder verkauft werden. Mit dem weiblichen Geschlechte, das in China, wie in allen orientalischen Ländern, nicht die Achtung geniefst, welche die gebildeteren Nationen Europa's ihm zugestehen, nimmt jedoch die Polizei es nicht so strenge. Die verkauften weiblichen Sklaven bleiben gewöhnlich, so lange sie leben, Leibeigene.

3. Wie hoch belaufen sich die Einkünfte der reichsten Particuliers in China? Sind sie Besitzer grofser liegender Gründe, oder Kaufleute, deren Vermögen in Waaren besteht?

Antwort. Die reichen Particuliers in China sind gewöhnlich aus dem Kaufmannsstande, besonders befinden sie sich unter denen, die den Verkauf des Salzes pachten. Die Salzrevenüen machen einen wichtigen Theil der Einkünfte der Chinesischen Regierung aus. In jeder Provinz ist eine Gesellschaft von Kaufleuten, welche das Monopol des Salzes gepachtet haben. Diese sind nebst den Mandarinen die wichtigsten Perso-

nen der Städte. Sie haben allein das Recht Waffen zu tragen, so wie auch ihre Böte jedesmal bewaffnet sind; auch dürfen sie in jedes Haus mit Gewalt eindringen, und Untersuchungen darin anstellen, wenn sie argwöhnen, dafs der Eigenthümer Salz hat, welches nicht von der Gesellschaft gekauft ist. Aufser diesen Salzpächtern sind wohl die Mitglieder des Kohongs die reichsten. Man schätzt das Vermögen von Panquiqua (dem ersten Kaufmanne des Kohong) auf 4 Millionen Tael, oder 6 Millionen Piaster. Im Allgemeinen soll es in China keinen Besitzer von grofsen liegenden Gründen geben.

4. Giebt es Wechsel oder Assignationen im Chinesischen Handel? Wie sind die Gesetze bei Chinesischen Wechselzahlungen?

Antwort. Es giebt im Handel keine Wechsel wie in Europa, folglich auch keine Gesetze, welche Wechselzahlungen betreffen. Überhaupt ereignet es sich sehr selten, dafs ein Chinese dem andern Geld leihen sollte. In einem Lande, wo Reichthum seinen Besitzer leicht unglücklich machen kann, ist man nicht geneigt, den Zustand seines Vermögens bekannt werden zu lassen. Selbst Panquiqua, trotz seiner Eitelkeit, spricht nicht gerne von seinem grofsen Vermögen. Da aber Geldgeschäfte unter den mercantilischen Classen von China unvermeidlich sind, so giebt es auch schriftliche Verhandlungen darüber. Diese bestehen jedoch im Grunde in nichts, als in einer Verschreibung über den Em-

pfang des Geldes, nebst dem Versprechen, das Schuldige nach einer bestimmten Zeit zu bezahlen. Ereignet sich der Fall, dafs die Schuld nicht bezahlt, und der Schuldner deswegen beim Mandarin verklagt wird: so zwingt ihn dieser, sobald er sich von der Richtigkeit der Schuldforderung überzeugt hat, entweder durch das in China mächtig wirkende Mittel des Bambusrohrs, oder er legt Beschlag auf sein Vermögen, und befriedigt den Gläubiger aus demselbsn. Doch wird nur sehr selten ein Chinese den andern bei der Obrigkeit verklagen. Er wartet gern eine lange Zeit, in der Hofnung, sich auf irgend eine Art bezahlt zu machen. Die Hauptursache hievon liegt darin, weil der Mandarin, von der wahren Lage des Klägers unterrichtet, gewöhnlich die halbe Summe für seine Mühe verlangt, und im Fall sie ihm verweigert wird, sich der Klage nicht annimmt.

5. Sind Gilden und Innungen vorhanden? Nach welchen Grundsätzen bestehen sie?

Antwort. Alle Handwerker sind durch Gesellschaften verbunden, und haben ihre Ältesten. In Canton haben die verschiedenen Zünfte sogar ihre eigenen Strafsen: Strafsen zum Beispiel, die nur von Schneidern, andere die von Schustern, Glasern, Apothekern u. s. w. bewohnt werden. Sie geben ihre eigenen Feste, zu welchen gewöhnlich Comödianten gemiethet werden; und es wird bekannt gemacht, dafs an dem und dem

Tage bei irgend einer Zunft Schauspiel seyn wird, zu welchem Jedermann freien Zutritt hat.

6. Was für grofse Handelsorte, Jahrmärkte, Stapelplätze giebt es? Von welchen Häfen wird der Handel mit Japan, mit den Philippinen, mit den Sundaischen Inseln und mit der Küste von Indien getrieben?

Antwort. Die wichtigsten Häfen in China für den ausländischen Handel, sind: Canton, an der Südküste; Emouy, in der Provinz Fokien an der Südostküste; und an der Ostküste der Hafen Ningpo in der Provinz Chekiang, in einer geringen Entfernung von den Chusan-Inseln *). Aus Canton segeln die Chinesischen Schiffe oder Jonken nach Malacca, Batavia, Siam und den verschiedenen an die Chinesische See gränzenden Ländern; aus Emouy nach den Philippinen und den Likeo-Inseln, und von Ningpo nur allein nach Japan und Corea. Der Küstenhandel wird fast aus allen Häfen dieses Reichs betrieben, so wie jede grofse Stadt als ein Stapelplatz für den inländischen Handel der verschiedenen Producte und Manufacturen ihrer Provinz angesehen werden kann. Besonders gilt dieses von denen, die an den grofsen Flüssen und Canälen liegen.

7. Wenn es Preiscourante in Canton giebt, bittet man einige mitzubringen.

Ant-

*) Sowohl in Ningpo als in Chusan hatten die Engländer im Anfange des vorigen Jahrhunderts ihre Agenten.

Antwort. Man hat nur Preiscourante in Europäischen Sprachen.

8. Wie ist die Posten-Einrichtung? Giebt es regelmäfsig bestehende durch ganz China? Kann ein jeder Gebrauch davon machen?

Antwort. Es giebt nur eine regelmäfsige Post zwischen Peking und Canton, die ein jeder benutzen kann, aber auch hier werden die Briefe erbrochen und durchgesehen. Aufser dieser Post existirt in ganz China keine, und man hat kein anderes Mittel, als einen Expressen abzuschicken, oder die Gelegenheit eines Durchreisenden zu benutzen.

9. Ist der Adel persönlich, oder giebt es auch einen erblichen?

Antwort. Es giebt in China keinen erblichen Adel. Der Rang eines Mandarinen wird, so wie alle öffentliche Amter, nach dem Gutdünken des Kaisers oder der Minister ertheilt. In Japan ist dies gerade das Gegentheil, wo alle öffentliche Ämter erblich sind. Doch sollen in China die Abkömmlinge des Confucius einen gewissen Rang haben; auch soll der Kaiser als unumschränkter Monarch erbliche Würden ertheilen können.

10. Giebt es grofse Fabriken, oder ist Bereitung der Waaren nur Gewerken, welche aus einzelnen Particuliers bestehen, überlassen? Wie sind die Verhältnisse zwischen Meistern, Gesellen und Lehrlingen?

Antwort. Es giebt grofse Fabriken in China,

wie zum Beispiel in der Nähe von Canton eine sehr grofse Porcellan-Fabrike ist; doch glaube ich, werden die meisten seidenen und baumwollenen, so wie auch andere aus China ausgeführte, Waaren von einzelnen Personen verfertigt. Ich zweifle daran, dafs die Regierung selbst grofse Fabriken unterhält, wie dies in mehrern Europäischen Ländern der Fall ist.

11. Ist Mafs und Gewicht durch ganz China gleichförmig? Wenn Unterschiede darin bestehen, welches sind sie?

Antwort. Das Gewicht, nach dem Berichte der Kaufleute, welche ich darüber befragt habe, soll in ganz China, Peking ausgenommen, gleich seyn. Ein Picul enthält 100 Catty, und ein Catty ist gleich 1,47½ Pfund Russisch. In Peking enthält ein Picul nur 97 Catty. Auch das Längenmafs ist in Peking geringer: es enthält nämlich ein Cubit (das gewöhnliche Längenmafs in China) in Peking nur 8½ Puntos, in dem südlichen China aber 10.

12. Giebt es Gesellschaftshandlungen? Wo sind sie? Was für Verordnungen und Gesetze gelten in Betreff ihrer?

Antwort. Ich habe nur von zwei Handelsgesellschaften gehört: nämlich die des Kohong in Canton, und jene der Salzhändler; von denen es mehrere Gesellschaften in China geben soll, da dieser Handel seinen Interessenten die gröfsten Vortheile gewährt. Das Hauptgesetz der Handelsgesellschaften besteht darin, dafs die Mit-

glieder derselben unter einander gemeinschaftlich und einzeln der Regierung verantwortlich sind; und dieses Gesetz ist höchst wichtig, da die Regierung bei diesen Gesellschaften nicht leicht verlieren kann. Beim Kohong in Canton ist es nur der erste Kaufmann, an welchen die Regierung sich hält.

13. Wie wird es mit Bankerotten gehalten? Was für Gesetze bestehen überhaupt wegen Schuldner?

Antwort. Die Art und Weise, wie man bei Nichtzahlungen von Schulden verfährt, ist schon in der früher ertheilten Antwort auf eine ähnliche Frage erwähnt worden. Ein besonderer Gebrauch soll aufserdem in China, vielleicht aber nur bei Eintreibung geringerer Schulden, Statt finden, obgleich man mich versichert hat, dafs selbst Kaufleute des Kohongs diesem Verfahren ausgesetzt sind. Der Neujahrsabend soll zur Liquidation der Schulden bestimmt seyn. Wer vor diesem Abende nicht zahlt, kann von seinem Creditor ungehindert, und ohne dafs er sich wehren darf, gemifshandelt werden; dieser hat sogar das Recht, das Hausgeräth des Schuldners zu zerschlagen, und andern Unfug zu treiben. Nach der Mitternachtsstunde hört alles auf: man söhnt sich alsdann sogleich wieder aus, und trinkt zusammen auf das neue Jahr. Folgender Rechtsgang soll bei Processen gewöhnlich seyn. Die Kläger, so wie der Beklagte, wählen sich einen Bürgen, welcher für die gute Sache seines Clien-

ten verantwortlich ist. Wer eine ungewisse oder ungerechte Sache hat, mufs seinem Bürgen eine gröfsere Summe zahlen; denn sobald der Proceſs von den Mandarinen entschieden ist, wird der Bürge mit dem Bambusrohr deswegen bestraft, dafs er sich für eine schlechte Sache verbürgt hat. Da indeſs auch der Callao oder erste Minister des Kaisers von dieser Züchtigung nicht befreit ist, so hat dergleichen körperliche Strafe in den Augen eines Chinesen nichts Entehrendes. Der Gewinnst an Gelde ist aber gewifs, und alle körperliche Strafen können durch Geld abgekauft werden. Aufser den Bürgen, haben die Clienten noch ihre Advocaten, deren Schicksal ganz von dem Fouyon oder Civilgouverneur abhängt, da dieser bei genauer Untersuchung einer Rechtssache sich an die Plaideurs hält, und sie strenge züchtigt, wenn sie eine ungerechte Sache vertheidigt haben.

14. Ist der Handel mehr ein Tauschhandel von Waaren gegen Waaren, oder wird der Preis einer jeden Waare wie bei uns durch Geld bestimmt?

Antwort. Da die Chinesen wenig baares Geld im Umlauf, und aufser der kleinen Kupfermünze, Lee genannt, keine andere Münze haben, auch die Abgaben an die Regierung in Naturalien bestehen, der Handelsverkehr aber sehr ausgebreitet ist: so scheint sehr wahrscheinlich ein Tauschhandel von Waaren gegen Waaren im

Reiche Statt zu finden. Vielleicht macht Canton hierin allein nur eine Ausnahme.

15. Giebt es eine Buchhalterei bei der Handlung *en gros*? Giebt es Hülfspersonen in den Handelsgeschäften, als: Mäkler, Broker, Wäger, Messer u. s. w.?

Antwort. Die Chinesischen Kaufleute in Canton scheinen sehr geschickt und pünctlich im Buchführen zu seyn, auch fordern ihre grofsen Geschäfte viel Pünctlichkeit. Von der Regierung ernannte Mäkler und Broker giebt es nicht. Jeder Kaufmann des Kohongs hat bei seinen Geschäften einen Gehülfen, der die zu empfangenden oder abzulassenden Waaren untersucht, abwägt, überzählt oder übermifst.

16. Werden viele Waaren zu Lande durch Fuhrleute transportirt? Giebt es regelmäfsig gehende Fuhren oder Schiffe?

Antwort. Alle Waaren werden auf den Canälen und Flüssen verführt. Landtransporte von Waaren giebt es, glaube ich, gar nicht. Ich zweifle sehr daran, d[illegible] es zu gewissen Zeiten regelmäfsig abgehende Schiffe geben sollte.

17. In China soll der Zustand eines Bauren eben so viel vor dem Zustande eines Handwerkers voraus haben, wie bei uns der Handwerker sich besser befindet als der Bauer. Jeder Chinese beeifert sich irgend einen Fleck Landes eigenthümlich zu bekommen, oder ihn zu pachten, und die Güter sollen gegen billige Bedingungen

verpachtet werden, wobei die Pächter hinlängliche Sicherheit haben.

Die Antwort auf diesen Punct mufs ich aus Barrow entlehnen (Barrow's Reisen in China Seite 397-398 der Original-Ausgabe in 4to). Der Landmann behauptet nach dem Gelehrten und dem Kronbeamten den nächsten Rang. Der Kaufmann, der Künstler und Handwerker stehen weit hinter ihm. Der Soldat in China bearbeitet das Feld, und so auch der Priester, wenn zu den Ländereien Klöster gehören. Der Kaiser wird als der einzige Eigenthümer des Landes betrachtet, indefs wird der Pächter nie von seinem gepachteten Gute vertrieben, so lange er seine Pacht richtig bezahlt. Hat er mehr Land, als er und seine Familie bearbeiten können, so überläfst er davon einem andern unter der Bedingung, den halben Ertrag zu hekommen, indefs er die Abgabe an die Regierung bestreitet. Ein grofser Theil der ärmern Bauern in China bearbeiten das Land auf diese Art. Die Güter sind selten von einer solchen Gröfse, dafs sie einen beträchtlichen District einnähmen. Daher giebt es unter den Pächtern keine Monopolisten und keine Kornhändler. Ein jeder kann seine Producte frei, und wo er will, verkaufen. Fischereien werden nie verpachtet. Jeder Unterthan hat das Recht, ungehindert in der offenen See, an den Küsten, auf den Landseen, in den Flüssen und in ihren Mündungen, zu fischen. Es giebt

keine Gutsbesitzer mit eigenen und besondern Privilegien.

18. Bestehen die vorzüglichsten Einkünfte des Beherrschers von China in einer Grundsteuer? Wie hoch beläuft sich diese Grundsteuer? Wie wird sie entrichtet, in Geld oder in Naturalien?

Antwort. Die vornehmsten Einkünfte des Kaisers von China bestehen in der Grundsteuer, welche in dem Zehnten von allen Producten in Naturalien entrichtet wird. Nach einem Verzeichnisse, welches Lord Macartney von dem Mandarin Chou-ta-gin erhielt, beträgt die Summe von den in allen Provinzen des Reichs erhobenen Taxen und Steuern 66 Millionen Pfund Sterling.

19. Wer hat die Verbesserung und Unterhaltung der Landstrafsen und Canäle zu besorgen, und auf wessen Kosten werden sie besorgt?

Antwort. Auf den Canälen und Flüssen bezahlen die Handelsfahrzeuge einen bestimmten Zoll, der blofs zur Ausbesseruug der Brücken und Schleusen angewandt wird. Unterhaltene Landstrafsen giebt es, glaube ich, in China gar nicht.

20. Ahmen die Chinesen Europäische Kunstarbeiten nach? Verstehen sie Uhren zu machen?

Antwort. Die Chinesen ahmen die meisten Europäischen Kunstarbeiten zwar nur unvoll-

kommen nach: sie liefern aber ganz vorzügliche Kunstwerke, durch sehr feine Bearbeitung des Elfenbeins, der Schildpatte, der Perlmutter; und ihre Filagran-Arbeiten in Gold und Silber sind sehr sauber. Sie verfertigen Wanduhren, aber keine Taschenuhren. Auch ist es ihnen nie gelungen, Tuch zu verfertigen.

21. Ein gemeiner Arbeiter soll grofse Mühe haben, eine Familie zu ernähren; die Handwerker sollen noch übler daran seyn. Sie sollen mit ihren Werkzeugen auf den Strafsen herum laufen, um sich Arbeit zu erbetteln. Die Raffinirung des Zuckers soll auf diese Art von freien Arbeitern, welche herumziehen, besorgt werden. Viele Menschen sollen beständig auf den Strömen in Böten wohnen. Viele sollen todte Hunde und Katzen fressen.

Antwort. Die aufserordentliche Volksmenge mag wohl zur Folge haben, dafs der gemeine Mann oft Noth leidet. Eine allgemeine Hungersnoth im Reiche ereignet sich daher sehr häufig. In Canton ist es indefs nicht sehr bemerkbar, dafs der Arbeiter und Handwerker um Arbeit verlegen wäre, obgleich es auch dort keineswegs an Bettlern fehlte, deren höchst ekelhaftes Ansehen das Gehen in den Strafsen sehr unangenehm machte. Dafs die Chinesen todte Katzen, Hunde, sogar todte Ratzen essen, davon habe ich mich mehreremal zu überzeugen Gelegenheit gehabt. Einige Tonnen verdorbenes

Salzfleisch, welche ich über Bord werfen liefs, und von welchem der Geruch so abscheulich war, dafs er sich in Whampoa mehrere Stunden lang nicht verlor, wurden mit der gröfsten Begierde von den Chinesen aufgefischt und im Triumph weggeführt. So wie auf dem Flusse Tigris bei Canton eine grofse Menge Menschen ganz auf Böten ihre Wohnung aufgeschlagen haben, so sind auch die übrigen Flüsse, Canäle und Landseen im Reiche bewohnt, und zwar in manchen Gegenden fast eben so stark, wie das Land. Es ist indefs zu bezweifeln, dafs die innern Gegenden von China, welche nicht den Vortheil des Handels vermittelst der Flüsse und Canäle geniefsen, eben so sorgfältig angebaut und so zahlreich bewohnt seyen.

22. Die Heirathen sollen dadurch befördert werden, dafs man die Kinder zu tödten erlaubt. Es soll Leute geben, die ein Handwerk daraus machen, Kinder zu tödten.

Antwort. Dafs der Kindermord in China allgemein geduldet wird, ist eine Thatsache, die leider keinem Zweifel mehr unterworfen ist. Der seiner Moralität wegen so sehr berühmte Chinese sieht den Kindermord eben so wenig für ein Laster an, als der Cannibalismus bei den, von Manchen so hoch gepriesenen, Naturmenschen auf den Inseln des grofsen Oceans für abscheulich gehalten wird. Bei Whampoa sah man häufig todte Kinder den Flufs herunter treiben.

23. China soll sich dennoch nicht entvölkern. Die Städte sollen stark bewohnt seyn, und Ländereien, welche einmal angebaut sind, nicht verlassen werden.

Antwort. Die Berichte über die Volksmenge von China sind sehr verschieden. Die Extreme gehen von 70 bis auf 333 Millionen. Die erstere Zahl ist von Sonnerat, die zweite von Sir George Staunton nach einer Tabelle, welche Lord Macartney in Peking von einer im Jahre vor seiner Ankunft geschehenen Volkszählung, erhielt. Der Jesuit Amiot hält ungefähr das Mittel zwischen beiden; denn er nimmt 198 Millionen an. Es wird wohl nie bis zur Gewifsheit entschieden werden, ob die Volksmenge im Chinesischen Reiche wirklich so ungeheuer ist, wie sie der Bericht des Mandarinen Chou-ta-gin an den Englischen Gesandten angiebt. Barrow setzt keinen Zweifel in die Richtigkeit jener Tabellen. Er beweist, dafs im Verhältnifs der Oberfläche des ganzen Landes, die Volksmenge von China sich zu der von England wie zwei zu eins verhalte, und dafs dieses nämliche Verhältnifs besonders bei der Volksmenge der grofsen Städte, wie Canton, Nanking, Peking, deren Bevölkerung richtiger angegeben werden kann, und der Volksmenge der gröfsern Städte in England Statt finde. Wer Canton gesehen hat, und von der Volksmenge dieser Stadt und ihrer Umgebungen auf die Volksmenge von China schliefst, wird die Tabellen des Mandarinen

für keine Erdichtung halten. Indefs ist es mir doch sehr auffallend gewesen, dafs zufolge dieser Tabellen in der Provinz Petscheli 644 Menschen auf einer Englischen Quadratmeile; in der Provinz Kiang-nan hingegen, die ihres fruchtbaren Bodens und ihrer Lage wegen, als Mittelpunct des inländischen Handels, sehr bevölkert seyn mufs, 344 Menschen weniger auf einer Quadratmeile wohnen sollten: da, nach den Berichten derer, welche die Provinz Petscheli durchreist haben (selbst Barrow führt dieses ausdrücklich an), das Land in derselben unfruchtbar ist, und nachläfsig bebaut wird, auch das Ansehen der Bauern elend und kränklich, ihre Häuser armselig, und die Volksmenge geringe seyn sollen; da es ferner an Fischereien, welche der Bevölkerung eines Landes so sehr zuträglich sind, indem viele Tausende des Fischfangs wegen auf dem Wasser wohnen, in derselben fehlt; und selbst das Clima in dieser unfruchtbaren Provinz, der brennenden Sommerhitze und der strengen Winterkälte wegen, Tausende jährlich wegraft *). Selbst die Provinz Chekiang, von welcher Barrow sagt, dafs jeder Theil derselben aufs schönste bebaut und die Bevölkerung unermefslich sey, enthält 108 Men-

*) Nach Allerstein beträgt die Volksmenge der Provinz Petscheli 15 Millionen, die der Provinz Kiangnan beinahe 46 Millionen. A. Geogr. Eph. 1809 Februar.

schen auf der Quadratmeile weniger, als das unfruchtbare Petscheli. Auch die Volksmenge der Provinz Quantung, die einem jeden nach Canton Kommenden so sehr auffällt, steht in keinem Verhältnisse mit der Bevölkerung von Petscheli; denn in jener wohnen 164 auf einer Quadratmeile, folglich weniger als die Hälfte der Volkszahl in Petscheli. Diese Vergleichungen veranlassen mich, an der grofsen Genauigkeit der Tabelle zu zweifeln, und bei der Berechnung der Volksmenge von Petscheli einige Unrichtigkeiten vorauszusetzen. In der fruchtbarsten Gegend setzen 644 Menschen auf einer Englischen Quadratmeile eine fast unglaubliche Bevölkerung voraus, und man rechnet selbst in England nur 120, und in Holland 198 Menschen darauf.

24. In welchen Gegenden ernährt man sich von andern Lebensmitteln, als nur von Reifs, und wo nährt man sich von Fleisch? Wie ist das Verhältnifs zwischen einem Pfunde Rindfleisch und einem Pfunde Reifs?

Antwort. In ganz China machen Reifs und Fische die hauptsächlichste Nahrung aus; in den nördlichen Provinzen wird auch Weizen gebaut. Rindfleisch und Schaffleisch wird sehr wenig verzehrt, desto mehr aber Schweinefleisch, und zwar besonders in den südlichen Provinzen.

Zwölftes Kapitel.

Fahrt durch das Chinesische Meer.

Die Nadeshda und Newa verlassen die Küsten von China — Erörterungen der Länge von Poolo Wawoor, von Macao, der grofsen Ladronen-Insel, und der Insel Potoe — Bemühungen verschiedener Englischer Seefahrer, die Hydrographie des Chinesischen Meeres zu verbessern — Wir segeln Poolo Sapato in der Nacht vorüber — Über den Andrada-Felsen und die Middelburgh-Untiefe — Wir erblicken Poolo Wawoor — Berichtigung unserer Uhren nach der bekannten Länge dieser Insel — Segeln durch die Strafse Gaspar — Chronometrische Längen-Bestimmung der Nordinsel — Die Nadeshda segelt in die Strafse Sunda durch den Zutphen Canal — Vorzüge dieser Passage vor dem Bantam Canal — Die Nadeshda geht zwischen den Inseln Crocatoa und Tamarin vor Anker — Bestimmung der Länge von Crocatoa und der Prinzen-Insel — Gefährliche Lage des Schiffs während einer Windstille am südlichen Eingange der Sunda Strafse — Über die fehlerhaften Charten der Strafse Sunda.

Den 9. Februar 1806 Morgens um 10 Uhr segelten die Nadeshda und Newa von Whampoa. Im

Fall einer Trennung mit der Newa hatte ich Capitän Lisianskoy die Insel St. Helena zum Vereinigungsort bestimmt. Ich setzte voraus, daſs die politischen Veränderungen in Europa, die wir bei unserer Ankunft in St. Helena, oder vielleicht früher, von einem aus Europa kommenden Schiffe erfahren würden, es nöthig machen könnten, zur gegenseitigen Sicherheit zusammenzubleiben, und daſs wir uns in dieser Rücksicht nicht übereilen dürften *).

Den 10. Februar segelten wir durch die Bocca Tigris, und gingen am Eingange der sogenannten Ansons Bai vor Anker. Hier lagen die Englischen Kriegsschiffe: Blenheim von 74, und eine Fregatte von 40 Canonen, welche bestimmt waren, die Flotte der Europäisch Englischen Chinafahrer, bestehend aus 17 Schiffen von 12 bis 1400 Tonnen, die wir in Whampoa zurückgelassen hatten, durch das Chinesische Meer bis Poolo-Pinang zu convoyiren. Mit einem leichten Winde aus NNW segelten wir den 11. Februar Morgens von Ansons-Bai, und gingen des Abends nicht weit von der Insel Linting vor Anker. Den folgenden Morgen gingen wir in der Frühe mit einem frischen Ostwinde unter Segel. Um 9 Uhr passirten wir Macao. Um 10 Uhr

*) Man wird weiter unten sehen, daſs die Newa dessen ungeachtet nicht in St. Helena einlief, und gerade nach England segelte.

lag uns die kleine Insel Potoe genau in Süden. Diese Insel, wovon ich die nördliche Breite zu 22° 02′ 36″ und die westliche Länge zu 246° 15′ annehme *), dient mir zum Puncte der Abreise.

---

*) Diese Annahme zu beweisen, mufs ich auf die Längen von Macao, der grofsen Ladronen-Insel, und von Poolo Wawoor zurückgehen. Diese habe ich aus mehrern Datis auf folgende Art ausgemittelt:

Nach den Beobachtungen des Astronomen Bayley liegt Macao in	113°	38′	15″	östl. L.
— — — Dagelet in	113	39	30	—
— des Engl. Capit. Huddart in	113	36	45	—
— — Lestock Wilson in	113	34	45	—
Nach unsern Beobachtungen, im Mittel aus 115 Monddistanzen in Macao und Canton, mit der Meridian-Differenz v. 17′ 15″	113	37	16	—
Die wahre Länge von Macao wäre also im Mittel aus diesen . .	113	37	19	Ost
oder 246° 22′ 41″ West von Greenwich.				

Nach den Beobachtungen von Capit. King liegt Poolo Wawoor in	104°	37′	00″	Ost
— des Engl. Capitäns Lestock Wilson in	104	36	00	—
— — — Dunlop in	104	33	00	—

Um 10½ Uhr, da uns die Insel Potoe genau in Osten lag, nahm ich meinen Curs Süd und StO½ Ost.

Nach den vielfältigen Beobachtungen von Capitän M'Intosh im Mittel . . . . . 104° 36′ 40″ Ost

Nach den chronometrischen Bestimmungen von sechs verschiedenen Personen, zwischen Malacca und Poolo Wawoor (die Länge von Malacca nach Horsburgh zu 102° 15′ angenommen) 104 37 30 —

Die wahre Länge von Poolo Wawoor wäre also im Mittel aus diesen Beobachtungen 104° 35′ 22″ O; oder 255° 24′ 38″ W von Greenwich: eine Länge, welche nicht über ein Paar Minuten unrichtig seyn kann, und die man wohl so lange als die wahre annehmen kann, bis die Länge dieser Insel auf dem Lande selbst durch Sternbedeckungen bis auf eine halbe Minute bestimmt seyn wird. Die richtige Bestimmung der Länge von Poolo Wawoor ist aus der Ursache besonders wichtig, weil im Chinesischen Meere diese Insel als ein erster Meridian anzusehen ist. Alle Schiffe, sie mögen nun durch die Strafse Malacca, Banka Gaspar, oder Billiton segeln, müssen diese Insel gewahr werden.

Die grofse Ladronen-Insel liegt, im Mittel aus vielen chronometrischen Bestimmungen der Capitäne M'Intosh, Horsburgh und Sheperden, 9° 10′ 53″ östlich

Ost. Dieser Curs sollte uns auf die Macklesfield-Bank bringen, auf welcher ich sondiren wollte.

---

von Poolo Wawoor, folglich ist die Länge der grofsen Ladronen-Insel = 104° 35′ 22″ + 9° 10′ 53″ = 113° 46′ 15″ Ost, oder 246° 13′ 45″ West von Greenwich.

Die Bestimmung der kleinen Insel Potoe, auch Passage-Insel genannt, ergiebt sich aus diesen vorausgesetzten Bestimmungen, wie folgt:

1) Diese Insel liegt 7 Meilen östlich von Macao; da nun die Länge von Macao 246° 22′ 41″ ist, so folgt hieraus für die Länge von Potoe . 246° 15′ 40″ W.

2) Nach den Beobachtungen des Capitäns M'Intosh liegt die Insel Potoe 11° 32′ 00″ östlich von Malacca, und da Malacca in 120° 15′ der Länge liegt, so folgt hieraus für die Länge von Potoe . . . 246 14 00 —

3) Nach einer chronometrischen Bestimmung liegt Potoe von Poolo Wawoor 9° 9′ 30″ östlich. Da nun die Länge von Poolo Wawoor 254° 24′ 38″ ist, so folgt hieraus für die Länge von Potoe . . . 246 15 08 —

Das Mittel aus diesen drei Bestimmungen giebt für die Länge der Insel

Zur Mittagszeit beobachteten wir in 21° 53′. Der Wind wehete frisch aus OtN, und den folgenden Tag aus OSO.

Den 15ten Februar um 9 Uhr Abends, in 16° 02′ und 245° 26′, fanden wir 55 Faden, über

---

Potoe 246° 14′ 56″, oder in runden Zahlen . . . . . 246° 15′ 00″ W folglich nur um eine Minute westlicher, als die grofse Ladronen-Insel.

Nachsatz. Ich hatte die Länge dieser Puncte nach den mir von Capitän M'Intosh in Canton mitgetheilten Datis bereits discutirt, ehe mir die neue Charte des Chinesischen Meeres von Capitän Horsburgh zu Gesicht kam. Der Unterschied der Längen ist indefs äufserst gering. So z. B. liegt die grofse Ladronen-Insel auf seiner Charte 2 Minuten, und Poolo Wawoor nicht volle 2′ westlicher, als sie nach den obigen Erörterungen liegen sollten. Bei Macao findet jedoch ein Unterschied von 7′ Statt, daher auch ein fast ähnlicher Unterschied in der Länge von Canton entstehen mufs. Die Meridian-Differenz zwischen Macao und Canton ist, nach den chronometrischen Bestimmungen von Capitän M'Intosh, Wilson und Herrn Brown, im Mittel 17′ 15″; hieraus folgt die Länge von Canton 246° 22′ 41″ + 17′ 15″ = 246° 39′ 55″, oder in runden Zahlen 246° 40′. Nach Horsburgh's Charte liegt Canton 30′ im Westen von dem Meridian seiner Charte, 113° 44′, folglich 246° 46′ westlich von Greenwich.

einem Boden von feinem Sande; und Morgens um 4 Uhr, in 15° 40′ und 245° 55′, 65 Faden, über einem Boden von Sande und Muscheln: dies schien mir die westlichste Gränze der Macklesfield-Untiefe zu seyn, so wie ich 245° 20′ für die östlichste Gränze halte *). Die wahre Gestalt und die Ausdehnung dieser Untiefe ist indefs immer noch nicht mit aller Genauigkeit bestimmt. Es wäre überhaupt sehr zu wünschen, dafs irgend eine Europäische Seemacht eine genaue Untersuchung der Chinesischen See veranstaltete. Obgleich mehrere geschickte Englische Capitäne, welche sie zu jeder Jahrszeit beschiffen, jährlich die Kenntnifs dieses so sehr gefährlichen Meeres erweitern, so sind noch immer sehr viele zweifelhafte Bestimmungen, und viele noch ganz unentdeckte Inseln und Felsen, besonders in dem Bezirke der Paracels, übrig. Zwar haben sich die Gränzen dieser gefährlichen Klippe sehr verengt, und die Navigation zwischen den Paracels und der Küste von Cochin-China ist jetzt sehr gewöhnlich **). Es giebt indefs wohl keine See, deren

*) Nach Capitän Horsburgh's neuer Charte des Chinesischen Meeres sind die äufsersten Gränzen der Macklesfield-Bank 16° 18′ und 15° 18′ N, und 245° 08′ und 246° 15′ W.

**) Im Jahre 1799, als ich auf einer Englischen, über 20 Schiffe starken, Flotte aus China nach Europa zurückkehrte, und man es wegen einer Spanischen und Franzö-

genaue Untersuchung schwieriger wäre, da aufser den Monaten Februar, März und April hier das ganze Jahr hindurch gewaltige Stürme wüthen, und diese der heftigen Strömungen und der vielen Inseln und Klippen wegen besonders gefährlich sind. Vom Mai bis zum November ereignen sich unaufhörlich heftige Typhons, und nur selten widersteht ein Schiff diesen gewaltigen Stürmen. Vor zwei Jahren hatte der Gouverneur von Bombay zwei Schiffe zur Untersuchung der Chinesischen See ausgeschickt; man hat aber von beiden nie weiter etwas gehört, und man weifs nicht, auf welche Art diese Schiffe verunglückt sind.

In den letzten Zeiten haben sich um die Vervollkommnung der Charten von den Chinesischen und Ostindischen Gewässern vorzüglich die Capitäne Lestock Wilson, M'Intosh und

---

sischen Escadre, welche unter dem Admiral Sercey auf die reiche Flotte lauerte, für gewagt hielt, den gewöhnlichen Curs nach der Strafse von Malacca zu nehmen, ward beschlossen, zwischen den Paracels und der Küste von Cochin-China zu segeln: eine Passage, die bis dahin nur von einzelnen Schiffen befahren worden war. Der Commodore der Englischen Escadre, die zur Convoyirung der Flotte bestimmt war, ernannte den geschicktesten und erfahrensten Capitän zum Führer der Flotte, und dies war der vorhin erwähnte Capitän M'Intosh auf dem Schiffe Sarah.

Horsburgh verdient gemacht. Ihr Eifer, ihre Genauigkeit und ihre astronomischen Kenntnisse machten sie besonders zu diesem Geschäfte geschickt. Die vom Capitän Horsburgh im Jahre 1806 herausgegebene Charte der Chinesischen See und der Straſse Malacca, welche man als Resultat seiner vieljährigen Beobachtungen und Erfahrungen ansehen kann, ist unstreitig die richtigste, die man von diesen Gegenden hat. Auch vom Capitän M'Intosh sind wichtige Verbesserungen der Charten dieser Gewässer zu erwarten. Da ihn aber sein Dienst noch in Indien zurückhält, so theilt er mit der gröfsten Bereitwilligkeit seine Beobachtungen jedem mit, von dem er glaubt, dafs er sie mit Nutzen anwenden werde. Ich habe selbst eine sehr wichtige Sammlung von astronomisch bestimmten Puncten in dem Indischen und dem Chinesischen Meere von ihm erhalten, welche vorzüglich auf seinen eigenen Beobachtungen beruhen, wenn gleich viele davon auch von andern Englischen Seefahrern, die sich durch ihre Genauigkeit auszeichnen, gemacht sind. In der Note Seite 207 bis 210 habe ich von diesen Bestimmungen bei Gelegenheit der Erörterung der Länge von Potoe Gebrauch gemacht. Eben so wenig stand er an, mir alle von ihm gemachte Verbesserungen des Chinesischen Meeres, der Küsten von Cochin-China und Cambodia, und sogar auch die Abschrift des Journals einer von ihm im Jahre 1805 gemachten Reise nach China auf einer unge-

wöhnlichen Route, und mehrere die Navigation dieser Gewässer betreffende interessante Notizen mitzutheilen, welche ich bei meiner Charte des Chinesischen Meers benutzt habe, und wofür er mir erlauben wird, ihm hier meinen Dank öffentlich abzustatten. Die Liberalität der Englischen Seefahrer kann überhaupt nicht genug gerühmt werden. Während meines langen Umgangs mit Englischen Seeofficieren habe ich diese Erfahrung nicht selten gemacht. Das Betragen des Capitäns M'Intosh, der seine Beobachtungen und Erfahrungen, welche einen sehr reellen Werth hatten, und von denen viele noch ganz unbekannt waren, mit der gröfsten Herzlichkeit dem Officier einer fremden Seemacht mittheilte, sticht wenigstens gegen das Benehmen eines Holländischen Capitäns in Nangasaky sehr ab, der mir, als ich ihm den Wunsch äufserte, die Charte zu sehen, nach welcher sich die Holländischen Seefahrer auf ihren Fahrten von Batavia nach Japan richten, antwortete: „Wir haben wohl gute Charten, aber wir mögen sie nicht gerne zeigen;" und auf die Frage nach der wahren Länge von Nangasaky, mir sie 6° falsch angab, da wir dieser wahren Länge, bei der ersten Ansicht des Hafens, schon bis auf einen Viertelgrad gewifs waren.

Die Mittagsbeobachtungen am 16. Februar, in 15° 23′ N und 246° 24′ 50″ W, zeigten einen Strom von 14 Meilen direct nach Norden an, obgleich dieser ganz der gewöhnlichen Regel des

Nordost-Monsoons entgegen ist. Vielleicht nehmen die Strömungen auf der Macklesfield-Bank immer eine entgegengesetzte Richtung? Doch hatten wir auch am folgenden Tage einen Strom von 3 Meilen nach Norden, und von 12 nach Westen, obgleich der Wind frisch aus NO wehete.

Den 18. Februar um 6 Uhr Abends veränderte ich meinen Curs von SSW zu StW½W, um zwischen Poolo Sapata und dem Andrada-Felsen zu segeln, welcher letztere nach Dalrymple's Charte des Chinesischen Meeres 60 Meilen in Osten von Poolo Sapata liegen soll *). Der Wind

---

*) In den von Capitän M'Intosh erhaltenen, vorhin erwähnten, Längen- und Breiten-Bestimmungen des Chinesischen Meeres, finde ich die Länge dieses Felsen zu 10° 07′ N und 110° 14′ östlicher Länge angegeben. Die Autorität dieser Bestimmung ist nicht angeführt, sondern nur als eine Schätzung von Poolo Sapata anzusehen, daher es ungewifs bleibt, ob der Felsen wirklich gesehen und bestimmt worden ist. Capitän Horsburgh zweifelt sehr an dem Daseyn dieses Felsen; auf seiner neuen Charte findet man folgende Bemerkung hierüber: »Das Americanische Schiff Lovely Lafs hat im Jahre 1801 diesen Felsen gesehen, und nach einer Mittagsbeobachtung für die Breite, und aus Mondsabständen für die Länge dieser Klippe 9° 47′ N und 110° 18′ O gefunden.« Capitän Horsburgh glaubt aber, dafs der Americaner keinen Felsen gesehen hat, sondern nur ein Wrack. Im Jahre 1771 hat der Capitän Skottowe, vom Englischen

wehete sehr stark, und da die Lage des Andrada-Felsen nicht durch neuere Beobachtungen bestimmt ist, so nahm ich zur Nacht alle Segel ein. Auch hielt ich diese Vorsicht deshalb für nothwendig, weil wir im Fall eines so starken südlichen und westlichen Stroms von SSW 42 Meilen, wie ihn Capitän King in dieser Gegend fand, noch vor Tages Anbruch auf die Middleburgh-Untiefe gerathen konnten, die auf Dalrymple's Charten 60 Meilen in Süden von Poolo Sapata liegt, eine Lage, die mit den Beobachtungen des Capitäns Baldwin im Jahre 1786 übereinstimmt, nämlich 9° 04′ Nord und 109° 05′ Ost *). Um

---

Schiffe Bridgewater, in dieser Gegend, das ist in 10° 26′ N und 110° 26′ O, eine Tiefe von 65, 55 und 90 Faden gefunden, ohne indefs einen Felsen gewahr zu werden. Die Portugiesen nehmen die Breite des Andrada-Felsen zu 10° 13′ an. Dem Namen nach zu urtheilen, ist dieser Felsen vielleicht schon in dem 16ten Jahrhundert entdeckt worden. Fernand Perez d'Andrada war der Name des Portugiesen, der im Jahre 1517 zuerst nach Canton kam.

*) Dalrymple nennt die Middleburgh-Untiefe: La Paix, nach dem Französischen Schiffe dieses Namens, commandirt von M. de la Placeliere, der im Jahre 1753 diese Untiefe zuerst gesehen. Er segelte ihr in einer Entfernung von einem Kabeltau vorüber. Die ganze Ausdehnung dieses Riffs schätzte er auf 1½ Kabeltau

5 Uhr Morgens steuerte ich SWtW. Den Strom fanden wir Mittags SW 18 Meilen. Obgleich wir Poolo Sapata nicht gesehen hatten, und man es in diesem Falle für rathsam hält, Poolo Condore zu sehen, so hielt ich dies nicht für nöthig, und nahm meinen Curs direct auf Poolo Timoan zu. Um 6 Uhr Nachmittags sondirten wir in 35 Faden über einem Boden von feinem grauen Sande. Unsere Breite war dann 8° 42′, und unsere, aus Höhen, welche um 5 Uhr genommen waren, berechnete Länge 252° 02′. Den 23sten Februar zeigte sich bei Tages Anbruch Poolo Timoan in SWtS. Der Pik auf der Insel war aber nicht zu sehen. Um 9 Uhr sahen wir auch die Inseln Pambelang *) und Wawoor in S½W. Um

---

Länge. Man sehe Dalrymple's »Memoir of a chart of the China Sea,« im 6ten Bande seiner Sammlung Seite 11. Auf Capitän Horsburgh's Charte liegt diese Untiefe in 8° 56′ N und 111° 06′ O. Der Unterschied von 2° in der Länge der eben angeführten Bestimmungen entsteht daher, dafs Horsburgh die Middleburgh-Untiefe für die nämliche hält, die man auf den Charten unter dem Namen Gossard's Riff sieht. Nach Dalrymple ist das von Gossard im Jahre 1741 entdeckte Riff, in 8° 58′ N und 9° 32′ westlich von Luban, oder 110° 42′ östlich von Greenwich, sehr verschieden von der Untiefe La Paix, oder, welches das nämliche ist, von der Untiefe Middleburgh.

*) Diese Insel wird auch Pissang genannt; man sollte

Mittag lag uns die Mitte der Insel Timoan SW 51°, die Insel Pambelang SW 22°, und Poolo Wawoor (von einigen auch Poolo Aor genannt) genau in Süden. Wir befanden uns in 3° 6′ 30″ der Breite, und 255° 16′ 00″ der Länge: nach diesen Beobachtungen fanden wir in den letzten 24 Stunden einen Strom von 11 Meilen nach Süden, und von 7 Meilen nach Westen. Die Tiefe betrug 39 Faden. Unsere Entfernung von Poolo Wawoor 37½ Meilen. Die Breite dieser Insel ist 2° 29′ N. Unsere Uhren gaben für die Länge von Poolo Wawoor: nach N. 128 = 255° 16′ 00″, nach N. 1856 = 255° 20′, und nach der Penningtonschen Uhr 255° 17′ 30″. Die wahre Länge dieser Insel, so wie ich sie in der Note Seite 208 discutirt habe, ist 255° 24′ 38″. Der Fehler unserer Uhren wäre demnach + 8′ 38″, + 4′ 38″, und + 7′ 08″ gewesen.

Um 4 Uhr Nachmittags lag uns die Nordspitze von Timoan genau in Westen. Der Gang des Schiffs seit Mittag, nebst einer halben Meile südlichen Strom die Stunde, gaben für die Breite dieser Spitze 2° 56′ 30″ N. Um 3 U. 15′ lag uns die Südspitze von Timoan in Westen. Nach der nämlichen Annahme für die Richtung und Stärke des Stroms, berechnete ich ihre Breite

---

aber den Namen Pambelang vorziehen, weil es noch eine Insel in der Straſse von Malacca giebt, welche den Namen Pissang führt.

= 2° 45′ 30″. Um 8 Uhr Abends schätzte ich mich hinlänglich weit von Poolo Wawoor, und nahm jetzt meinen Curs SSO auf Poolo Totty. Bei Tages Anbruch sahen wir vier Schiffe, die wir auch schon den vorhergehenden Tag gesehen hatten. Sie schienen nach der Strafse Malacca zu gehen. Die Mittagsbeobachtungen 1° 25′ 13″ N und 254° 42′ W zeigten einen Strom von etwas mehr als einer Meile die Stunde, direct nach Süden. Um 3 Uhr Nachmittags nahmen wir einige Reihen von Mondsabständen, die auf den Mittag reducirt = 254° 38′ 45″, das ist 2′ 35″ westlicher als N. 128, gaben. Abends um 8 Uhr veränderte ich den Curs zu SO, um die Doggers-Bank während der Nacht in einer gröfsern Entfernung zu umsegeln. Um 2 Uhr in der Nacht rechnete ich mich in der Parallele dieser Untiefe, die, nach den auf dem Englischen Schiffe Ganges gemachten Beobachtungen, in 0° 37′ nördlicher Breite und 254° 30′ westlicher Länge liegt. Der Strom hatte uns aber, den Mittagsbeobachtungen zufolge, 1½ Meile die Stunde nach Süden, und etwas östlich getrieben. Ich steuerte jetzt StO und S. Den 24. Februar durchschnitten wir um 6 Uhr Vormittags die Linie in 253° 50′ der Länge. Kurz vor Mittag sahen wir Poolo Totty in SW, und um 2 Uhr Nachmittags Poolo Docan. Um 3 U. 10′ lag uns Poolo Totty in Westen, und wenn ich 1½ Meilen die Stunde für einen Strom nach Süden annehme, so liegt diese Insel in 0° 57′ südlicher Breite.

Poolo Docan lag uns dann SW 79°. Um 4 Uhr lag uns Docan in Westen und Totty 79°. Die Breite von Docan wird demnach 1° 01′ S. Von Mittag bis 3 Uhr war unser Curs SWtS, dann aber steuerte ich StW, um noch vor Abend die Nordspitze von Banka zu erblicken, die wir auch um 5 Uhr in Süden sahen. Die Tiefe war 18 und 17½ Faden, über einem Boden von feinem blauen Sande mit kleinen Muscheln. Ich änderte jetzt den Curs nach SO; der Wind war sehr schwach. Das Wasser hatte an manchen Stellen eine gelbe Farbe; an andern sah man helles Wasser, und gerad laufende Linien von Fischlaich. Genau das nämliche hatte auch Capitän Lestock Wilson hier bemerkt. Wir fanden aber fast gar keine Veränderungen in der Tiefe des Wassers. Da wir nach den Peilungen den Strom stark nach Süden fanden, so steuerte ich unter geringen Segeln während der Nacht SO, fand aber zu meinem Erstaunen am folgenden Morgen, dafs er uns nicht im geringsten nach Süden geführt hatte. Wahrscheinlich ist dies einem Wechsel der Ebbe und Fluth zuzuschreiben. Um 5 Uhr Morgens lag uns eine hervorragende Spitze auf der Insel Banka in Westen, und zu gleicher Zeit eine andere in SW 20°. Anfangs hielt ich die letztere für das Ost-Cap von Banka, erkannte aber bald meinen Irrthum, und fand, dafs es die Spitze war, welche Wilson Bluff-Point nennt. Auf Fleurieu's Charte der Strafse Gaspar befindet sie sich gar

nicht. Südlich von dieser Spitze ist Cap Breakers. Zwischen beiden liegt eine tiefe Einbucht; denn wir konnten dort kein Land sehen. Das Land verlor sich auf beiden Seiten in Niederungen, und vor dem südlichen Cap liegt, wenigstens dem Anscheine nach, eine Insel, obgleich es nicht unmöglich ist, dafs auch diese scheinbare Insel zum festen Lande gehört. Dieser Theil von Banka ist auf allen Charten sehr unrichtig verzeichnet. Der einzige Abrifs dieser Küste, welcher einige Ähnlichkeit mit unsern Ansichten enthält, ist die Copie einer alten Charte im sechsten Bande von Dalrymple's Sammlung nautischer Plane N. 7. Auf dieser ist Banka, China-bata, und die jetzige Strafse Gaspar, die Strafse von China-bata genannt. Wir beobachteten um Mittag in 2° 03′ 30″ S, und da ich mich in einer hinlänglichen Entfernung von dem Felsen schätzte, den die Französischen Schiffe Le Mascarin 1775 und le Solide 1792 gesehen hatten, so nahm ich jetzt meinen Curs auf die Ostspitze von Banka, so lange bis die Insel Gaspar in Osten lag. Man hat alsdann die sich in N und in NW von Gaspar befindenden Gefahren vermieden, und kann seinen Curs zwischen der Ostspitze der Insel Banka und der Felseninsel nehmen, welche auf den Englischen Charten Tree-Island, oder Bauminsel, einiger sich auszeichnenden Bäume wegen, genannt wird *). Um

*) Fleurieu verwirft den Namen Tree-Island, weil

9 Uhr Abends lag uns die Ostspitze von Banka in Westen. Ich steuerte jetzt Süd, und um 8 Uhr gingen wir in 18 Faden über einem Boden von feinem Sande vor Anker. So lange wir SO$\frac{1}{2}$O zwischen Banka und der Felseninsel steuerten, konnte das Senkblei nicht ein einzigesmal den Grund anzeigen, es war rein abgewaschen. Kaum hatten wir aber unsern Curs nach Süden verändert, so zeigte es erst einen Grund von grobem, und nachher von feinem Sande an. Dies rührt, wie ich vermuthe, vielleicht vom starken Strome her, dessen Richtung wir hier SSO und SO von 1$\frac{1}{3}$ bis 3 Meilen die Stunde fanden; auf dem Boden wirkt er stärker, und wäscht vermittelst seiner Schnelligkeit den

---

die wenigen Bäume, nach welchen diese Insel ihren Namen hat, leicht verschwinden können, und folglich die Benennung nicht passend seyn würde. Er schlägt vor, Rocher navire (Felsenschiff) zu nennen, einer Ähnlichkeit wegen, welche diese Insel, die immer diese Gestalt beibehalten wird, mit einem Schiff unter Segeln hat. »Marchand voyage autour du monde, 2 Tome, pag. 189, in-4to.« Fleurieu hat nicht Unrecht, den Namen Tree-Island zu verwerfen. Man hat einst eine Insel an der Nordküste von China, auf der Fahrt nach Chusan, Tree a Top genannt; der Baum ist aber nicht mehr vorhanden, und vergebens würde sich der Seefahrer nach einem Baum an der Spitze umsehen, welcher ihm zum Leitfaden seines Curses dienen könnte.

am Bleiloth angesetzten Sand ab, oder der Strom hat den felsigen Boden zu einer reinen Fläche gewaschen, so dafs das Loth von gar keinen Sand- oder Felsenkörnern berührt wird. Bei Tages Anbruch den 27. Februar, hoben wir unsern Anker, und segelten durch die Strafse Gaspar, zwischen der Südost-Spitze von Banka, und der Mittel- oder Passage-Insel. Obgleich sich ein Riff bis auf 3½ Meilen von der Südost-Spitze erstreckt, so konnten wir doch nicht das geringste davon wahrnehmen; wahrscheinlich hatte es die hohe Fluth bedeckt. Ich hielt mich in einer Entfernung von 1½ bis 2 Meilen von der Passage-Insel. Die Tiefe betrug von 27 bis 35 Faden. Ich habe eine so grofse Tiefe auf keiner Charte angezeigt gefunden. Ist der Wind schwach, so halte ich es nicht für rathsam, der Passage-Insel sehr nahe zu kommen, da ein starker Strom in dieser Richtung wirkt. Mit einem frischen Winde kann man sich ihr indefs ohne Gefahr nähern. Um Mittag hatten wir ganz debouquirt. Das Wetter war trübe, und wechselte mit Windstöfsen und Windstillen ab. Den ganzen Tag bekamen wir keine Sonnenhöhen. Um 4 Uhr erhob sich ein frischer Wind aus NW, und wir steuerten jetzt einen südwestlichen Curs, um die Küste von Sumatra zu gewinnen, da ich hier eine starke Strömung nach SO vermuthete. In der Nacht hatten wir einen Gewittersturm mit starkem Regen. Bei Tages Anbruch sahen wir vier Schiffe; wahrscheinlich waren es die nämlichen,

welche wir bei Poolo Wawoor gesehen hatten, und die durch die Strafse Banka gesegelt seyn mufsten.

Ich hatte die Strafse Gaspar gewählt, weil sie mir viele Vorzüge vor der von Banka zu haben scheint, wie wohl sie nur selten befahren wird. Die Navigation ist eben so sicher, als in der von Banka, wenn man sich der Charte N. 8 von Capitän Lestock Wilson bedient, die sich im sechsten Bande von Dalrymple's Sammlung von Planen und Charten befindet. Die vollständigste Charte von dieser Strafse ist die von Fleurieu, in dem Atlas zu der von ihm herausgegebenen Reise von Marchand. Diese Charte erhält einen noch gröfsern Werth durch die sehr lehrreiche Analyse, welche sich von ihr im zweiten Bande des Textes pag. 107 — 210 befindet, die um so schätzbarer ist, da die nautischen Memoirs von Dalrymple, aus welchen Fleurieu die vorzüglichsten Materialieu zur Construction dieser Charte entlehnte, so sehr selten geworden sind. Die Navigation der Strafse Gaspar ist mit viel weniger Schwierigkeiten verknüpft, als die von Banka. Man ankert in derselben, wie wir es gethan haben, höchstens nur einmal; und es ist nicht unmöglich, durch sie durchzusegeln, ohne auch nur ein einzigesmal vor Anker zu gehen, da man die Strafse Banka selten in weniger als drei oder vier Tagen durchsegeln kann, und bei jeder Veränderung der Fluth ankern, oder den Anker heben mufs: eine Ar-

Arbeit, die in diesem heifsen Clima der Gesundheit der Mannschaft sehr schädlich wird. Grofse Schiffe gerathen überdies oft, auf den zwei Untiefen am nördlichen und südlichen Eingange der Insel Lucipara, auf den Grund. Auch sind die Strömungen in der Strafse Banka stark und sehr unregelmäfsig. Das Clima selbst in dieser Strafse ist, der flachen überschwemmten Ufer der Küsten von Sumatra wegen, sehr ungesund. Die Navigation durch die Strafse Banka legt gewöhnlich den Grund zu den Krankheiten, welche in der Strafse von Sunda oft tödtlich werden. Wir hatten bei unserer Abfahrt aus China 16 Kranke, welche ein Drittel unserer ganzen Mannschaft ausmachten. Wir waren aber so glücklich, dafs sich während der Reise durch das Chinesische Meer unsere Kranken allmählich erholten, und an dem nämlichen Tage, als wir am Eingange der Strafse Sunda vor Anker gingen, verschwand auch der letzte von der Krankenliste. Ich zweifle, dafs wir so glücklich gewesen wären, wenn ich die Strafse von Banka der von Gaspar vorgezogen hätte.

Um 10 Uhr sahen wir die flache Küste von Sumatra von NW 60° bis SW 86°. Ich hielt mich bei einem SSW Curs in der Tiefe von 10 bis 12 Faden, als plötzlich die Tiefe bis auf 6 Faden abzunehmen anfing, und dieses uns schon befürchten liefs, auf eine unbekannte Untiefe gerathen zu seyn. Ein östlicher Curs brachte uns jedoch bald wieder in tiefes Wasser. Nach einer

Stunde geriethen wir indefs abermal in 7 und $6\frac{3}{4}$ Faden, und waren zum zweitenmal gezwungen, einen ganz östlichen Curs zu nehmen. Hieraus scheint zu folgen, dafs wenn bei dem heitersten Wetter die Küste von Sumatra selbst von der Spitze des Masts gesehen worden ist, der Curs auf die Passage zwischen den zwei Brüdern *) und der Küste von Sumatra nicht westlich von Süden seyn mufs. Ich hatte hier einen starken Strom nach Osten vermuthet, und dies liefs mich während der Nacht einen zu westlichen Curs nehmen; die Mittagsbeobachtungen zeigten aber einen Strom in einer direct Südrichtung, 28 Meilen in 24 Stunden, an. Um 1 Uhr sahen wir die zwei Brüder von der Spitze des Masts in SSW. Um 6 Uhr, als wir uns in der Mitte der engen Passage zwischen diesen zwei Inseln und dem Shabunder-Riff, an der Küste von Sumatra, befanden, umwölkte sich der Himmel, und wir hatten ein starkes Gewitter mit Regen. Um 7 Uhr lagen uns die Brüder in Osten, in einer Entfernung von anderthalb Meilen. Gerade in diesem Augenblicke hatten wir einen ziemlich heftigen Windstofs, auf welchen bald eine Windstille folgte, die anhaltend zu seyn schien. Ich gab daher das Signal zum Ankern, und um halb 10 Uhr liefsen wir unsere Anker in 18 Faden

*) Diese zwei Inseln werden von den Engländern die Brüder, von den Franzosen die Schwestern genannt.

über einem Boden von Thon fallen. Die Brüder lagen uns dann in NOtN½O.

Mit einem frischen Winde aus WNW und trübem Wetter gingen wir mit Anbruch des folgenden Tages des 1. März unter Segel. Ich steuerte SSW und SWtS, um uns so nahe als möglich an der Küste von Sumatra zu halten, da ich mich für die Passage zwischen den Zutphen-Inseln und dem Strom-Felsen bestimmt hatte, die mir Vorzüge vor der zwischen der Küste von Java und der Insel Queer im Wege *(Thwart the way)* zu haben schien. Um Mittag befanden wir uns in 5° 38′ 34″ südliche Breite. Cap St. Nicolai auf der Insel Java lag uns SO 20°, die Nord-Insel SW 64°, und die Insel Button SO 11°. Um 1 Uhr Nachmittags wurde der Wind schwach. Zu gleicher Zeit änderte sich die Richtung der Fluth, welche bis jetzt nach Süden gegangen war, und uns nun stark nach Norden trieb. Dies nöthigte uns, um 2 Uhr in 24 Faden den Anker fallen zu lassen. Die Nord-Insel lag uns dann NW 17° in einer Entfernung von 3 Meilen, die Insel Button SO 26°.

Die Meridian Differenz zwischen Poolo Wawoor und der Nordinsel fanden wir nach N. 128 = 1° 13′ 40″; nach Pennington 1° 15′ 45″; im Mittel also 1° 14′ 41″. Capitän Lestock Wilson fand dieselbe 1° 14′ 45″ *). Der

*) » Remarks on a Passage from Poolo Wawoor to the

Unterschied wäre nur 3 Secunden im Bogen. Es käme daher nur darauf an, die Länge von Poolo Wawoor mit aller Schärfe bestimmt zu wissen. Auf Seite 208 habe ich sie zu 255° 24′ 38″ angenommen; die Länge der Nordinsel wäre demnach 255° 24′ 38″ — 1° 14′ 42″ = 254° 09′ 54″, oder in runden Zahlen 254° 10′ West. Die Breite dieser Insel ist nach Capitän Wilson und unsern Beobachtungen 5° 41′ 00″ S.

Den folgenden Tag war der Wind südlich und schwach, das Wetter aufserordentlich heifs. Wir blieben daher den ganzen Tag vor Anker. Montag den 7. März wehete in der Frühe ein frischer Wind aus NW. Ich machte sogleich das Signal, die Anker zu heben; kaum aber waren beide Schiffe unter Segel, so ging der Wind nach Süden herum, und wehete schwach, bald aus SO bald aus SW. Da indefs der Strom stark nach Süden zu ging, so hielt ich es doch nicht für unmöglich, das Schiff herauszulaviren. Auch konnte ich mich nicht leicht entschliefsen, den Anker auf eine Tiefe von beinahe 30 Faden fallen zu lassen, wie es die Newa schon hatte thun müssen. Gegen 10 Uhr ward der Wind frisch aus SW. Mit Hülfe dieses frischen Windes und

---

Straits of Sunda by the Macklesfield Strait on the East of Banka, with the Journal of the Carnatic Capt. Lestock Wilson,« im 5ten Bande von »Dalrymple's nautical Memoirs« Seite 53 und 54.

der starken südlichen Fluth, lavirten wir zwischen den Zutphen-Inseln und dem Strom-Felsen, der genau in der Mitte der Passage zwischen Sumatra und der Insel Queer im Wege liegt. Die Fluth half uns schnell durch, und bald nach Mittag hatten wir den Strom-Felsen schon in Norden. Diese Passage scheint mir sehr viele Vorzüge vor der längs der Küste von Java zu haben, da an der Küste von Java die sehr gefährliche Untiefe Brouwers-Sand, und mehrere Riffs und Sandbänke zwischen der Insel Button (von den Franzosen Grand Toque genannt) und der Insel Queer im Wege liegen, von denen zwar in den Nachrichten, die Navigation der Straſse von Sunda betreffend, Erwähnung geschieht, die man aber auf keiner Charte angedeutet findet, obgleich man nicht zweifeln darf, daſs sie wirklich vorhanden sind *). Der Zutphen-Canal hat aufserdem den Vortheil, daſs man sich bei der Durchfahrt durch ihn um so viel westlicher befindet; und dies ist bei der Navigation durch die Straſse von Sunda schon von einiger Bedeutung,

*) Diese Gefahren, die man nicht auf den Charten findet, sind ein Felsen von 14 Fuſs unter Wasser, eine Meile SW von der Insel Button, und ein Riff von 17 Fuſs NWtW, zwei Meilen von dieser nämlichen Insel. Man sehe: » the Oriental Navigator, or new directions for sailing to and from the Ostindies, China etc. second Edition 1801, pag. 414. «

da der Wind, statt NW, wie er in den Monaten November bis April in der Regel seyn sollte, oft SW und sogar auch S ist. Dieser Canal ist schon von einigen Capitänen der Englisch-Ostindischen Compagnie empfohlen worden, im Fall der Wind günstig ist; ich halte aber selbst bei conträrem Winde, wofern die Fluth nur günstig ist, diesen Canal für viel vortheilhafter, als den von Bantam: weil wenigstens die einzige Gefahr, vor welcher man sich in Acht zu nehmen hat, der Strom-Felsen, über dem Wasser hervorragt, da hingegen in dem Bantam-Canal das Laviren, der Riffe wegen, deren Lage nicht genau bekannt ist, sehr gefährlich werden kann. Ein Schiff ist freilich in einer unangenehmen Lage, wenn in der Mitte des Canals eine Windstille eintritt; man ist aber eben so übel in der Passage an der Java-Seite daran, wo die Tiefe 50 Faden auf felsichtem Boden beträgt *). Für Schiffe die von Norden kommen, ist dieser Canal dem östlichen weit vorzuziehen; für die von Süden kommenden mag jener während der SO Monsoone Vorzüge haben, doch würde ich auch in diesem Falle den Zutphen-Canal wählen.

Die Fluth nach SW hielt bis um 4 Uhr an, und wandte sich dann nach NO. Da ich es für

---

*) Das Englische Schiff Richmond ankerte während einer Windstille im Zutphen-Canal, nahe bei der Zutphen-Insel, und fand 48 Faden schlammigen Boden.

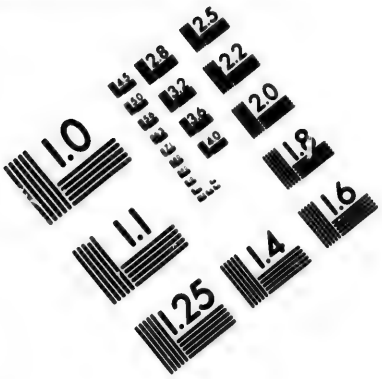
Pflicht hielt, auf die Newa zu warten, so sah ich mich gezwungen, für die Nacht einen Ankerplatz zu suchen, und um 7½ Uhr gingen wir in 32 Faden sandigem Boden, zwischen den Inseln Cracatoa und Tamarin, die uns in SW 60° und NW 63° lagen, vor Anker. Die Fluth fanden wir während der Nacht nach NNO, NO und ONO ½ und ¾ Knoten die Stunde. Um 10 Uhr des folgenden Morgens erhob sich ein schwacher Wind aus NW, mit dem ich sogleich unter Segel ging, in der gewissen Hofnung, dafs die Newa diesen Wind benutzen würde. Sie hatte aber wahrscheinlich einen andern Wind, und ich sah mich gezwungen, da sie sich nicht zeigte, auch diese Nacht vor Anker zu gehen. Um 7 Uhr liefsen wir daher an der östlichen Seite von Cracatoa unsern Anker in 21 Faden über einen Boden von feinem Thon fallen. Der Pik Tamarin lag uns in NW 20°, der Pik von Cracatoa SW 48°. Die Fluth fanden wir während der Nacht sehr schwach nach NNO, kaum eine halbe Meile die Stunde. Den 4. März Morgens um 4 Uhr wehete der Wind frisch aus NNW. Um 5½ Uhr gingen wir unter Segel. Da der Wind frisch anhaltend zu seyn schien, so beschlofs ich, zwischen der Insel Cracatoa und der Prinzen-Insel zu segeln: eine Passage, die, unter den Umständen eines frischen Nordwindes, der Fahrt zwischen Java und der Prinzen-Insel sehr vorzuziehen ist. Bei Tages Anbruch sahen wir die Newa in SO sehr weit unter dem Winde. Da es

ihr nicht möglich seyn konnte, der Nadeshda zu folgen, so gab ich mein Vorhaben auf, um eine Trennung der beiden Schiffe zu verhüten, und nahm meinen Curs zwischen der Prinzen-Insel und der Küste von Java. Um 3 Uhr Nachmittags liefs der Wind nach, und um 5 Uhr hatten wir eine vollkommene Windstille. Unsere Lage ward sehr mifslich, denn wir befanden uns genau zwischen den Felsen, die an der Südspitze der Prinzen-Insel liegen, und einem andern an der Küste von Java, der Mönch *(Friar)* genannt. Von dem Mönch erstrecken sich nach Süden noch eine Menge grofser Felsen, in deren Nähe nirgend Ankergrund zu finden ist; und auf diese Felsen trieb uns die Fluth. Ich liefs zwei Böte hinunter, die das Schiff so viel als möglich von den gefährlichen Klippen abhalten sollten, von denen wir kaum noch etwas über eine Meile entfernt waren. Um 9 Uhr Abends wurden aber die Wellen so stark, dafs das Bogsiren der Böte gar nichts half, und das Schiff merklich den Felsen zu getrieben ward. Ich fing schon an für die Sicherheit des Schiffs zu fürchten. Um 10½ Uhr erhob sich indefs ein schwacher Wind aus Norden, der uns der Gefahr entrifs, und um Mitternacht lag uns das Vorgebirge von Java in Osten.

Die Meridian Differenz zwischen dem Pik auf Cracatoa und Poolo Wawoor fanden wir nach unsern Uhren = 1° 2′ 10″. Da nun die Meridian Differenz zwischen Poolo Wawoor und

Nord-Eiland gerade die nämliche ist, die Capitän Wilson aus mehrern chronometrischen Bestimmungen gefunden hat, so darf ich wohl daraus schliefsen, dafs die nach unsern Uhren zwei Tage später gefundene Meridian Differenz zwischen Poolo Wawoor und dem Pik auf Cracatoa richtig sey. Es wäre demnach die Lage dieses Piks 255° 24′ 38″ — 1° 2′ 10″ = 254° 22′ 28″ W. Der Pik auf der Prinzen-Insel liegt nach unsern Uhren 11′ 10″ westlicher, als der Pik auf Cracatoa. Die Länge jenes Piks wäre demnach 254° 22′ 28″ + 11′ 10″ = 254° 33′ 38″ W. Capitän Cook und Capitän King haben die Länge ihrer Ankerplätze am südöstlichen Ende dieser Insel zu 254° 42′ 30″ und die Meridian Differenz der beiden Inseln Cracatoa und Prinzen-Insel zu 18′ 30″ bestimmt. Diese Angabe scheint mir zu grofs zu seyn, wiewohl ich nicht gerne der Autorität von Cook und King widersprechen mag. Die vielfach wiederholten Beobachtungen für die Länge nach unsern Uhren, und ihre genaue Übereinstimmung mit den Rumben und Winkeln beweisen indefs, dafs die von uns gefundene Differenz nicht gröfser seyn kann *). Auch haben andere

*) Capitän King, im 3ten Bande von Cook's dritter Reise der Original-Ausgabe in 4to Seite 471, bestimmt den Pik auf Cracatoa zu 6° 06′ Süd und 105° 15′ Ost; Seite 472 aber die Länge des Ankerplatzes zu 105° 36′.



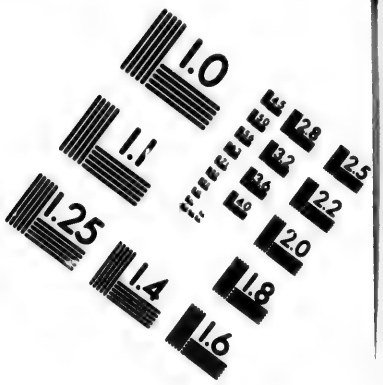
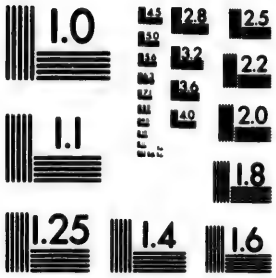
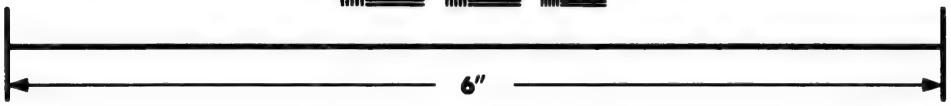
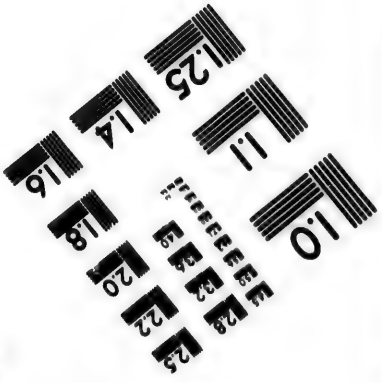


IMAGE EVALUATION TEST TARGET (MT-3)







Photographic Sciences Corporation

23 WEST MAIN STREET
WEBSTER, N.Y. 14580
(716) 872-4503

Seefahrer gefunden, dafs die Meridian Differenz zwischen den beiden Piks geringer ist. In den von Capitän M'Intosh mir mitgetheilten Beobachtungen finde ich, dafs Capitän Horsburgh sie zu 14′ annimmt. Er bestimmt nämlich die Länge von Cracatoa zu 105° 37′, und die von Prinzen-Insel zu 105° 23′ östlich.

Nichts hat mein Erstaunen so sehr erregt, als die armseligen Charten, die sich von dieser berühmten Strafse in dem sogenannten *East India Pilot* befinden: einer im Jahre 1803 gemachten voluminösen, aber sehr schlechten und ohne alle Ordnung veranstalteten, Sammlung von Charten der Chinesischen und Ostindischen Gewässer, in welcher sich einige sehr gute neuere, unter einer Menge von Copieen alter und fehlerhafter Charten, verlieren. So liegt auf einer dieser Charten die Nordspitze von Prinzen-Eiland in 6° 18′, wenigstens um 12 Minuten zu nördlich; die Südspitze hingegen in 6° 33′, da doch Capitän King die Breite seines Ankerplatzes, der mehrere Meilen nördlicher als die Südspitze liegt, zu 6° 36′ 15″ angiebt. Schon die blofse

---

Die erste Angabe mufs offenbar ein Druckfehler seyn, da der ganze Umfang der Insel nur 9 Meilen beträgt. Der Astronom Wales nimmt die Länge dieser Insel in seinen im Jahre 1788 herausgegebenen »Astronomical Observations made in the Voyages etc. pag. 143.« zu 254° 24′ an.

Vergleichung derselben unter einander kann kein Zutrauen einflöfsen, und man wird daher nur mit der gröfsten Vorsicht Gebrauch von ihnen machen. Die beste, wenn gleich nicht fehlerfreie, Charte der Straſse von Sunda ist die von Daprés copirte, welche sich ebenfalls in dieser Sammlung befindet. Nach dieser ist die Meridian-Differenz zwischen den beiden Piks auf Cracatoa und Prinzen-Insel 12 Meilen. Aufser dieser Charte von Daprés, kenne ich keine von dieser Straſse, als die Skizzen von Capitän Wilson und Bampton im sechsten Bande von Dalrymple's Sammlung nautischer Plane. Diese sind mit der gröfsten Genauigkeit entworfen; sie begreifen aber nur den nördlichen Theil der Straſse.

Dreizehntes Kapitel.

Fahrt von der Straſse Sunda bis zur Ankunft der Nadeshda in Cronstadt.

Die Nadeshda und Newa verlassen die Küste von Java — Wir erblicken die Weihnachts-Inseln — Durchschneiden den südlichen Tropik — Aus Mondsbeobachtungen hergeleiteter Fehler unserer Chronometer — Trennung von der Newa — Die Nadeshda umsegelt das Vorgebirge der guten Hoffnung — Ankunft in St. Helena — Wir treffen die Newa hier nicht an — Bemerkungen über St. Helena — Fremde erhalten nicht die Erlaubniſs ins Innere der Insel zu gehen — Veranlassung, daſs dieser Befehl kürzlich aufs strengste wiederholt worden ist — Trauriger Vorfall am Bord der Nadeshda während ihres Aufenthalts in St. Helena — Die Nadeshda verläſst St. Helena — Über die Vortheile, auf der Rückreise aus Indien die Linie in der Nähe von America, als sie viel östlicher zu durchschneiden — Daprés und Capitän Cook's Meinung hierüber — Abweichung der Magnetnadel auf dem Äquator, verglichen mit ältern Beobachtungen — Nicholson's Regel die Linie zu durchschneiden — Wir erhalten den Nordost-Passat — Passiren den nördlichen Tropik — Verlieren bald darauf den Passat — Curs nach der Nordspitze von Schottland —

Über die Lage der Insel Rockall — Wir erblicken die Orkaden und die Shetland-Inseln — Segeln zwischen diesen Inseln — Lage der Inseln Fulo, Fairhill und des Caps Hangcliff — Geringer Fehler unserer Uhren nach der Länge dieses von Lord Mulgrave bestimmten Vorgebirges — Wir begegnen in der Nordsee einer Englischen Corvette und Fregatte — Erfahren von der letztern, dafs die Newa unter Convoy einer Englischen Brigg aus England nach Cronstadt abgesegelt sey — Sehen die Küste von Norwegen — Ankunft in Kopenhagen — Besuch Sr. Königlichen Hoheit des Prinzen Ferdinand von Dännemark am Bord der Nadeshda — Abreise von Kopenhagen — Ankunft in Cronstadt den 19ten August 1806.

Bei Tages Anbruch vereinigten wir uns mit der Newa, die so glücklich gewesen war, noch vor dem Eintreten der Windstille debouquirt zu haben. Um Mittag beobachteten wir in 7° 14′ der Breite und 254° 43′ 56″ der Länge. Der Pik auf der Prinzen-Insel lag uns alsdann in NO 15°, und das Cap von Java *(Java Head)* NO 50°. Es war das südlichste und östlichste Land, was wir von Java sehen konnten, welches ich für das Cap von Java hielt. Von der ersten Spitze von Java oder Mönchsspitze (so genannt von einem grofsen isolirten Felsen, durch welchen sich diese Spitze sehr auszeichnet) liegen, in einer SO Richtung, noch drei andere Caps. Wir segelten ihnen in der Nacht vorüber, und konnten

daher aufser diesen drei Landspitzen weiter nichts gewahr werden. Ich glaube, dafs es nicht genau bestimmt ist, ob die südlichere oder nördlichere Spitze von diesen beiden „Cap Java" genannt wird, vermuthe aber, dafs es die südlichere ist. Der Astronom Bayley giebt die Meridian Differenz zwischen Cap Java und der Prinzen-Insel zu 8 Minuten an, welche mir zu gering zu seyn scheint.

Der Pik auf der Prinzen-Insel bestimmte unsern Punct der Abreise. Nach unsern Beobachtungen liegt er in 254° 33′ 38″ westlicher Länge. Die Breite nehme ich zu 6° 34′ an, oder 2′ 15″ nördlicher als Capitän King's Ankerplatz war. Die Entfernung der Schiffe von dem Puncte der Abreise wäre demnach um Mittag 41 Meilen gewesen. Gegen Abend verloren wir die Küste von Java aus dem Gesicht. Ich steuerte jetzt so südlich, als es der Wind nur erlaubte, welcher aus W und WSW mit starkem Regen frisch wehete. In der Nacht auf den 8. März hatten wir heftige, schnell auf einander folgende Windstöfse, mit anhaltendem Regen. Ich hoffte, dafs auf diese stürmische Nacht der Übergang des westlichen Monsoons zum Südost-Passat folgen würde; der Wind setzte sich aber in WSW fest. Um 4 Uhr Nachmittags des nämlichen Tages, in 10° 00′ 30″ der Breite nnd 254° 31′ der Länge, machte die Newa das Signal, dafs sie Land in SOtS sähe. Wir sahen es zu eben der Zeit in SOtO. Es war die Weihnachts-Insel, die uns

ungefähr 30 bis 35 Meilen entfernt zu seyn schien. Nach den neuesten Beobachtungen des Englischen Lieutenants von der Flotte, Davidson, im Jahre 1803, auf der Brigg Waller, liegt diese Insel in 10° 32′ S und 105° 33′ O, genau da, wo man sie auf Robertson's Charte verzeichnet findet. Dalrymple hat für die Länge dieser Insel das Mittel zwischen den Bestimmungen der Capitäne Cooper und Cumming angenommen. Ersterer placirt sie 10 Meilen im Osten von Cap Java, letzterer genau im Meridian dieses Caps. Nimmt man die Länge von Cap Java mit Bayley zu 105° 05′ O an, so würde die Länge dieser Insel 105° 14′ 30″ seyn. Nach unsern Uhren müfste sie beinahe 40 Meilen östlicher liegen, vorausgesetzt, dafs die von Lieutenant Davidson angegebene Breite 10° 32′ richtig ist. Da ich diese Insel gerne näher in Augenschein nehmen wollte, so veränderte ich den Curs zu StO; um 6 Uhr verlor sie sich aber aus dem Gesichte. In der Nacht um 12 Uhr sahen wir sie bei hellem Mondscheine genau in Osten, und bei Tages Anbruch in NO 45°. Sie war immer zu weit von uns entfernt, als dafs wir etwas Bestimmtes über ihre Lage hätten sagen können. Ihre Gröfse sowohl wie ihre Höhe schienen unansehnlich. Um Mittagszeit hatten wir keine Beobachtungen.

Den 11. 12. und 13. März hatten wir mehrentheils Windstillen bei sehr heifser schwüler Luft. Wir benutzten das ruhige und heitere

Wetter, und nahmen an jedem dieser drei Tage mehrere Reihen von Mondsabständen. Die Beobachtungen am 11ten und 12ten zeigten, an dem einen sowohl wie an dem andern Tage, für den Fehler von N. 128 und Pennington, die den 12. März bis auf eine Secunde mit einander übereinstimmten, eine Minute zu östlich. Die Beobachtungen des 13. März hingegen um 6′ 30″ zu westlich. Dr. Horner fand bis auf 2′ 30″ das nämliche. Die Beobachtungen dieser drei Tage lassen vermuthen, dafs der Fehler der Uhren noch sehr geringe seyn mufste, und dafs folglich die Längen der Insel Cracatoa und der Prinzen-Insel ziemlich genau bestimmt worden sind, wiewohl sich dieses schon aus der von Poolo Wawoor hergeleiteten Länge folgern liefse. Die Windstillen dauerten bis zu dem 15. März, mit schwachen Luftzügen aus Süden abwechselnd, fort. Das Wetter war sehr heifs, die Luft schwül und sehr drückend. Die Richtung der Wellen war in diesen Tagen beständig aus SO nach NW so stark gewesen, dafs ich sie von 10 bis auf 12 Meilen des Tags schätzte. Endlich entstand den 15ten des Morgens ein frischer Wind aus SO. Wir beobachteten des Mittags in 12° 26′ 48″ S und 258° 34′ 40″ W. Am Abend hatten wir heftige Windstöfse mit starkem Regen. Nach dieser Veränderung der Witterung konnten wir darauf rechnen, den wahren Passat erhalten zu haben, der uns auch nicht verliefs, und so stark wehete, dafs wir oft unsere

sere Marssegel doppelt reffen mufsten. Mein Curs war SWtW, WSW und WtS. Den 27. März um 2 Uhr Nachmittags durchschnitten wir den südlichen Tropik in 296° 55′ der Länge. Den 30sten schien es in 25° 52′ der Breite und 304° 04′ der Länge, als ob wir den Passat verlieren sollten; er ging an diesem Tage allmählich nach NO und NW herum, und wehete frisch mit trübem regnigem Wetter. Dieser Nordwest-Wind hielt nur einige Tage an. Den 3. April drehete er sich nach Süden und Osten, und wehete anhaltend aus Osten bei schönem heiterm Wetter.

Den 15. April wehete der Wind stark aus OSO bei trübem, regnigem Wetter. Der Lauf des Schiffs betrug unter gerefften Marssegeln 9 und 9½ Knoten. Ungeachtet eines so günstigen Windes mufsten wir von der Newa getrennt werden. Um 10 Uhr Morgens sahen wir sie blofs unter den Marssegeln, in einer mäfsigen Entfernung gerade hinter uns. Das trübe Wetter verbarg sie aber bald. Um 4 Uhr Nachmittags, als es helle ward, war sie selbst von der Spitze des Mastes nicht mehr zu sehen. Obgleich die Nadeshda sehr viel schlechter segelte als die Newa, so liefs es sich nicht denken, dafs sie in dem kurzen Zeitraume von 6 Stunden mit wenigen Segeln uns vorbei, und aus dem Gesichte gesegelt sey. Die Trennung der Newa von der Nadeshda konnte also nicht anders, als durch einen veränderten, von dem sehr verschiedenen

Curs geschehen seyn, den die Nadeshda um 10 Uhr steuerte, und dieser war WtN. Ich behielt ihn bis 7 Uhr Abends bei, und liefs mehrere Canonen als Signal abfeuern, und während der Nacht alle 3 Stunden ein Weis-Feuer brennen. Wir erhielten aber keine Antwort, und die Trennung von der Newa schien bis St. Helena, wo wir uns wieder vereinigen mufsten, gewifs zu seyn. Am Mittage der Trennung befanden wir uns in 34° 55′ der Breite, und 331° 28′ der Länge. An diesem Tage durchschnitten wir den 36osten Grad des St. Petersburgischen Meridians, und hatten folglich an diesem Tage unsere Umschiffung der Erdkugel vollendet.

Den 17. April Morgens um 8 Uhr bemerkten wir eine Veränderung in der Farbe des Wassers. Ich liefs sondiren, und fand eine Tiefe von 80 Faden über einem Boden von feinem grauen Sande. Diese Tiefe zeigte an, dafs wir einen starken Strom nach Westen gehabt hatten. Die Mittagsbeobachtungen, in 36° 00′ der Breite und 338° 20′ der Länge, bestätigten dies, und er war in den letzten 24 Stunden 17 Meilen nach Süden und 1° 20′ nach Westen gewesen. Rennel ist, glaube ich, der einzige, der den Rath giebt, sich nicht in der Nähe des Landes, sondern in dem Striche des Stroms, dessen Richtung er auf seiner Charte anzeigt, zu halten. Diesem Rathe zufolge segelte ich von dem Meridian des 332sten Grades bis zu dem des 34osten in der Parallele von 35° und 36°, und fand

seine Meinung sehr gegründet; denn die Stärke des westlichen Stroms betrug $3\frac{1}{4}$ Meile die Stunde. Um 6 Uhr sondirten wir in 75 Faden auf feinem grauen Sande, um Mitternacht in 90 Faden, und um 4 Uhr Morgens in 105 Faden auf feinem Thon. Diese letztere Tiefe zeigte an, dafs wir schon den Meridian von Cap Lagullas passirt waren.

Den 19. April Morgens um 9 Uhr sahen wir Land in NNO nach dem Compafs. Das Land hatte das Ansehen einer Insel; bald darauf zeigte sich gebirgiges Land in NOtO. Mittags beobachteten wir in 35° 05′ und 340° 31′ 24″. Das westliche Land, welches das Vorgebirge der guten Hofnung war, lag in NO 7°, und das östlichste, Cap Falso, in NO 85°. Mit 200 Faden war keine Tiefe zu ergründen. Da wir uns genau im Meridian der Cap-Spitze befanden, die nach den besten bekannten Beobachtungen in 18° 29′ östlicher, oder 341° 31′ westlicher Länge liegt, so überzeugten wir uns, dafs unsere Uhren um einen Grad zu östlich waren, welche Correction bis zu unserer Ankunft in St. Helena angebracht werden wird. Hier sprachen wir einen aus Isle de France kommenden Americaner, der uns aber keine Auskunft über die Escadre des Französischen Admirala Linois, welche seit einiger Zeit in diesen Gewässern kreuzte, geben konnte. Es zeigte sich noch ein anderes Schiff, welches auch die Americanische Flagge aufzog. Um 6 Uhr Abends lag uns das

Cap der guten Hofnung in NO 35° in einer Entfernung von 36 Meilen; Cap Falso in NO 48°, und der Tafelberg in NO 23°. Der Wind wehete frisch aus SSO; ich steuerte bis 4 Uhr NW, und nahm dann meinen Curs NNW auf die Insel St. Helena zu. Im 29° der Breite fiel uns die kühle Temperatur auf. Das Quecksilber im Thermometer stieg selbst bei Tage nicht über 12°, sogar im 27° stieg es nur bis auf 14°. Wir hatten es im 36° der Breite wärmer gehabt. In 26° 30′ der Breite ging der Wind nach W und WSW herum, und hielt zwei Tage an. Kaum hatten wir aber den südlichen Tropik durchschnitten, so bekameu wir den wahren Passat SSO und SO. Den 26. April sahen wir zwei Schiffe, das eine in NW, das andere in NO. Das erstere schien die Newa zu seyn, wenigstens hatte man am Bord unsers Schiffs keinen Zweifel darüber, aber da wir viel schlechter segelten, so verloren wir sie bald aus dem Gesichte *).

Den 29. April hatten wir vom Greenwicher Meridian 360° von Osten nach Westen gemacht, ich veränderte daher die Rechnung, und nannte, weil wir einen Tag verloren hatten, den folgenden Tag den ersten Mai. Den 3. Mai Abends

---

*) Auch am Bord der Newa hatten mehrere Officiere die Nadeshda erkannt, und vergebens eine Vereinigung gewünscht, wie ich dies bei unserer Ankunft in Cronstadt erfuhr.

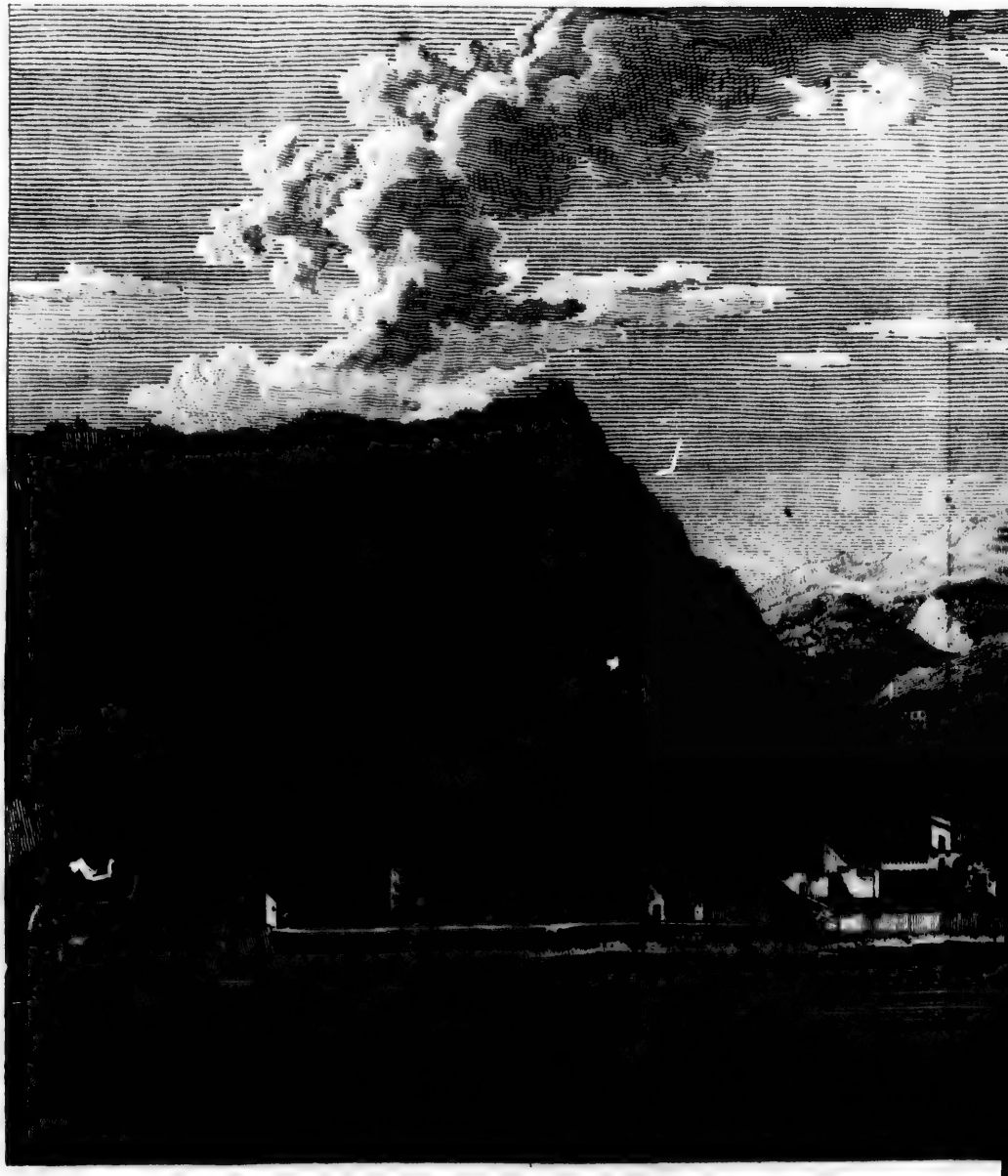
um 6 Uhr sahen wir die Insel St. Helena in WNW in einer Entfernung von 40 Meilen. Wir legten während der Nacht bei, und bei Tages Anbruch befanden wir uns ungefähr 20 Meilen vom Lande. Um 9 Uhr schickte ich den Lieutenant Löwenstern ans Land, den Gouverneur von unserer Ankunft zu benachrichtigen. Bis 11 Uhr lavirten wir unter geringen Segeln, und folgten dann mit dem Schiffe. Um halb ein Uhr warfen wir in der Bai von St. Helena, nach einer Fahrt von 56 Tagen von der Strafse Sunda, und von 79 Tagen von Macao, Anker. Die Tiefe betrug 13 Faden. Der zweite Anker wurde in NW gelegt.

Wir trafen die Newa hier nicht an. Nur ein einziges Englisches Kauffartheischiff lag in der Bai. Sehr selten ist die hiesige Rhede so sehr von Schiffen entblöfst, als sie es jetzt war. Wir erfuhren, dafs nur 24 Stunden früher der Englische Capitän Popham mit einer ansehnlichen Flotte zur Eroberung von Buenos Ayres von hier abgesegelt sey, einer Expedition, die von vielen Einwohnern der Insel getadelt ward. Hier erhielten wir auch die Nachricht von dem seit kurzem ausgebrochenen Kriege zwischen Rufsland und Frankreich.

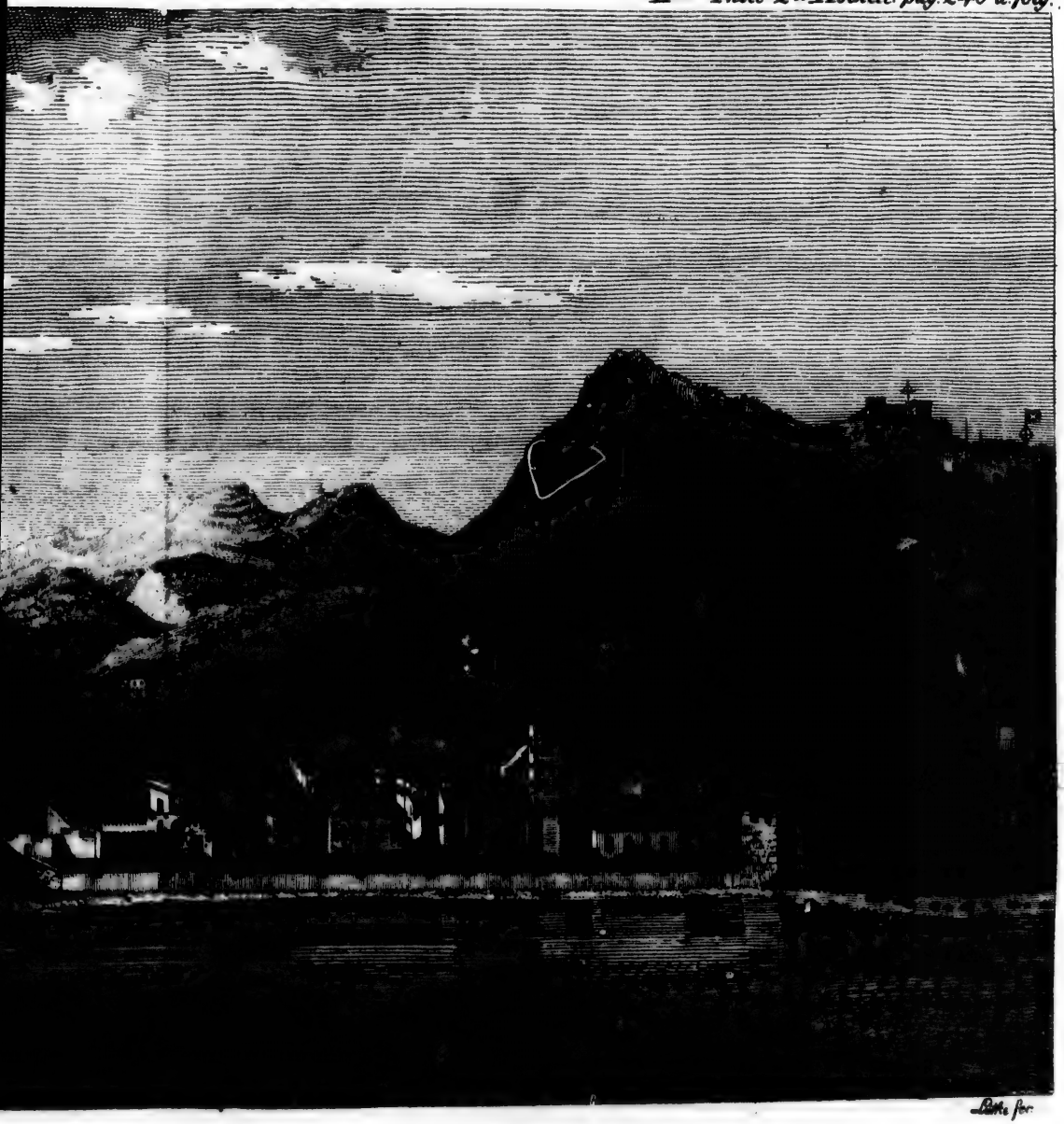
Ich fand in dem Gouverneur, Obristen Patton, einen sehr artigen zuvorkommenden Mann, der uns mit der gröfsten Höflichkeit aufnahm, und mit vieler Bereitwilligkeit alles anbot, was er zu geben im Stande war. Er gab Befehl, die

Mannschaft der Nadeshda täglich mit frischem Fleische zu versorgen, und war erbötig, eine Quantität Mehl zu liefern, dessen wir sehr bedurften. Unser Vorrath an Zwieback hatte sich sehr verringert, da die Ochotzkischen Zwiebacke jetzt so schlecht befunden wurden, dafs ich sie den Leuten nicht länger geben durfte. Der Mangel an Mehl war aber auf der Insel so grofs, dafs selbst den Einwohnern nichts verkauft werden durfte. Sowohl die neue Besitznehmung vom Cap, als auch die Expedition nach dem Rio de la Plata, hatte die Magazine der Insel leer gemacht. Ich mufste daher auf diese Lage Rücksicht nehmen, und hoffte in Erwartung einer schnellen Reise bei einiger Ökonomie mit unserm eigenen Vorrath bis Kopenhagen auszukommen.

Ich kenne keinen bessern Ort, als St. Helena, um nach einer langen Reise Erfrischungen einzunehmen. Die Rhede ist vollkommen sicher, und zu jeder Zeit weit bequemer, als Tafels- oder Simons-Bai am Cap. Die Einfahrt ist, wenn man die Vorsicht braucht sich nahe am Lande zu halten, sehr leicht, und um weg zu segeln, braucht man nur den Anker aufzuheben, um sogleich in freier See zu seyn. Man findet hier allerhand Lebensmittel, und besonders Gemüse von der besten Gattung. In einer Zeit von 2 bis 3 Tagen ist man reichlich mit allem versehen. Porter und Weine, besonders Madera-Weine, waren hier im Überflusse zu bekommen, so wie auch Schiffsprovision, als Salzfleisch, Erbsen,



Ansicht der Stadt (James-Town)



Fames-Town) auf der Insel St Helena.

Butter, ja sogar Schiffstakelage. Die Anstalten zum Wasser-Einnehmen können nicht besser seyn, als sie hier sind. In 24 Stunden nimmt man seinen ganzen Vorrath an Wasser mit der gröfsten Leichtigkeit ein, and nach 48 Stunden ist ein Schiff schon im Stande, seine Reise fortzusetzen. In jeder Rücksicht ist St. Helena aus dieser Ursache für Schiffe, die nach Europa segeln, dem Vorgebirge der guten Hofnung weit vorzuziehen, da das Einkaufen dort mit viel weniger Sicherheit, und mit grofsem Aufenthalte verknüpft ist. Die Preise der Bedürfnisse sind in St Helena freilich hoch, und wenn diese Insel Seefahrern den bequemsten Landungsplatz darbietet, so sind auch schwerlich irgendwo die Bedürfnisse theurer als hier. Wir bezahlten für ein Schaf von 18 bis 20 Pfund 3 Guineen, für einen Sack Kartoffeln von 100 Pfund 1 Guinee, Hühner und Enten kosteten eine halbe Guinee das Stück, ein Dutzend Eier einen Piaster, das übrige in demselben Verhältnisse. Kriegsschiffe und Englische Compagnieschiffe bezahlen, wenn sie hier vor Anker gehen, oder Wasser einnehmen, nichts. Englische Kauffartheischiffe zahlen 5 Guineen dafür, ausländische *) das dop-

*) Man versicherte mich zwar, dafs auch ausländische Kriegsschiffe diese Gebühren bezahlen müfsten, da die Insel nicht der Regierung, sondern der Ostindischen Compagnie zugehöre; man liefs mir indefs nichts abfordern.

pelte. Ausländer dürfen nicht aufserhalb der Stadt gehen, und da die Stadt nur aus einer Strafse besteht, so sind die Spatziergänge für Fremde sehr eingeschränkt. Gewöhnlich wird auf die Beobachtung dieser Verordnung nicht strenge gehalten, und man macht bei vielen Ausländern, besonders Naturforschern, eine Ausnahme. Indefs trug ein Vorfall dazu bei, dafs man jetzt strenge darauf hält. Ein Fremder, der sich für einen Botaniker ausgab, eigentlich aber ein Ingenieur war, hatte sich auf der Insel aufgehalten. Unter mancherlei Vorwande verlängerte er seinen Aufenthalt mehrere Monate hindurch auf derselben, und es war ihm während der Zeit gelungen, sich so sehr bei dem Gouverneur und dessen Familie beliebt zu machen, dafs er zuletzt die Erlaubnifs erhielt, das Innere der Insel zu besehen. Statt botanische Sammlungen zu machen, hatte er von allen Befestigungen und Batterieen genaue Plane entworfen. Das Schiff, auf welchem er nach Europa zurückkehrte, ward von den Engländern genommen, und man entdeckte seinen schändlichen Betrug. Seit diesem Vorfalle hält der Gouverneur auf die ihm, in Betreff des Aufenthalts von Fremden auf der Insel, von der Compagnie gegebenen Verordnungen mit mehr Strenge, als er seiner Neigung nach darauf halten zu müssen wünschte; wenigstens schien es ihm leid zu thun, dafs er dem Dr. Tilesius nicht zugestehen konnte, eine botanische Excursion auf der Insel zu unternehmen. Zwar

hatte er vor einigen Wochen noch eine Ausnahme mit einem Dr. Lichtenstein gemacht, welcher sich, zur Zeit der Eroberung des Caps von den Engländern, am Vorgebirge der guten Hofnung aufgehalten hatte; Dr. Lichtenstein hatte aber besondere Empfehlungen vom General Baird, dem Gouverneur vom Cap, welche ihm die Erlaubnifs zur Besichtigung der ganzen Insel verschafften.

Die täglichen am Bord des Schiffs angestellten Beobachtungen von Dr. Horner gaben für die Breite unsers Ankerplatzes 15° 54′ 48″ S.

Nach dem beim Vorgebirge der guten Hofnung veränderten Gange unserer Uhren zeigte N. 128. für die Länge unsers Anberplatzes	5°	28′	30″	West
Die Penningtonsche Uhr zeigte	5	34	40	—
N. 1856	5	31	15	—
Die wahre Länge, so wie sie von Dr. Maskelyne, nach der von Mason und Dixon angenommenen Meridiandifferenz vom Cap, bestimmt ist .	5	49	00	—

Nach dem von Dr. Horner in Canton festgesetzten Gange unserer Uhren zeigte N. 128 = 4° 26′ 20″ und N. 1856 = 3° 47′ 15″. Der Fehler von N. 128 war also nach einem Zeitraume von 3 Monaten, während welcher wir die Temperatur mehreremal verändert hatten =

1° 22′ 40″. Zwischen dem Cap und St. Helena, einer Fahrt von 14 Tagen, war in der Schiffsrechnung ein Fehler von 3½ Grad zu westlich entstanden, welches von einer beständigen Strömung nach SO herrührte. Die Summe aller Fehler nach Süden betrug 1° 31′. Die Abweichung der Magnetnadel, die jeden Abend unsers Aufenthalts durch mehrere Reihen von Azimuthen bestimmt ward, und die von 16° 57′ 40″ bis 17° 28′ 00″ abwichen, betrug im Mittel 17° 18′ 10″ westlich.

Unser viertägiger, sonst in jeder Rücksicht sehr angenehmer, Aufenthalt auf St. Helena wurde durch einen eben so traurigen als höchst unerwarteten Zufall gestört. Der zweite Lieutenant unsers Schiffs, Golowatscheff, ein feiner artiger junger Mann von 26 Jahren, und ein vortreflicher Seeofficier, nahm sich hier gewaltsamerweise das Leben. Eine Stunde vor Vollführung dieser That, hatte ich ihn auf dem Schiffe dem Anscheine nach ruhig zurückgelassen. Kaum war ich ans Land gefahren, als man mir die Nachricht brachte, dafs er sich erschossen habe. Ich eilte auf das Schiff zurück, und fand ihn schon nicht mehr am Leben. Seit unserer ersten Abfahrt von Kamtschatka nach Japan, bemerkte ich eine Veränderung in seinem Betragen. Mifsverständnisse, und unangenehme Erklärungen, welche im Anfange der Reise auf dem Schiffe vorgefallen waren, deren Erzählung indefs niemand interessiren kann, hatten zu die-

ser Veränderung in seinem Betragen die erste Veranlassung gegeben. Meine Bemühungen, ihn von seiner immer mehr und mehr zunehmenden Melancholie zu heilen, blieben fruchtlos. Dafs diese einen Selbstmord, und zwar kurz vor Beendigung der Reise, zur Folge haben würde, dies war von Niemanden auf dem Schiffe geahndet worden. Ich hatte geglaubt, er würde, wenn er zu seinen Eltern, Geschwistern und Freunden zurückkehrte, von seiner Krankheit, die nur in einer zerrütteten Einbildungskraft bestand, bald genesen. Auf dem Schiffe war zu seiner Wiederherstellung keine Hofnung; denn weder ich, mit so grofser Schonung und Theilnahme ich ihn auch behandelte, noch irgend einer seiner Kameraden, konnte sich sein Zutrauen erwerben, und alle Versuche, ihn von seinem falschen Wahne zu befreien, schlugen fehl. Der Gouverneur liefs ihn mit allen militärischen Ehrenbezeugungen, welche seinem Range gebührten, begraben. Der Englische Prediger Wilkinson verrichtete ohne Anstand die Ceremonie der Beerdigung.

Als ich hier die bestimmte Nachricht erhielt, dafs zwischen Rufsland und Frankreich der Krieg ausgebrochen sey, bedauerte ich sehr, dafs Capitän Lisianskoy, meinen bestimmten Befehlen zuwider, dennoch St. Helena vorbeigesegelt war. Gegenseitige Sicherheit hätte freilich gefordert, dafs wir uns jetzt nicht trennten. Die uns von der Französischen Regierung gegebenen Pässe

schützten uns zwar, selbst wenn ein Krieg ausgebrochen war, vor feindlicher Behandlung von Seiten wirklicher Kriegsschiffe; von Capern läfst's sich indefs nicht immer erwarten, dafs sie ähnliche Rücksichten nehmen, selbst wenn sie den Befehl ihrer Regierung vor Augen haben. Da ich einige Canonen in Kamtschatka zurückgelassen hatte, so erforderte die Vorsicht, diese wo möglich hier zu ersetzen. Ich ersuchte den Gouverneur, mir hierzu behülflich zu seyn. Mit der gröfsten Bereitwilligkeit erbot er sich dazu. Er nahm sich die Mühe, selbst seine Magazine zu untersuchen, und da ich glaubte, einige von dem nöthigen Caliber gefunden zu haben, so überliefs er sie mir sogleich mit allem Zubehör. Es fand sich aber bei näherer Untersuchung, dafs wir sie nicht brauchen konnten, und wir waren genöthigt, nur mit 12 Canonen abzusegeln. Da wir nun allein segelten, so hielt ich es für gut, unsere Fahrt nicht durch den Englischen Canal zu nehmen, weil gewöhnlich in der Richtung nach dem Canal die meisten Französischen Caper kreuzen. Ich nahm, nach Umschiffung der Azorischen Inseln, meinen Curs gerade auf die nördlichste Spitze von Schottland zu, um durch den Canal, der die Shetland-Inseln von den Orkaden trennt, die Nordsee zu gewinnen. Auf diesem Wege konnte die Reise freilich verlängert werden, und sie ward es in der That; er schien mir aber in den jetzigen Verhältnissen mehr Sicherheit zu gewähren.

Den 8. Mai des Morgens liefs ich einen Anker heben, segelte aber erst am Abend, da ich die Einladung des Gouverneurs an mich und an meine Officiere, den Mittag dieses Tags bei ihm zuzubringen, nicht abschlagen wollte. Um 12 Uhr in der Nacht verliefsen wir mit einem frischen SSO Winde St. Helena. Da der Wind bald darauf schwach geworden war, so sahen wir die Insel noch am folgenden Morgen, sie verlor sich aber des trüben Wetters wegen bald aus dem Gesichte. Auf unserer Fahrt nach dem Äquator zu ereignete sich nichts Bemerkenswerthes.

Den 19. Mai um 5½ Uhr Abends sahen wir, in 2° 43′ südlicher Breite und 20° 35′ westlicher Länge, in NNW, in einer Entfernung von ungefähr 12 bis 15 Meilen, ein sonderbares Phänomen, welches wir aber leider, der späten Tageszeit wegen, nicht lange genug beobachten konnten, um etwas bestimmtes darüber zu sagen. Ein aufsteigender Rauch, welcher die Höhe eines Schiffs zu erreichen schien, verschwand bald, und erschien wieder von neuem, bis er sich endlich ganz verlor. Eine Wasserhose war es nicht, auch kein brennendes Schiff, wofür es einige am Bord befindliche Personen hielten. Für eine Brandung stieg der Rauch zu hoch. Dr. Horner war der Meinung, dafs, wenn die ganze Erscheinung nicht ein Spiel der Refraction sey, sie einem volcanischen Ausbruche ähnlich wäre, und vielleicht eine Insel im Entstehen seyn könne.

Den 21. Mai feierten wir das Fest unsers Be-

schützers der Flotte, des heiligen Nicolaus. An diesem Tage um 3 Uhr Nachmittags durchschnitten wir die Linie in 22° 18′ 30″ westlicher Länge. Es ist mit keinem eigentlichen Verluste verknüpft, auch auf der Rückreise nach Europa die Linie in dieser Länge, oder selbst noch westlicher, zu passiren. Wenn man auch um so viel mehr nach Westen gelangt, so können einige Grad auf einer so grofsen Fahrt, besonders in höhern Breiten, keinen Unterschied machen; und da die Erfahrung lehrt, dafs die Winde westlicher frischer wehen, östlicher aber Windstillen häufig sind, so ist es schon ein wesentlicher Vortheil, wenn man in den ungesunden Regionen, um den Äquator herum, nicht lange zu verweilen braucht. Ich habe zwar die jedem Seefahrer so sehr wichtige Autorität von Daprés wider mich, der es nicht billigt, auf der Retour aus Indien nach Europa die Linie zu westlich zu durchschneiden; er nahm aber vielleicht mehr auf einen geraden Curs, als auf die Erhaltung der Gesundheit der Mannschaft Rücksicht. Der östliche Strom, der in der Nähe der Küste von Africa bekanntlich sehr stark ist, würde zwar die Fahrt nach Europa befördern; allein eine zu grofse Nähe der Africanischen Küste, wo Tornados mit Windstillen abwechseln, mufs offenbar der Gesundheit der Mannschaft schädlich seyn. Ob sich aber dieser östliche Strom so weit nach Westen erstreckt, als der jetzt gewöhnliche Curs von St. Helena nach dem Äquator liegt: davon ist mir, wie man dies

im dritten Bande aus meiner Abhandlung über die Strömungen ersehen wird, aufser unserer eigenen Erfahrung, nur ein einziges Beispiel bekannt geworden. Ich glaube dennoch, dafs dieser östliche Strom nicht selten, wenn auch nicht stark, wenigstens zwischen dem Cap und dem 15ten Grade westlicher Länge, Statt findet. Capitän Cook sagt ausdrücklich in seiner dritten Reise: „dafs wenn ein Schiff 15 oder 20 Grad östlich von St. Jago, d. i. im 3ten oder 8ten Grade westlicher Länge, die Linie durchschneidet, der Strom eben so stark östlich gefunden werden wird, als er im Meridian von St. Jago, oder auch noch westlicher, westlich seyn mufs; denn je mehr man sich der Küste von Africa nähert, desto stärker äufsert der östliche Strom seine Wirkung. Schiffe, welche zwischen den beiden Gränzen des östlichen und westlichen Stroms, d. i. im 8ten und 12ten Grade westlicher Länge, die Linie passiren, müssen daher, ehe sie die Parallele von 10° südlicher Breite erreichen, keinen merklichen Fehler in ihrer Schiffsrechnung finden, da sich bis dahin der östliche und westliche Strom compensirt haben," wie Cook auch auf seiner zweiten Reise die Erfahrung in dieser Rücksicht gemacht hat *).

Die Abweichung der Magnetnadel wurde an

*) Cook's dritte Reise, Original-Ausgabe in 4to, pag. 48, erster Band.

dem Tage, als wir die Linie passirten, aus mehrern Reihen guter Azimuthe des Morgens 12° 8′ 45″ und des Abends 12° 7′ 15″ westlich gefunden. Im Jahre 1795 fand sie Capitän Vancouver auf der Linie im Meridian von 21° 35′ = 9° 20′ westlich. Diese Beobachtungen zeigen eine Zunahme von $2\frac{3}{4}$ Grad in einem Zeitraume von 11 Jahren. Auf meiner Rückreise aus China im Jahre 1799 wurde hier die Abweichung der Magnetnadel 11° 33′ gefunden, und im Jahre 1764 fand sie Nicholson auf der Linie in 20° 40′ der Länge = 7° 56′, so dafs die Abweichung der Magnetnadel in diesem Meere im Zunehmen ist. Dies scheinen alle hierüber bekannt gemachte Beobachtungen zu beweisen, und wohl nirgend in der Welt können sie zur See mit gröfserer Genauigkeit gemacht werden, als in den Regionen des Südost-Passats, zwischen dem Vorgebirge der guten Hofnung und dem Äquator, wo das Meer vollkommen ruhig, und die Witterung immer sehr schön ist. In St. Helena fanden wir die Abweichung der Magnetnadel 17° 18′ 10″; sie betrug im Jahre 1764 nach den Beobachtungen von Nicholson 11° 38′. Da Nicholson aus der Abweichung der Magnetnadel die Länge herleiten wollte, so kann man voraussetzen, dafs er seine Beobachtungen mit aller möglichen Genauigkeit gemacht hat. Es scheint also aus den im J. 1764 und J. 1806 in St. Helena und auf der Linie gemachten Beobachtungen zu folgen, dafs in diesem Zeitraume

von

von 42 Jahren die Abweichung der Magnetnadel 4° 12′ und 5° 40′, im Mittel also beinahe 5° zugenommen hat. Dessen ungeachtet wird in einem Werke, welches zur Anleitung der Navigation nach und in Indien dient (*Oriental Navigator or Eastindia Directions*, letzte Ausgabe von 1801), ausdrücklich erwähnt, dafs die Abweichung der Magnetnadel auf dem Äquator ungefähr einen halben Grad westlicher, als zur Zeit Nicholson's, demnach 8½ Grad sey. Da man die Länge zur See aus der Abweichung der Magnetnadel jetzt nicht mehr herleitet, wie Nicholson dies empfiehlt, so kann diese Unrichtigkeit keine üble Folgen haben; man darf sich aber mit Recht wundern, dafs in England, wo die Schiffahrtkunde sowohl in der Praxis als in der Theorie einen sehr hohen Grad von Vollkommenheit erreicht hat, so spät als dies im Jahr 1801 geschehen ist, Nicholson's Hypothesen, und zwar mit Unrichtigkeiten, von neuem gedruckt werden (*The Oriental Navigator* pag. 646 — 657). Nicholson's Vorschrift, auf der Reise nach Indien die Linie mit 6° 30′ und 7° 00′ westlicher Abweichung, auf der Rückreise nach Europa aber im 8ten Grade zu durchschneiden, mochte vor 40 Jahren, als die Methode, die Länge zur See aus Mondsbeobachtungen zu finden, nur sehr wenigen Seefahrern bekannt war, wohl von Nutzen gewesen seyn, und man beging eine Zeitlang keinen grofsen Fehler, wenn man diese Vorschrift genau beobachtete; jetzt aber

würde man kaum noch an der Küste von Africa eine Abweichung von 7 Grad finden.

Den 22. Mai, in 5° nördlicher Breite und 23° der Länge, war bei einem frischen Winde aus Süden die ganze Nacht hindurch das Meer aufserordentlich erleuchtet: es glänzte stärker, als wir dies während unserer ganzen Reise bemerkt hatten. Sein Glanz warf einen hellen Schein auf die Segel, und das ganze Meer schien in Feuer zu seyn. Genau in dieser nämlichen Gegend hatte Capitän Garnault, vom Schiffe Ganges, im Jahre 1792 etwas ähnliches bemerkt.

Erst den 29. Mai erhielten wir in 6° 37′ der Breite den Nordost-Passat. Bis dahin hatten wir die nämliche unangenehme Witterung, die man gewöhnlich in den Regionen um den Äquator zwischen den Gränzen des Nordost- und Südost-Passats erfährt. Unsere Takelage war so schlecht geworden, dafs sie fast täglich einer Reparatur bedurfte. Sogar unsere Wandtaue, sowohl der untern Masten als der Stengen, fingen an oft zu reifsen. Wenn die Jahrzeit nicht so sehr günstig gewesen wäre, so hätte dieser schlechte Zustand des Schiffs uns wohl Ursache zu Besorgnissen geben können. Auch die Raa des Mittelmasts, die wir schon in Kamtschatka stark reparirt hatten, wurde von neuem schadhaft befunden. Mit Hülfe unsers geschickten Zimmermanns wurde zwar dem Übel etwas abgeholfen, wir durften aber nur mit Vorsicht die Segel am Mittelmast führen. Sonst war unsere

Fahrt sehr gleichmäfsig. Der Passatwind wehete beständig frisch aus ONO und OtN. Unser Curs war NtW und NtW½W. Den 9. Juni passirten wir in 36° der Länge den nördlichen Tropik. Der Himmel war umwölkt, die Luft ziemlich kühl. Obgleich wir die Sonne beinahe im Zenith hatten, konnten wir doch nicht über zu grofse Hitze klagen; das Quecksilber im Thermometer stieg selten bis auf 20°.

Den 10. Juni verloren wir, in 25° 30′ der Breite und 37° 26′ der Länge, den Nordost-Passat. Der Übergang zu den veränderlichen Winden hielt diesmal äufserst schwer. Zehn Tage hindurch hatten wir Windstillen, welche mit schwachen Lüften aus verschiedenen Gegenden des Compasses, und mit starken Wellen aus Norden abwechselten. Endlich erhielten wir den 20. Juni um 11 Uhr Abends einen schwachen Wind aus SW, nachdem eine dreitägige Windstille vorhergegangen war, während welcher, im buchstäblichen Sinne des Worts, auch nicht ein Luftzug fühlbar ward. Keine Wolke trübte, zu unserm grofsen Verdrufs, den Himmel in diesen drei Tagen. Das Barometer stand ohne die geringste Veränderung auf 30 Z. 15. Auch das Hygrometer zeigte einen grofsen Grad von Trockenheit, nämlich 35 und 36 Grad. Während dieser Zeit hatten wir täglich Morgens und Abends die Abweichung der Magnetnadel bestimmt. Sechs Reihen Azimuths-Beobachtungen, die von 12° 21′ 40″ bis 14° 04′ 10″, und vier

Reihen Amplituden die von 12° 07′ bis 13° 53′ abwichen, gaben im Mittel für 30° 30′ nördlicher Breite und 41° westlicher Länge, 13° 00′ 15″ westlicher Abweichung.

Den 1. Juli in 46° 35′ der Breite und 29° 46′ der Länge sahen wir bei Tages Anbruch ein dreimastiges Schiff gerade vor uns. Während drei Stunden manövrirte es unabläfsig fort, bald lag es nach Osten, bald nach Westen, bald hatte es beigelegt. Da es endlich um 10 Uhr sah, dafs wir uns nicht irre machen liefsen, sondern unter allen Segeln unsern Curs nicht veränderten, hielt es den Wind, und verlor sich schon um 2 Uhr Nachmittags aus dem Gesichte. Es war wahrscheinlich ein Caper, der nicht wufste, wofür er uns halten sollte, bis er es endlich doch rathsam fand, sich uns nicht zu nähern.

Kerguelen in seiner Reise nach dem Nordmeer, giebt die Breite der Insel Rockall zu 57° 50′ N und die Länge zu 16° 00′ W von Paris an; er führt aber nicht die Autorität dieser Bestimmung an: er selbst hatte sie auf seinen beiden Fahrten in den Jahren 1767 und 1768 nicht gesehen. Auf Verdun und Pingré's Karte des Atlantischen Meers liegt diese Insel in 57° 30′ und 16° 30′ von Paris. Da mich schon diese verschiedenen Angaben eine unrichtige Bestimmung ihrer Lage vermuthen liefsen, so wünschte ich diese Insel zu sehen *). Der Wind aber,

*) Ich habe seitdem aus Collins's Nachrichten von

welcher uns mehrentheils auf dieser Fahrt ungünstig gewesen war, blieb es auch bei diesem meinen Vorhaben. Wir konnten sie ohne einigen Zeitverlust nicht erreichen; und da es ungewifs war, wie bald es uns gelingen würde, die Nordsee zu gewinnen, durfte ich bei unserm geringen Vorrath von Zwieback es nicht wagen, unsere ohnehin lange Fahrt noch zu verlängern.

Den 12. Juli in 59° 40′ der Breite und 9° 21′ westlicher Länge, sprachen wir einen seit 9 Tagen aus London abgesegelten Englischen Caper. Der Capitän der an Bord meines Schiffs kam, gab uns die Nachricht von dem kürzlich zwischen England und Preufsen ausgebrochenen Kriege, welcher ihm zu diesem Kreuzzuge Veranlassung gegeben hatte.

Den 16. Juli sprachen wir die Englische Fregatte Blanche, Capitän Lavie. Von ihr erfuhren wir, dafs drei Französische Fregatten in die-

---

Süd-Wallis im ersten Bande der Original-Ausgabe in 4to pag. 539 ersehen, dafs die Insel Rockall im Jahre 1798 den 16. Juni auf dem Königlichen Schiffe Britania, commandirt vom Capitän Raven, auf seiner Rückreise von Botany-Bai nach England gesehen worden ist. Capitän Raven hat die Lage dieser Insel zu 57° 59′ N und 15° 50′ W bestimmt. Kerguelen's Angabe ist folglich um 9 Minuten in der Breite, und nur um 10 Minuten in der Länge von der neuern Bestimmung verschieden.

ser Gegend seit einigen Wochen zu sehen gewesen wären, welche schon mehrere Englische Grönlandfahrer genommen hätten, und dafs, da eine von diesen Fregatten besonders in der Nähe der Orkaden kreuze, die Fregatte Blanche abgeschickt worden sey, sie aufzusuchen *).

Den 17. Juli des Morgens früh sahen wir die Orkaden. Um Mittag lag uns Mould-Head auf der Insel Papa Vestra in SO 43°, und Noup-Head auf der Insel Vestra in SO 14°. Wir beobachteten in 59° 43′ 46″ N und 3° 26′ 30″ W. Den 18ten Morgens um 2 Uhr sahen wir die Insel Fulo in NO 68°, und um 4 Uhr die Insel Fairhill in SO 60° nach dem Compafs, dessen Abweichung an diesem Tage 27° 3′ 30″ westlich gefunden ward. Der Wind war schwach, und abwechselnd aus SW und SSW; ich entschlofs mich daher, den Canal zwischen Fairhill und den Shetland-Inseln zu wählen. Um Mittagszeit hatten wir uns Fairhill bis auf 10 Meilen genähert. Die Mitte der Insel lag uns genau im wahren Osten, und wir hatten eine recht erwünschte Gelegenheit, ihre Breite aufs genaueste zu bestimmen. Der Tag war heiter und der Horizont rein, die Sonnenhöhen konnten daher mit der

*) Am folgenden Tage nach unserm Zusammentreffen mit der Blanche, hatte sie die Französische Fregatte gefunden, und nach einem hartnäckigen Gefechte genommen.

gröfsten Schärfe gemessen werden. Diese gaben 59° 32′ 46″ für die Breite der Insel. Nach den Beobachtungen von Kerguelen ist sie 59° 27′ 00″ (*Rélation d'un voyage dans la Mer du Nord par M. Kerguelen Tremarec. Paris* 1771. pag. 151). Die Breite der Insel Fulo, die uns zu eben der Zeit in NW 6° lag, bestimmten wir zu 60° 06′ 00″, ihre Länge zu 2° 10′ 55″ W. Kerguelen fand 60° 03′ für die Breite dieser Insel.

Bald nach Mittag überfiel uns eine Windstille, die den ganzen übrigen Theil des Tages anhielt. Die Bewohner der Insel Fairhill machten sich diesen Umstand zu Nutze, und kamen mit mehrern Böten an Bord, um uns Hühner, Schafe, Fische und Eier zu verkaufen. Diese Leute leben dem Anscheine nach in grofser Armuth, besonders schienen dies ihre zerrissenen und zerlumpten Kleider anzuzeigen. Fairhill ist eine hohe Insel mit schroffen Ufern. Man kann sich ihr bis auf ein halbes Kabeltau nähern. Ich erfuhr zu meinem Erstaunen, dafs auf dieser kleinen felsichten, dem Anscheine nach unwirthbaren, Insel dennoch 250 Menschen wohnten. Sie hatten alle ein frisches gesundes Ansehen, und wenn sie gleich dem Äufseren nach arm zu seyn schienen, so mufs es ihnen wenigstens nicht an gesunden Lebensmitteln mangeln, wie dies der Vorrath anzeigte, den sie uns überlassen konnten.

Auf den meisten Karten ist die Zeit der ho-

hen Fluth im Neu- und Vollmond bei der Insel Fairhill um 10 Uhr angegeben; wir fanden aber, dafs sie später, und zwar nicht früher als um 12 Uhr, in dem Canal zwischen Fairhill und den Shetland-Inseln eintreffen mufste. Die Fischer gaben sie um $11\frac{1}{4}$ Uhr an. Die Fluth kommt aus NW. Die Ebbe dauert eine Stunde länger, und scheint auch stärker zu seyn, als die Fluth. Die genaue Zeit des Wechsels der Ebbe und Fluth in diesem Canal ist wichtig, da, wenn man nicht zeitig genug Rücksicht auf die zunächst erfolgende Veränderung der Fluth nimmt, das Schiff bei einer Windstille oder bei schwachem Winde leicht nach dem Lande zu getrieben werden kann. Der Canal ist nicht über 20 Meilen breit, und die Fluthen sind zur Zeit des Neu- und Vollmonds 6 bis 7 Knoten stark. Wir hatten die ganze Nacht hindurch Windstille, sie hielt auch den folgenden Tag an. Wir verloren daher die Insel Fairhill und die Shetland-Inseln nicht aus dem Gesichte. Den 19. Juli beobachteten wir in 59° 46′ 56″ N und 0° 39′ 41″ W. Scant Nefs, die Südspitze der Shetland-Inseln, lag uns alsdann in NW 74°; Hangcliff die östlichste Spitze dieser Inseln, NW 7°, und Fairhill SW 56°. Hangcliff lag uns um 11 Uhr genau im Norden. Die Meridian-Differenz zwischen Hangcliff und der Insel Fulo, die uns 24 Stunden früher in Norden lag, beträgt nach unsern Uhren 1° 11′ 30″. Die Länge der Insel Fulo ist, nach N. 128 mit der angebrachten Correction, 2° 15′

55″, folglich die Länge von Cap Hangcliff 0° 55′ 25″ W. Nach Lord Mulgrave's Beobachtungen liegt dieses Cap in 0° 56′ 30″ (*Voyage au Pole Boréal par le Capitaine Phipps* pag. 22). Die Meridian-Differenz zwischen Hangcliff und der Insel Fulo ist wenigstens mit der gröfsten Genauigkeit bestimmt, und diese ist 7½′ gröfser, als nach der Löwenörnschen Karte der Shetland-Inseln. Scant Nefs liegt nach unsern Beobachtungen in 59° 50′ 45″ N.

Den 22. Juli Abends um 7 Uhr sprachen wir die Englische Corvette Lynx, Capitän Marshall, und den 23sten die Fregatte Quebeck, Capitän Lord Faulkland. Lord Faulkland schickte einen Officier an Bord, und liefs uns auf die höflichste Art jede Unterstützung, die wir etwa nach einer so langen Fahrt bedürfen könnten, anbieten. Durch diese Fregatte erhielten wir die ersten Nachrichten von der Newa. Sie war vor ungefähr 8 Tagen unter Convoy eines Englischen Cutters nach Cronstadt aus Portsmouth abgesegelt. Abends um 6 Uhr sahen wir die Küste von Norwegen in einer Entfernung von 18 Meilen. Die Nacht, und den folgenden Morgen, den 25sten, hatten wir Windstille. Mittags lag uns Cap Derneus in NW 17°, und die Insel Malo, die sich durch einen weifsen Thurm auszeichnet, in NO 28°. Unsere beobachtete Breite war 57° 42′ 40″ N. Die nächste Entfernung vom Lande 9 Meilen. Den folgenden Tag um 11 Uhr lag uns Cap Derneus NW 14°. Da die Länge von

Cap Derneus genau bestimmt ist, so gab uns dies ein Mittel an die Hand, den Fehler unserer Uhren zu bestimmen; dieser war bei N. 128, 10′ zu östlich. Bei Hangcliff hatten wir ihn, nach Lord Mulgrave's Bestimmung dieses Caps, um 15′ zu östlich gefunden.

Conträre Winde und Windstillen während unserer Fahrt durch den Skagerrak und das Cattegat ermüdeten unsere Geduld, die bei der jetzt stündlich gröfser werdenden Sehnsucht, bald einen Europäischen Boden in der Nähe unsers Vaterlandes zu betreten, keiner grofsen Probe fähig zu seyn schien. Ein günstiger Wind fehlte uns überall. Es war daher erst den 2. August Morgens um 10 Uhr, als die Nadeshda auf der Rhede von Kopenhagen vor Anker ging. Auch bei Helsingör wurde das Schiff 2 Tage lang durch widrigen Wind aufgehalten, und ich war daher einen Tag früher nach Kopenhagen gefahren, um dort die nöthigsten Geschäfte zu besorgen, damit unsere Abreise nach Cronstadt sobald als möglich befördert würde. Die Reise von China nach Kopenhagen hatte 5 Monate und 24 Tage gedauert. Während dieser ganzen Zeit brachten wir nur 4 Tage in St. Helena vor Anker zu, und selbst dort konnte nur der kleinste Theil der Ekipage ans Land gehen. Dessen ungeachtet befanden sich meine Leute vollkommen wohl, und wir hatten bei unserer Ankunft in Kopenhagen auch nicht einen einzigen Mann auf der Krankenliste.

Während unsers Aufenthalts auf der Rhede von Kopenhagen, hatten wir das Glück, Se. Königliche Hoheit, den Prinzen Ferdinand Friedrich, bei uns zu sehen, welcher in Gesellschaft seines Gouverneurs, des Lieutenants von der Flotte, Bardenfleth, und des Kammerherrn Bülow, bei einem sehr starken Winde auf einer offenen Schaluppe zu uns an Bord kam. Ich empfing den Prinzen mit allen Ehrenbezeugungen, die einer Person von so hohem Range zukommen, und wurde eben so sehr von der Liebenswürdigkeit dieses jungen Prinzen, als von der edlen freien Art, mit welcher sein Gouverneur mit ihm umgeht, eingenommen. Der Prinz soll sich der Marine widmen, und man hatte ihm aus diesem Grunde den Lieutenant Bardenfleth, einen sehr geschickten Seeofficier, zum Gouverneur gegeben, der ihn gewifs zu einem guten Seemann erziehen wird.

Den 6. August, Morgens um 7 Uhr, verliefsen wir Kopenhagen, und nach einer ungewöhnlich langen Fahrt von 13 Tagen kamen wir den 19. August neuen, oder den 7ten alten Stils, nach einer Abwesenheit von 3 Jahren und 12 Tagen, glücklich auf der Rhede von Cronstadt an.

Während dieser Zeit hat die Nadeshda von ihrer Ekipage nicht einen Mann verloren *).

---

*) Nur allein der Koch des Gesandten starb im Anfange der Reise auf derselben. Der Tod dieses Mannes

Gewifs ein sehr seltner Fall, und um so merkwürdiger bei einer Reise dieser Art und von solcher Dauer. Die Erhaltung der Gesundheit meiner Leute war freilich ein Gegenstand, woran ich unabläfsig mit der gröfsten Besorgnifs dachte. Die Freude, diese Schwierigkeit so glücklich überwunden zu haben, konnte auch nur durch jene übertroffen werden, die Nadeshda, und die Personen die sich meiner Führung anvertraut hatten, nach einer langen und gefährlichen Reise, glücklich in den Hafen von Cronstadt zurückgeführt zu haben. Es verdient noch besonders bemerkt zu werden, und ich führe es mit der gröfsten Genugthuung, und der aufrichtigsten Erkenntlichkeit an, weil man daraus ersieht, dafs ich sehr geschickte, vorsichtige, und sorgsame Officiere auf meinem Schiffe hatte: dafs die Nadeshda auf dieser ganzen Reise weder einen Mast, noch Raaen oder Stengen, nicht einmal ein Anker oder ein Ankertau verloren hat; wenn sie gleich nicht selten in der Lage sich befand, sie verlieren zu können. Der ganze Verlust, welchen wir auf dieser Reise erlitten, bestand in einem Werfanker und zwei Kabeltauen. Diese gingen bei Nukahiwa verloren. Zwei Böte wurden während des Typhons von den Wellen auf

---

war mit Gewifsheit vorauszusehen, da er die Schwindsucht im höchsten Grade hatte, und man that sehr Unrecht, dafs man ihn ohne Rücksicht auf seine Gesundheit zu einer solchen Reise annahm. (Bd. 1, S. 144. 272.)

dem Verdecke des Schiffs zerschlagen; und diese, nebst einer Raa der mittlern Bramstenge, und einigen zur Takelage gehörigen Sachen, welche durch den langen Gebrauch weniger zuverläfsig geworden waren, wurden nur allein durch neue ersetzt.

Ende des zweiten Theils.

Bei den Verlegern dieser Reise um die Welt ist früher erschienen:

Des Grafen Macartney Gesandtschaftsreise nach China, welche er auf Befehl des jetzt regierenden Königs von Groſsbrittanien, George des Dritten, in den Jahren 1792 *bis* 1794 *unternommen hat; nebst Nachrichten über China und einen kleinen Theil der Chinesischen Tartarey etc. Aus den Tagebüchern des Ambassadeurs und der vornehmsten Personen seines Gefolges zusammengetragen und herausgegeben von Sir George Staunton, Ambassade-Sekretär etc. Aus dem Englischen frei übersetzt.* 3 *Theile. Mit* 47 *Kupfern.*

Es gehört diese Reise schon von Seiten der dabei angewandten Hülfsmittel zu den beträchtlichsten des vorigen Jahrhunderts. Sowohl das Land, nach welchem sie angestellt, als die Nation, von welcher sie unternommen worden, haben beide das Vorurtheil des Publikums für sich. Über

das Interesse und den Werth des Werkes haben seiner Zeit alle litterarische Journale ein einstimmiges vortheilhaftes Urtheil gefällt. Das Englische Original, 2 Bände in 4to, gegen 6 Alphabete stark, mit vielen Kupfern geziert, kostet vierzig Reichsthaler. Diese Deutsche Übersetzung, durch Anwendung kleiner Lettern und engern Drucks drei Bändchen in Taschenformat, jeder ein Alphabet stark, mit sieben und vierzig Kupfern von Meistern wie Bolt, Lütcke etc. geziert, kostet von jetzt an zum herunter gesetzten Preise gegen baare Zahlung an die unterzeichneten Verleger einen halben Friedr. d'or in Golde. Vergleicht man diesen Preis mit den jetzigen Preisen unserer Taschenbücher, wo eins, oft kaum ein Alphabet stark flachen Inhalts und mit 10—12 mittelmäfsigen Kupfern geziert, beinah allein so viel kostet, so ist's wohl keinem Zweifel unterworfen, dafs Liebhaber einer belehrenden unterhaltenden Lektüre nicht vorziehen sollten, sich dieses Taschenbuchs zu diesem Preise zu versichern, um so mehr als der Vorrath davon so sehr beträchtlich nicht mehr ist. Liebhaber, die es nicht unmittelbar von uns beziehen können, werden der Buchhandlung, durch die sie es beziehen, ein billiges für Porto, Emballage etc. vergütigen.

Berlin, im Julius 1811.

Haude und Spener.

PROSPECTUS.

BEMERKUNGEN
auf einer
REISE UM DIE WELT
in den Jahren 1803 bis 1807,

von

G. H. von LANGSDORFF,
Kaiserl. Russischem Hofrath,
mehrerer Academieen und gelehrten Gesellschaften Mitglied.

Zwei Bände.

Mit vielen Kupfern.

Die Hauptursache, warum ich es wagen darf, diese Arbeit neben dem vortrefflichen und schon bekannten v. Krusensternschen Werke erscheinen zu lassen, besteht darin: dafs ich mein Augenmerk als Naturforscher und Menschenbeobachter auf andere Gegenstände zu richten verpflichtet war, als dieser gelehrte Nautiker; dafs ich dessen Expedition 1805 in Kamtschatka

verliefs, und eine völlig verschiedene, nämlich die nach den Aleutischen Inseln und der Nordwestküste von Amerika, unternahm.

Jeder Beobachter hat seinen eigenen Gesichtspunct und seine eigene Sphäre, so dafs man in meinem Werke wohl manches berührt, oder in einem andern Lichte dargestellt findet, als in dem v. Krusensternschen; dieses um so mehr, da es nicht meine Absicht ist, eine nautische, sondern eher eine historische Reisebeschreibung zu liefern.

Die ganze Arbeit zerfällt in zwei Theile. Der erste enthält die Reise von Copenhagen nach England, Teneriffa, Brasilien, der Südsee, und Kamtschatka, die Gesandtschaftsreise nach Japan und Rückkehr nach Kamtschatka. Der zweite Theil soll die Reise von da nach den Aleutischen Inseln, Unalaschka, den neuen Inseln St. Georg und St. Paul, Kodiak, Norfolk-Sund, Neu-Albion, Rückkehr nach Kamtschatka, Beschreibung dieser Halbinsel, Ochotzk, und die Reise durch Sibirien nach St. Petersburg enthalten.

Bei Bearbeitung dieses Werkes habe ich gröfstentheils das zu beseitigen gesucht, was dem Gelehrten oder Nautiker insbesondere, oder blofs allein merkwürdig ist; folglich habe ich die Beschreibungen neuer Pflanzen und Thiere, die Veränderungen des Windes und Curses, Strömungen der See, Abweichungen der Magnetnadel, Bestimmungen und Gang der Uhren u. s. w., als nicht in meinen Plan gehörig, weggelassen, und

mich hingegen bestrebt, die mir allgemein scheinenden Bemerkungen, die Sitten und Gebräuche verschiedener Völker, ihre Lebensart, die Producte der Länder im allgemeinen, und den historischen Verlauf der Reise auszuheben, und in einem populären ungekünstelten Vortrag nur solche Begebenheiten mitzutheilen, von denen ich vermuthe, dafs sie der Lesewelt aller Stände unterrichtend und willkommen seyn könnten. In wiefern ich meinen Zweck erreicht habe, das mufs ich der Beurtheilung Anderer überlassen.

Meine Absicht ist, dem Werke durch gute Abbildungen merkwürdiger und neuer Gegenstände ein gröfseres Interesse zu verschaffen, und dasselbe mit zweckmäfsigen erläuternden Kupferstichen zu versehen, die von geschickten Künstlern nach guten Zeichnungen verfertiget werden.

Zu dem ersten Bande, der etwa 35 bis 40 gedruckte Bogen stark werden wird, erscheinen:

1. Ein Nordlicht, das am 19. Sept. 1803 an der Norwegischen Küste beobachtet wurde.
2. Costüm der Bewohner in Teneriffa.
3. Wohnung und Hausgeräthschaften in Brasilien.
4. Ansicht von der Nachbarschaft des Hafens zu Nukahiwa.
5. Ansicht der Insel Nukahiwa.

6 und 7. Bewohner dieser Insel.

8. Das Innere einer Wohnung von Nukahiwa, und ein Insulaner, der sich mit der Tatowirung beschäftiget.

9. Zeichnungen und Figuren zur Erläuterung der Tatowirung dieser Insulaner.
10. Porträt und Figur eines verwilderten Franzosen, der auf dieser Insel gefunden wurde.
11. Grundrifs und Ausmessung eines Canots der Nukahiwer.
12. Waffen und Hausgeräthschaften dieser Insulaner.
13. Grundrifs eines Canots der Sandwich-Insulaner.
14. Ansicht von Kaminosima, einer Landschaft in der Nachbarschaft von Nangasaki in Japan.
15. Feierlicher Empfang und Zug des Ambassadeurs zu der Audienz des Gouverneurs von Nangasaki.
16. Die Wohnung des Ambassadeurs von Resanoff in Megasaki.
17. Ein Japanischer Militär-Officier, der auf die Wache zieht.
18. 19. 20. 21 und 22. Japaner in verschiedenem Costüm.
23. Eine Japanische Festung.
24. Ein Japanischer Doctor, nach einer Original-Zeichnung.
25. Ein Japanisches, dem Ambassadeur gemachtes, Neujahrgeschenk.

Zu dem zweiten Bande, der in derselben Bogenzahl erscheinen wird, kommen folgende Kupfer:

1 und 2. Ansichten des Russischen Etablissements in Unalaschka und Kodiak.

3. Grundrifs eines ledernen Canots von Unalaschka und Kodiak.
4. Grundrifs einer ledernen Baidara oder eines Boots der Halbinsel Alaschka.
5. Die Indianer in Norfolk-Sund.
6. Grundrifs eines Boots der Bewohner in Norfolk-Sund.
7. Indianer in Neu-Albion.
8. Kamtschadalischer Schlitten und alle Theile, die zur Hundepost gehörig sind.
9. 10. 11 und 12. Mehrere Ansichten und Geräthschaften dieser nördlichen Völker.
13. Grundrifs eines Canots der Bewohner von Matmai und Sachalin.

St. Petersburg, im Januar 1811.

G. H. v. Langsdorff.

Es ist allgemein bekannt, wie sehr der Buchhandel in Deutschland gesunken, und wie es beinahe unmöglich ist, bei den jetzigen Zeiten die Herausgabe eines Werkes zu übernehmen, das mit beträchtlichem Kostenaufwand verbunden ist. Ich entschlofs mich daher, mit Genehmigung des

würdigen Herrn Verfassers, obige höchst interessante Reise um die Welt, durch Unterstützung einer Pränumeration, unter folgenden Bedingungen, die ich bereits im Februar dieses Jahres dem geehrten Publicum bekannt machte, herauszugeben:

1) Alle Liebhaber, die geneigt sind, diese wichtige Reisebeschreibung um den Pränumerationspreis zu besitzen, erhalten dieselbe auf schöneres Papier gedruckt, mit den ersten und besten Kupferabdrücken und um 25 Procent wohlfeiler, als nach Abdruck des ersten Bandes der Ladenpreis für das ganze Werk, auf schlechteres Papier gedruckt, bestimmt werden wird.

2) Dagegen macht sich der resp. Pränumerant verbindlich, das ganze Werk zu nehmen, im voraus Sechs Thaler Sächs., und bei Ablieferung des ersten Bandes die Pränumeration von Sechs Thalern Sächs. auf den zweiten Band zu bezahlen.

3) Auf den Genufs dieser Vortheile können indefs nur diejenigen Anspruch machen, welche bis am Ende Julius dieses Jahres wirklich pränumerirt haben; indem nur für diese und nicht mehr Exemplare auf schöneres Papier abgedruckt werden.

4) Da die resp. Pränumeranten dem Werke vorgedruckt werden sollen, so ersuche ich um genaue Angabe der Namen und des Standes.

5) Das Werk soll in grofs Quart, wie die Geschichte der See-Reisen von Cook und Georg Forster u. s. w., erscheinen, und zwar aus Rücksicht für die resp. Pränumeranten, die jenes Werk schon besitzen, da dieses als eine Fortsetzung zu betrachten ist.

6) Das Werk soll in einer rühmlichst bekannten Officin geschmackvoll und auf grofsem schönen Papier mit neuen Typen gedruckt werden; da ich aber die resp. Pränumeranten entscheiden lassen möchte, ob sie der deutschen oder lateinischen Schrift den Vorzug geben, so ersuche ich sie, bei der Unterzeichnung die Wahl gütigst zu bemerken. Die Mehrzahl wird dann entscheiden, welche Schrift ich zu besorgen habe.

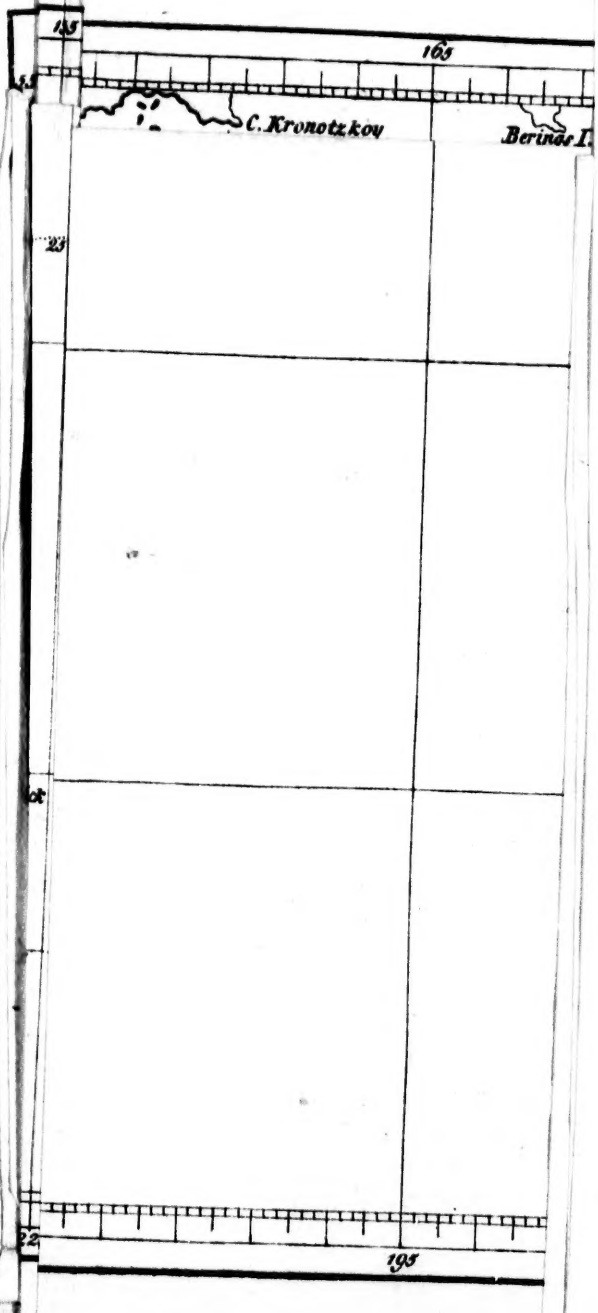
7) Die Pränumerationsgelder ersuche ich an mich directe, oder an meinen Commissionär Herrn Friedrich August Leo in Leipzig, portofrei einzusenden. Aufserdem kann man auch in allen soliden Buchhandlungen unter den nämlichen Vortheilen pränumeriren.

Die gütige und vertrauungsvolle Aufnahme, welche dieser Ankündigung zu Theil ward, giebt mir die angenehme Veranlassung, noch die Versicherung hinzuzufügen, dafs dieses schätzbare Werk sicher erscheinen und der erste Band am Ende dieses Jahres ausgegeben wird. Künstler

von entschiedenem Werthe, wie Lips, Haldenwang, Veith, Günther, Westermayr, Barth (ein Schüler des berühmteu Professors Müller), Hüllmann u. a. m. haben die Lösung der artistischen Aufgaben übernommen. Mehrere Kupferplatten sind bereits vollendet. — Auf diese Art hoffe ich das Vertrauen, welches ich schon durch meine früheren Unternehmungen bei dem litterarischen Publicum gewann, aufs Neue zu rechtfertigen.

Frankfurt a. M., den 1. Julius 1811.

Friedrich Wilmans,
Buchhändler.


185
165
C. Kronotzkoy
Berings I.
23
195

KARTE

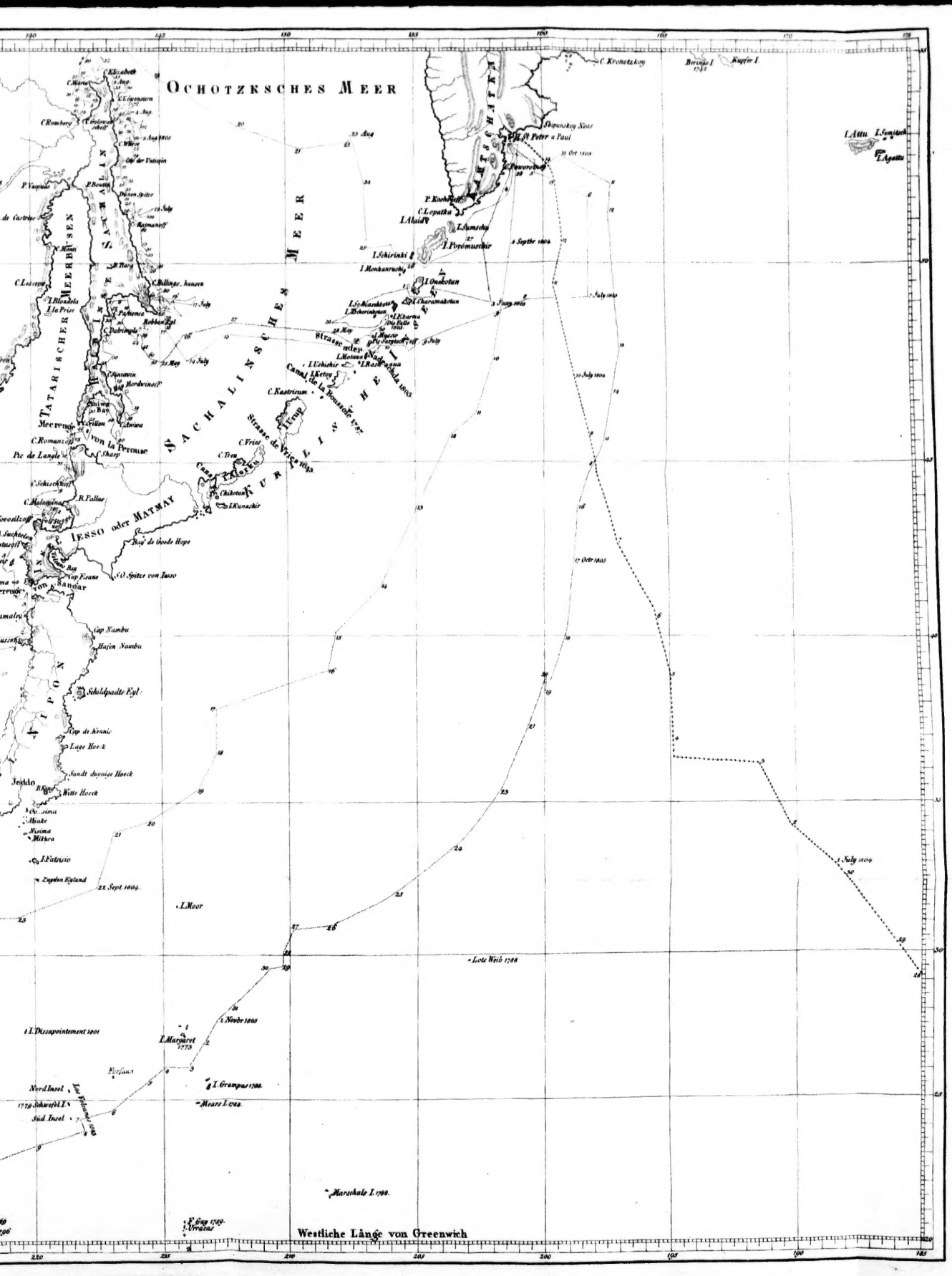
VON DEM NORDWESTLICHEN THEILE des GROSSEN OCEANS

gezeichnet von D.F. Sotzmann

1811

nach der v. Krusensternschen Original Karte reducirt.

Oestliche Laenge von Greenwich



Ochotzksches Meer
Sachalinsches Meer
Tatarischer Meerbusen
Kurilische Seen
Iesso oder Matmay
Mecrenge
von la Perouse
Strasse de Vries 1643
Canal de la Boussole 1787
Strasse der Nadeschda 1805
Jeddo
Westliche Länge von Greenwich